

# **RITTER HAROLD'S PILGERFAHRT**

---

George Gordon Byron Baron  
Byron



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·  
· KONRAD · BURDACH ·



953 h  
ch G z

# Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Aus dem Englischen

des

Lord Byron.

---

Im Vermaß des Originals überseht

von

Bedlis.

---

Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

MURDACH

TO VIKU  
MURDACH



Er. Königl. Hoheit

dem

Großherzoge von Baden

**Carl Leopold Friedrich**

unterthänigst gewidmet

vom

**Uebersetzer.**

**M96413**



## Vorwort des Uebersetzers.

---

Ich übergebe hier denen, die Lord Byron's Schriften nicht im Original lesen können, eine Uebersetzung von dem berühmtesten seiner Werke, der „Pilgerfahrt des Ritters Harold.“ Sie ist das Ergebniß langjähriger Fleißes und besonderer Vorliebe für den Gegenstand. Keines der Werke dieses größten aller englischen Dichter seit den Zeiten der Elisabeth steht höher an poetischer und sittlicher Erhebung, und was der Dichter in der Vorrede zur Entschuldigung des gewählten Charakters beibringt, ist höchstens auf die ersten Blätter des Gedichts anwendbar. Was die Aufgabe des Uebersetzers anlangt, so ist sie gewiß die schwerste, die irgend gefunden werden kann, man mag Form oder Inhalt betrachten. Alles, was südliche Idiome, auch in ihren künstlichsten Versverschränkungen darbieten, reicht schwerlich an die Schwierigkeiten dieser Arbeit. Wenn man bedenkt, daß die zehnsylbigen Zeilen des Originals fast in jeder Zeile neun und zehn Worte enthalten, daß bei Byron die Worte nicht zufällig dastehen, daß jedes einen neuen Begriff gibt, oder einen alten amplificirt und verstärkt; daß wir im Deutschen für diese einsylbigen englischen Wörter fast

lauter vielfylbige gebrauchen müssen; daß Byron überdies bei weitem sinn- und wortgedrängter als die meisten Schriftsteller seiner Nation ist, so wird man finden, daß schon hierin ein schwer zu übersteigendes Hinderniß liegt; rechnet man aber noch hinzu, daß in der Spencer'schen neunzeiligen Strophe immer je zwei, drei und vier Verse reimen müssen, daß der Engländer oft auf bloße Alliterationen, Assonanzen, ja oft nur auf das Auge reimt; daß Byron sich hierin noch größere Freiheiten als alle andern englischen Dichter gestattet, dem deutschen Uebersetzer aber solche Freiheiten durchaus nicht erlaubt sind — so ist begreiflich, daß zu einer solchen Arbeit, wenn man dem Dichter nur einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, sich wohl Mancher durch seine Hingebung, aber schwerlich Jemand durch seine Kräfte berufen fühlen kann. Um diese Aufgabe durchaus genügend zu lösen, müßte man zugleich ein eben so bedeutender Dichter als großer Sprachkünstler seyn. Ohne das Erstere würde der Geist und die Färbung des Gedichtes gänzlich verloren gehen, ohne Letzteres müßte man die Eigenthümlichkeit des Gedankens und die Treue des Wortsinnes opfern. Nur eine glückliche Inspiration kann zwischen allen diesen Klippen durchhelfen! Nach diesen Andeutungen wird man wohl mir nicht nachsagen können, ich hätte die Anforderungen an diese Uebersetzung zu leicht gestellt, noch daß

ich mich selbst für den Mann gehalten, der ihnen gewachsen sey. Man würde mir daher nicht gerecht werden, wollte man diese Arbeit bloß mit dem Original verglichen beurtheilen. Wer mit mir über ein fehlendes Beiwort rechten will, oder über eine Wendung des Originals, die ihm in der Uebersetzung minder kräftig ausgesprochen, oder manchmal auch nur angedeutet erscheint, dem gebe ich in voraus gewonnenes Spiel; denn nichts ist leichter als, das Original in der Hand, solche Einzelheiten hervorzuheben. Wird aber diese Uebersetzung des Shilde Harold mit den bereits vorhandenen verglichen, so darf ich hoffen, daß man meine Arbeit weder für eine überflüssige noch werthlose erachten werde. Bequem habe ich mir es nirgends gemacht, und einen Gedanken des Originals wird man nur an wenigen Orten ausgelassen finden, wo mir die Schwierigkeiten des Reimes und der Form unübersteiglich waren. Vielleicht hätte ich mir diese Freiheit sogar öfter gestatten sollen, der Schwung und die Färbung des Ganzen würde dadurch unfehlbar gewonnen haben; aber leider finden sich fast in jeder Zeile solche Zweifel für den Uebersetzer. Nur zu oft wird man untreu der Deutlichkeit, oder matt und undeutlich der Treue wegen. Die Schönheiten sowohl als die Schwierigkeiten des Originals nehmen mit jedem Gesange zu; der erste ist im Vergleiche mit den folgenden fast schwach zu nennen, während der Schluß des Gedichtes

wohl zu dem Höchsten und Schönsten gehört, was je die Poesie irgend einer Nation hervorgebracht hat. Wäre es mir doch gelungen, diese Steigerung zum Vollkommenen auch in der Uebersetzung einigermaßen zu erringen! — In der Prosa der Noten habe ich mit geringen Abweichungen die deutschen, schon vorhandenen Materialien benützt.

---

# Ritter Harold's Pilgerfahrt.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvées également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues.“

LE COSMOPOLITE.



## V o r r e d e.

---

Das folgende Gedicht ward größtentheils inmitten jener Schauplätze verfaßt, die es zu beschreiben versucht. Es ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal berühren, wurden nach des Verfassers eigenen Beobachtungen in jenen Ländern niedergeschrieben. So viel ist vielleicht nöthig zu bemerken, um für die Richtigkeit der Beschreibungen einzustehen. Die Scenen, von denen hier eine Skizze versucht wird, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält für's Erste das Gedicht inne. Die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Verfasser es wagen dürfe, seine Leser weiter in die Hauptstadt des Orients, durch Janina und Phrygien zu führen. Diese beiden ersten Gesänge sind durchaus nur ein Versuch.

Um die Theile unter sich zu verbinden, wurde ein fabelhafter Charakter eingeführt, der übrigens keinerlei Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Freunde, auf deren Urtheil ich großen Werth lege, haben mir die Bemerkung gemacht, daß dieser erdichtete Charakter des Ritters Harold so gedeutet werden möchte, als hätte ich eine lebende Person dabei im Auge gehabt; welchem Bedachte ich aber so frei bin, hiermit ein = für allemal zu widersprechen.

Harold ist ein Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem Zwecke, den ich schon erwähnte. Vielleicht daß in einigen geringfügigen und bloß localen Einzelheiten einiger Grund zu dergleichen Vermuthungen liegen mag; doch wie ich hoffe, durchaus keiner in den Hauptpunkten.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der Titel *Childe*, wie bei *Childe Waters*, *Childe Childers*, gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht“ zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Lord Maxwell's „Gute Nacht,“ das sich in der von Walter Scott herausgegebenen „*Border Minstrelsy*“ befindet, hervorgerufen.

Es kann wohl seyn, daß sich in dem ersten Theile, der von der Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge mit verschiedenen anderen Gedichten, die über spanische Anlässe erschienen sind, finden mögen; diese können indeß nur zufällig seyn, da das ganze Gedicht, mit Ausnahme einiger wenigen Stanzas am Schlusse, in der Levante geschrieben wurde.

Die Spencer'sche Stanze erlaubt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Styl und in der Stanze Spencer's, in welchem ich mir vorgenommen hatte meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald scherzhaft, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald satyrisch, bald zärtlich zu seyn, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, entspricht diese

Versart gleich gut allen jenen verschiedenen Stimmungen.“ Verstärkt durch die Meinung solcher Autoritäten und durch das Beispiel mehrerer italienischen Dichter vom ersten Range, will ich mich wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte nicht weiter vertheidigen; überzeugt, daß wenn sie erfolglos bleiben, der Grund ihres Mißlingens in der Ausführung, und nicht in dieser Wahl gesucht werden müsse, zu der ich das Beispiel Ariost's, Thomson's und Beattie's vor mir habe.

---

## Zusatz zu der Vorrede.

---

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Beurtheilungen ausgegeben haben. Gegen die Richtigkeit ihrer Meinungen im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir übel bekommen, wenn ich ihren leichtesten Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger milde, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre guten Gesinnungen darbringe, wage ich nur in Einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwürfen, die man mit Recht gegen den sehr anbrüchigen Charakter des „wandernden Ritters“ gemacht hat (von dem ich, trotz manchen Winsen, die das Gegentheil andeuten wollen, doch fortwährend behauptete, daß er eine erdichtete Person sey), wurde geäußert, daß, die Anachorismen abgerechnet, derselbe auch noch höchst „unritterlich“ sey; denn die Ritterzeiten seyen Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. gewesen. Nun aber will es scheinen, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique“ blühte, eben die ruchloseste aller nur denkbaren Zeiten gewesen ist. Die darüber Zweifel hegen, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und

ganz besonders Th. II, S. 69 nachsehen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht treuer als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadoure waren um nichts anständiger, und zuverlässig viel unzarter als die des Doid. Die „Cours d'amour,“ die „parlemens d'amour, de courtoisie et de gentillesse“, bekümmerten sich viel mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Bolard nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinen Eigenschaften durchaus ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer.“ — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten seyn sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „sans peur“ wenn auch nicht „sans reproche“ waren. Wenn die Geschichte von der Stifftung des „Kniebandordens“ keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehreren Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. So viel über das Ritterwesen. Burke hätte nicht nöthig gehabt, zu beklagen, daß seine Tage vorüber sind, obgleich Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter in den Sand geworfen wurden.

Von den Tagen Bajard's bis herab zu denen des Sir Joseph Banks, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung auffinden

können, und ich befürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

Ich lasse nun meinen „Ritter Harold“ seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre allerdings angenehmer und sicher auch leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Es wäre leicht gewesen, seine Fehler zu übertünchen und ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, wohl aber sollte er zeigen, daß frühe Verkehrtheit des Herzens und der Grundsätze Ueberdruß an vergangenem und das Fehlschlagen gegenwärtiger Freuden zur Folge habe, und daß selbst die Schönheiten der Natur und der Trieb zum Reisen (außer dem Ehrgeiz, vielleicht die mächtigste aller Anregungen) für ein so beschaffenes Gemüth verloren, oder doch übel angewendet sind. Hätte ich das Gedicht fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin tiefer geworden seyn, denn die Umriffe, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.



## An Jantke.

---

Etwas gleich Dir, wo ich auch hin verschlagen,  
In Ländern, unerreicht an schönen Frauen,  
In Bildern nicht, wo einzig zu beklagen,  
Daß sie zu uns im Traum bloß nieder thauen,  
Nicht wirklich, noch im Geist, konnt' ich je schauen;  
So strahlenwechselnd! — Nie, seit ich dich sah,  
Würd' ich den Reiz zu malen mich getrauen!  
Der nie Dich sah, dem sprach' ich nutzlos ja,  
Und wer Dich jemals sah, welsch Wort genügte da?

O, möchtest Du wie jetzt doch immer seyn!  
Möchte Dein Lenz, was er verheißt, auch bringen!  
Dein Leib so schön, dein Herz, warm und doch rein,  
Der Liebe irdisch Bild, doch ohne Schwingen,  
Unglaublich arglos noch in allen Dingen!  
Gewiß, die Dich so liebend groß gezogen,  
Sieht in den Strahlen, die sich um Dich schlingen,  
Schon Deiner künft'gen Tage Irisbogen,  
Bei dessen Himmelsglanz ihr jede Sorg' entflohen.

Du junge Peri aus dem Westen! Gut,  
Daß ich Dich doppelt überrag' an Jahren!  
Mein Blick, der, frei von Liebe, auf Dir ruht,  
Hat nichts von Deiner Schönheit zu befahren!  
Beglückt, ihr Welken nicht mehr zu gewahren,  
Beglückter, daß, wenn junge Herzen bluten,  
Ich Deiner Augen Wann nicht werd' erfahren,  
Der spätern Werbern droht mit Schmerzensgluthen,  
Die selbst den höchsten Rausch der Liebesthust durchfluthen!

Dies Auge, wie Gazellenaugen wild,  
Bald kühn erglänzend, bald voll holdem Zagen,  
Siegend, wenn's blickt, blendend, wenn's ruht — laß mild  
Es diesem Blatt ein Lächeln nicht versagen;  
Ihm würde heiß mein Herz entgegenschlagen,  
Könnst' mehr als Freundschaft ich für Dich empfinden.  
Gewähre die! Wollte dieß Lied nicht fragen,  
Nicht, was so junger Maid es weiht, ergründen!  
O, laß mich in den Kranz die reine Lilie binden!



So soll Dein Nam' in Harold's Sang sich weben! —  
So lang' ein Blick wird diesem Lied geschenkt,  
Bleibt Jantke, der zu eigen es gegeben,  
Zuerst erblickt, zuletzt vergessen! — Senkt  
Der Abend meiner Tage sich, und lenkt  
Dein Finger durch dieß Blatt, dann längst verschollen,  
Zur Leyer sich, die Deines Ruhms jezt denkt, —  
Bin ich am Ziel! Mehr als ich hoffen sollen,  
Erreicht' ich dann! — Doch kann die Freundschaft wen'ger wollen?





# Erster Gesang.





## 1.

O Mus', in Hellas Himmelskind genannt,  
 Vielfach geformt, gefabelt im Gedicht,  
 Gar oft beschämt durch spät'rer Lieder Land,  
 Dich ruft mein Sang vom heil'gen Hügel nicht!  
 Zwar wallt' an Deinem Geisterborn ich dicht,  
 Mein Geuszer schwebt' ob Delphi's idem Haine, ')  
 Wo Alles stumm und nur dieß Quellschen spricht;  
 Dennoch erweck' ich nicht die müden Neune,  
 Ein Lied zu zieren, schlicht und einfach wie das meine!

## 2.

Weiland in Albion lebt ein junger Fant,  
 Der sich gar oft vom Tugendweg verlor,  
 Den Tag um Tag in wüstem Jubel fand,  
 Desß Lust beschwert' der Nacht schlafselig Ohr;  
 Mit einem Wort, ein unverschämter Thor,  
 Den Saus und Braus allein erfreuen mag,  
 Und der sich nichts zum Augenmerk erkor  
 Als lose Dirnen, üppig Lustgelag,  
 Und müßig Lottervolk von hoh' und niedrigem Schlag.

# TO VINU AIRBORLJAO

## 3.

Er hieß der Ritter Harold; sein Geschlecht  
Und alten Stamm zu nennen mich nicht freut;  
Genug, daß beide wohl berühmt mit Recht,  
Und glorreich waren in vergangner Zeit.  
Doch schänden kann für alle Ewigkeit  
Ein einz'ger Wicht, was Jahre mächtig gründen;  
Wie auch ein Herold todten Staub beschreit,  
Wie Reim und Prosa lügend sich verbinden,  
Den Frevel schmückt nichts, nichts heiligt die Sünden!

## 4.

Im warmen Mittagstrahl sonnt Harold sich  
Gleich andern Fliegen, gänzlich sorgenfrei,  
Ob, eh' der kurze Tag vom Himmel wich,  
Nicht Elend ihn umstürm'! — Und kaum vorbei  
War noch ein Drittheil, als er Mancherlei,  
Das schlimmer viel als Elend ist, empfand:  
Den Ueberdruß! Ihm dünkt', unmöglich sey,  
Daß länger er verweil' im Vaterland,  
Das, gleich der Siedlerszell', er öd und einsam fand! —

## 5.

Der Sünde Labyrinth hatt' er durchirt,  
 Doch that er Buße nie; — er liebte Eine, ✓ *Miss Churworth*  
 Wenn er auch gleich für Jede seufzt' und girrt';  
 Doch die er liebte, ach, ward nie die Seine!  
 Ein Glück für Sie! Entweiht hatt' ja die Keine  
 Der Mann, wenn je Sie seinen Kuß empfand,  
 Der ihre Reize hingab' um gemeine,  
 Verpraßt' ihr Gut, mit ihrem schönen Land  
 Sein wüßtes schmückt', der nie ein häuslich Glück erkennt!

## 6.

Der Ritter war im Herzen fleh und krank,  
 Er floh Gelag' und der Gefellen Kreis;  
 Manchmal ins Aug ihm eine Thräne drang, ✓  
 Doch stockte Stolz den Tropfen schnell zu Eis! — ✓  
 Ein Träumer, der vom Glück nur wenig weiß, ✓  
 Will er nun fort aus seiner Heimath scheiden, ✓  
 Möcht' über's Meer, in Zonen glühend heiß; ✓  
 Satt vom Genuß, fänd' er selbst Lust im Leiden,  
 Ja, Schatten sucht' er auf, um der Veränderung Freuden.

## 7.

So zog er fort aus seiner Väter Halle,  
 Die ehrfurchtswürdig pranget, groß und weit,  
 So alt sie ist, scheint sie nicht nah dem Falle,  
 Die mächt'gen Pfeiler zeigen Festigkeit. —  
 Du heilig Haus, durch niedrig Thun entweiht!  
 Wo Pfaffenthum die Hbhl' einst aufgeschlagen,  
 Sind Mädchen nun zu Sang und Scherz bereit;  
 Und spricht Verleumdung nicht aus alten Tagen,  
 Die Mönche wäbnten leicht sich noch in vor'gen Tagen!

## 8.

Doch zuckt in tollster Laune Uebermuth  
 Oft seltsam Schmerz durch Harold's Züge hin,  
 Als lauscht' E innrung tödtlich wilder Wuth,  
 Die Qual getäuschter Leidenschaft darin.  
 X Doch Andern stets verschlossen blieb sein Sinn;  
 X Harold war keine von den offnen Seelen,  
 Für die Vertraun in ihrem Gram Gewinn;  
 Er will nicht Trost noch Rath von Freunden wählen,  
 Den Kummer, den er fühlt, mittheilend nicht erzählen!



## 9.

Ihn liebte Niemand! — Ist auch Hall' und Saal ✓  
 Von fern- und nahen Schwelgern niemals leer,  
 So weiß er doch, es locke bloß das Mahl  
 Der Parasiten herzlos Schmeichlerheer.  
 Sein theures Schätzchen selbst liebt ihn nicht sehr;  
 Es wünschen Frau'n Gepränge nur und Macht,  
 Wo die sind, wird der Lieb' Erfolg nicht schwer;  
 Gleich Motten blendet Mädchen Glanz und Pracht,  
 Der Mammen macht sein Glück, der Seraph wird verlacht.

## 10.

Der Mutter dacht' er wohl, doch scheut' er sich, X  
 Vor seiner langen Fahrt sie noch zu sehen;  
 Auch seine Schwester liebt er brüderlich,  
 Doch nahm er Abschied nicht! Bereit zu gehen, X *traue*  
 Ließ ohne Gruß er seine Freunde stehen,  
 Wenn Freund' er hatt'. Und doch war nicht von Erz  
 Des Ritters Brust! Ihr, die gefühlt die Wehen,  
 Zu meiden, was uns werth, kennt diesen Schmerz;  
 Solch Scheiden heilet nicht, ach nein, — es bricht das Herz!

## 11.

Und Haus und Heimath, Erb' und Länderei'n  
 Die holde Frau'n mit schneegeformter Hand,  
 Mit großer Augen blauem lichten Schein,  
 Selbst für des strengen Klausners Widerstand  
 Gefährlich, sie, für die er lang' entbrannt  
 Mit jugendlicher Bier: den besten Wein,  
 Und was nur immer Leppigkeit erfand —  
 Er ließ es gern, dem Meer sich zu vertrau'n,  
 Der Heiden fernen Strand, der Erde Pol zu schau'n! —

## 12.

Das Segel schwoll, und sanfte Winde wehn,  
 Als trieben sie ihn gern vom Heimathland;  
 Raum sind die weißen Klippen noch zu sehn,  
 Und Bogenschaum verhüllet schon den Strand.  
 Vielleicht daß er selbst Reue nun empfind,  
 Hinweg zu ziehn, doch stumm ruht, was er meint,  
 In seiner Brust, und seiner Lipp' entschwand  
 Kein Klagelaut, indeß dort Mancher weint,  
 Und weibisch seinen Gram süßloser Lust vereint.

## 13.

Und als die Sonn', im Meer versinkend, flieht,  
 Nahm er die Harf': er spielte sie zu Zeiten,  
 Und lockt' manchmal ein ungekünstelt Lied  
 Wenn Niemand lauscht', aus den bewegten Saiten!  
 Auch jetzt ließ er die Hand darüber gleiten,  
 Tief Lebewohl der Dämmerung stiller Pracht;  
 Und wie die Segel weiß die Schwingen breiten,  
 Die Küste seinem Blick entflieht, da bracht'  
 Den Elementen er zuletzt noch gute Nacht!

    Leb' wohl, mein Heimathstrand, leb' wohl.  
 Du schwindest im blauen Meer!  
 Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl.  
 Die Möwe fliegt wild umher!  
 Die Sonne taucht hinab, und wir  
 Begleiten sie; gebracht  
 Sey ihr ein Lebewohl, und dir,  
 Mein Vaterland! gute Nacht!

    Nur wenig kurze Stunden noch,  
 Und neu kehrt Tag und Licht;  
 Dann grüß' ich Meer und Himmel, doch  
 Dich, Mutter Erde, nicht! —  
 Verlassen ist mein gutes Schloß,  
 Mein Herd d'rin öd' und leer,  
 Die Dogge heult am Thor, und groß  
 Wäch't Unkraut rings umher! —

*Tobias &  
B. G. Kell*

Komm, kleiner Page, komm und sprich:

Was weinst und klagst du, Kind?  
Erschreckt die Wuth der Wogen dich,  
Bebst du vor Sturm und Wind?  
O, trockne deine Augen dir,  
Dies Schiff ist schnell und dicht,  
Es fliegt der beste Falke schier  
So schnell und lustig nicht!

„Brauß auch der Wind, wog' auch die See,  
Nicht fürcht' ich Sturm noch Fluth;  
Doch ist's ein Wunder, Herr, daß Weh  
Mir tief im Herzen ruh't?  
Von meinem Vater fort zog ich,  
Ach! und der Mutter mein;  
Ich habe keinen Freund als dich  
Und Sie — und Gott allein!“

„Mein Vater segnete mich heiß,  
Doch klagt er wohl nicht mehr;  
Die Mutter aber seufzt, ich weiß,  
Bang, bis ich wiederkehr! —“  
Mein junger Freund, gib dich zur Ruh',  
Die Thränen ziemen Dir;  
Wär' ich so unschuldvoll wie Du,  
Leicht käm' die Thrän' auch mir!

Komm, wack'rer Knappe, komm und sprich: *William  
Fletcher*  
 Warum so bleich die Wangen?  
 Erschrecken Frankreichs Krieger Dich?  
 Macht Dir der Sturm so bang? —  
 „Meinst du, ich brä' um meinen Leib?  
 Herr, ich bin nicht so weich!  
 Doch denken an ein fernes Weib,  
 Macht treue Wangen bleich! — “

„Am See, wo Deine Halle ragt,  
 Wohnt auch mein Weib ganz nah',  
 Wenn nun mein Söhnlein nach mir fragt,  
 Was sagt die Mutter da? — “  
 Genug, genug, mein Knappe, gut!  
 Dein Lieb ist ächter Art;  
 Doch ich, besetzt von leicht'rem Muth,  
 Ich lache zu der Fahrt!

Um wen, um Liebchen oder Frau  
 Seufzt' ich auch wohl so tief?  
 Bald trocknet ja das Auge blau,  
 Das erst noch überlief! —  
 Mich grämt's nicht, daß die Lust entschwebt,  
 Gefahr so nahe scheint;  
 Mein größter Gram ist, daß nicht's lebt,  
 Für das mein Auge weint. —

Ich bin nun in der Welt allein,  
 Auf weiter, weiter See;  
 Was soll ich trübs um And're seyn,  
 Ward mir ein Seufzer je?  
 Mein Hund vielleicht heult noch um mich,  
 Bis fremde Hand ihn nährt;  
 Dann, wenn ich heimkomm', sicherlich  
 Er beißend nach mir fährt!

Mit dir, mein Schiffein, durch den Schaum  
 Der Fluth froh will ich ziehn;  
 Mir gleich, nach welches Landes Raum,  
 Nur nicht nach meinem hin!  
 Willkommen, willkommen, tiefblaues Meer!  
 Und ist die Fahrt vollbracht,  
 Willkommen, ihr Hdhlen, ihr Wästen umher! —  
 Mein Heimathland — gute Nacht!

## 14.

Hin fliegt das Schiff; die Küste schwand, und wild  
 Stürmt's in Viscaya's schlummerloser Bai;  
 Hier Tag' entflohn, am fünften aber schwillt  
 Das Herz in Lust, denn „Land!“ ertönt's auf's neu,  
 Und Eintra's Verge grüßt ein froh Geschrei!  
 Der Tajo schäumend in den Grund sich senkt,  
 Und zinst gefabelt Gold. — Schon eilt herbei  
 Der Lusitanische Loth an Bord, und lenkt  
 Zu reichen Küsten, wo der Ernte Niemand denkt.

## 15.

O Herr! wie reizend ist es anzusehn,  
 Wie die Natur bedacht dieß prächt'ge Land;  
 Wie roth die Frucht' an allen Bäumen stehn,  
 Welch schöner Anblick an der Hügel Rand!  
 Und schänden will's der Mensch mit frevler Hand; —  
 Doch droht des Ew'gen grimme Geißel her,  
 Die strafend, die sein hoch Gebot verkannt:  
 Dann züchtigt dreifach sein entflammter Speer,  
 Der Erde ärgster Feind, der Franken Heuschreckheer! —

## 16.

Wie viele Reize Lissabon enthält!  
 Es schwimmt ihr Bildniß auf der Fluth, der hellen,  
 Die Dichter einst mit Goldgrund ausgefüllt.  
 Hier ragen tausend Maste aus den Wellen,  
 Seit Albion Hülfe sich entschloß zu stellen  
 Dem Volke Portugals, das, aufgebläht  
 Von Stolz und Dummheit, seinen Kampfgesellen  
 Die Hände leckt, und doch den Helfer schmäh't,  
 Der Frankreichs grimmen Herrn im blut'gen Kampf besteht!

## 17.

Doch, die den Fuß nun in die Stadt gesetzt,  
 Von fern so himmlisch, wenn sie weiter gehn,  
 Wie unerfreulich finden sie sie jetzt,  
 Wie viel, für fremden Blick kaum auszufern!  
 Palast und Hütr' in gleichem Wust zu sehn,  
 Das Volk im Schmutz erstickt, in keinem Stand  
 Ein rein Gewand noch Hemde zu erspähn;  
 Denn, nimmt Aegyptens Plag' auch überhand,  
 Hier leidet Wasser nie, noch Kamur ihr Widerstand!

## 18.

Armfel'ge Sklaven, so umringt von Pracht!  
 Wie kann Natur die Wunder so verprassen?  
 Sieh Cintra's Eden, wie es herrlich lacht,  
 Der Berg' und Schluchten buntverwirrte Massen!  
 Nur halb zu schildern, was die Blick' umfassen,  
 G'nügt Stift und Feder nicht! Kein Dichter singt  
 Von solchem Glanz, als hier zur Schau gelassen,  
 Wenn er auch Rund' aus ferner Welt uns bringt,  
 Ja selbst Elysium's verschloss'nes Thor durchdringt.



## 19.

Verfallne Klöster auf der Klippen Höhn, ✓ ✕  
 Von grauem Kork die steile Schlucht umhüllt;  
 Das Alpmoos, braun von glühnder Lüfte Wehn,  
 Bergstürze, sonnlos, von Gestrüpp' erfüllt,  
 Azurglanz auf den stillen Tiefen mild,  
 Der grüne Hag goldfarbig übersprengt,  
 Der Waldstrom rauschend in den Abgrund wild,  
 Weinhügel, Weiden — Alles bunt vermenget  
 Zu einer einz'gen Schau, wo Reiz an Reiz sich drängt! ✕

## 20.

Allmählich steigt der vielgewundne Pfad;  
 So oft Ihr umblickt von dem Felsrevier,  
 Erstaunt Euch Pracht, die Ihr zuvor nicht saht;  
 Bei der „schmerzhaften Mutter“ rastet Ihr! \*)  
 Dem Fremden zeigen stille Wäbche hier  
 Kleine Reliquien, und fromme Sagen  
 Erzählen sie. In Höhlen wohnt' einst hier  
 Honorius, hofft' den Himmel fort zu tragen,  
 Weil er die Erde sich zur Höhle schuf durch Plagen!

## 21.

Den Fels erklimmend, könnt an manchem Ort  
Ein rauh geschnitztes Kreuz erhöht Ihr sehn;  
Nicht fromme Andacht setzt' es weihend dort,  
Ein Denkmal ist's, daß da ein Mord geschehn.  
Wo grimmer Mordhauer Dolch im Blut vergehn  
Ein bebend Opfer ließ, heißt fromme Hand  
Zur Stell' ein modernd Lattenkreuz erstehn.  
So ragen tausend in dem blut'gen Land, <sup>3)</sup>  
Wo Leben Sicherheit nie im Geseße fand!

## 22.

Mit Burgen war einst Höh' und Thal besetzt,  
Von Königen bewohnt. Nun blühen allein  
Noch wilde Blumen dort; doch weist auch jetzt  
Noch zaudernd hier versunknen Glanzes Schein!  
Ihr Thürme — fürstlicher Palast! Ja, dein,  
Dein war, o Bathet, Englands reichster Sohn,  
Einst dieses Eden, doch nun sank es ein!  
Kaum daß des Reichthums Macht zerfällt, und schon  
Lauscht sanfte Ruhe dort, wo sonst sie scheu entflohn.

## 23.

Hier wohntest Du, auf Freude nur bedacht,  
 Hier, wo die Verge jeder Reiz umfloß;  
 Doch nun, gleich wie gedrückt von Fluches Macht,  
 Ist einsam, so wie Du, Dein schönes Schloß.  
 Es hemmt den Fuß das Unkraut, riesig groß,  
 Leer sind die Hallen, Pforten gähnen weit,  
 Dem Denker neue Lehre, eitel bloß  
 Sey alle Erdenlust, und allbereit  
 Raßt sie, zerseht, die Fluth der rücksichtslosen Zeit!

## 24.

Dort hatten jüngst die Führer sich vereint! ')  
 Blickt auf dieß Haus, dem Brittenauge Qual!  
 Narr'nkappe wird die Krone! — Ha, ein Feind,  
 Ein kleiner Feind, hohnlachend allzumal,  
 Sitzt, pergamentbekleidet, dort im Saal,  
 Behängt mit Sandbüchsn, Siegel und Papier;  
 Und viele Namen, hell im Ruhmesstrahl  
 Der Ritterschaft, stehn unterschrieben hier!  
 Der Kobold zeigt darauf, und stirbt vor Lachen schier!

History  
 Current  
 Happoning  
 School

## 25.

Das Teufelchen, das im Marialva's Saal  
 Der Ritter Hirn bethört, (wenn Hirn im Rath! —)  
 Des Volkes laute Lust umschuf in Qual,  
 Es hieß Vertrag! Des Siegers Helmbusch trat  
 Hier Thorheit in den Staub. Gewonnen hat  
 Die Staatskunst, was das Schwert verkör, als sey  
 Für solche Führer keine Lorbersaat! —  
 Seit der Triumph in Portugal vorbei,  
 Tönt nicht Besiegter, nein, der Sieger Wehgeschrei!

## 26.

Seit dieser Kriegssynod' ist England krank,  
 Hört' es, o Cintra, irgendwo Dich nennen;  
 Das Volk im Amt, bei Deines Namens Klang,  
 Möcht' schamerröthen, könnt's in Scham entbrennen!  
 Wie wird die Nachwelt diese That benennen?  
 Lacht nicht ein jedes Volk, wenn es entweiht  
 Die Ehre dieser Helden muß erkennen,  
 Durch Feinde, sonst besiegt, doch Sieger heit;  
 Wo Hohn mit Fingern zeigt durch alle künft'ge Zeit.

## 27.

So schien's dem Ritter, als er einsam dort  
 Den Berg erstieg! — Wie schön auch rings das Land,  
 Doch treibt's ihn rastlos wieder weiter fort,  
 Gleich Schwalben in der Luft! — Und dennoch stand,  
 Da doch Moral zu Zeiten Eingang fand,  
 Er in Betrachtung nun! — Es mahnt' ihn laut,  
 Wie toll durchraßt die Jugend ihm entschwand,  
 Sein schuldbehaftetes Herz; und nun er schaut  
 Der Wahrheit ins Gesicht, Nacht seinen Blick umgraut!

## 28.

Zu Noß! zu Noß! — Die Scene, friedlich mild,  
 Labt seine Seele zwar, doch muß er flieh'n;  
 Er reißt sich los von seiner Träume Bild,  
 Es locken jetzt nicht Wein noch Dirnen ihn;  
 Nur vorwärts strebt er, unbestimmt, wohin.  
 Nicht, wo er ausruhn wird, ist ihm bewußt,  
 Doch wird er manche Gegend noch durchziehen,  
 Eh' er, ermüdet von der Wanderlust,  
 Und durch Erfahrung klug, beschwichtigt seine Brust! —

## 29.

Zu Maфра weilt' er einen Augenblick, <sup>5)</sup>  
 Wo jene Kön'gin Portugals vor Zeiten  
 In Gram geschmachtet und in Mißgeschick.  
 Hier sah an Glanz man Hof und Kirche streiten,  
 Hier Mönch und Schranzen, mißgepaaret, schreiten;  
 Hier Festgelag' und Andacht bunt vermengt,  
 Hier Babels Hure stolz gebläht sich spreiten,  
 Bis ihrer Blutschuld niemand mehr gedenkt,  
 Das Knie sich vor dem Pomp, der sie verhältet, senkt.

## 30.

xx Fruchtreiche Flur, romant'sche Höhen entlang,  
 (O wohnte doch ein freies Volk darin! —)  
 Wo Lust bei jedem Blick das Herz durchdrang,  
 Durch manchen hübschen Ort zog Harold hin!  
 Zwar tolle Jagd scheint dieß dem trägen Sinn,  
 Der staunt, wenn wer vom Lotterstuhle weicht,  
 Bloß um des Wegs mühseligen Gewinn!  
 O süße Labung, wo die Vergnügung streicht,  
 O Leben, dessen Fuß nie feiste Ruh' erreicht!

## 31.

Bald schwinden nun die Hügel allgemach,  
 Und minder üppig ist das Land zu schauen,  
 Und gränzenlose Ebenen folgen nach.  
 Fern ohne Ende reichen Spaniens Auen,  
 So weit das Auge trägt! In allen Gauen  
 Ziehn Heerden, deren Vließ dem Kaufmann werth;  
 Doch darf der Hirt hier nur den Waffen trauen,  
 Denn rings von Feinden ist das Land verheert,  
 Und Jedem droht das Joch, wenn sich nicht Jeder wehrt! —

## 32.

Wo Lusitanien die Schwester grüßt,  
 Sprech, welche Gränzmark ist dort ausgespannt?  
 Theilt, eh' die Völkerkönigin er küßt,  
 Wohl des gewalt'gen Tagus Fluth das Land?  
 Trennt düstrer Berge stolze Felsenwand,  
 Trennt es ein Bau, gleich China's Mauer? — Nein!  
 Nicht Mauern, noch der Ströme tiefes Band,  
 Nicht starre Klippen, düstre Vergesreihn  
 Schließen die Gränze hier wie zwischen Frankreich ein!

## 33.

Ein Quellchen nur spinnt hier sein Silbergleis,  
 Doch eifersücht'ge Reiche ruhn am Bord  
 Des Vachs, von dem man kaum den Namen weiß!  
 Der müß'ge Schäfer lehnt am Stabe dort,  
 Und blickt der Welle nach, die friedlich fort  
 Inmitten grimmentbrannter Feinde zieht;  
 Denn jeder span'sche Knecht, stolz wie ein Lord,  
 Wenn er den lufitan'schen Sklaven sieht,  
 Der Niedern niedrigsten, süßt noch den Unterschied! — 6)

## 34.

Doch unfern, jene Länderscheid' entlang,  
 Wälzt murrend ihrer düstern Wogen Nacht  
 Die dunkle Guadiana, die Gesang  
 So oft verherrlicht, als, in Waffenpracht  
 → Von Mähren und von Rittern, manche Schlacht  
 An ihren Ufern scholl! Den Schnellsten hält,  
 So wie den Stärksten, hier des Todes Nacht,  
 Und Christenhelm und Heidenturban füllt  
 Vermischt den blut'gen Strom, der unter Leichen schwillt! —



## 35.

O schönes Spanien, oft vom Ruhm genannt,  
 Wo ist die Fahne, die Pelag geschwenkt,  
 Als Julian's Verrath herrief ins Land  
 Die Vanden, die's mit Gothenblut getränkt? <sup>1)</sup>  
 Sind jene blut'gen Banner nun gesenkt,  
 Die, wie Dein Volk zur Flucht die Räuber zwang,  
 Siegreich im Sturm der Schlachten es gelenkt? —  
 Roth glomm das Kreuz, der bleiche Halbmond sank,  
 Und weiblich Wehgeschrei vom Wöhrensirande drang!

## 36.

Wo gäb's Gefang, der davon nicht erzählt? —  
 O schönes Loos der Helden! — Sieh, es spricht,  
 Wenn der Granit zerstäubt, die Chronik fehlt,  
 Noch lang' von Euch des Landmanns Klaggedicht.  
 Wend' auf die Erd', o Stolz, dein Angesicht!  
 Der Mächtig's schrumpft zu einem Liede ein,  
 Buch, Säule, Mähl, bewahrt die Größe nicht;  
 Es spricht der Sage schlichter Mund allein,  
 Lügt' die Geschicht', und ruhn mit Dir die Schmeicheln! —

## 37.

Das Ritterthum, die alte Götin, ruft:  
 Ihr Spanier, erwacht! Auf, auf! zur Wehr!  
 Zwar weht nicht mehr ihr Helmbusch in der Luft,  
 Sie schüttelt nicht, wie sonst, den durst'gen Speer;  
 Im Dampf der Bluthgeschosse stürmt sie her,  
 Spricht donnernd mit des Feuerrohrs Gewalt!  
 „Erwacht!“ ruft ihre Stimm'. — Ist sie nicht mehr  
 So mächtig, als zur Zeit, da, rückgehallt  
 Von Andalusien's Strand, ihr Schlachtlied laut erschallt? —

## 38.

Hört Ihr der Hufe Klang? — Die Heid' erschallen  
 Vom Lärm der Schlacht? — Wen traf der Säbel ißt?  
 Tyrannen und Tyrannenklaven fallen,  
 Wo Eurer Brüder Schaar ihr Blut verspricht,  
 Eh' Eure Hülfe naht! Das Todesfeuer blüht  
 Hoch her! — von Fels zu Fels ruft jeder Schuß,  
 Daß tausend Leben hin! — Auf Schwefelwinden sitzt  
 Reitend der Tod! — Wild stampft sein blut'ger Fuß  
 Die Schlacht, und Völker rings erzittern bei dem Gruß!

## 39.

Seht dort den Riesen auf der Bergeswand,  
Mit blut'gen Locken, die im Winde wehn,  
Den lohen Todesstrahl in heißer Hand,  
Mit Augen, die versengen was sie sehn;  
Die, stets bewegt, bald starren, bald sich drehn,  
Weit flammend! — Wo sein eh'rner Fuß erscheint,  
Bezeugt Verwüstung, welche That geschehn,  
Am Morgen, wo drei Völker sich vereint,  
Das Blut zu opfern, das am süßesten ihm scheint! —

## 40.

Beim Himmel! Herrlich ist, was der erblickt,  
Dem Freunde nicht im Feld noch Brüder weilen!  
Der Krieger bunte Schärpen, reich gestickt, —  
Die Waffen in der Sonne Glanz! — Wie eilen  
Die Kriegeshunde, die nach Beute heulen,  
Vom Lager wild! — Die Jagd ist allgemein,  
Indeß den Sieg doch Wenige nur theilen!  
Es schlingt das Grab den besten Antheil ein,  
Und freudig zählt der Mord kaum der Gefallnen Reihn! —

## 41.

In blauer Luft drei freud'ge Banner wehn,  
 Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,  
 Drei Sprachen seltsam auf zum Himmel flehn!  
 „Sieg — Frankreich — Spanien — England! — „tönt es weit!  
 Mit Feind und Freunden stürzt vereint zum Streit,  
 Der Allen hilft, wenn fruchtlos auch — der Wahn!  
 Und Jen', als sey daheim kein Grab bereit,  
 Wästen die Krähn' auf Talavera's Plan,  
 Die Erde dängend, die sie sich zur Vent ersahn!

## 42.

✕ Hier saulen sie, des Ruhms gepries'ne Thoren! —  
 Doch Ehre schwebt um ihres Rasens Grün?  
 O eitler Trug! Zum Werkzeug nur erkoren,  
 Wirft der Tyrann zu Tausenden sie hin,  
 Bahnt über Menschenherzen er sich kühn  
 Den Weg! Wofür? — für einen Traum allein!  
 Kann ein Despot in Mitleid wohl erglühn?  
 Nennt eine Spanne Erd' er wirklich sein  
 ✕ Als die, worin zuletzt er modert, Wein um Wein? —

## 43.

O Albufera, Feld voll Ruhm und Leid! —  
 Als über Dich hinslog des Pilgers Pferd,  
 Dacht' er des Blut's nicht, das in kurzer Zeit  
 Hier stießen sollt' von stolzer Feinde Schwert!  
 Den Todten Friede! Mögen Kriegerwerth  
 Und Siegesthränen ihnen Lohn verleihn!  
 Bis Andre fallen, Andre führen, ehrt  
 Das Volk rings Deinen Namen, dessen Schein  
 Vergänglichem Gesang willkomm'ner Stoff wird seyn! —

## 44.

Genug von Günstlingen der Schlacht! Laßt sie  
 Ihr Spiel um Leben spielen! Ach, erwecken  
 Wird doch der Ruhm die todte Asche nie,  
 Ob einen Namen tausend Leben decken!  
 Hart wär's, sie kreuzen bei so edlen Zwecken!  
 Kann selbst den Miethling doch für's Vaterland,  
 Wenn Leben Schand' ihm bracht', der Tod nicht schrecken,  
 Den sonst vielleicht daheim im Streit er fand,  
 Vielleicht in engerm Kreis durch wilder Räuber Hand!

## 45.

Harold eilt einsam nach Sevilla hin,  
 Die herrlich dort und unbezungen ruht!  
 Noch ist sie frei; doch Räuber lockt Gewinn!  
 Erobr'ung, mit entflammter Fúße Guth,  
 Schwärzt schon die schöne Stadt! — Nichts frommt der Muth  
 Im Kampf des Schicksals! Unvermeidlich Loos,  
 Wo Kriegswuth lagert mit der gier'gen Brut!  
 Sonst wären Tyrus noch und Ilion groß,  
 Die Tugend siegend stets, und Mord ein Schreckbild bloß!

## 46.

Hier denkt man nicht der Zukunft! Es enteilt  
 Die Zeit bei Spiel, bei Festen und Gesang;  
 Seltsam vergnügt man sich, und niemand theilt  
 Des Vaterlandes Wunden! Lautentklang  
 Tönt hier, nicht Kriegsmusik! — Von jedem Zwang  
 Hat Thorheit ihre Jünger hier befreit;  
 Jungäug'ge Wollust hält Nachts ihren Gang,  
 Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,  
 Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit! —

## 47.

Nicht so der Landmann! Ach, er wagt es kaum,  
 Er und sein zitternd Weib, scheu umzuspähn  
 Nach seines Weinbergs wüsthgelegtem Raum,  
 Versenget von der Kriegerflamme Wehn! —  
 Die Castagnetten zum Fandango drehn  
 Sich fröhlich nicht wie sonst, beim Sternenschein!  
 O, könntet die zerstörte Lust Ihr sehn,  
 Ihr Fürsten bliebt von blut'gem Ehrgeiz rein,  
 Die Trommel würde stumm, die Welt beglückter seyn! —

## 48.

Was singt der muntre Maulthiertreiber jetzt? —  
 Sonst bei der Glocklein hellem, lust'gem Klang,  
 Hat er an manchem Liede sich ergeht,  
 Das er von Vorzeit, Lieb' und Andacht sang! —  
 Nun ruft er „Viv' el Rey!“ und flucht im Gang \*)  
 Dem Hahnreikönig Carl — verwünscht das Band,  
 Das Godoy und die Königin umschlang,  
 Als sie den schwarzgefügten Burschen fand,  
 Und blutiger Verrath aus schnöder Lust entstand! —

## 49.

Dort jene Ebne, felsumragt, wo hoch  
 Manch maurisch Thürmchen winkt, zerstampfte weit  
 Der Kofse Huf! Vom Brand geschwärzt, klagt noch  
 Des grünen Rasens rings versengtes Kleid,  
 Daß Feinde hier gehaust. — Hier flog zum Streit  
 Ums Drachennest der Bauer kühn herbei!  
 Hier war das Heer, Wachtfeuer hier! — Noch heut  
 Zeigt er mit Stolz die Felsen mancherlei,  
 Verloren bald, und bald erkämpft, und wieder frei! —

## 50.

Wer Euch begegnet, trägt an seinem Hut  
 Ein dunkelrothes Band! Die Schleife lehrt,  
 Wen Ihr begrüßen dürft, und wo's nicht gut. \*)  
 Weh! wer dieß Zeichen treuer Pflicht entbehrt!  
 Scharf ist das Messer, schnell die Hand! — Getehrt  
 Wär' längst der Franke schmählich in sein Land,  
 Gnügt', abzustumpfen das geschliffne Schwert,  
 Der spitze Dolch, verborgen im Gewand,  
 Und der Kanonen Rauch, würd' er dadurch gebannt!



## 51.

Rings her von der Morena dunklem Wall  
 Sieht des Geschüßes eh'rne Last man blißen;  
 So weit die Augen tragen, überall  
 Zerstörte Straßen, Wachen, Berghaubigen,  
 Geschwellte Gräben, starren Pfahlwerks Spitzen,  
 Soldatenhaufen, Vorrath allerhand,  
 Den rauher Felsen dicke Mauern schützen,  
 Gezäumte Rosse hinter strohner Wand,  
 Die Kugeln spitz gethürmt, die Luntten angebrannt! ")

## 52.

Sie künden, was geschieht! — Er, der den Lauf  
 Schwächerer Despoten hemmt mit einem Stoß,  
 Hält zwar für jetzt noch seine Ruthe auf;  
 Doch diese Frist der Milde ist nicht groß;  
 Schon läßt er seine Legionen los,  
 Der West beugt sich dem Züchtiger der Welt;  
 Weh', Spanien! wenn er Deine Rechnung schloß,  
 Wenn Frankreichs Geyer schwebt auf Deinem Feld,  
 Und schaarweis dein Geschlecht hinab zum Hades fällt!

## 53.

Doch muß es sinken — jung, stolz, kühn — wenn hoch  
 Des blut'gen Häuptlings schndde Herrschaft schwellt?  
 Ist zwischen Grab und Knechtschaft, Spaniens Joch-  
 Und diesem Raubversuch kein Schritt mehr? Fällt  
 Gewalt, göttlich verehret in der Welt,  
 Ihr Urtheil, taub, wenn der Bedrängte spricht?  
 Ist der Verzweiflung Muth auf Nichts gestellt?  
 Hilft graue Weisheit, Eifer, Bürgerpflicht,  
 Der Mannheit Herz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

## 54.

Hängt darum an die Weide Spaniens Maid  
 Die saitenlose Cithar und vertraut  
 Männlich die Brust dem rauhen Panzerkleid,  
 Sinnt Waffenthat und singt den Kriegesfang laut?  
 Sie, der sonst vor der Wunde Schatten graut,  
 Die schon der Eule Schrei erschreckt, o seht,  
 Wie furchtlos sie die Bajonnette schaut,  
 Der Schwerter Glanz, auf warmen Leichen geht,  
 Kühn mit Minervens Schritt, wo Mars selbst schauernd steht.

## 55.

Ihr horcht erstaunt? — O hättet Ihr sie doch  
 In mildrer Zeit gesehn! Des Auges Nacht,  
 Das schwärzer als der schwarze Schleier noch;  
 Daß Ihr gehört der festen Stimme Macht! —  
 Kein Maler malt der langen Locken Pracht,  
 Der Glieder Reiz! — Gewiß, Ihr glaubtet nicht,  
 Daß sie dem Tod ins Furienantlitz lacht,  
 Auf Saragossa's Wall die Reichen bricht,  
 Und auf des Ruhmes Pfad voran, die Erste, sicht!

## 56.

Ihr Liebster fällt — sie hemmt der Thränen Lauf;  
 Der Führer sinkt — sie nimmt die Stelle ein;  
 Die Freunde fliehn — sie hält die Feigen auf;  
 Der Feind entweicht — sie stürmet hinten drein! —  
 Wer kann dem Liebsten bessere Sühnung weihn?  
 Wer rächt so kühn, wie sie, des Führers Fall?  
 Wo Männer hoffnungslos, steht sie allein!  
 Wer folgt so heiß dem Franken überall,  
 Die Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall? <sup>11)</sup>

## 57.

Und doch sind Spaniens Frau'n nicht Amazonen,  
 Nein, reich an allen Liebeszauberei'n,  
 Bricht in der starren Phalanx Legionen  
 Ihr Schwert auch, kühn wie das der Männer, ein!  
 Ihr Grimm scheint nur der Taube Grimm zu seyn,  
 Wenn sie die Hand pickt, die dem Männchen dräut;  
 Des Auslands Frau'n, gerühmt um Plauderei'n,  
 Besiegen sie an Mild' und Stärke weit,  
 Sie sind von höhrem Geist, von größrer Lieblichkeit! —

## 58.

Das Grübchen, das der Liebe Hand gepreßt \*)  
 Ins Kinn, es hat, wie zart dieß Kinn, gelehrt;  
 Ungern verläßt der Kuß der Lippen Nest;  
 Ein Held muß seyn, wer solcher Küsse werth! —  
 Der Blick, wie wild, wie schön! — Phöbus verheert,  
 Wie sein verliebter Flammenstich auch droht,  
 Nicht ihrer Wangen Reiz, den er noch mehret!  
 Wem thäten Nordlands bläſſ're Frauen noth,  
 So dürftig von Gestalt, so matt, so weß, so todt!

## 59.

Bekennt, ihr Zonen, oft vom Lied erhoben,  
 Bekennt, Hareme dieses Lands, wo jezt  
 Aus weiter Fern' ich sing', Schönheit zu loben,  
 An der sich selbst der Cyniker ergezt, —  
 Ob jene Houris, die kein Lüftchen lezt, —  
 — Denn leicht ritt' Amor auf des Zephyrs Rücken! —  
 Gleich Spaniens Töchtern schön? Dorthin versetzt  
 Mahomet's Eden! Engelgleich entzücken  
 Dort Himmelsmädchen Euch mit dunklen Feuerblicken!

## 60.

O du, Parnas, den nun mein Auge sieht, <sup>(13)</sup>  
 Nicht von des Träumers Phantasie gedacht,  
 Nicht wie ein Bild, gefabelt nur im Lied;  
 Nein, hoch im Schneegewande, angelacht  
 Vom Heimathimmel, in der wilden Pracht  
 Der Vergesmajestät! — Laß mich dir singen!  
 Forscht doch der letzte Wandrer, ob, erwacht  
 Bei seinem Lied, dein Echo will erklingen,  
 Regt keine Mus' auch mehr auf deinen Höhen die Schwingen! —

## 61.

Oft träumt' ich schon von dir! — Wer dich nicht kennt,  
 Kennt nicht der Menschen höchste Herrlichkeit!

Nun seh' ich dich, und fühle, schamentbrennt,  
 Wie schwach die Stimm' ist, die sich dir geweiht!

Zähl' ich, die dich verehrt vor alter Zeit,

Wob' ich und sink' auf meine Knie hin;

Die Stimme stockt, — gebeugt, doch still erfreut

Blick' ich nach deinem Wolkenbaldachin,

Und fühle mich beglückt, daß ich dir nah doch bin!

## 62.

Beglückter als der größte Barde, den  
 Fern sein Geschick festhält im Heimathland,  
 Sollt' ungerührt den heiligen Ort ich sehn,  
 Der selbst entzückt die, die ihn nie gekannt?  
 Ob auch Apoll aus seiner Grotte schwand,  
 Ward auch der Muse Sitz ihr Grab schon lang':  
 Ein holder Geist blieb in den Raum gebannt,  
 Durchseufzt die Luft, irrt noch die Hölhl' entlang,  
 Schwebt mit krystallnem Fuß auf Wogen von Gesang!

## 63.

Doch dieß nachher! — Ganz meinem Ziel entführt,  
 Vergaß ich Spanien und sein Geschick,  
 Das jeden freigebornen Busen rührt,  
 Und seine Söhne und Töchter! — und, den Blick  
 Voll Thränen, grüßte ich Dich! — Und nun zurück  
 Zu meinem Lied! Doch von dem heilig'en Raum  
 Erst ein Erinnerungszeichen mir, ein Stück,  
 Ein Blatt von Daphne's immergrünem Baum! —  
 O, schien mein Hoffen doch nicht ganz ein leerer Traum! —

## 64.

Nie schwebte, als Hellas jung war, holdrer Chor,  
 O schöner Berg, an deines Fußes Hang;  
 Ob auch mit mehr als ird'scher Gluth empor  
 Delphischer Jungfrau'n heil'ge Hymne klang;  
 Sie weckten nie so mächtig Liebesang,  
 Als Andalusien's Mädchen, aufgeblüht  
 In sanfter Sehnsucht übervollem Drang!  
 O wehte Fried' um sie, so wie er blüht  
 In Hellas Flur, ist schon ihr Ruhm schon längst verglüht!

## 65.

Schön ist Sevilla! Doch, wie es auch prahlt \*)  
 Mit Ansehn vor'ger Zeit, mit Reichthum, Macht:  
 Dir, Cadix, das von ferner Küste strahlt,  
 Wird süßes, wenn auch schwäch'res Lob gebracht! —  
 Wie doch das Laster so verführend lacht!  
 Wer flieht, wenn Jugendgluth die Adern schwellt,  
 Wohl! deines Zauberblicks geheime Macht,  
 Du Cherub-Hydra, die ihr Trugbild stellt  
 Vor jedes Auge hin, wie's ihm zumeist gefällt?

## 66.

Zur Zeit, als Paphos fiel — verhasste Zeit  
 Der Liebe selbst, die Siegerin, sich beugt —  
 Sucht Lust ein Land, ihm gleich an Freundlichkeit;  
 Und Venus, treu dem Meer, das sie erzeugt,  
 Ja, ihm nur treu, flüchtet hierher! — Da steigt  
 Ihr schnell ein neues Heiligthum empor;  
 Doch nicht beschränkt auf einen Altar, neigt  
 Anbetend hier sich ihrer Jünger Chor,  
 Aus tausend Tempeln flammt die Opfergluth hervor!



## 67.

Spät in die Nacht bis früh zum Morgenglanz,  
 Der schamroth auf die toll'n Schwärmer sieht,  
 Erthnt Gesang; es glüht die Ros' im Kranz;  
 Sinnreicher Scherz und muntre Laune zieht  
 Auf allen Pfaden hin! Auf lange schied  
 Die still're Lust hinweg; doch laut verkündet  
 Der Lärm, daß nie der wilde Jubel flieht,  
 Ob immerhin der Mönch hier Weihrauch zündet,  
 Wo Lieb' und Andacht sich zu gleichem Reich verbündet!

## 68.

Der Sonntag kommt, ein Tag andächt'ger Ruh'!  
 Wie ist man hier ihn zu begeh'n bedacht?  
 Zu hohem Fest ist er geweiht! Hörst Du?  
 Schon brüllt der Waldmonarch — die Lanze kracht —  
 Blutschnaubend dringt auf Mann und Ros' mit Macht  
 Sein furchtbar Horn! Vom Ruf nach „mehr“ dröhnt laut  
 Der Schauplatz rings — toll jauchzt die Meng' und lacht,  
 Wenn sie die blut'gen Eingeweide schaut,  
 Vor deren Anblick hier selbst zarten Frau'n nicht graut!

## 69.

Du siebenter, der Menschen Jubelfest,  
 Du Tag, den London feiert mit Gebet!  
 Der Bürger, der gewaschne Bertmann läßt  
 Die Wochenmien', und schmuck gekleidet steht  
 Der Lehrbursch! — Gig, Miethkutsche, Whisky, seht,  
 Wie ihr Gewühl aus jeder Vorstadt dicht  
 Nach Hampstead sich, nach Brentfort, Harrow dreht,  
 Bis, matt gejagt, der Mähren Kraft gebricht,  
 Und jeder Wicht zu Fuß aus Reid ein Wigwort spricht.

## 70.

Manch schönes Kind schiff't auf der Themse dort,  
 Zum sichern Schlagbaum sieht man jene gehn;  
 Nach Richmond-Hill, nach Ware ziehn andre fort,  
 Noch andre frisch ersteigen Highgates Höhen.  
 Vöoter=Schatten, wollt den Grund ihr sehn? \*)  
 Verehrung ist's, dem hohen Horn geweiht, \*)  
 Das im Geheim die heil'gen Hände drehn;  
 Dem Mann und Weib sich angelobt! — Den Eid  
 Beträstigt Trunk und Tanz bis früh zur Morgenzeit.

---

\*) Ein Wirthshaus bei London.

## 71.

Allwärts gibt's Thorheit, wenn auch nicht wie deine,  
 Du, das emporsteigt aus tiefblauem Meer,  
 O schönes Eadiz! — Raum schlägt's Morgens neune,  
 Tritt jeder mit dem Rosenkranz einher;  
 Geplagt um Ablass wird die Jungfrau sehr,  
 (Die einz'ge Jungfrau mein' ich hier zu Land!)  
 Wo's viele Veter gibt, doch Sünder mehr!  
 Dann wird schaarweis' zum Circus hingerannt,  
 Der Jung und Alt entzückt, und hoch- und niedern Stand.

## 72.

Gesezt ist die Aren' und offen stehn  
 Die Schranken; dicht drängt Kopf an Kopf sich her!  
 Lang' eh' das erste Zeichen noch geschehn,  
 War für Verspätete kein Plätzchen leer!  
 Don's gibt's und Granden hier, und Frau'n noch mehr;  
 Geübt im Augenspiel, doch gern bereit,  
 Die Wunden auch zu heilen! Nie ward wer  
 Durch ihren Stolz dem Tode noch geweiht,  
 Was, hirnverrückt, davon auch mancher Dichter schreit!

## 73.

Endlich wird's stumm! — Da, hoch auf muth'gem Roß,  
 Mit weißem Helmbusch, goldnen Spornen, nahn,  
 In reichen Schärpen, ihre Lanzen bloß,  
 Vier Ritter, zierlich grüßend, sich der Bahn!  
 Zu kühnem Wagniß schicken sie sich an,  
 Denn Jubel lohnt und Blicke schöner Frau'n,  
 (Wofür wohl bess're Thaten sonst geschahn! —)  
 Wen man im Spiel heut wird als Sieger schau'n;  
 Kein König kann, kein Held, auf größern Beifall bau'n!

## 74.

Flink und gewandt tritt nun der Matador  
 In voller Pracht, vom Mantel stolz umweht,  
 Doch nur zu Fuß, bis in die Mitte vor,  
 Wo er, der Heerde Herrn erwartend, steht!  
 Doch wird der Grund erst Schritt vor Schritt durchspäht,  
 Damit kein Zufall störr'. — Er ist bewehrt  
 Einzig mit leichtem Spieß! — Kein Mensch besteht  
 Wohl kühn're That, wenn er das treue Pferd,  
 Das für den Reiter oft sein Blut vergießt, entbehrt.

## 75.

Dreimal tönt der Trompete Ruf — das Thor  
Gähnt endlich auf! Erwartung lauscht gespannt  
Im vollgedrängten Raum! — Da kommt hervor  
Das mächt'ge Thier in kühnem Sprung gerannt,  
Blickt wild umher und scharrt ergrimmt den Sand  
Mit lautem Fuß! Doch nicht in blindem Muth  
Stürzt's auf den Feind! Bald hin, bald her gewandt,  
Beut es die Stirn, schlägt mit dem Schweif voll Wuth,  
Rollt sein erweitert Aug', in rothentflammter Bluth!

## 76.

Nun steht es plözlich still! — Wie starr es blickt!  
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif den Speer! —  
Nun gilt's! — Du stirbst, wenn Du jetzt nicht geschickt  
Ein Büthen hemmst! — Das Roß, geübt zur Wehr,  
Beicht aus! — Der Bulle schäumt! — Doch schon nicht mehr  
Schreitet er unverletzt! — Ein Purpurstrahl  
Quillt aus den Seiten ihm; er weicht — wankt schwer —  
Rast toll; dem Tode nah —! Stahl trifft auf Stahl,  
Auf Lanze Lanze! Laut brüllt er in dumpfer Qual!

## 77.

Er kehrt zurück! — nicht Speer noch Wurfspeer kommt,  
Nicht des gequälten Rosses Muth; — Nichts nützt,  
Wie kühn auch Mann auf Mann zum Angriff kommt,  
Des Kämpfers Stahl, die Kraft, die er besitzt!  
Ein Pferd liegt todt, ein andres, aufgeschlißt,  
Gräßlich zu sehn, zeigt unbedeckt und bloß  
Des Lebens Quell in blut'ger Brust! — Au ist  
Bäumt sich noch schwach das todeswunde Ross,  
Zwar wankt es, doch sein Herr blieb unverletzt vom Stoß!

## 78.

Besiegt, blut =, athemlos, wüthend zulezt,  
Stellt in der Mitte troßig sich der Stier,  
Starrend von Pfeil und Lanzen! — Schwer verletzt  
Im rohen Spiel, liegt mancher Kämpfer hier!  
Da nah'n die Matadore sich dem Thier,  
Mit rothen Mänteln, sink den Speer zur Hand,  
Durch Alle stürzt noch Einmal, rasend schier,  
Donnernd der Bull! — Umsonst! — Schnell deckt Gewand  
Sein flammend Aug! 's ist aus! — hin sinkt er auf den Sand!

## 79.

Dort, wo der breite Nacken ist zu sehn,  
 Gefügt dem Rückgrat, trifft der Stoß ihn eben!  
 Er zögert, weicht — versucht noch fest zu stehn —  
 Dann lautlos, regungslos sinkt ohne Leben  
 Er unter lautem Jauchzen hin! — Da heben,  
 Ein Fest dem Pöbel, sie das Thier hinauf  
 Auf reichgeschmückten Wagen, und es schweben  
 Vier scheue Pferd' in zügelfreiem Lauf  
 Rasch mit der Bürde, die schwarz lastet oben auf!

## 80.

Dieß ist die rohe Lust, die Spaniens Maid  
 Und Spaniens Jüngling oft verlockt! — An Blut  
 Schon früh gewöhnt, ergötzt ihn fremdes Leid,  
 Labt sich sein Herz an wilder Rache Gluth.  
 So rast im Dorf des innern Streites Wuth,  
 Und statt geschart zu stehn dem fremden Feind,  
 Mancher daheim in nied'rer Hütte ruht,  
 Verborgnes Unheil sinnend seinem Freund,  
 Und Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zorn erscheint.

## 81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört  
 Hat Gitter, Kiegel, der Duennen Macht;  
 Und alles, was sonst edlen Sinn empört,  
 Was alte Gecken unter'm Schloß bewacht,  
 Mit der entschwundnen Zeit sank es in Nacht!  
 Wie hüpfst' die schöngelockte Spanierin  
 (Eh' der Vulcan des Kriegs zur Wuth entfacht)  
 So froh im Grün, und auf den Reichen hin  
 Sah, die Verliebten hold, der Nacht Beherrscherin!

## 82.

Oft schon liebt' Harold, oder träumt' zu lieben,  
 Denn das Entzücken ist ja nur ein Traum!  
 Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,  
 Obgleich er nicht gekostet Lethe's Schaum!  
 Erst kurze Zeit gab er der Wahrheit Raum,  
 Der Flügel sey der Liebe bestes Gut;  
 Wie schön sie scheint, wie jung, wie sanft, fast kaum  
 Ein Ufer auch die volle sel'ge Fluth, —  
 Ein bitteres Gift bleibt stets, das auf den Blumen ruht! \*)



## 83.

Zwar nicht für Schönheit blind, berührte sie  
 Ihn jetzt doch nur, wie Weise rührt ihr Schein;  
 Nicht daß auf solchen Geist Philosophie  
 Den hehren keuschen Blick gelenkt, — ach nein!  
 Uns treibt und hält ja Leidenschaft allein;  
 Des Lasters eignes Wollustgrab, es schlang  
 Unwiederbringlich schon sein Hoffen ein:  
 Leiche der Lust! Auf deine Stirne lang'  
 Schrieb Rains ruchlosen Fluch ein lebensmüder Drang!

## 84.

Er sah der Menge zu, doch nur von fern;  
 Nicht menschenscheuer Haß hatt' ihn erregt:  
 Gewiß auch Er theilt' Sang und Reigen gern.  
 Doch lächelt der wohl, den sein Schicksal schlägt?  
 Der Ekel blieb, wohin den Blick er trägt:  
 Nur Einmal wich der Dämon; da erklang  
 Aus schöner Laube Schatten, ernst bewegt,  
 So süßem Reiz sein schnell entstandner Sang,  
 Als der, des Macht ihn einst, in besser Zeit, bezwang! —

## An Inez.

*Alte*

Nein! lächle nicht, wenn trüb ich seh',  
 Ach, lächeln kann ich nicht zurdä;  
 Verhüte Gott, daß Thränen je  
 Vergebens feuchten Deinen Blick!

Und wußt Du wissen, was es sey,  
 Das heimlich mir am Leben nagt,  
 Bedarf es nicht der Schmeichelei,  
 Wenn um mein Leid dein Mund mich fragt! —

Nicht Lieb' ist's, Haß nicht, nicht die Pein  
 Getäuschter Ehrsucht, was mich brennt,  
 Was so mit Ekel fällt mein Seyn,  
 Was vom Geliebtesten mich trennt!

Der Ueberdruß ist's dieser Brust  
 An allen Dingen um mich her;  
 Schönheit gewährt mir keine Lust,  
 Dein Auge selbst freut mich nicht mehr!

Es ist das stäte, ew'ge Graun,  
 Das Abadverus einst durchglüht,  
 Das übers Grab nicht wagt zu schaun,  
 Und dem doch sonst nicht Ruhe blüht. —

Kann sich entziehen, wer verbannt?  
 Wohin mich auch mein Schicksal treibt,  
 Des Lebens giftgebrängter Brand,  
 Sein Dämon — der Gedanke, bleibt!

Im Rausch der Lust glühn Andre zwar,  
 In Lust, die längst von mir entwich;  
 O, daß sie träumten immerbar,  
 Und nicht erwachten einst wie ich! —

Denn tragen muß ich durch die Welt  
 Erinnerung, deren Fluch nie weicht;  
 Ein Trost nur bleibt dem Schmerz gesellt:  
 Daß Schlimmste, weiß ich, ist erreicht.

Was ist dieß Schlimmste? Frage nicht!  
 Aus Mitleid nicht! — Scherz' immerhin,  
 Doch hüt' Dich, enthülle nicht  
 Des Mannes Herz, die Hölle drin! —

## 85.

Nun, schönes Eadiz, lebe wohl, auf lang'!  
 Wer möchte Preis nicht deinem Muth'e weihn?  
 Du nur bleibst treu im wechselvollen Drang,  
 Die erste frei, die lezt' im Joch zu seyn!  
 Und wenn im rauhen Kampfe der Partei'n  
 Auch heimisch Blut durch deine Straßen rann,  
 Fiel doch ein Schurke nur! Hier legt' allein ")  
 Die Ritterschaft des Siegers Ketten an,  
 Alles war edel hier, nur nicht der Edelmann.

## 86.

So ist der Spanier, — seltsam, in der That!  
 Er kämpft für Freiheit, und er kennt sie nicht;  
 Ein herrnlos Volk schützt einen stiechen Staat,  
 Der Lehnsherr flieht, der Lehnsmanu aber ficht,  
 Treu selbst den Sklaven, die Verrath umflieht:  
 Liebt blind sein Land, nur weiß's der Heimath Ort,  
 Stolz zeigt den Pfad ihm zu der Freiheit Licht;  
 Hier rückgedrängt, getäuscht im Blutkampfe dort,  
 Ist dennoch Krieg sein Ruf, „Krieg bis aufs Messer fort!“ ")

## 87.

Wollt' Ihr von Spanien näh're Kund' erwerben,  
 Lest, was in jenem Blutkampfe es gethan;  
 Seht schnell vollzogen zu des Feinds Verderben,  
 Was kühner Geist der Rache nur ersann!  
 Dem Krieger stand jedwede Waffe an,  
 Verborgne Messer sind, wie Schwerter, gut!  
 So schirme Frau und Schwester jeder Mann,  
 So fließe stets verfluchter Dränger Blut,  
 So tilge solchen Feind die grauenvollste Wuth!

## 88.

Bedauerst Du vielleicht die Todten dort? —  
 So sieh die Flur verheert, in Brand gesteckt:  
 Die Hände roth von schnddem Frauenmord;  
 Die Leichen rings, von Erde nicht bedeckt,  
 Zum Fraß für Hund' und Geyer hingestreckt.  
 Und dem, gesättigt, nicht die Vögel nahn,  
 Ihr bleich Gebein, der Stein von Blut besetzt,  
 Entstellen lange noch den weiten Plan,  
 Den Enkeln kund zu thun die Scenen, die wir sahn.

## 89.

Doch noch ist nicht das grause Werk gethan,  
 Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n;  
 Noch dunkler wird's! Das Werk sing ja kaum an,  
 Noch kann kein Blick das ferne End' erschn.  
 Bang harret die Welt! — Wird Spanien frei, erstehn  
 Mehr Völker als Pizarro in Ketten schlug? —  
 Seltsne Vergeltung! Leicht heilt nun die Wehn  
 Columbia, die Quito's Stamm ertrug,  
 Als einst sein Land verheert der Mörder wilder Zug! —

## 90.

Nicht all das Blut auf Talavera's Aun,  
 Nicht alle Wunder von Barossa's Schlacht,  
 Nicht Albuera, reich an Todesgraun,  
 Hat Spanien sein gutes Recht gebracht!  
 Wann frißt kein Weithau seines Delzweigs Pracht,  
 Wann athmet es von blut'ger Arbeit auf?  
 Noch mancher Tag sinkt zweifelhaft in Nacht,  
 Bis Frankreichs Raubvölk' rückwärts kehrt den Lauf,  
 Der Freiheit fremder Baum hier heimisch sproßet auf!

Wiedert  
C. S. Hollnagel's - Gedichte

## 91.

Und Du, mein Freund! — Ach, eitle Klage schwellt '9)  
 Zeither mein Herz, und mischt sich meinem Sang! —  
 Hät' Dich das Schwert zu Tapferen gefellt,  
 Vielleicht schwieg stolz der Freundschaft Trauerklang! —  
 Ach, daß im Tod kein Lorber Dich umschlang,  
 Dein Name nur in meiner Brust noch lebt,  
 Du blutlos liegst, wö Stahl die Krieger zwang,  
 Indeß der Ruhm um schlechte Helme schwebt!  
 Was thatst Du denn, daß Ruh' so lautlos Dich umwebt? —

Hollnagel

## 92.

Am frühesten kantt', am meisten liebt' ich Dich,  
 Nichts war seither mir je so werth als Du,  
 Und kehrest Du nie, ließ jede Hoffnung mich,  
 Dann wink' im Traum — versag' es nicht! — mir zu! —  
 Die stille Thräne der Erinnerung thu'  
 Auf's neue kund den frisch erwachten Gram;  
 Mein Geist schweb' um die Stätte Deiner Ruh';  
 Bis auch mein Staub heimkehrt, woher er kam, ,  
 Tod hin den Weinenden, wie den Beweinten nahm!

## 93.

Hier macht der Ritter Halt! — Wer Laune hat  
Zu wissen, was noch sonst mit ihm geschah,  
Dem gibt Bericht vielleicht ein künft'ges Blatt,  
Wann der dieß reimt', sich aufgemuntert sah.  
Ist's schon zu viel? Kunstrichter, sprich nicht ja!  
Geduld! — Zu andern Reisen hingewandt,  
Steht bald das Land vor Eurem Geiste da,  
Wo manches Werk des Alterthums sich fand,  
Eh Griech' und Griechenkunst fiel in Barbarenhand! —

Ende des ersten Gesangs.



## Zweiter Gesang.





## 1.

Komm, blaugeaugte Maid des Himmels! Zwar,  
 Du hast wohl nie zu irdischem Gesang  
 Entflammt, o Weisheitsgöttin! Sieh, hier war  
 Dein Tempel einst; ist's noch, trotz allem Drang  
 Von Krieg, und Flamm' und Zeit, die Untergang <sup>1)</sup>  
 Längst deinem Dienst gedroht! Doch mehr als Schwert  
 Und Flamm', und schleichend Alter, wirkt der Zwang  
 Von Menschen, nie durch jene Gluth verklärt,  
 Die fromm in edler Brust, wer dein gedenket, nährt. <sup>2)</sup>

## 2.

Denkmal der Vorzeit, hehr' Athen! Wo leben  
 Die seelengroßen Männer deiner Macht?  
 Dämmernd im Traum vergangner Dinge schweben  
 Sie, denen einst des Ruhmes Preis gelacht.  
 Sie kamen, gingen! — So wär's abgemacht?  
 Ein Knabenmärchen, Wunder kurzer Stunden?  
 Umsonst sucht ihr der Weisheit Priestertracht,  
 Des Kriegers Erz! Um morsche graue Zinnen  
 Wankt fliehend das Phantom der Größe, die von hinnen! —

## 3.

Steig' auf, o Morgenlicht! Komm her, naht Alle,  
 Doch laßt die stillen Urnen unverehrt;  
 Hier ist der Friedhof eines Volks, die Halle  
 Von Göttern, die kein Opferrauch mehr ehrt;  
 Denn Götter selbst vergehn! kein Glaube währt;  
 Zeus, Mahoms Glaube kam, noch andre kommen,  
 Bis endlich sich, enttäuscht, der Mensch belehrt,  
 Daß Weihrauch nichts, nichts Opferrhiere frommen;  
 Du haust auf Rohr, o Kind, aus Wahn und Tod entglommen.

## 4.

Der Erde Knecht, blickst du, unglücklich Wesen,  
 Zum Himmel auf! Gnügt dir nicht schon allein  
 Am Leben? Dieß Geschenk, ist's so erlesen,  
 Daß du ein zweites Mal noch möchtest seyn,  
 Du weißt nicht, wo, nicht hier, ein Raum, den dein  
 Blick nie gesehn, ins Wolkenland verschlagen;  
 Von künft'ger Lust dort träumend, oder Pein?  
 Eil', eh' er flieht, den Staub hier zu befragen:  
 Mehr wird die kleine Urn', als Predigten dir sagen!

## 5.

Spreng' auf des Helden Denkmal, der dahin;  
 An dder Küste, einsam, schlummert er; ')  
 Rings klagten Völker, als er fiel, um ihn,  
 Nun sind die tausend Augen thränenleer;  
 Kein frommer Krieger hält die Wache mehr,  
 Wo man Heroen göttlich einst verehrt;  
 Hebt jenen Schädel auf vom Staub, blickt her!  
 Der Schutt, den kaum zur Zell' ein Wurm begehrt,  
 Ist er ein Tempel wohl, der eines Gottes werth? —

## 6.

Die sinkenden Portale, die Ruinen,  
 Die öden Zimmer, Bogen, die zerfallen,  
 Der Ehrsucht lust'ger Sitz war einst in ihnen,  
 Des Geist's Palast war hier, der Forschung Hallen.  
 Auf diese augenlosen Höhlen fallen  
 Laß deinen Blick! Wiß, Weisheit, und ein Heer  
 Zwangloser Leidenschaft haust hier! — Aus allen  
 Den Frommen, Weisen, den Gelehrten, wer  
 Bevölkert wohl, und stellt die Zinnen wieder her?

## 7.

„Daß nichts zu wissen, weiß der Mensch allein!“  
 Weiser Athener, wahr hast Du gesagt!  
 Warum das Unvermeidliche denn scheun;  
 Jedweder trägt, doch nur der Schwache klagt,  
 Träumt ihm, daß selbstgeschaffne Noth ihn plagt.  
 Frisch denn, was Glück und Zufall reicht, erfass',  
 Da Friede erst am Acheron uns tagt!  
 Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,  
 Still ist dort jeder Ort der viel willkomm'nen Rast.

## 8.

Doch wenn zur Schmach der Saducäerlehre,  
 Zur Schmach wahnstolzer Gräbler, doch das Land  
 Der Seelen dort am düstern Ufer wäre,  
 Wie heil'ge Männer gläubig es erkennt:  
 Wie wär' es süß, mit denen Hand in Hand  
 Zu beten, die den Pfad uns aufgeklärt,  
 Und Stimmen hören, lang' uns ferngebannt!  
 Sieh Bactra's, Samos Weisen! Sieh, getehrt  
 Die mächt'gen Schatten all', die einst die Welt belehrt! —

## 9.

Du, die dem Leben, die der Lieb' entschwunden,  
 Dir fern, hab' ich umsonst geliebt, gelebt!  
 Und Du wärst todt, Du, mir so fest verbunden,  
 Da doch dein Bild mir vor der Seele schwebt!  
 O, laß mich träumen, Du seyst aufgelebt,  
 Dieß Traumgesicht dem öden Busen weihn,  
 Und wenn Erinnerung frisch sich dann erhebt,  
 Soll sie mir Bürgschaft für die Zukunft leihn! —  
 Daß ich Dich selig weiß, reicht hin, es auch zu seyn.

## 10.

Hier auf dem Säulensockel will ich sitzen,  
 Dem marmornen, der nicht gewankt bis heut.  
 Ja, Sohn Saturns, von allen Deinen Söhnen \*)  
 War Dir kein schönerer zum Dienst geweiht.  
 Laßt mich sie schaun die vor'ge Herrlichkeit!  
 Vergebner Wunsch! Auf baun nicht Phantasien,  
 Was nur mit Müß' entstellt ward durch die Zeit.  
 Doch niemand klagt; stumm sitzt der Türk, und hin  
 Führt der leichtsinn'ge Griech', mit ungerührtem Sinn! —

## 11.

Doch von den Schändern jenes Tempels droben,  
 Aus dem mit Zwang nur Pallas wollte gehn,  
 Dem letzten Raume, da ihr Reich zerflohen,  
 Wen hat man dort am rohsten plündern sehn?  
 Dein Sohn war's! Schmach dir, Caledonien!  
 Kein Dritte war's; freu' England dich! Wohl sollte,  
 Was frei einst war, im Schutze der Freien stehn;  
 Doch bei den Plündern oder Tempel grollte <sup>5)</sup>  
 Das Meer selbst, das den Raub nur ungern tragen wollte.

## 12.

Der neue Pöbel prahlt noch, daß er stahl, <sup>6)</sup>  
 Was nicht die Zeit, noch Goth' und Türk' entwandt!  
 Deß Herz ist starr und seine Seele kahl,  
 Den Klippen gleich an seinem Heimathstrand,  
 Der's dacht' im Haupt, ausführte mit der Hand,  
 Athens armsel'ge Reste zu verrücken!  
 Ihr Sohn, zu schwach zum Schutze des Orts, empfand  
 Dennoch der Mutter Weh auch ihn durchzucken, <sup>7)</sup>  
 Und fühlt jetzt erst, wie schwer Despotenfesseln drücken!



## 13.

Wie? und erzählen sollt' ein Drittenmund,  
 Athena's Schmerz hab' England Frucht getragen?  
 Schlag es durch Sklaven ihre Brust auch wund,  
 Dem Ohr der Welt sollt ihr die Schmach nicht sagen,  
 Die Meerestön'gin hab' hinweggetragen  
 Die letzte Beute aus dem blut'gen Land,  
 Und die man hülfreich sah vor andern ragen,  
 Sie riß herunter mit Harpieenhand,  
 Was sicher vor der Zeit und vor Tyrannen stand.

## 14.

Wo ist die Megis, Pallas, dir gerettet,  
 Als Marich die Kriegesfackel schwang? \*)  
 Wo Peleus Sohn? Ihn hielt nicht angekettet  
 An jenem blut'gen Tag der Hölle Zwang,  
 Als furchtbar er herauf vom Hades drang!  
 Warum hat jetzt ihn Pluto nicht gesandt,  
 Eh' sich die Deut' ein zweiter Dieb errang?  
 Nun walt er müßig an dem styg'schen Strand,  
 Die Mauern, einst ihm lieb, schirmt nicht mehr seine Hand!

## 15.

Kalt ist die Brust und blank der Augen Licht,  
Nehst, wie beim Grab der Liebsten, eine Zähre  
Um dich, o Hellas, seine Wimper nicht,  
Sieht es aus Schutt die modernnden Altäre,  
Die er zuerst zu schirmen schuldig wäre,  
Die nichts ersetzt, hinweg den Dritten tragen!  
Fluch, daß hierher er lenkte seine Fähr!  
Warum muß neu dein blutend Herz nun klagen,  
Siehst deine Götter du zum rauhen Nord getragen.

## 16.

Doch wo ist Harold? Fähr' ich nicht fortan  
Hin übers Meer den düsteren Gefellen?  
Ihn sieht, was Andre kümmert, wenig an;  
Er, der nichts liebt, zwar könnt' sich traurig stellen,  
Kein Freund gab ihm die Hand, als fort die Wellen  
Den Fremdling zogen nach entlegnem Strand.  
Hart ist sein Herz, kein Reiz mehr kann es schwellen;  
Er fühlt nicht mehr so, wie er sonst empfand,  
Und gern läßt er des Kriegs und wilder Laster Land!

## 17.

Wohl manche reiche Gegend hat gesehen,  
Wer rasch die dunkelblaue Fluth durchzogen,  
Wenn frisch die Luft, wie je nur Lüste wehn,  
Die Segel schwoh, das Schiff stolz durch die Bogen  
Hinfuhr, und Mast und Thurm' und Strand entflohen;  
Wenn das glorreiche Meer sich dehnt'; gespreitet,  
Wie wilde Schwän', im Zug die Barken flogen,  
Der trägste Seemann rasch sein Werk bereitet,  
Indeß durch krause Fluth plätschernd der Kiel entgleitet.

## 18.

Und o! die kleine Kriegeswelt am Bord!  
Geschütze aufgepflanzt, der Neze Spangen, \*)  
Der greise Schiffspatron, Gewirre dort,  
Auf einen Wink bemannt die höchsten Stangen!  
Indeß Matrosen an dem Tauwerk hängen,  
Ertönt der Ruf des Steuermanns; es schallt  
Ermunterndes Geschrei, frisch zuzulangen;  
Oder des Lehrlings gelle Pfeife hallt,  
Und willig ehrt das Volk des kund'gen Zwergs Gewalt.

## 19.

Wie weiß und rein das glatte Deck, wo dort  
 Der ernste Lieutenant Wache hält! — Hier geht,  
 An jenem, ihm nur freigegebenen, Ort  
 Der Capitain voll Würd' und Majestät,  
 Schweigsam und allgefürchtet! Selten steht  
 Er Einem Red', und fest wahrt er die Schranken  
 Mit denen einzig Ruhm und Sieg besteht,  
 Ob vom Gesetz gleich selten Dritten wanken,  
 Wie streng es sey, da Macht und Sieg sie ihm nur danken!

## 20.

Kieltreibend Lüftchen, blase, blase lind,  
 Bis Phöbus Strahlen scheidend abwärts eilen!  
 Das Flaggenschiff treibt dann nicht so geschwind,  
 Damit die schwächern Barken es ereilen.  
 Verdrießlich, trübes, drückendes Verweilen!  
 Um diesen Kumpf den schönsten Wind verprassen,  
 Versäumen, bis es tagt, so viele Meilen,  
 So fort zu kriechen, faul, herabgelassen  
 Die schlaffen Segel, um auf solchen Klotz zu passen! —

## 21.

Der Mond ist auf! — Wie schön der Abend! — Weit  
 Auf flinker Well' Lichtströme ausgespannt!  
 Nun seufzt daheim der Knab'; ihm glaubt die Maid;  
 Auch unsrer harret ein solch Geschick am Land!  
 Ein rauher Arion spielt mit flinker Hand  
 Manchmal ein Lied nach lust'ger Seemannsweise,  
 Ein Kranz von muntern Hörern lauscht gespannt,  
 Und tanzt nach wohlbekanntem Tact im Kreise,  
 Als sey die Küst' erreicht, vergessend auf die Reise.

## 22.

Dort blickt der Felsenstrand durch Calpes Paß,  
 Europa kann und Afrika sich schauen!  
 Der Strahl der bleichen Hekate schwimmt blaß  
 Um's Land der Nohren, und schwarzjaug'ger Frauen.  
 Wie hold die Küste Spaniens glänzt! Noch blauen,  
 Zwar dunkelnd schon im untergeh'nden Licht,  
 Felsgürtel, Schlucht, der schwarze Forst! — Völl Grauen  
 Zieh'n Mauritiens Riesenschatten dicht  
 Vom Felsgebirg zum Strand, wo sich die Woge bricht.

## 23.

Nacht ist's, wo sinnend unser einsam Herz  
 Der Flamme denkt, die zwar schon längst vergangen,  
 Verlassen klagt getäuschten Liebeschmerz,  
 Und, freundlos, träumt, daß Freund' an ihm noch hängen!  
 Wer möcht' zu hohen Jahren wohl gelangen,  
 Da, eh' die Jugend, Lieb' und Lust entschwunden! —  
 Ach, wenig Mühe bleibt dem Tod, zersprangen  
 Die Bande erst, die Seelen einst verbunden! —  
 Wer wünschte nicht zurück der Kindheit sel'ge Stunden!

## 24.

So lehrend am bespülten Bord, die Schäume  
 Der Fluth betrachtend in des Vollmonds Schein,  
 Vergißt die Seele Stolz und Hoffungsträume,  
 Und denkt entschwundner Jahre! So allein.  
 Steht niemand, daß nicht etwas Theures sein  
 Ist oder war, ihm theurer als sein Leben,  
 Dem die Erinnerung Thränen möchte weihn!  
 Den flücht'gen Schmerz vom Herzen weg zu heben  
 Sucht stets die matte Brust, doch fruchtlos ist ihr Streben!

## 25.

Sinnend am Waldstrom ruhn, auf Stein und Klippen,  
Bei Wäsen, die nach Herberg' nicht verlangen,  
In Wäldern streifen, Oeden und Gestrippen,  
Wo selten oder nie ein Fuß gegangen;  
Allein, auf Höhen, wohin nie Stege drangen,  
Bei wilden Heerden, die kein Hirt darf hegen,  
Bei'm Wassersturz, wo Felsen niederhangen:  
Das heißt nicht einsam seyn, nein, Zwiesprach pflegen  
Mit Reizen der Natur, enthüllt sehn ihren Segen! —

## 26.

Doch in dem Drang, dem Anfall, dem Geschwirre  
Der Menschen, fühlen, sehn und sich bewegen,  
So mattgeheßt zu ziehn im Weltgewirre,  
Schoßkind des Glücks beim ersten Streich erlegen;  
Nicht Segen spendend, selber ohne Segen,  
Kein Herz besitzen, das auch nur zum Schein,  
Sind wir dahin, möcht' sanfte Nührung hegen,  
Umringt, gepreßt, verfolgt von Schmeichelei'n, —  
Das, das heißt einsam wohl, das heißt verlassen seyn! —

## 27.

Viel sel'ger lebt hoch auf des Aethos Spitze  
Manch frommer Siebler, fern den Menschenwogen,  
Sieht, wachend, Nachts er von dem Riesensitze  
So blau das Meer, so klar den Himmelsbogen!  
Dem Zauberanblick mühsam nur entzogen,  
Sehnt stets sich neu nach diesem heil'gen Ort.  
Wer Einmal hier den Abend eingefogen,  
Und seufzt, reißt wieder in die Welt von dort,  
An die er kaum mehr denkt, ihn sein Geschick fort! —

## 28.

So schleiche denn die Fahrt einsörmig hin;  
Mag hinter ihr spurlos ihr Geis' verschwinden;  
Windstille, Strömung, Sturm, der Eigensinn  
Uns widerstehn, von Wellen und von Winden!  
Laß Lust den Seemann oder Leid empfinden,  
In den beschwingten Meeresreitadellen  
Sich Schlechtes, Gutes, Rauhes, Sanftes finden,  
Wenn Wind' und Fluthen ruhen oder schwellen,  
Bis „Land!“ es tönt, und hell der Tag steigt aus den Wellen.



## 29.

Doch schiffet nicht stumm vorbei Calypso's Strand, <sup>10)</sup>  
Dem Inselpaar, das aus der Fluth dort ragt;  
Ein Hafen ist hier Müden noch zur Hand,  
Wenn auch die schöne Göttin nicht mehr klagt,  
Auf Felsen wacht, um Ihn die Fluthen fragt,  
Der eine Sterbliche ihr vorgezogen.  
Hier hat sein Sohn einst kühn den Sprung gewagt,  
Von Mentor angetrieben, in die Wogen.  
Um Beide weint die Nymphe, von Weiden doch betrogen! —

## 30.

Ihr Reich ist aus; ihr schöner Ruhm ist hin!  
Doch, Jüngling, hüte Dich, sein Aecht gegeben! —  
Zwar sterblich, lebt dort eine Herrscherin,  
Calypso'n gleich! — Könnt' Liebe je im Leben  
Dieß leere, wunderliche Herz noch heben,  
Florenza, schöne, ja, es wäre Dein!  
Doch der, dem jedes Band nur Schmerz gegeben,  
Wie mocht' er Dir werthlose Opfer weihn,  
Wie wünschen solcher Drust, zu theilen seine Pein! —

## 31.

So denkt Harold, daß Blicke absichtlos  
Sich zu der Dame Augen still erheben.  
Aus seinen leuchtet die Verwundrung bloß;  
Denn Liebe floh, wenn auch nicht eifrig eben,  
Der, der gefangen bald, bald frei, fürs Leben  
Ihr nun entsagt. Gott Amor spannt den Bogen  
Nach ihm nicht mehr, er hat ihn aufgegeben;  
Der Knabe weiß, daß seine Macht entflohen,  
Seit seinem Dienst der Ritter sich entzogen! —

## 32.

Florenza sieht verwundert, jener Mann,  
Der, sagt man, einst bei jedem Weib geschmachtet,  
Blickt ungerührt ihre Reize an,  
Die Andre, wie es schien, nur scheu betrachtet,  
Und als Gesetz, Glück, Pein und Wunsch geachtet,  
Was Schönheit ihren Sklaven auferlegt.  
Sie staunt, es sey ein Mann so ungeschlachtet,  
Daß ihn, selbst nicht zum Schein, die Gluth bewegt,  
Die nie, und schmolten sie, der Frauen Zorn erregt.

## 33.

Sie ahnte nicht, dieß Herz, das sich in Schweigen  
 Gehüllt, in Stolz verbarg, das Marmor schien,  
 Ihm sey'n die Künste der Verführung eigen,  
 Leichtsininig könn' es fernher Schlingen ziehn!  
 Stets trieb's zum Fang den Ritter lüstern hin,  
 So lang' er etwas werth noch fand zu fangen;  
 Doch nun freut ihn die Kunst nicht mehr! Wie ihn  
 Ihr blaues Aug' auch sehnend macht verlangen,  
 Er will nicht, Andern gleich, schmachten in Liebesbängen.

## 34.

Der kennt die Frauen schlecht, der meint, es zeigen  
 Die Losen sich geneigt zärtlichem Schmachten;  
 Was kümmert sie ein Herz, einmal ihr eigen!  
 Ehr' Dein Idol, wie's recht; doch bald verachten  
 Wird's Dich, wenn allzu demuthvoll dein Trachten,  
 Und sprächst Du noch so blumig! Drum verschwiegen  
 Halt Dein Gefühl! Beherzter Werbung lachten  
 Die Fraun stets zu! — Bald reizen, bald Dich schmiegen  
 Mußt Du; der Wünsche Kranz wirfst Du Dir leicht ersiegen!

## 35.

Ein alter, langbewährter Spruch! Beweint  
 Hat ihn zumeist, wer recht kennt seinen Sinn!  
 Ist alles, was ihr wünscht, erlangt, so scheint  
 Für solche Kosten ärmlich der Gewinn.  
 Die Seele stumpf, Jugend und Ehre hin,  
 Die Frucht ist satter Neigung zugetheilt!  
 Ist, schmerzlich süß, die Hoffnung auch dahin,  
 Greift doch das Uebel fort, das noch nicht heilt,  
 Wenn mit der Lieb' auch selbst die Lust an ihr enteilt!

## 36.

Hinweg! Nicht länger zaudre mein Gesang!  
 Denn manchen Fußpfad haben wir zu ziehn  
 Zu segeln manche bunte Küst' entlang,  
 Von ernstem Gram geführt, nicht Phantasie'n;  
 Durch einen Erdstrich, schöner weit, als ihn  
 Des Menschen winz'ge Denkkraft je erfann,  
 Als je ein neu Utopien noch erschien,  
 Zu lehren, was der Mensch seyn soll und kann,  
 Nähm' die verdorbne Welt noch solche Lehren an.

## 37.

Ja, die Natur ist mütterlich gesinnt,  
 Stets hold zu schaun, wie wechselnd auch ihr Bild.  
 Ihr nie entwöhnt, doch nie begünstigt Kind,  
 Schwelg' ich an ihrem Busen ungestillt!  
 O, sie ist schöner nie, als wo sie wild,  
 Wo ihr durch Kunst Entweihung nicht geschah!  
 Mir lachte sie bei Tag, bei Nacht, stets mild,  
 Doch schaut' ich sie, wenn ihr sonst niemand nah,  
 Stets mehr, am liebsten dann, wenn ich sie zühnen sah! —

## 38.

Albanien, Iskanders Vaterland,  
 — Des Weissen Leuchte und der Jugend Lied — ")  
 Und jenes Zweiten, gleichbenannt, des Hand  
 Und Kriegsmuth gern der scheue Feind vermied,  
 Albania! auf das mein Auge sieht,  
 Du rauhe Amme wilden Volks! — Hier glänzen  
 Die Minarett', indeß das Kreuz entflieht,  
 Und bleiches Mondlicht schimmert aus den Kränzen  
 Dunkler Eypressen, die allwärts die Stadt umgränzen! —

## 39.

Harold schiffte' an der nackten Küste fort,  
 An der Penelope trübblickend stand; ")  
 Noch nicht vergessen hebt der Berg sich dort,  
 Wo Ruh' und Grab zugleich die Liebe fand!  
 Hat, finstre Sappho, nicht den ew'gen Brand  
 Der eignen Brust Dein göttlich Lied geheilt?  
 Die ew'ges Leben schuf, starb und verschwand?  
 Wenn je Unsterblichkeit beim Liede weilt,  
 Ist sie die einz'ge, die der Sohn der Erde theilt!

## 40.

Ein Abend war's, den griechischer Herbst nur kennt,  
 Als Er Leukadia's Vorland schaut von weiten,  
 Ein Ort, den er zu sehn schon lange brennt,  
 Und schwer verläßt! — Schlachtplätze vor'ger Zeiten,  
 Actium, Lepanto, Trafalgar, sie gleiten ");  
 Gleichgültig seinem Blick vorbei. Im Licht  
 Ruhmlosen Sterns geboren, freuten  
 Ihn blutger Strauß und Waffenthaten nicht,  
 Und Spott erregt in ihm manch kriegesstolzer Wicht! —

## 41.

Als er im Sternlicht nun Leukadia,<sup>14)</sup>  
 Den Fels der Qual, weit in die Fluth gebogen,  
 Die Ruhestatt unsel'ger Liebe sah,  
 Als seltsame Gluth, so schien's, ihn überflogen,  
 Langsam das prächt'ge Schiff glitt durch die Bogen,  
 Der alte Berg, schattenverbreitend, nickt';  
 Als melancholisch fort die Wellen zogen,  
 Betrachtung ihn, wie's oft geschah, umstrickt,  
 Schien mild sein Aug', der Gram der bleichen Etien entrickt.

## 42.

Tag wird's; Albania's Hügelreihe graut,  
 Und Euli's dunkle Felsen. Landwärts hebt,  
 Im Nebel halb, von Bächen Schnee's bethaut,  
 Sich, braun und purpurstreifig überweht,  
 Des Pindus Kron'. Entwölkt sie sich, so lebt  
 Rings das Gebirg! Es spürt der Wolf; der Har  
 Schärft seinen Schnabel sich; der Vogel schwebt,  
 Das Raubthier stellt, der wildre Mensch sich dar,  
 Und, ausgewühlt vom Streit der Stürme, flieht das Jahr! —

## 43.

Nun erst fühlt Harold sich allein, und reißt  
 Auf lang' sich los vom christlichen Verkehr;  
 Nach fremdem Strand, den, wie man ihn auch preist,  
 Zu schaun doch Manchem bangt, zieht wagend er;  
 Gewaffnet dem Geschick, bedürfnis-leer,  
 Sucht er und flieht nicht die Gefahr. Das Bild  
 Der Scen' ist rauh, doch neu; das macht, wie schwer  
 Der Reise Mühsal sey, sie süß; es stillt  
 Des Windes scharfen Hauch, und macht die Hitze mild! —

## 44.

Das rothe Kreuz, — denn auch in dem Reich'  
 Ist's, trotz dem Hohn Beschnittener — vergift  
 Die Priesterhoffart hier, wo man ganz gleich  
 Die Schmach den Lai'n, so wie den Priestern mißt.  
 O Aberglaube, wie verummmt Du bist,  
 Als welch Symbol man Dir auch Ehrfurcht zollt,  
 Mond, Kreuz, Jungfrau, Prophet — zu jeder Frist  
 Folgt Unglück Dir; nur Pfaffen bringst Du Gold!  
 Wer trennt die Schlacken wohl von reiner Andacht Gold!



## 45.

Golf von Ambracia! Wo einst im Kriege  
 Man um ein schönes Weib verlor die Welt.  
 Zu sichrem Tod, doch ungewissem Siege,  
 Hat in der Val dort manch ein Römerheld,  
 Manch Aſter-Fürst die Flotten aufgestellt. <sup>15)</sup>  
 Sieh hier des zweiten Cäsars Siegestrophäen! <sup>16)</sup>  
 Ihr Bau, wie des Erbauers Hand, zerfällt!  
 Tyrannen, ihr Verdoppler ird'scher Wehen!  
 Gott! Solchen wär' zum Spiel der Erdball außersehn! —

## 46

Vom finstern Gränzwall jener rauhen Zone,  
 Bis wo Illyriens Thäler ausgespannt,  
 Sah Harold manches Vergs erhabne Krone,  
 Und Länder, von der Sage kaum genannt.  
 Selbst das berühmte Attika nicht fand  
 Er lieblicher; an Reiz nicht überwiegt  
 Das schöne Tempe sie. Wie ruhmbekannt,  
 Gepriesen der Parnas auch, ihn besiegt  
 Hier mancher Ort, der in der Bucht verborgen liegt.

## 47.

Den Häuptling von Albanien zu schauen,  
Zog von dem kahlen Pindus und dem Bord  
Von Acherusia's See, in innre Gauen, <sup>17)</sup>  
Vom Hauptort jenes Landes Harold fort.  
Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort, <sup>18)</sup>  
Deß blut'ge Hand das kühne Volk nur zwingt;  
Doch troget der Gewalt mit kühner Hand <sup>19)</sup>  
Manch wilder Bergstamm noch; sein Schlachtruf dringt  
Weit von dem Felsneft, das nur fällt, wenn Gold erklingt.

## 48.

Kldsterlich Züha! schatt'ge Höhe! Klein <sup>20)</sup>  
Ist zwar dein Raum, doch heilig und geweiht!  
Ringsum, hinauf, hinab, ein Bunderschein  
Von Irisfarben zaubrisch ausgestreut!  
Wie üppig Wald, Gebirg, Fels, Bach sich reiht,  
Harmonisch sich der blauste Himmel ründet!  
Der fernen Ströme Rauschen kundet weit,  
Wo sie im Felsgrund sich zum Sturz verbündet,  
Der in der Seele Lust zugleich und Graun entzündet.

## 49.

Auf jener grün bebuschten Höhe droben,  
Die, wären rings nicht andre Bergeskronen,  
Viel stolzer noch als sie emporgehoben,  
Böhl selbst ehrwürdig scheinen möchte, thronen  
Des Klosters Mauern weiß und hoch. Es wohnen  
Dort die Kalogeren, die gastfreundlich theilen, <sup>21)</sup>  
Wenn Wanderer nahn, und nicht die Speisen schonen.  
Gern sieht man jeden! — Nicht unnöthig eilen  
Von hier, die gern, Natur, bei Deinen Reizen weilen!

## 50.

Laßt sie hier rasten in des Sommers Schwüle,  
Frisch ist's im Grün von diesen alten Bäumen,  
So holden Hauches weht die sanfte Kühle,  
Wie man sie athmen mag in Himmelsräumen.  
Weit dehnt sich noch die Ebne! O, laßt träumen  
Von Lust, wer's irgend kann! Wie heiß sie zünden,  
Den Strahlen wird hier Krankheit nicht entkeimen;  
Laßt Ruhe hier den müden Pilger finden,  
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos entswinden! —

## 51.

Den Blick verschlossen, düster, gränzenlos,  
 Im Halbkreis glühender Vulcane, streben <sup>22)</sup>  
 Rechts der Chimära Alpen auf! Im Schoß  
 Des Thals bewegt sich's rings; die Wipfel beben;  
 Die Heerden spielen; Ströme ziehn; hoch heben  
 Die Tannen sich; in schwarzen Wellen fließt  
 Der Acheron, den Gräber einst umgeben! <sup>23)</sup>  
 Wenn hier, o Pluto, deine Höhle ist,  
 Kammert's mich nicht, wenn sich Elysiums Thor verschließt!

## 52.

Durch keine Stadt verunziert ist der Raum;  
 Janina, nahe, doch von Höhn bedeckt,  
 Ist nicht zu sehn. Hier gibt's nicht Menschen, kaum  
 Ein ärmlich Haus, ein Stall, einsam, versteckt.  
 Die Geiß nur, die an jedem Abgrund leckt,  
 Streift hier! Bei der zerstreuten Heerde sitzt  
 Am Fels im weißen Kittel, hingestreckt, <sup>24)</sup>  
 Der kleine Hirte, oder ihn beschützt  
 Die Höhle, wenn ein schnell vergehend Wetter blizt! —

## 53.

Dodona, sprich, wo ist Dein alter Hain,  
 Dein heil'ger Quell, wo dein Orakel? Sage,  
 Welch Thal tönt Jovis Spruch zurück? Zeigt kein  
 Wahrzeichen, wo des Donn'ers Tempel rage? —  
 Vorbei ist alles! — Thor, doch führst Du Klage,  
 Daß Dauer nicht dem flücht'gen Seyn gegeben.  
 Der Götter Loos g'nügt nicht für Deine Tage?  
 Willst Du den Stein, die Eiche überleben,  
 Wenn Sprachen, Völker, ja die Welt im Falle beben!?

## 54.

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden,  
 Die Augen, satt des stäten Schauns, ermatten  
 Und freun sich, hier solch holdes Thal zu finden,  
 Wie je nur Lenz geziert mit grünen Matten.  
 Die Ebne auch mit Reizen auszustatten,  
 Fluthet der Strom weithin; sein Ufer, dicht  
 Umrauscht von hohen Wäldern, deren Schatten  
 Im Wasserspiegel tanzt; wofern sie nicht  
 In Feter hehrer Nacht schlummern im Mondenlicht.

## 55.

Die Sonn' am mächt'gen Tamarit ging nieder,<sup>25)</sup>  
 Und Laos brüllt entlang mit wildem Toben;<sup>26)</sup>  
 Gewohnte Nacht umschattet Harold wieder,  
 Der niederkomm vom jähen Thaland droben.  
 In Tepalen, das an dem Fluß erhoben  
 Hinschaut, erglühn gleich lust'gen Feuerballen  
 Die Minarett', und näher vorgeschoben,  
 Hört er der Krieger wirt Geräusch erschallen,  
 Indeß durchs weite Thal seufzend die Lüfte wallen! —

## 56.

Den Thurm vorbei, den das Harem bewohnt,  
 Führt unterwärts ein Thor, gewölbt und breit,  
 Zum Wohnsitz, wo der mächt'ge Häuptling thront,  
 Dem Alles blinde Ehrfurcht rings geweiht;  
 Hier saß nun der Despot voll Herrlichkeit;  
 Im Hof indeß bewegen sich die Seinen,  
 Eunuchen, Krieger, Fremde stehn bereit.  
 Innen Palast und außen Weste, scheinen  
 Sich Leute jedes Volks und Lands hier zu vereinen!

## 57.

Und Rosse, reichbedeckt, gerüstet, stehen  
Im weiten Hof, und mancher Kriegerchor,  
Des Winkes gewärtig, harret; und oben gehen  
Ecktsame Gruppen auf dem Corridor.  
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Plazes Thor  
Ein Tartar, hochbekappt, sein Roß hinaus;  
Hier weilt Türk', Griech', Albanier und Mohr  
Bermengt im bunten Puz, bis dumpf Gebraus  
Der Trommel Kunde gibt, es sey der Tag nun aus.

## 58.

Geschürzt zum Knie den Albaneser wild,  
Mit shawlumwundnem Kopf, prächt'gem Gewehr  
Und goldgesticktem Kleid, — ein schönes Bild;  
In rother Schärp' den Macedonier,  
Furchtbar bekappt den Delhi, der einher  
Mit krummem Säbel tritt; den Griechen, fein,  
Gewandt; verstümmelt, schwarz den Rubier;  
Den bärt'gen Türken, der hier Herr allein,  
Wortkarg, und viel zu stolz, um freundlich auch zu seyn, —

## 59.

Sie alle trifft man hier! — Ein Häuflein steht  
 Dem Treiben zu, indeß dort im Gebet  
 Versunken, fromm, der ernste Moslem kniet.  
 Die schmauchen, jene spielen! Vornehm geht  
 Der Albanes'; halb lispelnd, schwägend, steht  
 Der Grieche! — Horch! wie feierlich es klingt:  
 „Gott nur ist Gott! Groß ist Gott! Zum Gebet! —“  
 So schreit der Muezzin, und ruft und singt,  
 Daß fast das Minarett von seinem Lärm zerspringt. —

## 60.

Jetzt eben war die Faste Ramezzan,  
 Der Buße war der lange Tag geweiht;  
 Doch wie die Dunkelstunde kam, gewann  
 Sein altes Recht Gelag' und Fröhlichkeit.  
 Lärm scholl nun allwärts; Diener, schnell bereit,  
 Tragen die vollen Tische jetzt hinein,  
 Das Flur ist leer und öd' um solche Zeit,  
 Doch aus den Zimmern tönt vermischtes Schrei'n,  
 Und Sklaven, Pagen, gehn geschäftig aus und ein. —



## 61.

Nie hört man Frauenstimmen hier; verwahrt,  
 Verhüllt, bewacht, kaum eine aufwärts blickt!  
 Lieb' ist und Herz nur Einem aufgespart;  
 Bei ihres Herren Gunst nicht unbeglückt,  
 Bleibt sie im Käfig, der sie nicht mehr drückt. —  
 Lust schafft die Muttersorge um sie her;  
 O sel'ge Sorge, die so reich entzückt!  
 Der Säugling kommt von ihrer Brust nicht mehr,  
 Und keine Leidenschaft, die niedrer, theilet er.

## 62.

Mit Marmor ausgetäfelt glänzt ein Saal,  
 Drinn steigt ein Wasserstrahl, und lieblich wehen  
 Lebend'ge Kühle und Frische überall,  
 Wo üpp'ge Sitze ruhwinkend stehen.  
 Dort lehnt Ali, der Mann des Kriegs, der Wehen!  
 Sein alt ehrwürdig Angesicht läßt nicht  
 Die blut'gen Thaten der Entwürd'gung sehen,  
 Die innen lauscht! Aus seinen Zögen spricht  
 Leutsel'ge Freundlichkeit mit mildem, sanftem Licht, —

*A li's Gesicht?*  
*Spur eines*  
*gentil*

## 63.

Auch jener lange greise Bart ist's nicht,  
 Was übel paßt zu heißem Jugenddrang;  
 „Liebe besiegt das Alter selbst,“ so spricht  
 Haßig, und so mit Recht des Fejers Sang.  
 Doch Gräu'l, die taub, wenn mild Ruths Stimm' erklang,  
 Stehn jedem schlecht, zumeist dem alten Mann,  
 Brandmarken ihn mit wildem Tigerfang!  
 Blut folgt auf Blut, und blut'ger endet dann  
 Nach dieser Spanne Zeit, was blutig schon begann.

## 64.

Von neuen Dingen Aug' und Ohr erfüllt,  
 Umringt von moslemit'scher Herrlichkeit,  
 Ruht hier des Pilgrims müder Fuß. Gestillt  
 War bald die Lust am Sitz der Ueppigkeit,  
 Des Reichthums; satt der Größe, sah man weit  
 Von dem Geräusch der Stadt ihn wieder scheiden;  
 Denn wahrlich, mehr beglückt die Niedrigkeit.  
 Der Friede flieht künstlich erzeugte Freuden,  
 Verein von Lust und Pracht stört den Genuß an beiden! —

## 65.

Unbändig sind Albanien's Eöhne, doch  
 Nicht ohne Werth; die Reife nur gebriecht.  
 Wann sah ein Feind je ihren Rücken noch?  
 Wer trägt des Kriegers Mühn, wie sie? — Mehr nicht,  
 Als es der Noth unsicherer Zeit entspricht,  
 Sind ihre Westen, sie zu schützen, gut:  
 Edelmüthig im Haß, doch treu der Freundschaftspflicht,  
 Stürzt rasch dem Führer nach ihr kühner Muth,  
 Begehrt die Freundschaft, heischt die Tapferkeit ihr Blut. —

## 66.

In Ali's Burg sah Harold sie, zum Streit  
 Versammelt, freudig des Erfolgs, voll Pracht;  
 Und später, als er selbst auf kurze Zeit  
 Von böser Menschen Uebermuth verlacht,  
 Bedrängt von Mühsal, kam in ihre Macht. —  
 Ihn schirmt' ihr Dach, wo mindere Barbaren  
 Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugebacht,  
 Wo er daheim kaum Antheil hätte erfahren! \*)  
 Wie Wen'ge, die, versucht, sich rein, erprobt bewahren!

## 67.

Einst trieb sein Boot, nicht weit von Culi's Strand  
Ungünst'ger Wind der Küste zu, der steilen;  
In Sorg ist Alles rings und Angst; das Land  
Droht mit Gefahr, mit größrer noch das Weilen;  
Die Furcht, daß Tücke heimlich lausche, theilen  
Die Schiffer, die sich anzulanden scheu'n;  
Doch endlich zwingt die Noth auch sie, zu eilen,  
Wie leicht auch die ihr Schlächterwerk erneu'n,  
Die Türk' und Franken mit dem gleichen Haß bedräu'n! —

## 68.

Unndth'ge Angst! Rauh ist, doch herzlicher  
Als glättre Sklaven, Culi's Sohn! — Er schreitet,  
Die Hand ihm gastlich schüttelnd, vor ihm her,  
Fels ab, durch unwegsames Moor; bereitet  
Das Feuer schnell, die feuchten Kleider breitet  
Er aus; tischt auf das Wenige, was sein!  
So handelt nur, wen Menschenliebe leitet.  
Den Müden Ruh', Betrübten Trost verleihn,  
Den Reichen sollt's ein Sporn, ein Vorwurf Harten seyn!

## 69.

Und als er spät sich Aufbruch selbst geboten,  
 Und diesem Vergland nun den Rücken kehrt,  
 Mußt' er durch manchen Paß, wo Räuber drohten,  
 Und Flamm' und Schwert ringsum das Land verheert.  
 Drum wählt' er sich ein Häuflein, treu bewährt,  
 Im Kampf geübt, zu Mühn gegerbt die Haut,  
 So lang' das Waldland Akarnania's währt,  
 Bis er den klaren Achelous schaut,  
 Und sehn kann, wo von fern Aetoliens Niedrung graut.

## 70.

Utraika's Bucht liegt einsam dort im Bogen,  
 Die müde Fluth glänzt ruhig; dunkel schwebt  
 Das Laub der Haine, die die Höhn umzogen,  
 Nachts um die stille Bai. So bebt  
 Flüsternd die Luft, wenn lind der West sich hebt,  
 Die heitre Tiefe küßt, doch nicht erregt; —  
 Willkommen Gast ist Harold hier; belebt  
 Von Anmuth ist die Scen', und tief bewegt,  
 Genießt er manche Lust, die still die Nacht gehegt! —

## 71.

Wachtfeuer lodern leuchtend an der Kiste;  
 Das Mahl ist aus, es kreist der rothe Wein; <sup>28)</sup>  
 Wohl starr vor Staunen und Verwundrung müßte,  
 Wer unerwartet hier erschiene, seyn.  
 Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,  
 Als der gewohnte Jubel laut erklang;  
 Den Säbel weggeworfen, schlingt den Reihn  
 Der Palikar, und Mann an Mann, tanzt lang, <sup>29)</sup>  
 Der aufgeschürzte Elan bei gellendem Gesang! —

## 72.

Der Ritter sah von fern, nicht unerfreut,  
 Dem Treiben zu; wie sie auch roh und schlicht,  
 Haßt er doch nie harmlose Fröhlichkeit.  
 Auch war, was er hier sah, alltäglich nicht.  
 Die ruhe Lust, der Anstand nicht gebriecht,  
 Der dunklen Augen Glanz, die flinken Glieder,  
 Der Widerschein der Flammen im Gesicht,  
 Die Locken strömend wild zum Gürtel nieder —  
 So, halb Geschrei, halb Sang, tönt's laut im Chöre wieder. <sup>30)</sup>

Lamburg! Lamburg! dein Kriegeruf ertönt weit,“)  
 Gibst Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit;  
 Die Kinder der Berge stehn auf bei dem Ton,  
 Chimaris, schwarz Euli's, Jlyriens Sohn! —

Wer sieht wohl so tapfer als Euli's Schar,  
 Im schneeigen Hemde, im Mantel von Haar;  
 Läßt Wlifen und Geyern die Heerde zum Mahl,  
 Stürzt hin in die Ebne, wie der Bergstrom ins Thal? —

Der Chimariote vergibt nicht dem Freund,  
 Und ließe das Leben dem frevelnden Feind?  
 Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!  
 Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust.

Macedonien sendet selb starkes Geschlecht,  
 Läßt Jagd und läßt Höhlen, und eilt zum Gesecht;  
 Die blutrothe Scharpe wird röth'her vor Nacht,  
 Eh' das Schwert in der Scheid', eh' geendet die Schlacht.

Piraten von Parga, das die Welle berührt,  
 Sie lehren dem Franken, was Sklaven gebührt!  
 Sie lassen die Ruder, die lange Galeer,  
 Und schleppen zum Strand die Gefangenen her.

Ich will nicht die Freuden, die Reichen bescheert,  
 Was der Schwache sich kauft, soll erringen mein Schwert;  
 Die blühende Braut mit lang wallendem Haar,  
 Die Maid von der Mutter, die einst sie gebar!

Die blühende Jungfrau winkt holden Genuß,  
Ihr Lied soll mich laben, einfließen ihr Kuß!  
Sie Stimme der Laute vielfältigen Klang,  
Vom Fall ihres Waters ertöbn' ihr Gesang.

Vom Tag, wo erklümt ward Prevesa's Bastei<sup>2)</sup>  
Von der Angst der Besiegten, der Sieger Geschrei,  
Wie die Dächer in Flammen, wie die Beut' uns belohnt,  
Wir die Reichen erschlugen, die Schönen geschoht.

Nicht sprecht von Mitleid, von Furcht nicht mit mir,  
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Begir;  
Nie, seit dem Propheten, der Halbmond noch sah  
So glorreichen Helden als Ali Pascha!

Schwarz Muktar, sein Sohn, fliegt zur Donau in Hast  
Es wehet sein Rossschweif, der Glaur erbläst;  
Dem Moskowiter die Flucht nicht frommt,  
Wenn wachend durch Blut hin der Delhi kommt!

Geliktar! Das Schwert unsers Herrn sey bereit!  
Lamburgi! dein Kriegsruß verkündet den Streit!  
Ihr Berge, ihr saht uns zum Strand hin gehn,  
Ihr sollt nur als Sieger, sonst nie mehr uns sehn! —



## 73.

Du düst'rer Rest verschwundner Herrlichkeit, <sup>23)</sup>  
 Unsterblich selbst im Staub; gestürzt noch groß!  
 Wer, Hellas, führt Dein Volk nun, das zerstreut,  
 Wer macht's von langgewohnter Knechtschaft los?  
 Nicht so war einstmal Deiner Edhne Loos,  
 Die muthvoll sich freiwill'gem Tod ergeben,  
 Thermopyla, in deiner Gräber Schooß! —  
 Wer soll nun neu den Heldengeist beleben,  
 Wer, rufend am Eurot', aus deinem Grab Dich heben!

## 74.

Du Geist der Freiheit, ahntest Du die Wehen,  
 Die nun grün Attika's Gefild umweben,  
 Als Du mit Thrasybul auf Phyle's Höhen <sup>24)</sup>  
 Einst sahest? Nicht dreißig Tyrannen streben  
 Dich anzuketten jetzt; denn freigegeben  
 Ist jedem Wicht zur Willkür nun Dein Land.  
 Es schmäht dein Sohn, statt kühn sich zu erheben,  
 Bebt vor der Peitsche in des Türken Hand,  
 Knecht von der Wieg' ans Grab, in Wort und That entmannt.

## 75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein!  
 Wohl scheint's, wenn jedes Auge blüht, aufs neu',  
 Entschwundene Freiheit, wärme sie Dein Schein,  
 Der nie verlöscht! Und Mancher träumt dabei,  
 Daß wenig mehr entfernt die Stunde sey,  
 Die ihrer Väter Erbtheil bringt. Sie stehen  
 Mit Sehnsucht fremde Waffen sich herbei,  
 Und wagen nicht, dem Feind allein zu stehen,  
 Gelbscht im Eklavenbuch den Namen einst zu sehen. —

## 76.

Erbliche Knechte! Freiheit sich zu schaffen,  
 Muß jeder selbst sein eigener Kämpfer seyn,  
 Den Sieg erringen mit gerechten Waffen. —  
 Wird Frant' Euch oder Russe retten? Nein!  
 Zwar eure Dränger stürzen sie; allein  
 Nicht euch entzündend sie der Freiheit Licht.  
 Mögt ihr, Heloten! euch des Sieges freun?  
 Ihr tauscht den Herrn, doch nicht die Fessel bricht,  
 Der Tag des Ruhms verschwand, der Schande Jahre nicht!

## 77.

Der Giauier kann die Stadt aufs neu' erringen,  
 Die der Osman für Allah ihm entwand;  
 In des Serails Verschloß der Franke dringen,  
 Das ihn schon einst als seinen Gast erkannt. <sup>35)</sup>  
 Der Wehabit, der fromme Beute fand  
 An des Propheten Grab, den Blutpfad gehen <sup>36)</sup>  
 Im Westen fort — dieß schicksalvolle Land  
 Wird doch den Tag der Freiheit nie mehr sehen,  
 Knecht folgt auf Knecht so fort durch Jahr' endloser Wehen.

## 78.

Doch sind sie fröhlich! Eh' der Tag beginnt,  
 Den heil'ger Brauch der Buße zugebacht,  
 Wo man Erlaß der Sündenschuld gewinnt,  
 Bei Tag durch Fasten, durch Gebet bei Nacht;  
 Eh' sich die Reue zeigt in Bittertracht, —  
 Sind ein'ge Tage noch der Lust zu eigen,  
 Von der ein Antheil jedem heimlich lacht,  
 Sey's bei dem Tanz der bunten Maskenreigen,  
 Sey's, wo die Gaukler sich in froher Fastnacht zeigen!

79.

Wo ist es heitrer, Stambul, als in dir,  
Einst ihre Kaiserin! Sophia's Schrein  
Entweiht der Türke zwar; die Griechen hier  
Betrachten fruchtlos jenes Altars Stein;  
(Ach stets mengt in mein Lied ihr Leid sich ein!)  
Froh hat ihr Minstrell, da er frei, gesungen;  
Necht war sonst Aller Lust, nun ist sie Schein!  
Doch hat nicht oft mir Aug' und Ohr durchdrungen  
Gelag und Sang, wie sie am Bosporus erklingen.

80.

Laut ist's am Ufer, froh Getümmel schallt,  
Oft wechselt der Musik nie endend Gellen;  
Der Tact gemess'ner Ruderschläge hallt,  
Und lieblich rauschend hört die Fluth man schwellen.  
Die Königin des Meers glänzt aus den Wellen,  
Und schläft im flücht'gen Lusthauch drüber hin,  
Scheint sie von ihrem Thron es zu erhellen  
Mit stärk'rem Glanz; die Bogen funkeln, glühn,  
Als sollten sie den Strand beleuchten, wo sie ziehn!

## 81.

Manch leichtes Boot flog glänzend durch den Schaum;  
 Des Landes Töchter tanzten an dem Strand;  
 Nicht Mann noch Maid dacht' an die Ruh', und kaum  
 Gibt's wohl ein Herz hier, das der kühnen Hand,  
 Dem Wechselspiel der Augen widerstand;  
 Den sanften Druck soll Gegendruck erfreuen!  
 Wen, junge Lieb', in deinem Rosenband,  
 Kümmerst des Cyniker, des Weisen Schrein!  
 Du, und nur Du, bist Lohn für jahrelange Pein!

## 82.

Doch gibt's im Taumel dieser Maskenlust  
 Nicht Herzen, die geheimen Kummer tragen,  
 Den kein Gewand, wie dicht, zu bergen wußt?  
 Ach solchen ruft der Welle murmelnd Schlagen,  
 Wie Echo, nur zurück nutzlose Klagen.  
 Die tolle Schaar und ihre Fröhlichkeit  
 Fällt mit Betrübniß sie und Mißbehagen;  
 Sie ekelt dieß Gelächter; und bereit  
 Tauschten ein Leichentuch sie für ihr Feiertkleid!

## 83.

So müßt' ein jeder Grieche fühlen, weißt'  
 Ein echter Griech' in Hellas noch! Kein Mann,  
 Der krieg'risch prahlt, und friedsam scheu entteilt,  
 Feig um verlorne Güter klagt, und dann  
 Voll Demuth lächelt, naht sich sein Tyrann,  
 Der Sklavensicheln, doch kein Schwert kann heben!  
 Wohl, Hellas, hängen Dir am mind'sten an,  
 Die Dir zumeist verdanken: Blut und Leben,  
 Der Väter Heldenruhm — ihnen zur Schmach gegeben!

## 84.

Wenn Lacedámons Heldenkraft ersteht,  
 Epaminondas auferwacht in Theben,  
 Wenn wieder Muth in den Athenern weht,  
 Die Griechenmütter Männern Daseyn geben:  
 Dann magst Du Dich, doch eher nicht, erheben!  
 Kaum ein Jahrtausend ruft ein Reich herauf,  
 Doch eine Stunde macht's wie Staub verschwehen!  
 Wann weckt der Mensch die vor'ge Tugend auf,  
 Verblühen Glanz, wann zwingt er Zeit und Sternentlauf? —

## 85.

Schön bist Du, selbst in Deinen Leidenstag,  
 Gottgleicher Menschen, todter Götter Land,  
 Eits noch ein Liebling der Natur! Deß ragen  
 Die Matten, ewig grün, die Alpenwand <sup>31)</sup>  
 Voll Schnee, als Zeugen hier! — Des Pflügers Hand  
 Wählt Deiner Tempel Schutt auf, den die Zeit  
 Vermengt mit Heldenstaube; so zu Land  
 Wird jedes Menschenedenkmal; alles weit  
 Umher zerstaubt; nichts währt als ächte Würdigkeit!

## 86.

Und hier und da ein trauernd Säulenpaar,  
 Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher! <sup>32)</sup>  
 Und auf Colonna's Fels hoch der Altar  
 Tritonia's, weit glänzend durch das Meer!  
 Und grasumwuchert, halbvergessener  
 Heroen Gräber, die der Zeit nur schwach  
 Noch widerstehn! Sie kennt der Ruf nicht mehr,  
 Und Fremde nur gehn diesen Trümmern nach,  
 Geseßelt so wie ich, und seufzen manch ein „Ach!“ —

## 87.

Blau ist die Luft wie sonst, der Felsen wild,  
 Grün Deine Felder, lieblich Deine Auen;  
 Der Delbaum reißt, als herrscht' dort Pallas mild!  
 Und Honig träuft in des Hymettus Gauen!  
 Noch sieht man Vienen duft'ge Schlösser banen,  
 Die Freigebornen freut die Vergluth nur;  
 Noch langen, langen Lenz läßt Phöbus schauen,  
 Noch glänzt der Marmor in Mendeli's Flur;  
 Kunst, Ruhm, die Freiheit schwand, doch schön blieb die Natur!

## 88.

Wo man auf Deinem Geistergrund auch schreitet,  
 Nicht mit gemeiner Form ist er vermählt;  
 Ein Reich der Wunder liegt rings ausgebreitet,  
 Und wahr scheint alles, was die Mus' erzählt;  
 Bis daß zuletzt die Scene schmerzhaft quält,  
 Die wir geschaut in Kinderträumen schon.  
 Wenn auch Zerstörung Deine Tempel wäht,  
 Spricht Berg, Thal, Schlucht, doch der Zerstörung Hohn!  
 Die Zinne sank Athens, doch fest blieb Marathon! —



## 89.

Sonn' ist und Flur wie einst, der Knecht allein  
 Tauschte den Herrn; die Gränzen sind geblieben,  
 Und gränzenlosen Ruhmes Glanz und Schein;  
 Das Schlachtfeld blieb, das Persen, aufgerieben  
 Vom Griechenschwert, sah in die Flucht getrieben,  
 Und Marathon ist für die fernsten Zeiten  
 Ein Zauberwort ins Buch des Ruhms geschrieben. <sup>39)</sup>  
 Der Hörer, wird's genannt, sieht Kampf und Streiten,  
 Ort, Heer und Siegeszug am Blick vorübergleiten. —

## 90.

Der flücht'ge Meder mit zerbrochnem Bogen,  
 Der heiße Griech' ihm nach mit blut'gem Speer;  
 Gebirge oben, unten Erd' und Bogen,  
 Von vorn der Tod, Zerstörung hinterher! —  
 So war die Scen'. Ist sie nun öd' und leer?  
 Bezeichnet keine Siegstrophä' den Ort,  
 Wo Freiheit lacht' und Asien weinte, mehr?  
 Staub füllt rings die versunkenen Urnen dort  
 Und Hügel, spornt sein Roß der rauhe Fremdling fort. —

## 91.

Doch zu den Nesten Deiner einst'gen Pracht  
 Wird immerdar der ernste Pilger wallen;  
 Des Wandrers Jubel, dem Dein Jonien lacht,  
 Wird lang' im Land des Kampfs, des Sanges hallen;  
 Lang' Sprach' und Sage noch zum Ohre schallen  
 Des fernen Jünglings, Deinen Ruhm zu mehren.  
 Vorbild der Jugend, Stolz des Alters! Allen  
 Bleibst heilig Du, und Weis' und Dichter ehren  
 Stets Pallas; stets der Mus' enthüllte hohe Lehren! —

## 92.

Wer froh bewillkommt wird am heim'schen Herde,  
 Der mag sich sehnen nach der Heimath Gauen;  
 Doch wer allein, läßt die verwandte Erde  
 Ihn hier, behaglich schweifend, überschauen!  
 Kein Land gesell'ger Lust sind Hellas' Auen;  
 Doch wem sein Gram erwünscht, der bleibe! — Fort  
 Von hier lockt's kaum ihn mehr, wenn er die blauen  
 Gebirg' um Delphis, oder wenn er dort  
 Die Ebne schaut, berühmt durch Griech'z und Persermord.

## 93.

Nur solche sollen nah'n dem heil'gen Land,  
 Und friedlich ziehn die Zauberödd' umher;  
 Doch schonen, was noch blieb! — Geschäft'ge Hand  
 Zersthöre das Zersthörte nicht noch mehr!  
 Nicht deßhalb ragten Tempel hoch und hehr!  
 Ehrt, was die Völker ehrend einst geweiht,  
 Dann liebt ihr euer Land; nicht segensleer  
 Kehrt dann zu eurer Jugend Herd, erfreut  
 Von jeder würd'gen Lust, die Lieb' und Leben beut!

## 94.

Doch Du, deß ruhmlos Lied schon allzu lang'  
 Der Stunden leeren Muße war geweiht,  
 Spurlos verhallen wird bald Dein Gesang  
 Im Chore lauterer Minstrells unsrer Zeit! —  
 Mag ringen, wen ein flücht'ger Kranz noch freut!  
 Doch wen nicht Lob noch Tadel mehr beweget,  
 Dem ziemte übel wohl ein solcher Streit.  
 Seitdem kein Herz mehr Liebe für ihn hegt,  
 Ist's einerlei, ob er noch Beifall wo erregt! —

## 95.

Auch Du schied'st fort von mir, geliebte Eine,  
 Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden;  
 Wie keine andre sonst, war'st Du die Meine;  
 Du bleibst, selbst als Du unwerth mich gefunden!  
 Was ist mein Seyn? — Du bist hinweg geschwunden!  
 Nichts, das „Willkommen“ deinem Wanderer sagt;  
 Nie sieht er mehr des Glücks entflohne Stunden!  
 Daß sie erst tagten oder nie getagt!  
 Hätt' ihn nichts, rückgekehrt, zu neuer Fahrt gejagt! —

## 96.

O meine liebende, liebliche, Liebe!  
 Selbstsüchtig Leid weckt aus Vergangenheit,  
 Was besser nun in weiter Ferne bleibe!  
 Doch Dein Bild reißt zuletzt von mir die Zeit! —  
 Du hast ja, Tod, von mir, was Dir geweiht!  
 Verwandte Freund', und jezt was mehr als Freund!  
 Nie flog dein Pfeil für Einen so bereit;  
 Und Gram, gefolgt von Gram, entrafft vereint,  
 Was etwa noch von Lust und Leben übrig scheint.

97.

Mußt' ich mich wieder stürzen ins Gedränge,  
 Und nachziehen allem, was den Frieden flieht?  
 Wo leer Gelächter schallt, Gelag der Menge  
 Das Herz verdirbt, das Wangenroth verblüht,  
 Der matte Geist, doppelt geschwächt, verglüht;  
 Bis in das Antlitz, das vergebens strebt,  
 Sein Leid zu bergen, froh zu seyn sich müht,  
 Lächeln ein Rinnsal künft'ger Thränen gräbt,  
 Und schlecht verborgner Hohn grollend die Lipp' umschwebt? —

98.

Was ist des Alters schlimmster Schmerz? Was drückt  
 In unsre Stirn die tiefsten Runzeln ein?  
 Zu sehn, wie unsre Liebsten uns entrückt,  
 Und einsam in der Welt wie ich zu seyn!  
 In Demuth beng' ich mich verdienter Pein,  
 Das Herz gebrochen, Wunsch und Hoffnung weit! —  
 Rollt an, ihr nicht'gen Tage, brecht herein,  
 Denn hin ist, was die Seele mir erfreut,  
 Und Leid des Alters trübt schon meine Jugendzeit! —

Ende des zweiten Gesanges.



## Dritter Gesang.







## 1.

Gleichst Du der Mutter Abba? Ein'ges Kind  
 Du, meines Stamms und Herzens! — Als zuletzt  
 Wir uns gesehn, lachte Dein Auglein, lind  
 Und blau; dann schieden wir: doch nicht wie jetzt;  
 Mein, hoffnungsvoll! — Als ich erwacht, da neht'  
 Mich Schaum der Wogen, und die Wind', entbunden,  
 Erhoben ihre Stimm'! Ich gehe jetzt;  
 Wohin? Ich weiß es nicht! Es flohn die Stunden,  
 Wo mich's erfreut, gekränkt, wenn Englands Strand verschwunden!

## 2.

Einmal mehr auf der Fluth, noch einmal mehr!  
 So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,  
 Bäumt sie sich unter mir! Willkommen, Meer,  
 Ist dein Geheul! Wohin dein Strom auch rennt,  
 Er trage rasch mich! — Mag der Sturm, entbreunt,  
 Wie Rohr die Masse schütteln, hält auch kaum  
 Das Segel — ich muß fort; muß, wie, getrennt  
 Von seinem Fels, das Meergras schwimmt im Schaum,  
 Durch Wetter schiffen und tosender Wasser Raum.

## 3.

Vom düstern Wandrer, der die Welt durchzieht,  
 Gedrückt von dem eignen wilden Drang,  
 Sang ich in meiner Jugend Lenz ein Lied;  
 Nun seh' ichs fort! denn ich trag' diesen Sang,  
 Wie Sturm die Wolke trägt, mit mir entlang;  
 Ich seh', wie sich durch ihn die Furche wand  
 Verjährten Grams, ein Thränenrinnsal, lang'  
 Versiegt; wo, wenn des Lebens letzten Sand  
 Aufspflügt' das flücht'ge Jahr, nie sich ein Blümchen fand! —

## 4.

Seit mit der Jugendgluth Schmerz floh und Freude,  
 Riß manche Sait' an meiner Harfe, wie  
 An meinem Herzen ab. Leicht mögen Beide  
 Nun widrig klingen, und wohl sing' ich nie,  
 Wie ich einst sang! Die düstre Melodie,  
 Ich liebe sie, die mich aus Träumen reißt  
 Von Lust und Pein der eignen Phantasie,  
 Und in Vergessen hüllet meinen Geist! —  
 Mich freut ihr Inhalt, sey's, daß sonst ihn niemand preist.

## 5.

Wer alt ward in dem Jammer dieser Welt,  
 Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben;  
 Wen nichts verwundert, Sorge nicht befällt,  
 Nicht Liebe, Kampf und Ruhm, ehrgeiz'ges Streben,  
 Nicht stummes Schweigen, dulndendes Ergeben,  
 Wie scharfe Messer in die Seele schneidet —  
 Er mag verkünden, wie der Geist, umgeben  
 Von lust'gem Spuke, sich an Schatten weidet,  
 Und, aus der Welt hinweg, in öde Höhlen scheidet!

## 6.

Wir schaffen so ein höhres Seyn und weben  
 Die selbst erfundnen Bilder mit hinein,  
 Gewinnend, was wir geben: scheinbar Leben.  
 So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! — Allein,  
 Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —  
 Unsichtbar ziehst Du mit mir durch die Welt,  
 Und siehst, wie ich, vermischt mit Deinem Seyn  
 Und Ursprung, glüh', und wie ich, Dir gefellt,  
 Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz geschwellt!

## 7.

Doch mildre Bilder jetzt! — Zu lange träumte  
 Ich Düstres nur; bis, in dem eignen End  
 Mein Hirn aufwallend, kocht' und überschäumte,  
 Ein Wirbelgolf von Phantasie und Gluth! —  
 Mein Herz nicht zähmt' ich, als noch jung mein Blut,  
 So daß des Lebens Quell vergiftet rann;  
 Doch das zulezt! — Geändert, doch an Muth  
 Der Alte noch, trag' ich den schweren Bann  
 Und essend bitter Frucht, klag' ich mein Loos nicht an! —

## 8.

Doch schon genug davon! — Es ist vorbei;  
 Ein stummes Siegel hält den Bann gebunden! —  
 Harold, der lang' entfernt war, kehrt aufs neu';  
 Er, der sich fühllos stellt, trozt seinen Wunden,  
 Die ihn nicht sterben lassen, noch gesunden.  
 Die Kraft der Zeit, der nichts noch widerstand,  
 Auch er hat sie an Geel' und Leib empfunden,  
 Und Geistesgluth wie Gliederkraft entschwand.  
 Des Lebens Zandertrank glänzt nur am Vecherrand!

## 9.

Zu hastig leert' er ihn, bis daß ihm kund,  
 Der Saß sey Bermuth! Und er füllt' ihn wieder  
 Aus einem reinern Vorn auf heil'gem Grund,  
 Der unverstegbar schien. — Umsonst! Die Glieder  
 Hielt eine unsichtbare Fessel nieder,  
 Die ihn für immer lähmt; die zwar nicht stirrt,  
 Doch stets ihn martert, einschnürt seine Glieder,  
 Wenn er auch schweigt; die niemals sich entwirrt,  
 Und die stets schärfer drückt, wohin sein Fuß auch irrt! —

## 10.

Gleichgültig, wie's ihm dünkt, naht er sich bald  
 Wie sonst den Wesen seiner Art; sein Blut  
 Ist ja so ruhig, und sein Herz scheint kalt,  
 Und unverwundbar fest. Zwar froher Muth  
 Durchweht es nicht, doch lauscht auch Schmerzensgluth  
 Nicht drinn! — So, von der Meng' umgeben, stand  
 Er da und sucht', nur schlecht auf seiner Hut,  
 Nach Abenteuern, wie sie fremdes Land  
 Uns beut, und der Natur, und Gottes Wunderhand.

## 11.

Doch wer sieht Rosen blühen, der nicht begehrt,  
 Sie auch zu pflücken? Wer der Schönheit Wangen  
 Voll Glanz und Reiz, der nicht sogleich erfährt,  
 Das Herz, es altre nicht? Wer siehet prangen  
 Den Ruhm auf lichter Wolk', ohne Verlangen  
 Nach jenem Stern hoch über ihm? — — So sinkt,  
 Die Zeit zu tödten, Harold, neu gefangen  
 In wilder Wirbel Kreis; doch vor ihm blinkt  
 Ein edler Ziel, als einst, verlockend, ihm gewinkt! —

## 12.

Doch fühlt er bald, er taugte zum Verkehr  
 Mit Menschen nicht, denn wenig hatten sie  
 Mit ihm gemein. Gelernt hatt' er nicht sehr,  
 Sich fremdem Willen hinzugeben, wie  
 Der eigne auch sein Eyn vergiftet! — Die  
 Wolk' Geistern, die sein Geist mit Widerstreben  
 Geduldet, er sich schmiegen; Etend lieb  
 Ihm Stolz, und ferne von den Menschen eben,  
 Fand, frei und ungebeugt, er in sich selbst sein Leben!

## 13.

Wo sich Gebirg erhob, fand er Verwandte,  
Wo Meere rollten, heimathliche Auen;  
Wo blauer Himmel schien, die Sonne brannte,  
Trieb Kraft und Lust ihn an, das Land zu schauen.  
Meerbrandung, Höhlen, Wald, der Wüste Grauen  
War ihm Gesellschaft! Ihr Gespräch verstand  
Er besser als der Heimath Zung'! Am blauen  
Besonnenen See gab er für einen Vand  
Von Dir, Natur, was je er noch in Büchern fand.

## 14.

Gleich dem Chaldaer schaut' er in die Sterne,  
Bis er mit Wesen sie, so licht und rein,  
Als wie ihr eigener Glanz, bevölkert! — Ferne  
Stand ihm die Erde, und der Menschen Pein  
Und ihre Schwächen! Glücklich könnt' er seyn,  
Schwebend in solcher Hdh'. Doch nieder zieht,  
Neidisch, des lichtgebornen Funkens Schein  
Der ird'sche Staub, und bricht der Kette Glied,  
Die von dem Himmel, der fern lockend winkt, uns schied.

## 15.

Doch wenn er weilt unter der Menschen Dach,  
 Wird er ein Ding, ruhlos, satt, düster, rauh,  
 Ein lust'ger Weih', dem man die Schwingen brach,  
 Und der sonst webt' im ungemessnen Blau;  
 Und wie der Vogel an des Käfigs Ban  
 Mit Brust und Flügel stürmt, bis eitle Wuth  
 Mit blut'ger Spur färbt des Gefieders Grau:  
 So frist, wenn wach sein lannenhafter Muth,  
 Die eigne Brust der eingezwängten Seele Gluth.

## 16.

Drum sieht man fort den Selbstverbannten ziehn,  
 Zwar hoffnungslos, doch milder kummerschwer;  
 Er fühlt, daß er umsonst gelebt; dahin  
 Diesseits der Gruft ist Alles! — Wie im Meer,  
 Auf ausgeraubtem Brack, das Volk umher  
 Im Wahnsinn zecht, wenn schon das Deck versinkt,  
 So, trotzig wild, verzweifelt, lächelt er,  
 Und die Verzweiflung selber oft durchdringt  
 Ein Schein von Lust, den er noch festzuhalten ringt.



## 17.

Halt! — Eines Reiches Staub birgt dieser Ort,  
 Erdbeben hat hier seinen Raub geschichtet!  
 Ragt nicht ein riesig Bild hier auf? — Ist dort  
 Keim Siegmahl auf dem Siegesfeld errichtet?  
 Nichts da! — Sondern hat Wahrheit recht berichtet!  
 Laßt nur den Grund, wie er zuvor bestellt!  
 Seht, wie der blut'ge Thau die Saat verdichtet! —  
 Ist's das allein, Du erst und letztes Feld,  
 Du Königsmacher Sieg, was Du errangst der Welt?

## 18.

Und Harold stand auf Dir, Du Schädelstätte,  
 Die Frankreichs Grab, o Waterloo! — Wie gar  
 So schnell doch Nacht zerstäubt! Wie um die Wette  
 Der Ruhm, den sie verleiht, entsteht! — Hier war  
 Die Stelle, wo „im Stolz des Raums“ der Kar')  
 Zuletzt aufflog, den Boden mächtig fing  
 Mit blut'gem Griff, — da traf der Völker Schaar  
 Ihn, und der Ruhmsucht Werk zerfällt; den Ring  
 Hält er der Kette nur, an der die Welt sonst hing.

## 19.

Verdienter Lohn! — Frankreich knirscht am Gebiß,  
 Und schäumt in Fesseln! — Aber ist deswegen  
 Die Erd' jetzt freier? — Eines Gall, war dieß  
 Das Ziel, um das die Welt im Kampf gelegen,  
 Nicht, um zum Recht die Fürsten zu bewegen? —  
 Soll Knechtschaft, neu geflickt, der Götze seyn  
 Lichtvoller Zeit? Ist uns der Löw' erlegen  
 Und haust der Wolf? — Wollt Sklavenblick ihr weihn  
 Und kriechend Knie dem Thron? — Dieß prüft — dann räuchert ein! —

## 20.

Wenn nicht, — was prahlt Ihr mit Tyrannensiegen?  
 Dann bleichte Gram fruchtlos die Rosenwangen,  
 Als dieses Welttheils Blüth' in langen Kriegen  
 Zerstampft ward von des Drängers Fuß. — Dann rangen  
 Durch Jahre, voll von Knechtschaft, Tod und Vangen,  
 Umsonst die Millionen, die, verbunden  
 Sich waffneten. — Nein, höchsten Ruhm erlangen  
 Wird nur ein Schwert wie das, mit Myrt' umwunden,  
 Mit dem Harmod' Athens Tyrannen überwunden. \*)

## 21.

Es schallet lauter Jubel durch die Nacht;  
 Im schönen Bund, läßt Belgiens Hauptstadt schauen,  
 Was hold und ritterlich! — In heller Pracht  
 Der Lampen strahlen Krieger, schöne Frauen,  
 Und tausend Herzen schlagen froh; es thauen  
 Die Klänge nieder lieblicher Musik,  
 Ein Brautfest scheint's; die Liebe blickt aus blauen<sup>3)</sup>  
 Veseelten Augen — Antwort wird dem Blick —  
 Da — horch! — ein dumpfer Ton, wie Grablaut, hallt zurück!

## 22.

Habt Ihr's gehört? Das war der Wind nicht? nein!  
 Der Räder Rassel'n in den Straßen nicht! —  
 Doch fort zum Tanz! Laßt nicht zu Ende seyn  
 Die Lust! wacht bis zum hellen Morgenlicht,  
 Da Freud' und Jugend über das Gewicht  
 Angstvoller Zeit wegschlüpft! — Doch horch! Es stöhnt  
 Wieder der dumpfe Ton! Die Lust durchbricht  
 Sein Hall, der nah' und deutlich nun ertönt —  
 Auf zu den Waffen, auf! Kanonendonner dröhnt! —

## 23.

Im Saal, in eines Fensters Erker, schaut  
 Braunschweigs gevehmter Fürst! Zuerst entdeckte,  
 Voll Todesahnung forschend, er den Laut  
 Des Donners, der die Jubelnden erschreckte;  
 Ob man ihn auch, weil er ihn nah' wähnt, neckte,  
 Sein Herz war mit dem Schall zu wohl bekannt,  
 Der auf die Wahre seinen Vater streckte.  
 Von Rachedurst, den Blut nur stillt, entbrannt  
 Stürmt er voran ins Feld, sucht, bis den Tod er fand!

## 24.

Und auf und ab läuft man, und hin und her;  
 Hier fließen Thränen — Angst ist dort und Wehen; —  
 Hier diese Wangen sah man kurz vorher,  
 Bei ihrer Schönheit Lob, Gluth überweben; —  
 Dort ruft's zum Aufbruch! Ach, es preßt das Leben  
 Aus jungen Herzen! Manches Leid erwacht  
 In Busen, die bald mehr kein Leid wird heken!  
 Wer sagt, ob Blick dem Blick je wieder lacht,  
 Nun so graunvoller Tag gefolgt so süßer Nacht! —

## 25.

Dort sieht man schnell zu Pferd; die Kasse eilen,  
 Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,  
 Sie stürzen stäubend vorwärts, ohne Weilen  
 Den Reihen zu! — Noch eh's begann zu tagen,  
 Wird in der Nähe wirbelnd Lärm geschlagen,  
 Indes es fernher Schuß auf Schuß erdröhnt,  
 Vom Donner der Geschütze, und voll Zagen  
 Ein Bürger zu dem Andern, angstgewöhnt  
 „Der Feind! es kommt der Feind!“ mit bleichen Lippen stöhnt! —

## 26.

Und „Cameron erhebt!“ tönt laut und wild,  
 Und Lochiel's Kriegslied, das auf Albion schallt,  
 Das einst mit Schreck der Sachsen Ohr erfüllt! —  
 Horch, wie des Pibroch's Klang die Nacht durchhallt,  
 So rauh und scharf! — Wie mit des Hauchs Gewalt  
 Dieß Bergvolk seine Pfeifen schwellt, so glüht  
 Von Stolz und kühnem Muth sein Herz, durchwallt  
 Die tausendjäh'ge Sage sein Gemüth  
 Von Evans, Donald's Ruhm, der nie beim Clan verblüht. 1)

## 27.

Und der Ardenennen grüne Wipfel ragen<sup>1)</sup>  
 Trauernd, von Thränen der Natur bethauet.  
 Lebloses selbst möcht' um die Tapfern klagen,  
 Die nie mehr wiederkehren! — Ach, Ihr schauet  
 Sie, eh' der Abend noch am Himmel grauet,  
 Wie Gras zertreten, dessen nächstes Grün  
 Schon die, die's jetzt betreten, überbauet,  
 Wenn all der Muth, so hoher Hoffnung Glühn,  
 In Gräbern, tief und kalt, und modernd, wird verblühn.

## 28.

Den Mittag sah man noch voll Jubel schwinden,  
 Den Abend in der Echnen Kreis entfliehn;  
 Nachts hörte man den Lärmschuß Kampf verkünden,  
 Früh stand das Heer, und als der Tag erschien,  
 'Brannt' wild und hehr die Schlacht. Schwer drüber ziehn  
 Des Donners Wolken, Staub deckt rings den Grund,  
 Der selbst bald Staub bedeckt; getroffen hin  
 Sinkt Freund und Feind, und Roß und Reiter; und  
 Sie alle deckt vermischt ein blut'ger Grabesmund.

## 29.

Doch stolz're Harfen werden das erzählen!  
 Ich aber möcht' aus diesen Heldenreihn  
 Mir einen, theils, weil er verwandt mir, wählen,  
 Theils, weil ich seinen Vater kränkt'; und weihn  
 Möcht' ich dieß Lied durch seines Namens Schein,  
 Der hell vor allen strahlt! Wie dort die Glieder  
 Der Tod auch dünn gemacht, wie wild auch drein  
 Der Kriegssturm blies, er streckte keinen nieder,  
 Jung Howard, mehr als Du brav, ritterlich und bieder

## 30.

Manch Auge weint', es brach manch Herz um Dich.  
 Das meine zählt nicht, wollt' ich Dir's auch geben!  
 Als aber jener Baum sanft rauscht' um mich,  
 Und Leben wehte, wo Dir schwand das Leben;  
 Und als ich sah das Feld sich rings erheben  
 Mit frischer Ernte Hoffnungen, und dringen  
 Den Lenz hervor mit freudenvollem Wehen,  
 Und Vögel sorglos üben ihre Schwingen:  
 Wandt' ich mich denen zu, die nichts kann wiederbringen!')

## 31.

Zu Dir und allen jenen tausend Seelen,  
 Die, graunvoll auf die Wahlstatt hingestreckt,  
 Nun ihrem Stamm und ihren Lieben fehlen!  
 Mild ist, wer mit Vergessenheit sie deckt!  
 Des Engels Tuba nur, nicht Ehre weckt  
 Die Ehredürst'gen mehr! Wie Ruhmes Klang  
 Für Augenblick' auch schmeichelt, stets versteckt  
 Bleibt ein sehnstüchtig Fieber, und der Rang  
 Gepries'nen Namens weckt nur bitterern, herbern Drang.

## 32.

Sie klagen, lächeln dann, lächeln und klagen!  
 Der Baum wird faul, lang' eh' er fällt; ob Stang'  
 Und Segel kracht, fort treibt der Kumpf; es ragen  
 Zerbröckelt noch die Wände, wenn schon lang'  
 Der Dachstuhl einsinkt; wenn in Sturmesdrang  
 Die Zinne stürzt, stehn doch die morschen Mauern;  
 Die Kette überlebt den sie umschlang,  
 Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern —  
 So bricht das Herz und lebt, um stückweis fort zu dauern! — —



## 33.

So sieht in des gebrochenen Spiegels Grund  
 Man in den Splittern tausend Bilder leben  
 Statt einem Bild; es ist dasselbe, und  
 Vervielfacht sich, je mehr es bricht! So eben  
 Thut unser Herz; es hat nichts ausgegeben;  
 Zersplittert, blutlos, kalt, lebt still es fort,  
 Indeß ruhlose Schmerzen es durchbeben;  
 So welkt's, bis alles außer ihm verdorrt,  
 Unmerkbar ab! — Doch das beschreibt kein leeres Wort!

## 34.

Unsre Verzweiflung selbst ist wahres Seyn,  
 Ernährend Gift, die Wurzel, Saft zu geben  
 Dem welken Ast! — Wiegte der Tod uns ein,  
 Es wäre nichts; doch daß wir sind, macht eben  
 Selbst nach der herbsten Frucht des Grams uns streben,  
 Die, wie die Aepfel an dem todten Meer, \*)  
 Nach Asche schmeckt. Wer nach der Lust sein Leben  
 Abmißt, für Jahre Stunden rechnet, der  
 Würde aus eigener Wahl wohl nie ein Sechziger.

## 35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist,  
 Genug sind ihrer; und gibst du wahre Kunde,  
 O Waterloo, das selbst die Spanne Frist  
 Ihm noch mißgönnt, mehr als genug! — Der Stunde  
 Gedanken Millionen, und vom Munde  
 Der Enkel noch tönt's einst: „Als im Verein  
 Die Völker hier gekämpft, focht in dem Bunde  
 Auch unser Volk!“ und diese Sag' allein,  
 Wenn viel, ist alles, was dann noch wird übrig seyn! —

## 36.

Hier sank in Staub der Menschen größter hin,  
 Doch wohl ihr schlimmster nicht; hartnäckig klebte  
 Am Höchsten wie am Niedrigsten sein Sinn,  
 Der immer nur in Gegensätzen webte!  
 In allem schrankenlos; wenn nicht, so hebte  
 Niemals ein Thron, oder er fand ihn nimmer; —  
 Die Kühnheit hob und stürzte Dich! Sie strebte  
 Auf's neu! jetzt wieder nach der Herrschaft Schimmer,  
 Durchdonnerte die Welt und schreckte sie wie immer! —

## 37.

Du Zwingherr, Du Gefangner dieser Welt,  
 Sie hebt Dir noch! Dein Schreckensname fiel  
 Nie öfter in ihr Ohr, als nun, zerschellt,  
 Du nichts mehr bist als lust'gen Ruhmes Spiel.  
 Gebannt an Dich, pries der Dich bald so viel,  
 Daß Dir und den erstaunten Völkern jezt  
 Für einen Gott dich anzusehn gefiel;  
 Und was Du dir zu scheinen vorsezt,  
 Das glaubten, regungslos, sie in der That zulezt.

## 38.

Du mehr als Mensch, im Schlimmen wie im Guten,  
 Und weniger! sonst Sieger, jezt geschlagen;  
 Deß Fersen auf der Fürsten Nacken ruhten,  
 Und der gewohnt doch, Soldnern gleich zu tragen! —  
 Nicht einer Leidenschaft konnt' er entsagen,  
 Der Reiche schuf, beherrscht' und warf in Trümmer.  
 Des Menschen tiefstes Innre muß' ihm tagen,  
 Sein eignes nicht. Voll Kriegsglüt lern' er nimmer,  
 Es stieh', reizt man das Glück, des hellsten Sterns Schimmer.

## 39.

Doch trug den Wechsel des Geschicks dein Geist  
 Mit jenem Gleichmuth, der, ob man Verstand,  
 Ob Kälte, ob verborgnen Stolz ihn heist,  
 Etets Gift dem Feind und Bermuth ist. So fand  
 Der Hasser ganzes Heer, das lauernd stand  
 Und den Gefallnen höhnte, lächeln dich,  
 Ruhig ertragend; und als, weggebannt,  
 Das Glück von seinem Lieblingssohne wich,  
 Das Unheil schwoll, selbst dann bog nicht sein Nacken sich!

## 40.

Nicht weiß im Glück, warst Du's im Unglück mehr!  
 Von Ehrgeiz heiß hast Du in frühern Tagen  
 Für Menschen und ihr Urtheil allzu sehr  
 Verdienten Spott und Hohn zur Schau getragen.  
 So fühlen war wohl klug, doch nicht es sagen  
 In Blick und Wort, so daß, von Dir getehrt,  
 Die Dir gedient, dich zu verderben wagen! —  
 Gewonnen und verloren, wenig werth,  
 Traun, ist die Welt! Du hast's und wer Dir gleich, bewährt! —

## 41.

Konntest Du stehn und fallen gleich dem Thurme  
 Einsam auf jähem Fels, dann mocht' es seyn,  
 Daß weltverachtend Du getroßt dem' Sturme;  
 Doch Dich hob die Bewunderung allein,  
 Der Menschen Meinung war Dein Schild, und Dein  
 War jene Rolle wohl von Philipps Sohn,  
 Eh' Du noch von dir warfst des Purpurs Schein,  
 Nicht Diogen's! Die Erde wär' als Lohn  
 Ein allzu großes Faß Cynikern auf dem Thron! —<sup>5)</sup>

## 42.

Doch Ruh' ist heft'gen Seelen Höllepein!  
 So war sie Dir! Es gibt ein Glühn, ein Ringen  
 In unserm Geist, das Raum im engen Seyn  
 Nicht findet, und bescheidner Wünsche Schwingen  
 Zurückläßt weit! Einmal entzündet, schlingen  
 Die Flammen rastlos fort sich, daß, nie satt,  
 Wir stets zu neuen Abenteuern dringen;  
 Ein Fieber, tief im Mark, im Ruhn nur matt,  
 Verdirbt's wen es ergreift, wen's je ergriffen hat! —

## 43.

So werden toll, die Andre toll gemacht,  
 Erobrer, Fürsten, Dichter, Gräbler und  
 Wer Secten und Systeme ausgedacht;  
 Ruhlose Köpfe, die zu sehr den Grund  
 Der Ding' erforschen wollen; deren Mund,  
 Wie sie geäfft sind, Andre äfft; beneidet,  
 Doch nicht beneidenswerth! — Was spornt sie wund?  
 Säh' in ihr Herz die Welt, gar bald verleidet  
 Wär' ihr die Lust, die sich an Glanz und Herrschsucht weidet.

## 44.

Ihr Hauch ist Leidenschaft, Sturm ist ihr Leben,  
 Auf dem sie fahren und zuletzt erliegen;  
 Und doch sind sie dem Kampf so blind ergeben,  
 Daß, wenn sie endlich die Gefahr besiegen,  
 Die Tag' im Zwielficht stiller Ruh' verfliegen,  
 Sie langsam Sorg und Ueberdruß verzehrt,  
 Wie ohne Del bald flackernd man versiegen  
 Die Lampe sieht; oder ein müßig Schwert  
 Sich selbst in Rost zerfrißt, ruhmlos und ungeehrt.

## 45.

Es steht, wer zu der Berge Spitzen dringet,  
 Den Kamm mit Schnee und Wolken überwoben;  
 So, wer die Menschheit überragt, bezwinget,  
 Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.  
 Ob auch des Ruhmes Sonne strahlt hoch oben,  
 Und unten Erd' und Ocean sich breiten,  
 Um ihn starret Eisgebirg, indeß erhoben  
 Laut um sein nacktes Haupt die Stürme streiten! —  
 Dieß ist der Lohn der Mühn, die auf zum Gipfel leiten.

## 46.

Hinweg damit! Der wahren Weisheit Quelle  
 Strömt aus der eignen Schöpfung nur allein,  
 Oder aus Deiner, o Natur! — Wie helle  
 Strahlt sie und hehr am königlichen Rhein!  
 Hier schaut Harold umgänzt von Wunderschein  
 Ein göttlich Werk. Der Fluß, die Schlucht, das Thal,  
 Gebirge, Klippen, Wald, Obst, Kornfeld, Wein,  
 Herrnlose Burgen grüßen ernst, und fahl  
 Aus grünem Buschwerk ragt zerstörter Zinnen Mal!

## 47.

So steht ein stark Gemüth, wie sie dort stehn!  
 Morsch, nicht gebeugt, halten sie, dd' und leer,  
 Die Fugen offen für der Stürme Wehn,  
 Nur mit der Wolken dunklem Zug Verkehr.  
 Einst, als sie stolz und jung, wehten hochher  
 Die Banner in der Luft; die Schlacht erklang,  
 Doch die sie fochten, decket blutig schwer.  
 Das Bahrtuch; Staub ist, was da wehte, lang'  
 Kein Waffenturm macht mehr den schwarzen Zinnen bang.

## 48.

In diesen Thürmen, diesen Mauern thronte  
 Gewalt und Leidenschaft. Es fand zum Streit  
 Den stolzen Stegreifritter, der hier wohnte,  
 Sein wild Gelüst' nicht weniger bereit  
 Als jene mächt'gen Kämpfen früherer Zeit.  
 Was ist's, das solchem Raubheld wohl gebricht? \*)  
 Ein größres Grab, voll Pracht und Herrlichkeit?  
 Ein unverdientes Blatt in der Geschicht'?  
 Er hoffte heiß wie die, focht minder tapfer nicht.



## 49.

Wie viele Großthat starb, stumm und vergessen,  
 Bei Fehd' und Zweikampf hier im Schlachtgefeld!  
 Waplsprüche ähte, zärtlich und vermessen,  
 Die Lieb', und manches Wappen in den Schild;  
 Den Panzer durch, in Eisenherzen wild  
 Drang sie; doch voll von ungestümem Muth  
 Trieb sie zu Wagniß an, war rauh, nicht mild,  
 Und manche Burg, gestürmt in grimmer Wuth,  
 Sah, unter ihrem Schutt, den Rhein gefärbt in Blut.

## 50.

Dich aber, freud'ger Strom, deß reiche Wellen  
 Allwärts mit Segen tränken Deinen Strand,  
 Dein Ufer würd' ein ew'ger Reiz erhellen,  
 Ließ unberührt Dein Werk des Menschen Hand,  
 Und mähte Deiner holden Gaben Pfand  
 Die Sichel seines Streits nicht ab! — Wie licht  
 Das Wasser blinkt im Thal! Es scheint das Land  
 Ein Himmel mir — und eben jetzt! — Gebriecht  
 Wohl etwas Deinem Strom — als daß er Letzter nicht! —

## 51.

Wohl tausend Schlachten haben hier gestürmt,  
 Und fast wie sie verging ihr Ruhm! Die Wuth  
 Hat Reihen der Erschlagenen aufgethürmt,  
 Ihr Grab verschwand, und was sind sie? — Das Blut.  
 Das gestern floß, fort spült es heut die Fluth,  
 Und keine Spur besteht, und auf dem Saum  
 Der Welle hüpfst der Sonne Strahl; doch ruht,  
 Schwemmt alles auch hinweg der Bogen Schaum,  
 Düstre Erinnerung, nie mehr Dein wüster Traum.

## 52.

So dachte Harold, und nicht fühllos blieb  
 Er hier, wo all der Zauber rings um ihn  
 Zu frührem Sang die muntern Vögel trieb,  
 Die Thäler Reiz selbst der Verbannung liehn! —  
 Ob seine Stirn auch Furchen tief umziehen,  
 Und strenger Ernst die Stelle eingenommen,  
 Wo, minder streng, einst heißere Flamme schlen:  
 Die Lust war nicht so ganz von ihm genommen,  
 Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen!

## 53.

Noch mied ihn nicht so ganz der Liebe Glück,  
 Ob frühre Gluth auch längst von selbst verflogen;  
 Kalt gibt kein Mensch freundlichen Blick zurück! —  
 Wie Ueberdruß uns auch der Welt entzogen,  
 Geliebt, wird man der Liebe neu gewogen;  
 Das fühlt er jetzt. Ein zarter Busen lebt,  
 Süßer Erinnerung treu, zu dem gezogen  
 Sein Herz, hinschmelzend, manche Stunde strebt,  
 Wenn zärtlicher als sonst die Sehnsucht ihn durchbebt.

## 54.

Und — nimmt an ihm auch Wunder solches Spiel  
 Der Laun': hilfloser Unschuld Blick bewegte  
 In ihrer Kindheit selbst ihn stets. — Gleichviel,  
 Was auch der Grund, der solch ein Herz erregte,  
 Daß es zuletzt nur noch Verachtung hegte  
 Für alle Menschen; doch so war's! — Nicht gut  
 Ist Einsamkeit der Lieb', und selten pflegt  
 Gefühl einsam zu wachsen; doch die Gluth  
 Sie flammte fort, als schon sonst jede längst geruht.

## 55.

Es lebt ein zartes Herz, das ihm verbunden,  
 Wie schon erwähnt, durch ein viel festes Band,  
 Als je die Kirche eines noch gewunden!  
 Obgleich gesegnet nicht von Priesters Hand,  
 War diese Liebe rein, und sie hielt Stand  
 In feindgesinnter Welt, wahr, ungetheilt!  
 Gefahr, die Fraun so leicht erschreckt, die fand  
 Sie fest und stählte sie! Zu diesem Herzen eilt  
 Sein Gruß vom fremden Strand, wo er getrennt nun weilt.

Der burggetrönte Drachensfels \*)  
 Ragt hoch am vielgewundenen Rheine;  
 Es rollt die Fluth des mächt'gen Quells  
 Inmitten rebengrüner Haine;  
 Die Höhen, von Blüthen überscheit,  
 Die Fluren reich an Korn und Weine,  
 Und Städte rings umher gestreut,  
 Mit ihrer weißen Mauern Scheine;  
 Das alles drängt zur Schau sich hier —  
 Ach, doppelt schön, — wärst Du bei mir!

Und blaugeaugte Mädchen süß,  
 Die willig frühe Blumen spenden,  
 Zieh lächelnd durch dies Paradies!  
 Von manches Wartthurms hohen Wänden  
 Bildt grau Gestein durch Blättergrün,  
 Und von den steilen Felsenwänden  
 Schaun hoher Bogen Trümmer hin  
 Ins Thal, nach vollen Rebgeländen!  
 Nur Eins ist, das am Rhein gebirgt:  
 Dein gartes Händchen halt' ich nicht.

Geschenkte Liljen send' ich Dir,  
 Obwohl, eh Du sie noch wirst sehen,  
 Sie längst verblüht; nimm sie von mir,  
 Auch weß, wirst Du sie nicht verschmähen!  
 Für dich bestimmt, sind sie mir werth;  
 Es wird Dein Geist mich hier umwehen,  
 Wenn sich Dein Blick zu ihnen kehrt,  
 Und Du sie welkend siehst vergehen,  
 Und weißt, daß sie am Rhein gepflückt,  
 Und daß mein Herz sie Deinem schickt.

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt.  
 Der Schmuck von diesen Zaubergründen!  
 Wie stets sich neue Reize hold  
 Den tausend Krümmungen entwinden!  
 Die unruhvollste Brust inocht' hier  
 Zufrieden sich ihr Wohnhaus gründen;  
 So theuer der Natur und mir,  
 Ist auf der Welt kein Raum zu finden;  
 Doch glänzte heller noch der Rhein  
 Bei Deiner Augen süßem Schein! — —

## 56.

Auf jenes Hügel's Grund bei Coblenz hebt  
 Sich eine Pyramide, schlicht und klein,  
 Sie krönt die grüne Hb'h', auf der sie schwebt;  
 Dort senkte man die Heldenasche ein  
 Von unserm Feind! Dennoch Ruhm dem Gebein  
 Marceau's! Man'sy rauhen Kriegers Thräne floß  
 Auf dieses allzu frühen Grabes Stein,  
 Beweint ward und beneidet dessen Loos,  
 Der hier sein Blut im Kampf für Frankreich's Recht vergoß!

## 57.

Kurz, edel, glorreich war des Jünglings Wahn,  
 Den beide Heere, Freund und Feind beklagen!  
 Laßt hier den Wandrer beten, daß fortan  
 Es lichte der Heldenseele möge tagen!  
 Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,  
 Und nie hat er, mißbrauchend ihre Gaben,  
 Gezücktigt, die das Schwert für sie getragen.  
 Lichtrein blieb seine Seele, darum haben  
 Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben. ")

## 58.

Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke, ")  
 Noch schwarz vom Rauche der geborstnen Minen;  
 Wohl ist's zu glauben, daß an ihrer Stärke  
 Die Kugeln machtlos abzuprallen schienen!  
 Ein Mahl des Siegs! Das Auge sah von ihnen  
 Des Feindes Flucht! Doch was nie Krieg bezwang,  
 Zerstört der Friede nun, und die Ruinen,  
 Umsonst vom ehrnen Hagel jahrelang .  
 Bestürmt, verdirbt gemach des Sommerregens Drang.

## 59.

Leb' wohl, Du schöner Rhein! Entzückt zwar blieb'  
 Hier Jeder gern und möcht' nicht weiter eilen;  
 Der Raum hier ist verbundnen Seelen lieb,  
 Wie denen, die gern einsam sinnend weilen!  
 Und könnt' ein schuldbewußter Busen heilen  
 Vom ew'gen Geyerbiß, hier wär's fürwahr,  
 Wo Lust und Ernst in die Natur sich theilen;  
 Die wild und hehr, doch mild zugleich und klar,  
 Hier linder Erde ist, was schöner Herbst dem Jahr! —

## 60.

Nochmals leb' wohl! Vergebens tönt dieß Wort;  
 Das Herz möcht' stets an Deinem Reiz sich weiden,  
 Und strahlt von Deinen Farben ewig fort! —  
 Muß, ungern, endlich doch der Blick Dich meiden,  
 Der zärtlich auf Dir ruht, winkt er im Scheiden  
 Noch Preis und Dank Dir zu, o holder Rhein!  
 Sey andre Flur um stolzern Glanz zu neiden,  
 Wie Dich ziert keine zweite, im Verein,  
 Pracht, Milde, Schönheit und der Vorzeit Bunderschein;

## 61.

Und reiche Blüthen, künft'gen Herbstes Pfand,  
 Und Städte, weiß erglänzend, und daneben  
 Der Ströme Lauf, des Abhangs steile Wand,  
 Gothische Burgen, rings vom Forst umgeben;  
 Und Klippen, die, Wartthürmen gleich, sich heben,  
 Der Kunst zum Spott, und die Gesichter dort,  
 So glücklich wie das Land, in dem sie leben,  
 Das stets Dich kränzt mit seiner Gaben Hort,  
 Reißt auch die Zeit im Fall manch nahes Reich mit fort!



## 62.

Nichts mehr davon! — Seht hier die Alpen ragen,  
 Paläste der Natur, die ihre Kronen,  
 Mit Schnee bedeckt, hoch in die Wolken tragen!  
 Hier, wo die rollenden Lawinen wohnen,  
 Die Schneegewitter, hauf't auf Eiseschronen  
 Die Ewigkeit! Erhoben und beengt  
 Fühlt sich in dieser Berge Regionen  
 Der Geist, wo Erd' und Himmel sich umfängt,  
 Indeß der eitle Mensch am Boden unten hängt. —

## 63.

Doch eh' ich weiter kimm' auf diesen Höhen,  
 Laß Murten mich beschaun, vom Sieg erhellt!  
 Der Leichname gespenstische Trophäen  
 Zeigt hier des Landes stolzer Sohn der Welt,  
 Und seiner Streiter schäme sich nicht das Feld!  
 Ein grablos Heer beklagt Burgund, wo dort  
 Der Knochenberg, sich selbst zum Wahl gestellt,  
 Den Zeiten troßt! Noch schweift am styg'schen Vord  
 Die unbegrabne Schaar und scheucht die Seelen fort." )

## 64.

Wie Waterloo mit Cannä zu vergleichen,  
 Glänzt Marathons und Murtens Widerstand  
 Als fleckenloser Siege ew'ge Zeichen,  
 Er kämpft von ehrsuchtsfreier, tapfrer Hand,  
 Von stolzer Bürger einigem Verband,  
 Der nicht um Lohn fürstlichen Zant versicht;  
 Nein, alte Schmach bekriegt, und keinem Land  
 Verkündet durch drakonisches Gericht:  
 Der Kön'ge göttlich Recht sey ird'schen Ursprungs nicht! —

## 65.

An stiller Mauer hebt noch stiller sich,  
 Traurig und grau, ein Mahl, das noch allein  
 Der Zeit entging und nicht den Jahren wich.  
 Es schaut, so wie mit stierem, wildem Schein  
 Wohl möchte schaun, wer plötzlich würd' in Stein  
 Verwandelt und noch fühlt. Noch hält es Stand,  
 Und daß es steht, ein Wunder scheint's zu seyn;  
 Deckt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,  
 Aventicum, mit Schutt längst das erstrittne Land. <sup>14)</sup>

## 66.

Hier ging — o hehrer Name! — Julia,  
 Die Priesterin, einst zu den Göttern ein;  
 Sie starb, als sie den Vater sterben sah,  
 Denn, nächst den Göttern, liebt sie ihn allein! —  
 Sie weint umsonst, Gerechtigkeit ist Stein;  
 Der Richter spricht — da flieht das Leben ihr  
 Mit ihm, dem sie nicht Rettung kann verleihn! —  
 Das schlichte Grab schmückt keines Bildes Zier,  
 Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier! <sup>15)</sup>

## 67

Doch solche Thaten sollten nicht verschwinden,  
 Und solche Namen nicht in Luft verwehen!  
 Mag auch manch Reich mit Recht sein Ende finden,  
 Der Herr, der Knecht, was wird, was ist, vergehen:  
 Der Tugend Majestät soll länger stehen  
 Als ihre Qual; aus ihrer Ewigkeit  
 Soll sie empor zum Sonnenantlitz sehen,  
 Gleich jenem Alpenschnee, der, reiner weit <sup>16)</sup>  
 Als alles unter ihm, fort dauert, wie die Zeit! —

## 68.

Wie aus des Lemans spiegelnden Krystallen  
 Die Sterne rings und die Gebirge steigen,  
 In stiller Ruh' die klaren Tiefen wallen,  
 Und ferne Hbhn sich drinn und Farben zeigen!  
 Doch ist zu viel vom Menschen hier, um eigen  
 Und ganz der Macht des Orts sich hinzugeben;  
 Doch in der Einsamkeit willkommenem Schweigen  
 Wird stilles Sinnen mich, wie einst, umweben,  
 Eh' mich die Heerde trieb, in ihrem Schwarm zu leben! —

## 69.

Man haßt die Menschen nicht, weil man sie flieht;  
 Nicht jeder kann sein Thun nach Andern richten:  
 Noch zeigt es Groll, sucht wer in sein Gemüth,  
 In seines Busens Tiefen aus dem dichten  
 Gewühl der heißen Menge sich zu flüchten,  
 In der, mit fortgerissen, uns die Wehen  
 Der eignen Ansteckung zulezt vernichten;  
 Wenn, tauschend Qual für Qual, wir ringend stehen  
 In einer Welt des Streits, in der kein Held zu sehen.

## 70.

Dann tränkt uns plötzlich bitterer Reue Fluth;  
Dem Gift der eignen Seele hingegeben,  
Sieht man, zerseht in Thränen, unser Blut,  
Wenn, nachgefärbt, die Dinge uns umschweben.  
Zu hoffnungsloser Flucht wird dann das Leben  
Für jene, die hinziehn in Dunkelheit;  
Der kühnste Seemann möcht' ans Ufer streben,  
Sie aber, Wandrer durch die Ewigkeit,  
Sie steuern fort und fort, von keinem Strand erfreut! —

## 71.

Ist's denn nicht besser viel, allein zu seyn  
Auf Erden, nur der Erde Reiz genießen?  
Am blauen Rhon, am See, so klar und rein, ")  
Deß Quellen nährend in den Strom sich gießen,  
Wie einer Mutter Brüste sich erschließen,  
Die, wenn ihr schön, doch troßig Kind sich regt,  
Des Schreiers Mund mit Küssen möcht' verschließen.  
Ist klüger nicht, wer so zu leben pflegt,  
Als wer, gedrängt vom Schwarm, Zwang auflegt, oder trägt?

## 72.

Nicht in mir selbst bloß leb' ich, nein; ich fühle  
Mich einen Theil der Dinge um mich her;  
Mich freun die Vergeshöhn, doch das Gewühl  
Der Städte foltert mich! In dem Verkehr  
Mit der Natur fällt nur das Eine schwer,  
Ein Glied thierischer Kette, beigegeben  
Den Dingen seyn, indeß die Seele, hehr,  
Mit Wolken, Gipfeln, Meeren könnte weben,  
Und, traun, unwürdig nicht! — im Sternenreigen schweben.

## 73.

Darein versenk' ich mich — und das heißt leben!  
Die Menschenwüste, der ich mich entschlagen,  
Dünkt mich ein Ort von Kampf und Todesbeben,  
Wo irgend eine Schuld mich hin verschlagen,  
Zu ringen und zu dulden! — Doch einst tragen  
Mich neue Schwingen, die, ob kaum erschlossen,  
Doch wie der Wind, mit dem den Kampf sie wagen,  
Auch schon erstarkt. Sie fühl' ich freudig sprossen,  
Und sprengen stolz das Band des Stoffs, der uns umflossen.

## 74.

Wenn dann der Geist von dem sich losgerungen,  
Was ihn in dieser niedern Form verdrießt,  
Sich aus dem Sinnenleben aufgeschwungen,  
Wo Flieg' und Wurm ein bessres Loos genießt;  
Wenn Element in Element zerfließt,  
Seh' ich dann Alles nicht in wärmerm Schein?  
Gedanken, die kein Körper mehr umschließt?  
Der Geist des Orts, der hehr unsterblich Seyn  
Schon hier — wie eben jetzt — mich manchmal darf erfreun!

## 75.

Sind Berge, Wellen, ist des Himmels Licht  
Kein Theil von mir, wie ich's von ihnen bin?  
Fühl' ich für sie die reinste Liebe nicht?  
Werf' ich nicht alles mit Verachtung hin  
Für ihren Reiz? Und scheint's nicht mehr Gewinn,  
Mit Leiden ringen, als all' diesen Werth  
Zu tauschen für des Weltlings stumpfen Sinn,  
Der, seinen Blick dem Boden zugekehrt,  
Niemals Gedanken wagt, die innre Gluth genährt? —

## 76.

Doch dieß ist nicht mein Stoff! — Ich will betrachten,  
 Was näher liegt! — Die Urnen gern beschauen,  
 Sie mögen hier auf jene Asche achten,  
 Die einst ganz Feuer war! In diesen Gauen,  
 Wo ich ein flücht'ger Gast bin, und die blauen  
 Lüfte des Himmels mich jetzt süß umweben,  
 Sah Er das Licht, sind seiner Heimath Auen.  
 Dürstend nach Ruhm, hat Alles sonst im Leben  
 In thörichtem Bemühn um ihn, Er hingegeben.

## 77.

Der grüblende Selbstpeiniger, der wilde  
 Rousseau, des Grams Apostel, der die Nacht  
 Der Leidenschaft verklärt zum Zauberbilde,  
 Und mächt'gen Wohl laut lockt aus Schmerzensnacht,  
 Ist hier zu jenem Daseyn aufgewacht,  
 Das ihn so elend macht; der Tollheit Qualen  
 Schmückt' er mit Reiz; der Worte Farbenpracht  
 Umschimmerte der Bahn, wie Sonnenstrahlen  
 Flüchtig im Blick, den Er mit Thränen füllt, sich malen. —



## 78.

Der Liebe tiefstes Seyn war ihm erschlossen,  
 Er glich dem Baum, vom lohen Bliz entzündet;  
 Von Aethergluth war er durchströmt, umflossen,  
 Und sie, und Lieb' in ihm, in Eins verbunden.  
 Kein lebend Weib war's, das sein Herz gefunden,  
 Kein Grabesgeist, wie sie durch Träume wehn;  
 Der Schönheit Urbild war's, in ihm entbunden  
 Zur Wirklichkeit, Auf jeder Seite sehn  
 Wir's, wenn auch krankhaft, doch in Flammenzügen stehn!

## 79.

Dieß Urbild war es, das in Julien lebte,  
 Mit allem sie, was wild und lieblich, schmückte;  
 Das weihend jenen hehren Kuß umwebte,  
 Mit dem sie jeden Morgen ihn entzückte,  
 Wenn seinen Fiebermund der ihre drückte,  
 Der zwar den Freund nur küßt; bis Hirn und Brust  
 Des zarten Spiels verzehrend Glühn durchzückte!  
 Doch war in diesem Sehnen höhre Lust,  
 Als niedrem Sinn Besitz zu bieten je gewußt.

## 80.

Ein langer Krieg mit Freunden, die er floh,  
Und selbstgeschaffnen Feinden, war sein Leben!  
Sein Herz, des Argwohns Tempel, wählte so  
Zu grauser Opferlust, blind wüthend, eben  
Die Herzen aus, die ihm zumeist ergeben.  
Er ras'te! — Doch warum? Wem ist es klar?  
Der Schlauste kann nicht jeden Schleier heben.  
Ob Körper=seelentrank — er ras't, und zwar  
Aufs schlimmste, da im Wahn ein Schein der Wahrheit war!

## 81.

Begeistert glüht' er und von ihm entstammten,  
Wie sie aus Pythia's Höhle einst erklangen,  
Die Schicksalsprüche, die die Welt entflammten,  
Fortlodernd, bis in Staub manch Reich vergangen.  
War's so mit Frankreich nicht? das, stumpf vom langen  
Vererbten Druck, zitternd und schreckenvoll  
Sich in das Joch geschmiegt, das es umfangen,  
Bis sein und gleicher Geister Ruf erscholl,  
Es, nach zu mächt'ger Furcht, schwoll in zu mächt'gem Groll.

## 82.

Ein furchtbar Denkmal hatten sie errichtet  
 Vom Brack verjährter Meinungen, von Dingen,  
 Die groß gewachsen mit der Zeit! Gelichtet  
 Die Schleier alle, und was sie umfingen,  
 Konnte der Blick der ganzen Welt durchdringen!  
 Was gut, was schlimm, zerstörten sie; am Ort,  
 Wo's stand, ein neu Gebäude zu erzwingen;  
 Wie sonst füllt sich der Thron, der Kerker dort,  
 Wie sonst, denn Ehrsucht herrscht mit vor'ger Willkür fort.

## 83.

Doch hält dieß nicht, noch ist es auszuhalten;  
 Die Welt fühlt' ihre Kraft und lehrt' sie achten!  
 Zwar konnte sie damit wohl besser schalten,  
 Doch von der neuen Macht verführt, erwachten  
 Bald Streit und Wuth; selbst die sonst mild, sie dachten  
 Des angeborenen, frühern Mitleids nicht.  
 Verdammt, in Nacht der Knechtschaft hinzuschmachten,  
 Nicht gleich den Adlern nährte sie das Licht;  
 Was Wunder, wenn manchmal das rechte Ziel gebricht!

## 84.

Wahn, ohne Narben, heilten je die Wunden?  
 Fort blutet lang' das Herz und muß ertragen,  
 Daß es ein Mahl entstellt, will es gesunden!  
 Wer hoffnungsvoll gekriegt, muß, wenn geschlagen,  
 Verstummen zwar, doch nicht dem Kampf entsagen.  
 Zwang nährt den Grimm, bis eine Stund' erwacht,  
 Die Jahre zählt! Niemand braucht zu verzagen!  
 Sie kam, kommt jetzt, kommt einst — und gibt euch Macht  
 Zu strafen, zu verzeihn! Doch Eins thut mit Bedacht!

## 85.

Du Gegenbild der wilden Welt, die ich  
 Bewohnt, o Leman! Deine Wasser schwellen  
 In süßer Ruh'! Zu tauschen mahnt sie mich  
 Der Erde trübe Fluth für rein're Quellen.  
 Lautlos entführt der Kahn mich auf dem hellen,  
 Freundlichen See all meinem Leid! Wohl lang'  
 Liebt' ich ein tobend Meer; doch Deine Wellen  
 Sie schmählen sanft, wie Schwesterstimme-Klang,  
 Daß je so rauhe Lust so mächtig mich bezwang.

## 86.

Still lauscht die Nacht; dunkel und doch zu sehn,  
 Ganz kennbar, ob auch Schatten es umgeben,  
 Ist alles zwischen dir und jenen Höhn,  
 Dem finstern Jura! Seine Gipfel schweben  
 Senkrecht und steil, und wenn wir näher streben,  
 Weht von der Küste süß lebend'ger Duft  
 Der frischen Blumen; träge Ruder heben  
 Sanft plätschernd sich, und munter zirpend ruft  
 Im Lied uns „gute Nacht“ das Heimchen durch die Luft! —

## 87.

Das schwärmt, ein Kind sein Lebenlang, herum,  
 Und singt nach Herzenslust! — Es schlägt zu Zeiten  
 Ein Vogel an im Busch — doch bald wird's stumm! —  
 Am Hügel scheint ein Lüftchen hin zu gleiten, —  
 Doch Täuschung ist's! Voll stiller Heimlichkeiten  
 Thauen die feuchten Sterne auf die Flur  
 In Liebesthränen nieder und verbreiten,  
 Bis sie selbst weggeweint die eigne Spur,  
 Tief ihrer Farben Geist im Busen der Natur.

## 88.

Des Himmels Poesie seyd ihr, o Sterne!  
 Verzeihlich, liebt der Mensch, sein Loos zu deuten,  
 Und das der Welt, in euren Strahlen gerne!  
 Verzeihlich ist's, wenn, groß zu seyn, zu Zeiten  
 Der Erde Schranken er möcht' überschreiten,  
 Und er dann wähnt, er sey mit euch verwandt!  
 Denn ihr seyd hold, voll süßer Heimlichkeiten,  
 So, daß, für euch in scheue Lieb' entbrannt,  
 Glück, Leben, Ehre, Macht — die Menschen „Stern“ genannt.

## 89.

Himmel und Erde ruht! Nicht schlummertrunken,  
 Doch stumm, wie ernstem Sinnen hingegeben,  
 Lautlos, wie wir, in Rührung oft versunken! —  
 Himmel und Erde ruht! Gesteigert Leben  
 Durchwebt die Sternenheere, die dort schweben,  
 Den eingelullten See, den Alpenstrand!  
 Verloren ist kein Strahl, kein Blatt, kein Weben  
 Der Luft! Ein Theil des Seyns, fühlt sich's verwandt  
 Ihm, der dieß All erschuf und schirmt mit seiner Hand.

## 90.

So schwärmt der Geist endlos und fählt, allein  
 Sey der am wenigsten, der einsam lebt.  
 Die Wahrheit schmilzt und reinigt unser Seyn;  
 Ton, Quell und Seele der Musik, erhebt  
 Sie uns zu ew'ger Harmonie und webt,  
 Wie einst Cythärens Gürtel, zauberhafte  
 Liebreiz um alle Wesen! Vor ihr bebt  
 Des Todes Schemen selbst; sein Arm erschlaft,  
 Hätt' er auch in der That uns weh zu thun die Kraft. —

## 91.

Nicht absichtslos erwählte sich fürwahr  
 Verggipfel, die die Erde überschaun, <sup>19)</sup>  
 Und Höhn, der Perser einst, sich den Altar  
 In mauerlosen Tempeln zu erbaun!  
 Dort suchte er den ew'gen Geist, dem, traun!  
 Schwach dünkt der Menschen Werk. Vergleicht den Stein,  
 Den Goth' und Griech' zum Götzenhaus gehaun,  
 Dem Dome der Natur, der Luft, dem Hain,  
 Und pfercht in Mauern nicht eure Gebete ein!

## 92.

Am Himmel welch ein Wechsel rings! — O Nacht, \*)  
 Finsterniß, Sturm, wunderbar ernst seyd ihr;  
 Doch wie ein dunkles Mädchenauge lacht,  
 Lieblich zugleich! — Durchs ganze Felsrevier,  
 Von Höh' zu Höh', rollen beständig schier  
 Die Donner fort. 'S ist eine Wolke nicht,  
 Die Stimm' erhebt jedwedes Berghaupt hier,  
 Und Antwort ruft, durch Nebelhüllen dicht,  
 Jura der Alpe, die, laut jubelnd, mit ihm spricht.

## 93.

Welch eine Nacht! — O höchst glorreiche Nacht,  
 Nicht Schlummers wegen schmückt Dich solche Zier!  
 Laß mich genießen Deine wilde Pracht,  
 Der ich ein Theil ja bin vom Sturm und Dir! —  
 Ein Phosphormeer erglüh't der See vor mir;  
 Der dicke Regen tanzt vom Himmel nieder,  
 Und wieder finster wird's; und nun haltst hier  
 Die Vergeslust der lauten Hügel wieder,  
 Als regt' die Erde froh in jungem Muth die Glieder!



## 94.

Dort, wo der schnelle Rhon wogt zwischen Höhen,  
 Aehnlich zwei Liebenden, die Haß geschieden,  
 Die sich getrennt durch tiefe Klüfte sehen,  
 Und, ewig fern, sich nimmermehr befrieden;  
 Obgleich sie sich gebrochenen Herzens mieden,  
 Und Liebe nur des Haders Wurzel war,  
 Das Gift war, das die Blüthe fraß hienieden,  
 Und die, als sie entflohn, für manches Jahr  
 Nur Winter hinterließ und Kämpfe immerdar —

## 95.

Dort, wo der wilde Rhon sich Weg bahnt, halten  
 Die mächtigsten der Wetter ihren Stand;  
 Nicht eines nur, nein, viele sieht man walten,  
 Der Donnerkeil entfliegt von Hand zu Hand,  
 Leuchtend ringsher! — Um diese Bergeswand,  
 Die zwiegespalten, blüggerdthet, thront  
 Das furchtbarste; als wär' es ihm bekannt,  
 Daß in der Schlucht hier, wo Zerstörung wohnt,  
 Nichts, was sich drinn verbirgt, der lohe Strahl verschont.

## 96.

Gebirge, Himmel, Vliß, See, Fluß und Nacht,  
 Wind, Wolken, Donner, und ein Geist, der, voll  
 Davon, dieß fühlen lehrt — sie sind gemacht  
 Wohl, um mich wach zu halten! — Fernher schwoll  
 Rings eure Stimme, und gleich ihr erscholl,  
 Was in mir schlaflos, wenn ich rastete! Sagt,  
 Wo, Stürm', ist euer Ziel? Gleicht euer Groll  
 Den Stürmen unsrer Brust, oder erjagt  
 Ihr, Adlern gleich, den Horst, der hoch in Wolken ragt?

## 97.

Könn' ich entkörpern jetzt, könn' aus ich sprechen,  
 Was mir am mächtigsten den Busen hebt;  
 Könn' ich am Ausdruck den Gedanken rächen,  
 Ausprühen Seele, Herz, was mich durchweht,  
 Stark oder schwach, was ich erlitt, gestrebt,  
 Bekannt, gefühlt, in ein Wort, und dieß Wort,  
 Es wär' ein Vliß: — ich sprach's! So aber lebt',  
 So sterb' ich ungehört; und wie im Hört  
 Der Scheid' ein Schwert, fühl' sprach= und stimmenlos ich fort!

## 98.

Neu strahlt der thauige Morgen, Blüthenglanz  
 Die Wangen, und sein Athem Specerel.  
 Er scheucht mit munt'rem Spott den Wolkenkranz,  
 Und lebt, als ob kein Grab auf Erden sey,  
 Und flammt hoch auf. Wohl sollten wir dabel  
 Den Lauf von unserm Daseyn überdenken!  
 So gibst du, schöner See, zu mancherlei  
 Betrachtung Stoff, die Ruhe uns zu schenken  
 Vermag, wenn wir in sie uns nur recht ernst versenken!

## 98.

O süßes Elarens, Heimath heißer Liebe!  
 Hier ist die Lust von Liebeshauch gehoben,  
 In Liebe wurzelt jeder Baum, die Liebe  
 Färbt hier den Schnee selbst auf den Alpen droben!  
 Sie ist mit Sehnsuchtsstrahlen eingewoben<sup>21)</sup>  
 Im roßgen Glanz des Abends; sie verklünder  
 Die ew'gen Felsen, wo, der Welt enthoben,  
 Sie Schutz gesucht, sich Träumen zu entwenden,  
 Die lockend erst erglühn, und höhnnend dann verschwinden!

## 100.

Clarens! der Sel'gen Fuß sah man hier schweben;  
 Hier herrscht die ew'ge Lieb', und Berge tragen  
 Die Stufen ihres Throns, wo Licht und Leben  
 Ausströmt der Gott! Nicht nur, wo Felsen ragen,  
 Im Forst, in stiller Grotte sieht man tagen  
 Sein funkelnd Auge, das aus Blüthen lacht;  
 Sein Frühlingshauch, mit lieblichem Behagen,  
 Weht lind und süß, und seine sanfte Nacht  
 Bezwingt den Sturm, und wär' sein vollster Grimm erwacht!

## 101.

Dem Gotte eignet Alles hier! Die Tannen,  
 Die droben schwarz und düster ihn umweben,  
 Des Waldstroms Rauschen, dem er lauscht; von wannen  
 Am Abhang sich fortziehn die grünen Reben  
 Zum Strand, wo demuthsvoll die Wellen streben,  
 Zu küssen seinen Fuß! Dickicht und Wald,  
 Des graue Stämme sich zum Dach erheben,  
 Von hellem Laub, jung wie die Lust, umwallt,  
 Vent ihm und seiner Schaar belebten Aufenthalt.

## 102.

Belebt von Bienen, von der Vögel Spiel,  
 Die bunt und mannichfalt zum Preis ihm singen,  
 In Tönen, süßer noch als Worte viel;  
 Und harmlos breiten ihre leichten Schwingen,  
 Furchtlos und voll des Lebens! Schäumend springen  
 Die Brunnen, stürzt der luft'ge Quell; von Zweigen  
 Wölbt sich die Laub', und aus den Knospen dringen  
 Der Schönheit flüchtigste Gebild', und zeigen,  
 Wie all' in Liebe sich zu einem Ziele neigen!

## 103.

Wer nie geliebt, lernt hier die Liebe kennen,  
 Sein Herz vergeistigt sich! und wer gekannt  
 Ihr süß Geheimniß, wird nur mehr entbrennen!  
 In dieß Asyl, fern von dem Menschen-Land,  
 Vom Weh der Welt, hat sie sich selbst gebannt.  
 Denn so ist ihre Art! Sie rastet nicht,  
 Steigt, oder stirbt, lischt, oder, ausgespannt  
 Ein Bonnemeer, das alle Schranken bricht,  
 Währet sie unsterblich fort, wie ew'ger Sterne Licht.

## 104.

Als hier Rousseau den Wohnort auserlesen  
 Der Zärtlichkeit, war's Dichtung nicht; er fand,  
 Kein andrer sey zum Schauplatz reiner Wesen  
 Gemacht wie der! Der jungen Liebe Hand,  
 Die los hier ihren Psychegürtel wand,  
 Schmückt ihn mit Liebreiz, aus. Es weht ein Ton,  
 Ein Hauch, ein Schein von Süß' an diesem Strand;  
 Selbst wählte sich hier sein Bett der blaue Rhon,  
 Und in die Lüfte baum die Alpen ihren Thron.

## 105.

Lausann' und Ferney! Namen, die hier lebten,  
 Vererbten eure Namen künft'ger Zeit!")  
 Auf steilen Bahnen suchten und erstrebten  
 Den Pfad sie zu des Nachruhms Ewigkeit.  
 Es waren Riesengeister, stets bereit,  
 Titanengleich, Gedanken fort zu bauen  
 Auf kühnen Zweifeln, stark, der Blitze Streich  
 Nieder zu rufen aus des Himmels Auen,  
 Ward' er auf Men'schenthum nicht bloß mit Lächeln schauen!

## 106.

Der E t n e ist ein Kind, rasch, unbeständig,  
 In Wünschen wandelbar, und doch dabel  
 Ein Weiser, ernst und toll, klug und unbändig,  
 Denker, Poet, Historiker! Als sey  
 Er Proteus an Talenten allerlei,  
 Vervielfacht er sich selbst; zumeist doch webt  
 Im Lächerlichen er: dem, wie der Sturmwind frei  
 Hinführt und bricht, was ihm entgegen strebt,  
 Bald hier ein Narr erliegt, bald dort ein Thron erhebt. —

## 107.

Der A n d r e tief, bedacht, erschöpfend, mehret  
 Stets seines Wissens Schatz, und lernt und strebt,  
 Tiefsinn'gem Forschen eifrig zugetheuet.  
 So schärft er mächt'ge Waff' und untergräbt  
 Durch Hohn, was Glaube feierlich erhebt.  
 Sein ist das Reich des Spotts, die Zaubermacht,  
 Die Grimm und Furcht um ihre Gegner webt,  
 Daß sie sie wünschen zu der Hölle Nacht,  
 Die freilich stets beredt Zweifeln ein Ende macht.

## 108.

Doch laßt sie ruhn! — Wenn Unrecht sie gethan,  
 So büßten sie's! Nicht uns ziemt das Gericht,  
 Das Urtheil minder noch! — Die Zeit wird nahn,  
 Die solche Dinge vorzieht an das Licht,  
 Allossen, oder Furcht und Hoffnung bricht  
 Auf gleichem Pfühl zu Staub. Den scharrt man ein;  
 Das wissen wir: und wenn, wir zweifeln nicht,  
 Er einst erwacht, wird ihm vergeben seyn;  
 Wo nicht, so leidet er nur, was gerecht, allein!

## 109.

Genug von Menschenwert! Zeit ist es, mich  
 Zu Gottes Werken wieder hin zu wenden;  
 Erfüllt von meinen Träumen, würden sich  
 Sonst diese Blätter, scheint es, niemals enden!  
 Auf zu der Alpen ew'gen Schneegeländen  
 Steigen die Wolken! Ich muß durch, hinan!  
 So weit ich kann, will ich die Blicke senden,  
 Erklimmen ihrer Gipfel Wolkenbahn,  
 Wo mächtig Erd' und Luft umarmend sich umfahn.



## 110.

Italien auch! — Der Vorzeit vollen Glanz  
Sieh' ich bei Deinem Anblick sich entfalten!  
Vom drohenden Carthager bis zum Kranz  
Von jenen lezten leuchtenden Gestalten,  
Die Deine Blätter glorreich aufbehalten.  
Du bist der Reiche Thron und Grabgefil'd!  
Und jener Born, wo, sehnend festgehalten,  
Manch Herz vollauf des Wissens Durst gestillt,  
Auf Roma's stolzen Höhn ist's, wo er ewig quillt.

## 111.

So weit ließ ich in meinem Stoff mich gehen,  
Nicht unter froher Ahnung! Sich zu quälen,  
Daß wir nicht mehr wie einst; sich zu gestehen,  
Daß wir nicht, was wir sollten, sind; zu stählen  
Sein Herz gegen sich selbst; stolz zu verhehlen  
Haß, Liebe, Vorsatz, Eifer, Gram, Begier,  
Oder was sonst tyrannisch unsre Seelen  
Bewältigt und beherrscht — wohl dünkt das schier  
Ein Riesenwerk dem Geist! Wohlan — ich lehrt' es hier!

## 112.

Vielleicht ist, was ich in mein Lied verwebte,  
 Harmloser Scherz nur, bunter Bilder Tanz,  
 Die, wie sie flohn, ich fest zu halten strebte.  
 Mein, oder Andre's Herz mit ihrem Glanz  
 Minutenlang zu täuschen. — Nach dem Kranz  
 Des Ruhmes lechzt die Jugend; ich indessen  
 Bin nicht so jung, ein glorreich Loos so ganz  
 Nach Süß- und Sauersehn der Welt zu messen;  
 Ich stand und steh' allein — berähmt, oder vergessen!

## 113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!  
 Vor ihren Götzen beugt' ich nie mein Knie,  
 Nicht ihrem faulen Athem schmeichelt' ich,  
 Zwang nicht zum Lächeln meinen Mund, und schrie  
 Nicht einem Echo Heil! Sie haben nie  
 Mich mit zum Schwarm gezählt; ich stand ihm nah,  
 Doch nicht darin, und dacht' Gedanken, die  
 Die ihren nicht. So ständ' ich jetzt noch da,  
 Wenn ich durch eigne Schuld mich nicht vergiftet sah. <sup>29)</sup>

## 114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!  
 Doch laßt als edle Feind' uns scheiden! — Folgen  
 Mag sich's, ich glaub's, fand ich's auch nie, daß sich  
 Manch Wort erfüllt, daß Hoffnungen nicht lügen,  
 Daß Tugend mitleidvoll, nicht mit Vergnügen  
 Den Schwachen Schlingen legt! Vielleicht mag's seyn,  
 Daß fremde Wehn zum wahren Mitleid g'nügen, \*)  
 Der Schein nicht trägt bei Einem oder Zwei'n,  
 Güte kein leerer Schall, Glück nicht bloß Traum allein!

## 115.

Dein Nam', o Tochter, sing dieß Lied hier an,  
 Dein Name, meine Tochter, soll es enden!  
 Ich seh' Dich nicht, ich hör' Dich nicht, doch kann  
 Wie ich Dich niemand lieben! — Zu Dir wenden  
 Die Schatten ferner Jahre sich, als sänden  
 Sie einen Freund! Du hast mich nie geschaut,  
 Doch will zu Dir ich meine Stimme senden,  
 Von Deines Vaters Wesen einen Laut,  
 Der, wenn das meine kält, tief in Dein Herz sich baut!

## 116.


Zu fördern Deines Geiſt's Entfaltung, wachen  
Beim Frühlicht Deiner Freuden, ſehn, wie ſich  
Dein holder Wuchſ erhebt, bekannt Dir machen  
Der Dinge Weſen, Wunder noch für Dich,  
Auf meinen Knien Dich ſchaukeln wonniglich,  
Mit Waterkuß ſanft küſſen deinen Mund, —  
Dieß iſt, wie's ſcheint, nicht aufbewahrt für mich;  
Doch lag's in mir! Ich weiß nicht, ob zur Stund',  
Allein Etwas, dem gleich, gibt noch mein Inn'res kund!

## 117.

Ward trüber Haß Dir auch als Pflicht gelehrt,  
Du wirſt mich dennoch lieben! Ward genannt  
Mein Nam' als Bann nur, der wie Fluch verheert,  
Als Anſpruch, der verwirkt; ja, war' der Rand  
Des Grabes ſcheidend zwiſchen uns gespannt,  
Du wirſt mich dennoch lieben! Ob mein Blut  
Aus Deinem man zu ſcheiden auch entbrannt,  
Gleichviel, Du liebeſt mich doch; und dieſe Gluth,  
Ich weiß, daß ſie allein mit Deinem Leben ruht!

## 118.

O Kind der Lieb', ob auch in Gram geboren,  
In Krampf gesäugt! Von deines Vaters Leben  
Sind dieß die Elemente! Unverloren  
Sind sie auch Dir; doch mehr gemäßigt streben  
Wird Deine Gluth, und höher weit erheben  
Wird Deine Hoffnung sich! Sey wonniglich  
Dein Biegenschlaf! Daß so viel Glück Dir geben,  
Ich über's Meer Dir zuwehn könnt', als mich —  
Mit Thränen fühl' ich es — besel'gen könnt' durch Dich!





## Vierter Gesang.







## 1.

Ich schaute von Venedigs Seufzerbrücke, ')  
 Wo hier Palast, dort Kerker mich umgab;  
 Die Stadt stieg aus dem Meer vor meinem Blicke,  
 Wie durch den Schlag von eines Zaubers Stab.  
 Und ein Jahrtausend schwebt aus seinem Grab  
 Auf luft'ger Schwing'! Aus einer Zeit, die schwand,  
 Lacht todte Größ' auf manches Land herab,  
 Das scheu zum Flügelleu'n den Blick gewandt,  
 Als stolz Venedigs Thron auf hundert Inseln stand!

## 2.

Der See Cybele, als Tiara tragend ')  
 Die luft'gen Thürme, aus den Fluthen groß  
 Und majestätisch in die Wolken ragend,  
 Gebet's den Meeren und bestimmt ihr Loos.  
 So war es einst! — Aus Siegesbeute floß  
 Der Töchter Brautschatz und, nie ausgeleert,  
 Streut' ihm der Ost Juwelen in den Schoß!  
 Sein Kleid ist Purpur; Königen, geehrt  
 Durch seine Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt. —

## 3.

Benedig tönt nicht mehr von Tasso's Sang, <sup>1)</sup>  
 Stumm schiffet der Gondler, seine Lieder schweigen;  
 Paläste stürzen ein den Strand entlang,  
 Verklingen ist der immer laute Reigen!  
 Das ist vorbei! Doch bleibt noch Reiz ihm eigen;  
 Es welkt die Kunst, wir sehn der Reiche Fall,  
 Doch nie stirbt die Natur! Die Spuren zeigen,  
 Daß hier einst aller Feste Jubelschall,  
 Daß hier der Welt Bankett, Italiens Maskenball.

## 4.

Der Sage Mund, der mächt'gen Schatten Reihn,  
 Die düster auf die todte Größe schauen  
 Der dogenlosen Stadt, sind's nicht allein,  
 Was uns ein Zauber dünkt! Ein Denkmal stehen  
 Ehylos, der Moör, und Peter! Nicht verwehen  
 Wird das, und weggetragen wird es nimmer,  
 Sollt' der Rialto selbst in Schutt vergehen.  
 • Schlußsteine sind's des Bau's, ob Alles Trümmer,  
 Bevölkert bleibt für uns der öde Strand doch immer!

## 5.

Bilder der Phantasie sind Erde nicht,  
Mein, Kräfte, die unsterblich! Ja, sie weben  
Vielsach um uns ein heller strahlend Licht,  
Und ein viel werth'res Daseyn! — Was dem Leben,  
Woll Kerkernacht, das Loos versagt, das geben  
Uns jene Geister! Erst scheuchen sie fort,  
Was uns verhaßt, es neu dann zu beleben,  
Wässern das Herz, daß Blüthen früh verdorrt,  
Füllen mit frisch'rem Grün den öden, leeren Ort.

## 6.

Zu ihnen flüchtet Alt und Jung. Der ist  
Von Hoffnung, der von inn'rer Leere satt;  
Die füllt gar manchen Vogen, wie ihr wißt,  
Vielleicht füllt sich durch sie selbst dieses Blatt.  
Doch oft glänzt unser Feenland nur matt  
Gegen die Wirklichkeit, die schönern Schein  
Und Farb' als der geträumte Himmel hat,  
Und als der Mus' erfundne Bilderrei'n,  
Die ihrem wilden All sie sanftreich weiß zu leihn!

## 7.

Einst sah ich, oder träumte sie! — Mag's seyn!  
 Wie Wahrheit nahen sie, entflohn wie Traum!  
 Was sie auch einst, jetzt sind sie nur noch Schein!  
 Wollt' ich, so könnt' ich sie erneun. Im Raum  
 Des Geists ruh'n noch Gebilde, minder kaum,  
 Als sie wohl sonst zu formen mir gelang;  
 Doch fort damit! Vernunft verweht wie Schaum  
 Solche Phantome! Andrer Stimmen Klang  
 Vernehm' ich, andre Schau schwebt meinem Blick entlang.

## 8.

Ich lernte andre Sprachen; traulich schaut'  
 Bald fremder Blick auf mich. Der staunt nicht sehr  
 Dem Schicksalswechsel, der sich selbst vertraut.  
 Ein Land, bevölkert oder menschenleer,  
 Findet sich bald! Und doch stamm' ich ja her,  
 Wo stolz mit Recht, wem dort die Wiege stand! —  
 Geheiligt Eiland, schau' ich dich nicht mehr,  
 Der Freien und der Weissen Vaterland,  
 Such' über'm Meer mein Haus ich auch, am fernen Strand:

## 9.

Vielleicht liebt' ich dich doch! Und deckt auch mich  
 Dereinst kein Grab im Vaterland, wird dort  
 Mein Geist doch wohnen, wenn die Geister sich  
 Erwählen dürfen ihren Ruheort!  
 Ich hoff', es werd' in meinem Stamm, im Wort  
 Der Heimath, noch genannt mein Nam' einst seyn;  
 Doch trug zu weit mich eitle Hoffnung fort,  
 Wär', wie mein Glück, auch meines Ruhmes Schein,  
 Kaum aufgetaucht, erbleicht: stürzt meines Denkmals Stein

## 10.

Im Tempel, wo das Volk die Todten ehrt,  
 Dunkle Vergessenheit in Staub: — wohlan,  
 Ziere der Kranz ein Haupt, das mehr ihn werth!  
 Mir werde des Spartaners Grabschrift dann:  
 „In Sparta gab's noch manchen bessern Mann!“<sup>4)</sup>  
 Nicht Mitgefühl such' ich, ich kann es missen.  
 Die Dornen, die ich erntete, gewann  
 Der Baum, den ich gepflanzt; — ich blute! Wissen  
 Mußt' ich, welch eine Frucht dem Samen konnt' entsprossen.

## 11.

Um ihren Gatten klagt Adria's Trauer,  
 Der mit dem Jahr kein Hochzeitfest mehr kehrt;  
 Im Hafen modert morsch der Bucentaur,  
 Ein Wittwenkleid, verachtet ohne Werth.  
 Noch stehn Sanct Marcus' Leu'n, zum Hohn, entehrt,<sup>5)</sup>  
 Auf jenem stolzen Platz, wo bittend hin  
 Ein Kaiser trat; Fürsten, von Neid verzehrt,  
 Venedig sahn, der Meere Königin,  
 Die einst ein Brautschaf schmückt, der unermesslich schien.

## 12.

Der Schwabe bat, wo Oestreich winkt; — er kniete,<sup>6)</sup>  
 Wo jetzt ein andrer Kaiser herrschend schaut;  
 Zu Gauen schrumpften mächtige Gebiete,  
 Um hohe Städte klirren Fesseln laut.  
 Kaum wird ein Volk in seinem Ruhm geschaut,  
 Lischt auch erblickend schon der Strahlenkranz,  
 Schnell, wie vom Berghaupt die Lawine thaut.  
 O, eine Stunde nur Dandolo's Glanz,<sup>7)</sup>  
 Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz!

## 13.

Die goldgeschirrten ehernen Rosse stehen  
 Noch vor Sanct Mark', funkelnd im Sonnenbrand.  
 Was Doria gedroht, ist es geschehen?  
 Sind sie geädumt? — Venedigs Freiheit schwand, \*)  
 Die dreizehnhundert Jahre lang bestand,  
 Wie Tang im See vergeht, wo er entsprungen.  
 Ach, besser, fern von fremder Feinde Hand,  
 In der Verwüstung Schlund, vom Meer verschlungen,  
 Als fröhnen schänd'ger Ruh', durch Knechtesfinn errungen!

## 14.

Allglorreich war sein Blühn. Tyrus erstand!  
 „Die Löwenpflanzlerin!“ Dieß Wort gibt Lehre, \*)  
 Daß sieggetrönt es schritt aus Blut und Brand,  
 Durch unterjochte Länder, pflicht'ge Meere.  
 Es schlug in Ketten, trug sie nie! Schutzwehre  
 Europa's, stand es gegen Türkenmacht.  
 Sprich, Candia, du, Rival von Troja's Ehre,  
 Zeugt, Wogen, die gesehn Lepanto's Schlacht,  
 Ihr Namen, die nicht Zeit, nicht Zwang verbleichen macht!

## 15.

Wie Glas zerbrochen, in den Staub gestreut  
Ist seiner Dogen lange Reih'! Doch ragen,  
Wo sie gewohnt einst, noch voll Herrlichkeit  
Die Riesenspfeller. Fremde Hände tragen  
Ihr rostig Schwert, ihr Scepter, das zerschlagen!  
Die leeren Straßen und die öden Hallen,")  
Fremde Gestalten, wecken ew'ge Klagen  
Ueber sein Loos, und die, durch die's gefallen,  
Und trostlos Graun sieht man um seine Zinnen wallen.

## 16.

Bei Syrakus erlag Athen den Waffen,  
Und als das Kriegsjoch Tausende bezwang,  
Ward durch der Heimath Muse Heil geschaffen. ")  
Statt Lösegeld tönt einzig ihr Gesang;  
Und wie ihr Trauerhymnus fernher klang,  
Hemmt sein Gespann der Sieger, schleudert fort  
Zügel und Schwert, löst von der Fesseln Zwang  
Los die Gefangnen; danken heißt sein Wort  
Dem Varden, für sein Lied und für der Freiheit Hört!



## 17.

Und wenn kein besser Recht Dir mehr verbliebe,  
 Venedig, wenn Dein stolzer Ruhm verschwunden,  
 So sollt' die allgefühlte Treu' und Liebe,  
 Die für den hohen Tasso Du empfunden,  
 Die Ketten brechen, die der Zwang gewunden.  
 Dein Loos ist Schmach der Welt, Englands zumal;  
 Du, Meeresfürstin, bist zum Schuß verbunden  
 Der Meereskinder, und Venedigs Fall  
 Zeigt Deinen eignen Dir, trotz Deinem Wasserwall.

## 18.

Ich liebte es schon als Kind! Die Feenstadt  
 Des Herzens schien es mir, gleich Wasserjähnen  
 Der See entsteigend! Ihren Wohnsitz hatt'  
 Hier Lust, der Reichthum seinen Markt! — Tief weilen  
 Durch Otway's, Radcliffe's, Schillers, Shakespeares Zeilen  
 Mir seine Bilder eingeprägt; und fand")  
 Ich's auch geändert, konnt' ich fort nicht eilen!  
 Vielleicht, daß mich sein Weh ihm mehr verband,  
 Als da es noch voll Stolz, voll Pracht, ein Wunder stand!

## 19.

Bevölkern kann aus der Vergangenheit  
 Ich's neu; und, wie verheert, genug doch finden  
 Wird Auge, Geist, Betrachtung, hier noch heut,  
 Mehr als ich such' und hoffte zu ergründen!  
 Manche Momente schönsten Glückes winden,  
 Benedig, sich mit Deiner Farben Schein  
 In meines Seyns Gewebe! Wir empfinden  
 Viel, was nicht Zeit erstarrt, nicht Qual, nicht Pein  
 Erschüttert, — kalt und stumpf müßt' ja mein Herz sonst seyn!

## 20.

So wachsen gern die höchsten Tannen da,  
 Wo, freigestellt, die höchsten Felsen ragen; <sup>13)</sup>  
 Burzeln im Stein, wo keine Erde nah'  
 Zum Halt, wenn wild die Alpenstürme jagen  
 Im Wirbelstoß! Doch grünen sie und wagen  
 Kampf mit der Windsbraut, bis sie, werth der Höhn  
 Des dunklen Granits, die sie getragen,  
 In stolzer Größ' als Riesenbäume stehn! —  
 So wächst auch unser Geist, wie wir sie wachsen sehn.

## 21.

Man trägt sein Loos, und Schmerz und Leben treiben  
 Tief ihre Wurzeln ein in Hoffnungsleere,  
 Oede Gemüther, heimisch dort zu bleiben!  
 Lautlos trägt das Kamel die größte Schwere,  
 Und schweigend stirbt der Wolf! Wie, keine Lehre  
 Wär' das für uns? — Ein Thier, wild, niedrig, mag  
 Ruhig erdulden, wankt nicht, — und es wäre  
 Unmöglich uns, die wir von edlerm Schlag,  
 Geduldig auszuharr'n? — Währt's doch nur einen Tag!

## 22.

Jedwedes Leid zerstört, sonst wird's zerstört  
 Durch den, der's trägt! Was auch des Zufalls Spiel,  
 Es endet stets! Von Hoffnung neu befhört,  
 Strebt der auf vor'gem Weg zum vor'gen Ziel,  
 Und webt sein alt Geweb' im gleichen Spiel.  
 Der wäch't gekrümmt, spukhaft, morsch vor der Zeit,  
 Fällt mit dem Rohr, das ihn gestützt. Desß Ziel  
 Ist Andacht, Müh', Krieg, Frevel, Würdigkeit —  
 So wie, was hoch, dieß Herz, was niedrig, jenes freut.

## 23.

Doch wenn uns ewig Kummer übermannt,  
Entsteht ein Mahl, gleich Scorpionenwunden,  
Raum sichtbar, doch vom Gift stets neu entbrannt;  
Der kleinste Anlaß, der sich eingefunden,  
Wälzt frisch die Last aufs Herz, das zu gesunden  
Für immer nun gewöhnt! — Sey's Blumentand,  
Musik, der Lenz, Meer, Sommerabendstunden,  
Die Lust — es schmerzt, wird das metallne Band  
Berührt, das dunkel und elektrisch uns umwand.

## 24.

Wie und warum, weiß niemand; doch nicht wieder  
Zurück zur Wolke läßt der Blitz sich schwingen,  
Der unsre Seele traf, Der Strahl fällt nieder,  
Und nichts vermag den Brandfleck wegzubringen,  
Den er zurückläßt! Unerwartet dringen  
Gespenster ein, — kein Bannspruch bannt die Schaar, —  
Wenn wir am mind'sten denken solchen Dingen;  
Die Kalten, Bleichen — wohl die Todten gar? —  
Beweint, geliebt, vermißt — Viel', — und doch nur ein Paar!

## 25.

Doch meine Seele schwärmt; ich rufe ihr,  
 Um sinnend diese Trümmer zu durchwallen! —  
 Ruine bei Ruinen steh' ich hier,  
 Wo Größe starb und Reiche eingefallen!  
 Dieß Land war einst das mächtigste aus allen,  
 Ist noch das lieblichste; nie wird der Hand  
 Der Schöpfung höh're Meisterform entfallen,  
 Wo Helden man und Freie heimisch fand,  
 Schön, tapfer, sie die Herrn weithin von Meer und Land!

## 26.

Ein Staat von Königen, Männer von Rom!  
 Italien, das noch schön seit dieser Zeit.  
 Du bist der Garten dieser Welt, der Dom,  
 Dem Reiz die Kunst wie die Natur verleiht.  
 Was gleicht Dir, selbst in der Verfallenheit?  
 Dein Unkraut selbst ist schön! Die Wüsteneien  
 Sind reicher hier als sonst wo Fruchtbarkeit,  
 Die Feste glorreich! Fleckenloser Schein  
 Hält noch mit ew'gem Reiz selbst deine Trümmer ein!

## 27.

Der Mond ist auf, doch ist's nicht Nacht. Noch theilen  
 Sonnstrahlen sich mit ihm die Himmelsauen;  
 Ein Glorienmeer läßt weit über den steilen  
 Tiefblauen Alpen von Friaul sich schauen!  
 Die Luft ist wolkenleer, doch westwärts thauen  
 Die Farben all' in einen Irisbogen,  
 Wo in vergangner Ewigkeiten Grauen  
 Der Tag versinkt, und durch azurne Bogen,  
 Ein selig Eiland, kommt Dianens Schiff gezogen!

## 28.

Ein einz'ger Stern nur zieht mit ihm und theilt  
 Mit ihm des Himmels Herrschaft; denn noch spreitet \*)  
 Sich flammend dort das Lichtmeer aus, und weilt,  
 Ueber die Gipfel Rhätens gebreitet,  
 So daß das Dunkel mit dem Tag sich streitet,  
 Bis Ordnung schafft Natur. Es strahlt die Gluth,  
 Wo hold die tiefe dunkle Brenta gleitet,  
 Wie frischer Rosen duftend Purpurblut,  
 Das mitströmt auf dem Strom, mitglänzt in jener Gluth,

## 29.

In der des Himmels Antlitz sich von ferne  
 Im Wasser spiegelt! Seine Farben streun,  
 Vom reichen Spätroth bis zum Abendsterne,  
 In magisch buntem Wechsel ihren Schein! —  
 Nun ändert sich's! — In bläſſ're Schatten ein  
 Hüllt das Gebirg sich, und der Tag entweicht,  
 Ein sterbender Delfhin, den Todespein  
 Mit immer neuen Farben überstreicht;  
 Zuletzt die schönste — aus! — und alles grau erbleicht!

## 30.

Zu Arqua ist ein Grab! Dort hat auf Säulen  
 Der Sarg, drinn Laura's Liebster ruht, den Stand.  
 Dorthin, zu seinem Geiste pilgernd, eilen,  
 Die seinem süß geklagten Schmerz verwandt.  
 Er schuf sich eine Sprache, und sein Land  
 Wollt' er dem Drange wilder Feinde wehren.  
 Und jenen Baum, wo Laura's Name stand,  
 Bewässernd mit klangreichen Liebesjähren,<sup>15)</sup>  
 Schmückt' er sein eigen Haupt mit nie verweſten Ehren.

## 31.

In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein <sup>16)</sup>  
 Dort zwischen Bergen, wo sein Lebensschimmer  
 Zu Thal ging! Das ist Arqua's Stolz, und ein  
 Ehrhafter Stolz! — Bleib' es sein Ruhm für immer,  
 Dem Wanderer des Dichters Haus und Zimmer  
 Zu zeigen, und sein Grab! Beide sind schlicht,  
 Von edler Einfachheit, die mehr als Glitzer  
 Zu seinem Liede paßt, mehr dem Gedicht  
 Als Pyramidenprunk, zum Wahl gethürmt, entspricht.

## 32.

Das traute, stille Dörfchen, wo zuletzt  
 Petrarca' gewohnt, scheint recht für die gemacht,  
 Die ihre Sterblichkeit gefühlt, und jezt,  
 Getäuscht von Hoffnung, und vom Glück verlacht,  
 In Verge fliehn und schatt'ge Waldeknacht;  
 Wo nur aus weiter Ferne man die Gan'n  
 Geschäft'ger Städte sieh! Fruchtlöse Pracht,  
 Sie reizet uns nicht mehr! Hier gnügt es, traun,  
 Zum Feste schon, wenn hell der goldne Tag zu schaun,



## 33.

Wenn er die Berg' enthüllt, Wald, Blumenstellen,  
 Wenn er sich spiegelt in des Bachs Gewinden,  
 An dem die Stunden, klar wie seine Wellen,  
 Im Sinnen stiller Sehnsucht, schnell verschwinden!  
 Scheint's auch ein müßig Träumen nur, wir finden  
 Moral darin! - Lehrt uns Gesellschaft leben,  
 Lehrt Einsamkeit uns sterben! Ihr verbinden  
 Sich Schmeichler nicht; die Eitelkeiten weben  
 Nicht Täuschung, und allein — ringt man mit Gott nur eben!

## 34.

Vielleicht auch mit Dämonen, die die Kraft  
 Bessrer Gedanken lähmen; sich zum Fange \*)  
 Schwermüth'ge Herzen suchen, die, entrafft  
 Seit frühen Tagen schon von finst'rem Drange,  
 In Dunkelheit gern wohnen, düster, bange,  
 Glaubend, daß, vorbestimmt, ein Damm sie ruft,  
 Deß Qual nicht weicht im trägen Stundengange.  
 Das Licht ist ihnen Blut; Erd' eine Gruft,  
 Die Gruft ist Höll'; und die — noch eine schwärz're Kluft.

## 35.

Ferrara! — Gras deckt Deine Straßen nun,  
 Doch zeigt Dein Bau, daß nicht zur Einsamkeit  
 Du einst bestimmt! Es scheint ein Fluch zu ruhn  
 Auf Este's Sitz, und alter Herrlichkeit,  
 Die hier gewaltet in der vor'gen Zeit;  
 Tyrannen setzt, setzt Schützer — wie sich's fand,  
 Und wie's die kleinen Herrscher grad' erfreut —  
 Für jene, deren Haupt ein Zweig umwand,  
 Wie er sich früher nur um Dante's Stirne band.

## 36.

Und Tasso ist ihr Glanz und ihre Schmach!  
 Horcht auf sein Lied, schaut seine Zelle dann,  
 Seht, was sein Ruhm ihm kostet! Seht dieß Dach!  
 Solch Haus wies Este seinem Dichter an.  
 Weil er den kranken Geist nicht brechen kann,  
 Läßt der Tyrann von Tollen ihn umringen,  
 In jener Hölle, die er ihm ersann.  
 Doch ew'ge Glorie scheucht mit ihren Schwingen  
 Die Wolken, und indeß sich Preis und Thränen schlingen

## 37.

An seinen Namen, deckt Vergessenheit  
Den Deinen und, werthlosem Staub vermählet,  
Modert Dein stolz Geschlecht! — Nur, weil gereiht  
Du an das Schicksal warst, das ihn gequälet,  
Wird noch von Deinem armen Groll erzählt,  
Wenn ja man Dein noch denkt! Wie fällt der Schein  
Des Herzogprunks von Dir, Alphons! Erwählet  
Zu niedrigem Stand, könntest Du Knecht nicht seyn  
Von Ihm, deß Leben Du erfüllst mit roher Pein!

## 38.

Du! weidest, bist verachtet wie das Thier,  
Und endest so; nur daß für Dich errichtet  
Ein größrer Stall, ein Trog von reichrer Zier.  
Er! Seine ernste Stirn strahlt glanzumlichtet,  
Indeß all' seine Feinde längst vernichtet,  
Die Erusca, Volleau — der, neidgeschwellt, <sup>10)</sup>  
Nie lobt, was Vessres fremde Zunge dichtet,  
Dem nur der Franken schnarrend Lied gefällt,  
Das stumpfe Zähne weht und schrill eintönig gellt!

## 39.

Tasso's geschmäh'tem Schatten Friede nun!  
 Lebend und todt, war er zum Ziel gegeben  
 Dem gift'gen Pfeil der Schmach! — Vergeblich Thun! —  
 Du, unerreich't von späterer Säng'rer Streben!  
 Und wenn sich Millionen auch erheben,  
 Endlos die Fluth der Menschen rollt, wie dicht  
 Und zahllos auch: nie wird ein Geist mehr leben,  
 Dem Deinen gleich; und aller Strahlen Licht  
 Vereinigt, macht doch noch die eine Sonne nicht!

## 40.

Doch wie Du groß auch, gleichen Glanzes prangen  
 Die Varden, die vor Dir in Deinem Land  
 Die Ritterfahrten und die Hölle sangen!  
 Die göttliche Komödie erfand  
 Der Tusker; dann, nicht minder groß, erstand  
 Der Scott des Ehdens. Neue Welten wob  
 Gestaltenreich uns seine Zauberhand;  
 Und wie der nord'sche Ariost, erhob  
 Er Liebe, Sagen, Krieg und tapfrer Thaten Lob!

## 41.

An Ariostens Standbild schmolz einstmal  
 Der Vliß den Lorber, der aus Erz gegossen. <sup>19)</sup>  
 Nicht Unrecht that der deutungsvolle Strahl!  
 Die rechten Zweige, die der Ruhm flieht, sprossen  
 Vom Baum, der fest steht himmlischen Geschossen. <sup>20)</sup>  
 Ihn schmäh't ein Kranz, zum Schein ihm aufgesetzt!  
 Die ihr's beklagt, thörichtem Wahn erschlossen,  
 Wißt, daß der Vliß stets weiht, was er verlegt, <sup>21)</sup>  
 Und daß des Dichters Haupt zweifach geheiligt jeht!

## 42.

Italien, o, Italien! — Böse Spende, <sup>22)</sup>  
 Ein tödtlich Brautgeschenk hast Du empfangen:  
 Die Schönheit! Sie schuf Leid Dir ohne Ende!  
 Scham furcht und Sorge Deine holden Wangen,  
 Und Flammenschrift erzählt, wie Dir's ergangen!  
 O, zierte mindrer Reiz und höherer Muth  
 Dich Arme doch! Dann möchtest Du erlangen  
 Dein gutes Recht, tilgend die Räuberbrut,  
 Die Deine Thränen trinkt und lechzt nach Deinem Blut.

## 43.

Dann, mehr gefürchtet, weniger begehrt,  
 Reizlos, doch friedlich, brächte Schönheit nicht  
 Dir Unheil mehr! Kein Heer, das stahlbewehrt,  
 Ein Strom, aus tiefen Alpenschlünden bricht,  
 Quält Dich dann mehr; kein feindlich Raubgezücht  
 Vielart'gen Volks trinkt mehr, in gier'gem Zug,  
 Den blut'gen Po; kein fremder Degen sicht  
 Zum Schutze Dir, Dir, die stets Ketten trug,  
 Ob siegend, ob besiegt, ob Freund, ob Feind sie schlug.

## 44.

In meiner Jugend folgt' ich jenem Pfade,  
 Den des glorreichsten Römers Freund gezogen,  
 Der Freund des Tullius. Frisch vom Gestade,  
 Hatt' ich mit kühlem Wind die Fluth durchflogen;  
 Megara vor mir — rückwärts aus den Wogen  
 Entstieg Megina — der Piræus stand  
 Zur Rechten — links Corinth. — So hingebogen  
 Am Kiel, sah ich noch ebenso das Land  
 Verwüftet rings umher, wie's jener Römer fand. <sup>21)</sup>

## 45.

Die Zeit hat nichts ersetzt, nur daß die Trümmer  
 Mit Hütten der Barbaren Hand bebaute!  
 Der letzten Strahlen weit zerstreuter Schimmer  
 Macht diese Reste, deren Glanz ergraute,  
 Nur trüber, theurer noch! Der Römer schaute  
 Schon damals diese Gräber ausgebreitet,  
 Die Städtegruft, die Staunen, ach! und laute  
 Betrübniß weckt, und schon sein Nachlaß deutet  
 Uns die Moral, die man auf dieser Fahrt erbeutet.

## 46.

Vor mir liegt seine Schrift. Den Klagen all',  
 Die er zerstörten Reichen weicht, geselle  
 Ich mein', um seines eignen Landes Fall,  
 Und trostlos ruf' ich aus an dieser Stelle:  
 Was einst Verwüstung war, ist's noch! Die Welle  
 Verschlang auch Rom! — Rom, hell im Kaiserschimmer,  
 In gleiche Nacht fiel's von der Hoheit Schwelle.  
 Schaut des Titanenleibs Geripp', die Trümmer \*)  
 Vergangner Welt, von der die Asche warm noch immer!

## 47.

Italien! — Dein Weh sollt' jedes Land  
 Durchschallen, und es wird's, die Du vor Zeiten  
 Der Waffen Mutter, jetzt der Kunst! Die Hand.  
 Die einst uns schützte, mag noch jetzt uns leiten,  
 Mutter des Glaubens! Völker aller Weiten  
 Sanken vor Deinen Himmelschlüsseln hin!  
 Einst wird Europa Dir Ersatz bereiten,  
 Den Muttermord bereu'n, und rückwärts ziehn  
 Wird der Barbaren Fluth, und fromm um Ablass knien!

## 48.

Doch Arno winkt hin zu den Marmorzinnen,  
 Wo milderem Gefühl die schönen Hallen  
 Des tuscischen Athens das Herz gewinnen!  
 Umzirk't von Hügeln liegt's, wo Aehren wallen,  
 Wein strömt und Del, Frohsinn und Lachen schallen,  
 Und Ueberfluß beut, was sein Füllhorn hält.  
 Am Arnostrand, wo froh die üpp'gen Vall'en,  
 Die heut' der Handel füllt, der Strom entträgt,  
 Und die begrabne Kunst sich, neu erstanden, regt.



## 49.

Hier liebt die Göttin, selbst im harten Stein,<sup>25)</sup>  
 Und fällt die Lust mit Reiz! Voll Wonnebeben  
 Athmen die nektarsüße Schau wir ein,  
 Die uns unsterblich macht gleich ihr! — Schon schweben,  
 Gelüstet halb, des Himmels Schleier. — Ein Leben  
 Seh'n wir, erstaunt, aus Form und Antlitz sprüh'n!  
 Dem Kunst mehr Reiz als selbst Natur gegeben,  
 Und neiden jene Zeit, der es verliehn,  
 Daß solche Seelen sie schuf, in Begehrungsglüh'n.

## 50.

Wir stehen, schaun und wundern uns; und wissen,  
 Verauscht und wirr von Schönheit, nicht wohin!  
 Es wogt das volle Herz! Ja, ewig müssen  
 Wir hier der Künste Siegeswagen ziehn,  
 Und wollen, selbst gefangen, nicht entflieh'n!  
 Doch weg mit Kunstgeschwätz, Wortkram, der Fluth  
 Von Sprüchen, dem Auktionenmarkt entliehn,  
 Wo Schulwitz Narrheit prellt! Puls, Auge, Blut,  
 Das Herz — sie rufen laut, daß Paris' Urtheil gut.

## 51.

Sah Dich wohl Paris so, in der Gestalt?  
Nachjhes so, den Du noch mehr beglückt?  
Oder von all' der Götlichkeit umwallt,  
Mit der den Kriegsgott siegend Du berückt?  
Der hin nach Dir wie in ein Sternbild blickt,  
Im Schoß Dir ruht, anschaut, im holden Blühen  
Der schönen Wangen schwelgt, indeß, entzückt, \*)  
In Lavaküssen Deine Lippen glühen,  
Und sie, wie eine Urn', auf Mund, Stirn, Augen sprühen!

## 52.

So, flammend, sprachlos, aufgelöst in Liebe,  
Wärd' ihre Gottheit selbst vergebens streben,  
Zu steigern, auszudrücken ihre Triebe! —  
Die Götter werden Menschen! Stunden schweben,  
Gleich ihren schönsten, auch durch unser Leben;  
Nur drückt die Erde uns! Doch sey's! — Erneu'n  
Können wir Träume ja; Gestalten weben  
Aus dem, was ist, aus dem, was könnte seyn,  
Und ihnen Deine Form und Götlichkeit verleihn!

## 53.

Geübter, fert'ger Hand, dem Künstler bleibe  
 Und seinem Affen, das Geschäft gelassen, .  
 Daß seine Kennerschaft gelehrt beschreibe  
 Der Stellung Reiz, die üpp'ge Fülle! Lassen  
 Wir ihn in Worte, was kein Wort nennt, fassen!  
 Wir trübe nie sein schöbder Hauch den Raum,  
 Den nimmer dieses Bild mehr soll verlassen,  
 Den Spiegel für den angenehmsten Traum,  
 Der je ins Herz gestrahlt vom lichten Himmelsaum.

## 54.

Es werden Santa Croce's heil'ge Mauern  
 Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben, <sup>21)</sup>  
 Der für sich selbst unsterblich würde dauern,  
 Möcht' auch sonst nichts hier als die Asche weben  
 Der hohen Todten, die längst aus dem Leben  
 Zum Chaos kehrten! Angelo's Gebein, <sup>22)</sup>  
 Ruht hier, Alfier' und sternumstrahlt daneben  
 Ruht Galilei, mit ihm seine Pein;  
 Die Erd', aus der er stammt, schließt Macchiavell hier ein! <sup>23)</sup>

## 55.

Dieß sind vier Geister, gleich den Ugewalten,  
 Mächtig zu schaffen eine neue Welt.  
 Die Zeit, Italien, die mit strengem Walten  
 Dein Königskleid durch tausend Riß entstellt,  
 Gab keinem Volk, wenn es ihr Arm zerschellt,  
 Noch solche Geister! Mit der Herrlichkeit  
 Der Götter hat sie Deinen Fall erhell't,  
 Und goldnen Glanz belebend ausgekreut!  
 Was jene Großen einst, das ist Canova heut!

## 56.

Wo ist der drei Hetrußker Grab errichtet,  
 Dante's, Petrarca's, und jenes schöpfungtreichen  
 Gleichgroßen Prosafängers, der gedichtet  
 Die hundert Liebesfagen? Ihre Leichen,  
 Wo liegen sie? Ihre Gebeine, bleichen  
 Sie fern der Menge, wie sie lebten? Spricht  
 Gar nichts der heim'sche Marmor aus? kein Zeichen,  
 Kein Bild, das man aus seinem Steine bricht?  
 Bedeckt denn ihre Brust die Muttererde nicht?

## 57.

Herzlos Florenz! Dante schläft fern; <sup>30)</sup> begraben  
 Wie Scipio an feindlich fremdem Strand. <sup>31)</sup>  
 In schlechtem Krieg, als Bürgerkrieg ist, haben  
 Parteien ihn gescheucht aus seinem Land,  
 Den Kind und Enkel nun, in Neu' entbrannt,  
 Anbeten würden! Auch den Lorber, der  
 Petrarca's Haupt so herrlich einst umwand,  
 Trug fremder Grund. Sein Leben, seine Ehr',  
 Sein Grab, wie Du auch strebst, — gehören Dir nicht mehr. <sup>32)</sup>

## 68.

Boccacj doch liegt im Vaterland begraben, <sup>33)</sup>  
 Bei seinen großen Todten, und entlang  
 Er tönen Hymnen, lieblich und erhaben? —  
 Denn Er ja war's, der zu Sirenenklang  
 Toscana's Sprache hob, die selbst Gesang,  
 Die Poesie der Sprachen? — Nichts! — Die Wuth  
 Frommer Hyänen, die sein Grab durchdrang,  
 Gönnt ihm nicht Raum dort, wo die Menge ruht,  
 Weil sonst ein Hauch vielleicht von ihm Erwähnung thut.

## 59.

Den hehren Staub birgt Santa Croce nicht! —  
Solch Staunen hat einst Cäsars Zug erregt,  
Wo gleichfalls, weil des Brutus Bild gebricht,  
Sein Name nur so mehr das Volk bewegt. —  
Glücklicher ist Ravenna! Ehrend hägt,  
Du Bollwerk einst'ger Macht, Dein weißer Strand,  
Ihn, den Unsterblichen! — Auch Arqua pflegt  
Ein Sängergab; indeß Florenz, entbrannt  
In Thränen, eitel klagt um den, den es verbannt.

## 60.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine, \*)  
Jaspis, Agat, Porphyre, die bunte Schau  
Von Schmuck und Marmor, der hier die Gebeine  
Der Handelsfürsten deckt? Es wird der Thau,  
Mehr, als der Herzogsgräber stolzer Bau,  
Mit Ehen betreten, wenn im Dämmerseine  
Der Stern' er funkt auf der Grabes-Au  
Der Todten, deren Namen schon allein  
Ein Mausoleum für die Musen würde seyn!

## 61.

In Arno's Kunstdom, wo die Bildnerei  
 Die Irisschwester lieblich hält umwunden,  
 Gibt's noch für Herz und Auge mancherlei;  
 Genug der Wunder werden dort gefunden;  
 Mir gleich! Mich hält mehr die Natur gebunden  
 In Feld und Hain, als Kunst in ihren Hallen!  
 Ein göttlich Werk wird auch von mir empfunden,  
 Doch minder, als ich's fühle, zeigt Gefallen  
 An Kunstgebild mein Geist; denn meine Brust durchwallen

## 62.

Neigungen andrer Art. Ich schweif' umher  
 Am Thrasimen! Wo jener Paß sich hebt,  
 Einst leckem AdmERMUTH so unheilsschwer,  
 Bin heimisch ich! Vor meinem Blicke schwebt  
 Carthago's Held, wie er mit List umwebt  
 Die Feinde, zwischen Strand und Felsenschlund,  
 Wo sie umsonst den Schlingen widerstrebt!  
 Ihr Blut, das Wache schwellt, raucht aus dem Grund  
 Der schwülen Ebne, und zerstreut liegt, todeswund,

## 63.

Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!  
 So wild rast jenes Tags des Streites Macht, <sup>35)</sup>  
 So raste Wahnsinn, der den Blick gerichtet  
 Auf Mord allein, daß während jener Schlacht  
 Selbst, unbemerkt, die Erd' erbeugend kracht.  
 Man fühlt nicht, daß sie wankt, daß auf sich thut  
 Ein gähnend Grab, dem, der in Todesnacht  
 Auf seinem Schild statt einem Bahrtuch ruht.  
 So blind erbittert stritt erzürnter Völker Wuth!

## 64.

Als einen Rachen in die Ewigkeit,  
 So schienen sie die Erde zu betrachten.  
 Sie sahn das Meer, doch hatten sie nicht Zeit  
 Auf die Bewegung ihres Schiffs zu achten.  
 Taub für die Regung der Natur, gedachten  
 Sie nicht der Furcht; doch schwankt der Berg, es schwebt.  
 Der Vogel scheu vom Nest, die Heerden trachten  
 Brüllend das Thal zu fliehn, das taumelnd bebt,  
 Indesß des Menschen Angst fruchtlos nach Worten strebt!



## 65.

Ganz anders zeigt der Thrasimen sich jetzt!  
 Ein silbern Linnen scheint der See zu tragen,  
 Und nur vom Pflug wird noch der Grund verlegt.  
 So dicht, als einst hier rings die Todten lagen,  
 Sieht man gedrängt nun alte Bäume ragen;  
 Ein Brunnlein, eine schwache, kleine Quelle,  
 Die Sanguinetto heißt seit jenen Tagen,  
 Da sie vom Blute schwoll, zeigt euch die Stelle,  
 Wo feucht vom Tod der Grund und rothgetüncht die Welle.

## 66.

Doch Du, Ellicumnus, Du, der hellsten Quelle \*)  
 Lebendigster Krystall! Haben Najaden  
 Wohl je, den schönen Leib in süßre Welle  
 Tauchend, beschaut? Auf Deinen Uferpfaden  
 Grasen, von grünen Matten eingeladen,  
 Milchweiße Stier! O, du voll Lieblichkeit,  
 Du Gott der reinsten Fluth, dein Silberfaden,  
 Von Schlachtblut rein, war wohl nur stets geweiht  
 Zu Bad und Spiegel für die schäufte, jüngste Maid.

## 67.

Auf eines Hügel's sanftem Abhang oben  
 Steht heute noch an deinem sel'gen Strand  
 Ein Tempel, zum Gedächtniß dir erhoben,  
 Zierlich und fein geformt, an dessen Rand  
 Dein sanfter Strom in stillem Lauf sich wand.  
 Der schupp'ge Weißfisch, silberschimmernd, springt,  
 Spielt im Kry stall, wo er die Wohnung fand,  
 Indes die Wasserlilie schwimmend ringt,  
 Hin, wo die seichte Well' ihr murmelnd Märchen singt.

## 68.

Dem Genius des Orts sey Dank geweiht!  
 Fächelt ein milder West der Stirne Glühen,  
 Ist er's. Wenn Euch beredtes Grün erfreut  
 An seinem Rand, die Matten frischer blühen  
 Und in das Herz Euch ihre Kühle sprühen;  
 Wenn Euch das Taufbad der Natur umfließt,  
 Den Staub abwäscht der harten Lebensmühen —  
 Ihm müßt Ihr's danken, ihm, daß kurze Frist  
 Des Daseyns Ueberdruß von Euch gewichen ist! —

## 69.

Gebrüll des Wassers! Häuptlings niedersausend  
 Spellt der Welin den fluthgepeitschten Schlund!  
 Stürzende Fluth! In Massen Schaumes brausend,  
 Jäh wie der Blitz, schüttelt er wild den Grund!  
 Hölle von Wasser! Heulend, zischend, und  
 Siedend in ew'ger Qual! — Der Schweiß, in Todeswehen  
 Von diesem Phlegethon erpreßt, neßt rund  
 Die Felsen, die den Katarakt umstehen,  
 Und mitleidlosen Grau'ns in diesen Abgrund sehen!

## 70.

Zum Himmel spritzt der Gischts und fällt dann wieder  
 Als milder Regen, der die Erde neßt;  
 Wie ew'ger Mai stäubt fort und fort er nieder,  
 Bis rings der Grund, von seinem Thau gekeßt,  
 Ein funkelnder Smaragd ergrünt. Ha, jezt —  
 Der Rachen dort! Das ries'ge Element,  
 Wie's tollen Sprungs von Fels zu Felsen setzt,  
 Die Klippen sprengt, zerschmettert, taumelnd trennt! —  
 So, durch den grausen Spalt, grimmigen Laufes, rennt

## 71.

Der Schwall, der mehr ein Quell scheint anzusehen  
 Von einem jungen Meer, das hier entspringt,  
 Wenn aus der Verge Bauch mit Mutterwehen  
 Sich eine neue Welt gewaltig ringt:  
 Dann als ein Strom, der durch das Thal sich schlingt  
 In tausend Krümmungen! Blickt auf! Er gleicht  
 Der Ewigkeit, wenn wilder vorwärts dringt,  
 Und alles wegsetzt, was sein Lauf erreicht,  
 Durch Grau'n das Aug' entzückt, und Alles rings ihm weicht <sup>37)</sup>

## 72.

An furchtbar'm Reiz! Weithin, wie Hoffnung sitzt  
 Am Todtenbett, schillert ein Regenbogen <sup>38)</sup>  
 Ueber den Höllenschlund gespannt, und blüht  
 Im Morgenglanz. All' seine Tinten wogen,  
 Ob Alles sonst von Nebel auch umzogen,  
 In immer klarer, heitrer Farbenmacht,  
 Vom Strahl unwandelbaren Lichts umflogen.  
 Er gleicht, bei dieses Schauspiels wilder Pracht,  
 Der Liebe, treugesinnt, die still beim Wahnsinn wacht.

## 73.

Noch Einmal zu den wald'gen Apenninen,  
 Den Kinderalpen! Hätt' ich nicht gesehen  
 Die mächt'gen Väter erst, donnernd Lawinen  
 Von tannumrauschten Zinnen niederwehen,<sup>39)</sup>  
 Ich würde hier mit größrer Ehrfurcht stehen;  
 Ich aber sah der Jungfrau Haupt sich hüllen  
 In nie betretenen Schnee; ich sah die Höhen  
 Des eisigen Montblanc, hörte das Brüllen  
 Der Donner Chimari's mit Grauen rings erfüllen

## 74.

Acrocerauniens altberühmt Revier;  
 Auf dem Parnas sah ich die Adler schweben  
 Wie heim'sche Geister, als ob Ruhmbegier  
 Sie trieb, so himmelhoch sah ich sie weben!  
 Und sah — mit Trojer = Aug' — den Ida! Neben  
 Athos, Atlas, Olymp, Aetna, scheint klein ..  
 Fast dieß Gebirg, bis auf Sorakte, eben  
 Jetzt nicht mit Schnee bedeckt! Erinnerung weihn  
 Wir ihm nur, weil ihm Ruhm Roms Säng'er mochte leihn.

## 75.

Er steigt empor, wie man dem Strom entragen  
 Die Welle, zögernd, eh' sie bricht, erblickt.  
 Wer will nach classischer Erinnerung jagen,  
 Auf' hier das Echo Latiums entzückt:  
 Mir ist zu tief der Ekel eingebrückt \*)  
 Aus meiner Jugendzeit, wo nothgedrungen  
 Das Lied, mit dem der Dichter uns beglückt,  
 Ich Wort für Wort mühsam hinab gezwungen,  
 Als daß der Arznei, die täglich ich verschlungen,

## 76.

Mein tränkendes Gedächtniß zu erlaben,  
 Ich gern gedächt'; und ob mich auch die Zeit  
 Seither gelehrt, zu würd'gen jene Gaben,  
 Mir widerstand aus eigner Störrigkeit,  
 Und jugendlicher Ungeduld, bis heut,  
 Selbst eh' ich's recht zu schätzen noch verstand,  
 Was ich, aus freier Wahl, vielleicht bereit  
 Zu suchen war. Ein Irthum, der nicht schwand;  
 Ich hasse noch, was ich damals zu hassen fand.

## 77.

Leb' wohl, Horaz, dem ich so feind gewesen!  
 Ich trag' die Schuld, nicht du! Fluch ist's fürwahr,  
 Dein Lied verstehn, und doch es fühllos lesen,  
 Kennen, und doch nicht lieben! Und doch war  
 Dieß nicht'ge Seyn mehr keinem Denker klar;  
 Kein Dichter lehrt es uns wie Du erkennen;  
 Dein feiner Spott schärft das Gewissen zwar,  
 Doch macht er nicht ruhlos das Herz entbrennen.  
 Doch nun leb' wohl! Laß uns, auf dem Soract' uns trennen!

## 78.

Rom, Stadt der Seel', einsame Mutter Du  
 Verfallner Reiche! O mein Land! Wohl eilen  
 Verwaiste Herzen Deinem Weichbild zu,  
 Dort Ihres Busens kleinen Schmerz zu heilen;  
 Doch was ist unser Leid! Hört Ihr die Eulen?  
 Schaut die Cypress', und Trümmer rings verbreitet  
 Der Thron' und Tempel, wo die Füße weilen! —  
 Was ist die Qual, die mit dem Tag entgleitet,  
 Indes auf einer Welt, zu Staub verweht, ihr schreitet!

## 79.

Du Völkerniobe! Hier ist ihr Stand,  
Kronlos und kinderlos, dem Gram verfallen,  
Die leere Urn' in ihrer welken Hand,  
Der lange schon der heil'ge Staub entfallen!  
Verödet sind der Helden Grabeshallen;  
In seiner Gruft ruht Scipio's Gebein  
Nicht mehr! Noch immer, alte Tiber, wallen  
Seh' ich Dich durch die Marmormüstenen?  
Thürm' auf die gelbe Fluth und hüll' ihr Elend ein!

## 80.

Es haben Gothe, Christ, Zeit, Krieg, Fluth, Flammen  
Den Stolz der Siebenhügelstadt geschlagen,  
Und Stern bei Stern, sank all ihr Ruhm zusammen!  
Barbarenfürsten hat ihr Roß getragen  
Zum Capitol hin, wo der Siegeswagen  
Sonst glänzend zog! Ein Chaos wüster Trümmer  
Sieht man, voll Schutt, statt Thürm' und Tempel ragen;  
Wo leuchtet in der Ded' ein matter Schimmer?  
Wer sagt: „hier ist, hier war,“ wo zweifach Nacht für immer? —



## 81.

Die Nacht der Zeit, der Dummheit finstre Wirren,  
 Die Tochter ist der Nacht, sie beide breiten  
 Rings Dunkel aus; wir sehn nur, um zu irren!  
 Es zeichnet Wissenschaft des Meeres Weiten,  
 So wie die Bahn, in der die Sterne gleiten,  
 Auf Karten auf; Rom einzig gleicht der Wüste,  
 Wo uns Erinnerung selbst nicht mehr kann leiten.  
 Wir jauchzen oft: „Gefunden! klar ist's!“ — grüßte  
 Uns nicht ein Scheinbild bloß, Ruinen dd' und wüßte.

## 82.

Du stolze Stadt! Dreihundert Tage ihr,  
 Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang! “)  
 Und jener Tag, wo höhern Ruhmes Zier  
 Des Brutus Dolch als Cäsars Schwert errang!  
 O Stimme Cicero's, Virgils Gesang,  
 Des Livius Geschichte' — in euch erstehen  
 Muß Rom, da Alles sonst die Zeit verschlang!  
 Ach nie wird man das Aug' der Erde sehen  
 So glänzend mehr wie einst, da Rom noch frei mocht' stehen.

## 83.

Deß Wagen auf Fortuna's Rade rollte, ")  
Gewalt'ger Sylla, der Roms Feind bezwu gen,  
Eh' er gerechter Rache denken wollte!  
Du, dessen Groll, zwar eigner Schuld entsprungen,  
Geharrt, bis Deine Adler sich geschwungen  
Siegreich durch Asien; deß bloßes Drohn  
Schon den Senat vernichtend hat durchdrungen:  
Trotz Deiner Fehler warst Du Roma's Sohn,  
Und lächelnd gabst Du hin, was mehr als ird'scher Thron,

## 84.

Den des Dictators! — Ahntest du wohl je,  
Daß, was dich mit Unsterblichkeit umwand,  
Einst schwinden werd', und Rom von seiner Höh'  
Durch Andre sinken als durch Römerhand?  
Das ew'ge Rom! Das nur sein Heer entsandt  
Zu Sieg allein; das rings die Erd' umspreitet  
Mit Riesenschatten, bis zum letzten Rand  
Des Firmaments die Flügel ausgebreitet,  
Rom, das „allmächtige“ vom Jubelruf begleitet!

## 85.

Sylla erglänzt im Krieg, Cromwell im Rath,  
 Der klügste der Usurpatoren! Schnell  
 Vertrieb auch er, gleich Sylla, den Senat,  
 Und schuf den Thron zum Block. — Hehrer Rebell!  
 Wie viele Laster doch das Fußgestell  
 Der kurzen Freiheit, künst'gen Ruhms umspinnen!  
 Wie lehrreich sein Geschick! Ein Tag ist Quell  
 Von Sieg und Tod; sieht Reiche ihn gewinnen,  
 Und — glücklicher — zugleich dem Leben auch entrinnen.

## 86.

Der dritte Tag, der ihm bis auf die Krone <sup>43)</sup>  
 Im selben Monat Alles einst verliehn,  
 Hob ihn auch sanft nun vor der Herrschaft Throne,  
 Und gab der Erd' ihn hin! Lehrt nicht durch ihn  
 Uns hier das Glück, das Grab sey vorzugiehn  
 Dem Ruhm, der Macht, dem Traum der Lust, den Dingen,  
 Die unsern Geist auf steile Bahnen ziehn?  
 Möcht' dieß recht tief des Menschen Herz durchdringen,  
 Wie andres Loos könnt' er vom Schicksal sich erringen!

## 87.

Gefürchtet Standbild, das noch jetzt zu schauen <sup>4)</sup>  
 Voll Ernst, in nackter Majestät gestaltet!  
 Du sahst die Mörder deinen Grund betbauen  
 Mit Cäsars Blut, der, fast vom Tod erkaltet,  
 Mit Würdigkeit noch seinen Mantel faltet,  
 Als er der Nemesis ein Opfer fiel,  
 Die über Sterbliche und Götter waltet!  
 Pompejus, fandst auch Du so bald dein Ziel?  
 War't, Königssieger ihr? — Puppen im Gaukelspiel?

## 88.

Du blickgetroffene Wölfin, Amme Roms! <sup>5)</sup>  
 Seht jetzt noch aus den ehrnen Eutern springen  
 Die Milch des Siegs, inmitten dieses Doms,  
 Wo uns die Bilder alter Kunst umringen!  
 Du Mutter starken Muths, mit Kraft durchdringen  
 Den großen Gründer deine wilden Zügel!  
 Pflegst Du, vom Stahl, den Jovis Arme schwingen,  
 Gesengt, den Leib geschwärzt von seinen Blicken,  
 Doch noch der Götterbrut, und willst sie liebend schützen?

## 89.

So ist's; doch Deine Zucht ist todt, begraben  
 Dein eisernes Geschlecht, und Städt' erheben  
 Auf seinen Gräbern sich! Die Menschen haben  
 Für Dinge, die ihr Herz erfüllt mit Beben,  
 Blutig gekämpft, gesiegt; Rom nach zu streben  
 Mühten sie äffisch sich, doch niemand stand  
 Auf gleicher Hdh'! Ein Eitler nur, des Leben  
 Noch währt, und der, gestürzt durch eigne Hand,  
 Der eignen Knechte Knecht, bis jetzt kein Grab noch fand.

## 90.

Thörichter Herrschsucht Narr, so eine Art  
 Von Bastard = Cäsar! Nur unsicher wallt  
 Er auf des Römers Bahn; denn jenem ward  
 Ein Geist von minder irdischem Gehalt; <sup>46)</sup>  
 Mehr Leidenschaft, indeß sein Urtheil kalt;  
 Ein Herz, zärtlich und kühn, vom ew'gen Funken!  
 Durchglüht, der alle Schwächen reich vergalt!  
 Alcides, mit dem Rocken hingefunken  
 Vor Cleopatra, schien er jetzt; bald, feuertrunken,

## 91.

Kam er, und sah und siegte! — Doch der Mann,  
 Der seine Adler zahm hieß niederschweben,  
 Jagdfalken gleich, vor Frankreichs Heeresbann,  
 Den, traun! er lang' mit Siegesglanz umgeben:  
 Er horchte, tauben Herzens, nie im Leben  
 Dem innern Ruf! Trotz seltenen Gaben, plagt  
 Der Schwächen schwächst' ihn: Eitelkeit! Sein Streben,  
 Ehrgeizig tändelnd, suchte — was? Er sagt  
 Uns schmerzlich selbst, wonach so eifrig er gejagt! —

## 92.

Will Alles oder nichts; nicht harret er,  
 Bis ihn das Grab gleich macht. Noch kurze Zeit,  
 Und sein Loos ist erfüllt, gleich Cäsars, der  
 Zu unsern Füßen ruht. — Und darum weicht  
 Man Siegesbogen? deshalb dehnt sich weit  
 Ein Strom von Blut und Thränen, dessen Wogen  
 Zur Sündfluth schwellen, wo kein Schiff bereit,  
 Wo keine Arche rettend kommt gezogen,  
 Die Fluth andrängt — Erneu', Gott, Deinen Regenbogen!

## 93.

Was ernten wir von diesem dürr'n Seyn? 4)  
 Eng ist und schwach der Geist, kurz unser Leben;  
 Wahrheit ein tiefverborgner Edelstein;  
 Falsch wiegt die Noth'; in dichten Dunkel weben  
 Sehn wir die Welt, der Meinung untergeben,  
 Bis Recht und Unrecht Zufall wird! Gleich macht  
 Die eigne Ueberzeugung uns; wir beben,  
 Weil zu viel Licht wohl in der Welt erwacht,  
 Und scheu'n uns, weil vielleicht an Freiheit wir gedacht.

## 94.

So ringen wir in Elend und in Noth  
 Traurig Jahr aus Jahr ein; vom Ahn zum Erben,  
 Stolz auf Entwürdigung. — So kommt der Tod,  
 Wo den vererbten Wahn wir dann im Sterben  
 Auf die gebornen Sklaven fort vererben;  
 Die lieber, als für goldner Freiheit Traum,  
 Für ihre Ketten bluten, dort verderben,  
 Gleich Gladiatoren, in der Arena Raum,  
 Wo ihre Sippschaft fiel, Blätter von gleichem Baum!

## 95.

Nicht von des Menschen Glauben red' ich; bleibe  
 Der zwischen Gott und ihm! Was allbekannt,  
 Das tägliche, ja, stündliche Getreibe  
 Mein' ich, das Joch, das doppelt uns umspannt,  
 Das Ziel, das Tyrannei selbst eingestand;  
 Die Satungen der Herrscher, die nur Affen  
 Von dem, der sie einst stürzt' mit mächt'ger Hand,  
 Und sie vom Schlaf gerüttelt; dessen Waffen  
 Zu glorreich würden seyn, wenn sie nur dieß geschaffen!

## 96.

Kann Tyrannei nur Tyrannei besiegen,  
 Und hat die Freiheit keinen Kämpfen mehr,  
 Wie ihn Columbia sah, als sie entstiegen,  
 Gleich Pallas, unbefleckt, im Schmuck der Wehr?  
 Reist solche Kraft nur fern vom Weltverkehr,  
 In Wäldern, bei der Katarakte Toben,  
 Wo einst Natur auf Washington so hehr  
 Und mild geschaut? Ist diese Saat zerstoßen?  
 Hat in Europa sich kein solcher Strand erhoben?



## 97.

Frankreich, von Blut berauscht, spie Gräu'l, und Schande  
 Bracht' seiner Saturnalien wild Begehen  
 Der Freiheit aller Zeiten, aller Lande! —  
 Die Schlächtertage, niedrer Ehrsucht Wehen,  
 Das jüngste Schauspiel, das die Welt gesehen,  
 Ein Demantwall ist's, der vom Hoffnungsraum  
 Uns trennt, und ewig wird als Vorwand stehen  
 Der Knechtschaft, die abnagt den Lebensbaum,  
 Ein schlimmer Sündenfall, wie jener erste kaum!

## 98.

Zerrissen, fliehend, troßt dein Banner doch,  
 O Freiheit, Wettern gleich, dem Wind entgegen;  
 Dein ehrner Ruf, gebrochen, sterbend, noch  
 Dröhnt lauter er als Sturm! Nicht blühend regen  
 Sich deine Wipfel mehr; von mächt'gen Schlägen  
 Der Art ist zwar der Stamm verlegt, zerhauen;  
 Doch lebt das Mark! Wie tief er auch gelegen,  
 Dein Same keimt, im Norden selbst, dem rauhen,  
 Und minder bitter Frucht läßt milder Lenz einst schauen.

## 99.

Hier steht ein runder Thurm aus alter Zeit, <sup>18)</sup>  
 Der, ob auch seine Zinnen halb zersprangen,  
 Doch einem Heer zu trohen noch bereit.  
 Zweitausendjahr'ge Epheuzweige hangen,  
 Kränze der Ewigkeit, um ihn; sie schlangen  
 Ihr grünes Laub um Alles, was hinab  
 Längst trieb im Strom der Zeit! — Was wohl umfassen  
 Mag dieser mächt'ge Thurm? welch' reiche Hab'  
 Umschließt so heimlich er? Ach — eines Weibes Grab!

## 100.

Die hohe Todte, wer ist sie gewesen,  
 Der ein Palast die Gruft? — War keusch und schön,  
 Sie für ein Königs — mehr, — ein Römerbett erlesen?  
 Hat Helden, Herrscher man von ihr entstehn,  
 Auf Töchter ihren Reiz vererben sehn?  
 Wie lebte, liebte und starb sie? Ward ihr dort,  
 Fern niedrigem Staub, deshalb das Grab ersehn,  
 Daß deutlich schon verkündigte der Ort:  
 Ein mehr als sterblich Loos blüht hier erinnernd fort?

## 101.

War ihrem Gatten nur, war sie ergeben  
 Den Männern Andre? Manche Duhlerin  
 Kennt uns die Chronik Roms — Gleich sie im Leben  
 Cornelian? Gleich sie an leichtem Sinn  
 Aegyptens schöner, äpp'ger Königin?  
 Siegt ihre feste Tugend ob der Lust?  
 Zog sie des Herzens sanft're Seite hin?  
 Hat sie die Liebe klug zu fliehn gewußt?  
 Neigungen mancher Art hegt oft ja unsre Brust!

## 102.

Vielleicht starb sie noch jung, vom Schmerz erfüllt,  
 Der mehr die Holde als dieß Grab gedrückt?  
 Vielleicht, daß Wolken ihren Reiz umhüllt,  
 Daß jener dunkle Blick, vom Gram durchzückt,  
 Den Spruch bewährt, mit dem das Loos beglückt,  
 Wen es begünstiget: frühzeit'gen Tod! <sup>49)</sup>  
 Vielleicht, daß sie, vom Abendglanz geschmückt,  
 Die Gluth umfloß, die, Hesperus im Tod,  
 Schwindfücht'ge Wangen noch wie Herbstlaub färbt mit Roth?

## 103.

Vielleicht starb sie bejahrt, um überlebend  
Schönheit und Freund' und Kinder zu beklagen!  
Die langen Locken, silbergrau sich webend  
Um ihre Stirn', sie zeugten von den Tagen,  
Wo sie stolz, schön, beneidet ward getragen  
Vom Blicke Roms! Doch wohin schweifen wir?  
Metella — dieß nur wissen wir zu sagen, —  
Des reichsten Römers Gattin ruhet hier,  
Und Liebe oder Stolz schuf dieses Prachtgrab ihr!

## 104.

Ich weiß den Grund nicht, doch wenn ich so neben  
Dir steh', ist mir's, als kennst', o Grab, ich lang'  
Schon deine Todte! Melodien schweben  
Aus alter Zeit mir zu, doch ist ihr Klang  
Verändert, feierlich, wie sterbend bang'  
Von fernem Wind gefegt, der Donner hallt! —  
Säß' ich an diesem Stein doch, bis der Drang  
Der heißen Seele Form nimmt und Gestalt  
Von diesem Brack, das in den Trümmerfluthen wallt.

## 105.

Könnst' aus den Brettern, die am Fels zerschellen,  
 Ich einen kleinen Hoffnungsnachen bauen;  
 Mich einmal noch dem wilden Kampf der Wellen,  
 Der Brandung ew'gem Toben anvertrauen;  
 Und so den stillen Strand noch einmal schauen,  
 Wo alles Trümmer, was ich je geliebt!  
 Doch reichen auch die Stücke zu dem rauhen,  
 Formlosen-Boot, wo wend' ich's hin? Zerfliebt  
 Ist Heimath, Hoffnung, Seyn, die mir die Ferne gibt!

## 106.

So heult, ihr Winde! Eure Harmonie  
 Sey mir Musit fortan. Nachts tönen drein  
 Der Räuze Ruf in diese Melodie,  
 Wie jetzt, wo, nun ihr Horst in Dämmerchein  
 Gehüllt, die nächt'gen Vögel Antwort schrei'n  
 Vom Palatin, segelnd die Flügel schlagen,  
 Mit weiten Augen, glänzend, grau! — Wie klein  
 An solchem Ort scheint Alles, was wir klagen!  
 Wohlan, laßt ungezählt mich meine Leiden tragen!

## 107.

Eypress' und Epheu, Gras und Ginster wogen  
 Hier dicht verwachsen und verwebt. In Trümmern  
 Liegt, was Gemach einst, Säule, Marmorbogen;  
 Schutt füllt die Wölbungen; aus Frescozimmern,  
 Jetzt dumpfen Kellern, hört man Eulen wimmern,  
 Wähnend, daß Nacht es sey! — Vad, Tempel, Halle,  
 Wer nennt's? Wie sehr sich Forscher auch drum kümmern;  
 Daß Mauern hier, das einzig wissen Alle!  
 Beschaut den hehren Berg! So kommt die Nacht zu Falle! <sup>50)</sup>

## 108.

Dieß lehren uns die Sagen aller Zeiten! <sup>51)</sup>  
 Derselbe Kreislauf führet stets herbei  
 Erst Freiheit, dann den Ruhm. Nach ihnen schreiten  
 Reichthum, Verderbniß, Laster; Barbarei  
 Verschließt. — Ein Blatt, wie bündereich sie sey,  
 Hat die Geschichte nur! Dieß gilt noch mehr  
 Hier, wo, was ihr nur nennt, die Tyrannei  
 Gehäuft, Gold, Lust und jegliche Begehr  
 Von Aug', Ohr, Seele, Herz! — Doch Worte, schweigt, — kommt her!

## 109.

Staunt, jauchzt, verachtet, weinet, lacht, — es heut  
 Sich Anlaß hier zu jeder Stimmung dar!  
 Mensch, Pendel zwischen Lust und Schmerz! So Zeit  
 Als Thron' umschließt die Spanne Raum fürwahr!  
 Auf diesem Berg, der jetzt verödet zwar,  
 Hob sich die Säule stolzer Reich', dort schaute  
 Glitter des Ruhms und leuchtete so klar,  
 Daß er noch Glanz ins Licht der Sonne thaute!  
 Wo ist das goldne Dach, wo, der's zu baun sich traute?

## 110.

Namloses, schuttbegrabnes Mal! Es spricht  
 Kein Tullius beredt wie Du! Was winkt  
 Von Cäsars Stirn' der Lorber? O, umflieht  
 Mich mit dem Epheu, der sein Haus umstrickt!  
 Ist's Titus' Säule, die mein Aug' erblickt?  
 Trajans? Nein! die der Zeit! Denn ihre Hand  
 Hat Sieg und Siegesdenkmal fortgerückt!  
 Apostel stehn nun, wo die Urne stand,<sup>59)</sup>  
 In der des Kaisers Staub sein hehres Grabmal fand,

## 111.

Hoch, im tiefblauen Aether Roms; den Sternen  
 Die Blicke zugewandt! Wohl schien's, erstreben  
 Wird' einst sein Geist die Heimath ihrer Fernen!  
 Der letzte, dem die Herrschaft ward gegeben  
 Der Welt und Roms; sie fiel mit seinem Leben!  
 An ihm, wohl mehr als Alexander werth,  
 Sah man im Rauch besfreundet Blut nicht kleben,  
 Sein Herrscherfönn hat Milde nicht entbehrt, —  
 Bis jetzt noch wird Trajan den Göttern gleich geehrt! — <sup>52)</sup>

## 112.

Ist dieß der Berg, wo Rom in Siegesentzücken  
 Umarmte seine Helden? Sagt, wo stand  
 Einst der tarpei'sche Fels? Des Vorlands Rücken,  
 Von dem ein Sprung der Ehrsucht wilden Brand  
 Zu heilen genügt, Verrath schnell Strafe fand? —  
 Häuft hier Sieg seine Beute? Ja; und dort  
 Im Feld schläft tausendjäh'ger Zwist gebannt  
 Und stumm! Das Forum! — ewig tönt's dort fort,  
 Und in der Luft noch brennt Cicero's mächtig Wort!



## 113.

Hier herrschte Streit, Blut, Freiheit, Ruhm; hier glühte  
 Ein stolzes Volk in eifrigem Verkehr,  
 Vom Augenblick, wo es der Knosp' entblühte,  
 Bis, wo es keinen zweiten Erdball mehr  
 Zur Beute fand! — Doch lange stahl vorher  
 Willkür der Freiheit Zeichen, freventlich!  
 Auf des Senats angststummem Sklavenheer  
 Trat jeder Kriegsknecht frech, oder erschlich  
 Von noch Verworfenen die feilen Stimmen sich.

## 114.

Doch ab von jenen tausend Zwinghern, wenden  
 Rienzi, Mann des Volks, wir uns zu Dir, <sup>56)</sup>  
 Bestimmt, Jahrhunderte der Schmach zu enden!  
 Du letzter Römer, Freund Petrarc's, Panier  
 Von Wälschlands Hoffnung! Wenn noch Blätterzier  
 Je auf dem morschen Freiheitsstamm gedeiht,  
 Sey sie als Kranz auf Deinem Grabe hier,  
 Du Forumkämpfer, Volkshaupt, Dir geweiht,  
 Du neuer Numa, der geherrscht — zu kurze Zeit!

## 115.

Egeria, süße Schöpfung einer Brust,<sup>55)</sup>  
 Die keinen schönern Ruheplatz gekannt,  
 Als' deines Busens nur geahnte Lust!  
 Ob Du Auroren gleich, der Luft verwandt,  
 Ob Du ein Nymphenbild, für das entbrannt  
 Zärtlicher Wahnsinn, ob ein Weib, erlesen  
 An Reiz, das seltenen Freiers Neigung fand,  
 Zu innige — was immer Du gewesen,  
 Du bist ein holder Traum, ein zart verkörpert Wesen.

## 116.

Von elyse'schen Wassertropfen blinket  
 Noch jezt das Moos, das Deinen Quell umflieht;  
 Im grottumschürzten Vorn sich spiegelnd, winket,  
 Hier ewig jung mit heitrem Angesicht  
 Der Geist des Orts! Kunstwerke stören nicht  
 Sein mildes Grün. Kein marmorner Umfang  
 Hemmt mehr die Fluth, die an dem Steinbild dicht,  
 Dem kopfverraubten, hüpfet mit leichtem Gang,  
 Und Rant' und Blumen blühen den vollen Bach entlang,

## 117.

Phantastisch bunt! Die grünen Hügel stehen  
 In früher Blütenpracht; durchs Gras mit schnellen  
 Augen entschlüpft die Eidechse; wo wir gehen,  
 Grüßt uns der Sommervogel Sang. Es quellen,  
 Bittend, den Schritt zu hemmen, rings die hellen  
 Vielart'gen Blumen, die, vom West umhaucht,  
 Zu einer farb'gen Zaubermasse schwellen.  
 Das dunkelblaue Weilchen, angehaucht  
 Vom Kuß des Himmels, scheint in seinen Duft getaucht!

## 118.

Hier wohntest Du, in dieser Zauber Mitte!  
 Hochauf schlug Deines Götterbusens Pracht,  
 Vernahmst von fern Du Deines Liebsten Tritte.  
 Vom Sternenbaldachin purpurner Nacht  
 Ward der geheimnißvolle Bund bewacht;  
 In Deines Trauten Arm, was für Gefahr?  
 Ja, diese Grott' ist zum Asyl gemacht  
 Zärtlicher Göttingen, hier am Altar  
 Geweihter Liebe, wo ihr erst Orakel war!

## 119.

Und hast Du nicht, als ihn Dein Arm umfassen,  
 Ein himmlisch Herz dem irdischen verbunden?  
 Die Liebe, die, gleich wie sie angefangen,  
 In Seufzern stirbt, hast Du sie nicht umwunden  
 Mit ew'ger Lust? Das Mittel nicht gefunden,  
 Das sie unsterblich macht? nicht den Genuß  
 Verklärt? dem Pfeile nur das Gift entwunden,  
 Die Spitze nicht? Zerstört den Ueberdruß,  
 Das Giftkraut, dem der Geist qualvoll erliegen muß?

## 120.

Ach, unsre jungen Neigungen verwehen,  
 Oder bewässern Wüsten nur! Dann schlingen  
 Sich Ranken trüber Lust, zwar hold zu sehen,  
 Und Solch der Gier ums Herz uns; Todesringen  
 Weckt jener Blumen wilder Duft; es bringen  
 Statt Harz die Bäume Gift! — Solch Unkraut, traun!  
 Seh'n wir dem Tritt der Leidenschaft entspringen,  
 Durchtobt die Wildniß sie der Welt. Wir schau'n  
 Umsonst nach einer Furcht, gereift in Himmelsau'n!

## 121.

O Liebe, erdentrückte! Seraph mild,  
 Geglaubt, doch nicht geschaut! Dein Dienst, ach, bricht  
 Deiner Bekenner Herz! Noch sah Dein Bild  
 Kein bloßes Aug', wird's nie! Des Geistes Licht  
 Schuf Dich, wie er den Himmelsraum oft dicht  
 Erfüllt mit seiner Sehnsucht Traumgestalten,  
 Antlitz und Form um die Gedanken flieht,  
 Die ihren Sitz in durst'ger Seele halten,  
 Die ungestillt hindorrt, ermüdet, wund, gespalten.

## 122.

Die Seel' ist krank von eigner Schönheit Glähen,  
 Fiebernd in Schöpfungen des Wahns! Wo weben  
 Formen, wie sie im Geist des Bildners blühen? —  
 In ihm allein! So zeigt sie nicht das Leben!  
 Wo sind Reiz, Tugenden, die uns erheben  
 Als Knaben, die der Mann fest möchte halten?  
 Dieß Eden, unsers Grams fruchtloses Streben,  
 Das Kiel und Pinsel führt, das wir sehn walten  
 Auf unserm Blatt und sich zur Blüthe frisch gestalten?

## 123.

Wer liebt, der rast! -- 's ist Jugendwahn, auch schmeckt  
 Die Heilung bitter! Reiz auf Reiz entschwindet  
 An-unserem Idol; wir sehn, erschreckt,  
 Daß Schönheit, Werth, sich nur im Herzen findet,  
 Das diese Ideale schuf. Doch bindet  
 Ein Bann des Schicksals uns, der fort uns zieht,  
 Bis der Orkan der Sturmsaat sich entwindet!  
 Das starre Herz treibt Alchymie und sieht  
 Sich reich, den Preis erreicht, wenn eben er entflieht.

## 124.

Noch jung verwelken wir, keuchen dahin,  
 Krank, krank und ungesegnet, ungestillt  
 Den Durst! — Dann naht, wenn unsre Tage fliehn,  
 Uns allzu spät manch früh ersehntes Bild!  
 So liegt zweifacher Fluch auf uns. Gleich gilt  
 Ruhm, Liebe, Ehrsucht, Geiz! Alle verwandt,  
 Gleich nichtig alle, alle ruchlos, wild!  
 Irrelichter sind's, verschieden nur benannt,  
 Und Tod der dunkle Rauch, der auslischet ihren Brand.

## 125.

Es findet, was er liebt, vermocht' zu lieben,  
 Raum Einer je! — Sey's, daß Zufall bezwingt,  
 Ein blind Geschick, der mächt'ge Trieb zu lieben,  
 Den Abscheu, der in uns: er kehrt, umringt  
 Von wandelloser Qual! — Die Rücksicht bringt,  
 Jener ungeist'ge Göthe, alle Wehen  
 Der Zukunft her, wenn sie die Krücke schwingt,  
 Von der berührt die Hoffnungen verwehen  
 Alljammt zu Staub! Zu Staub — auf dem wir Alle gehen!

## 126.

Verfälscht ist unser Seyn! Nicht stimmt zum Wesen  
 Der Dinge jener Vann, der uns umschlossen,  
 Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,  
 Der Upas, jener Baum, von Gift durchflossen,  
 Hoch zwischen Erd' und Himmel aufgeschossen,  
 Der Pest ausströmt wie Thau, Tod, Seuchen, Zwang —  
 Die Uebel alle, die dem Blick erschlossen,  
 Und größte, die verhüllt, unheilbar, bang',  
 Die immer neu das Herz durchglühn mit Schmerzensdrang!

## 127.

Doch prüft nur kühn! — Dem Forscherrecht entsagen,  
 Der einz'gen, letzten Zuflucht, heißt gemein  
 Und schmachvoll sich auch der Vernunft entschlagen!  
 Mir mind'stens soll dieß Recht ein Trost stets seyn!  
 Sey auch, was göttlich in uns webt, mit Pein  
 Umstellt, beschränkt, gefesselt, eng', in Nacht  
 Früh schon verhüllt, daß nicht der Wahrheit Schein  
 Zu jäh blend' unsern Geist — Ihr Strahl erwacht,  
 Und Zeit und Einsicht hebt der dunkeln Blindheit Macht!

## 128.

Vogen auf Vogen! — Hier als hätte Rom  
 Seine Trophäen alle überdacht  
 Mit einem einz'gen weiten Siegesdom,  
 Hebt sich das Coliseum! Mondespracht,  
 Die Fackel der Natur, durchglänzt die Nacht;  
 Dein Himmelslicht sollte bestrahlen nur  
 Hier diesen ew'gen, nie geleerten Schacht  
 Ernster Betrachtung! Dunkeler Ager  
 Einer ital'schen Nacht weht durch des Aethers Flur.



## 129.

Farben, die, Worten gleich, euch Kunde geben  
 Vom Himmel, fluthen über diesem weiten  
 Denkmal der Wunder, seinen Glanz zu heben! —  
 Irdische Dinge, wenn die Hand der Zeiten  
 Sie beugte, doch die Sense ließ entgleiten,  
 Füllt geistig Seyn! Durch die zerstörten Zinnen  
 Sieht eine Macht man, einen Zauber schreiten,  
 Wie heut'ge Prachtpaläst' ihn erst gewinnen,  
 Wenn über ihrem Haupt Jahrhunderte verrinnen.

## 130.

Zeit! Du, die selbst den Tod verschönt, Ruinen  
 Aus schmückt, und die, blutet das Herz, der Pein  
 Als einz'ger Arzt und Tröster ist erschienen!  
 Zeit, die belehrt, trägt unser Urtheil Schein,  
 Wahrheit bewährt und Liebe; — die allein  
 Ein Philosoph, wo Alles außer ihr,  
 Die zögernd noch gewinnt, bloß Gräbele'n! —  
 Zeit, Rächerin! Die Hände streck' ich hier,  
 Und Aug' und Herz — und fleh' ein Einziges von Dir!

## 131.

In diesem Brack, das Du geweiht zum Schreine,  
 Das, weil zerstört, noch mehr der Gottheit voll,  
 Steh' neben würd'gern Gaben auch die meine,  
 Ein Stück des Lebens, kurz, doch schicksalvoll: —  
 Wenn je von Uebermuth das Herz mir schwoll,  
 So hör' mich nicht! Doch trug ich's Glück bescheiden,  
 Nur stolz 'gen Haß, der nie mich zwingen soll,  
 Dann lasse nicht in meine Seele schneiden  
 Umsonst den scharfen Stahl, — bleiben sie frei von Leiden?

## 132.

O Nemesis, der nie die Wag' entfallen, <sup>56)</sup>  
 Wägst Menschenfrevel Du mit strenger Hand;  
 Die einst geehrt in dieses Tempels Hallen,  
 Die aus dem Pfuhl den Furienchor gesandt,  
 Der zischend, heulend den Drost umstand  
 Um seiner Rache blutiges Vergehen,  
 — Die wohl gerecht, nur von zu naher Hand —  
 Hier, wo Dein Reich einst, rufet Dich mein Flehen!  
 Hörst Du mein Herz nicht? Auf! Du wirfst, Du mußt erstehen!

## 133.

Sey's, daß der Väter Sünden abzutragen,  
 Oder die meinen, diese Wunden bluten;  
 Hätt' sie ein ehrlich Schwert mir nur geschlagen,  
 Würd' ich, dieß Blut zu hemmen, mich nicht sputen!  
 Doch nun, fürwahr, soll's in den Staub nicht fluten!  
 Dir weih' ich es! Die Rache, sie sey Dein! —  
 Sie kommt gewiß, wollt' mir's auch nicht gemuthen,  
 Sie selbst zu nehmen, weil — Genug — mag's seyn! —  
 Ich schlafe; aber Du, Du wirst nicht schlafen, nein!

## 134.

Und hört ihr jetzt mich meine Stimm' erheben,  
 Ist's nicht, daß ich mich krümm' in meinen Wehen;  
 Er spreche, der mich bleich, der mich erbeben  
 In meiner Seele Krämpfen hat gesehen!  
 Doch dieses Blatt hier soll als Denkmal stehen!  
 Mein Wort wird nicht in Luft verwehn, wenn lang'  
 Ich Asch' auch bin, und in Erfüllung gehen,  
 Vollauf, wird mein weissagender Gesang,  
 Und thürmen, bergehoch, sich meines Fluches Zwang!

## 135.

Der Fluch, er sey — Vergebung! Höre mich,  
 O Mutter Erd', ihr himmlischen Gewalten!  
 Kämpf' ich mit meinem Schicksal nicht? Hab' ich,  
 Was sich vergeiht, nicht dulndend ausgehalten? —  
 War nicht mein Geist gluthkrank, mein Herz gespalten,  
 Zerßört Hoffnung und Ruf, mein tiefstes Leben? —  
 Und trotz' ich der Verzweiflung finst'rem Walten,  
 War's, weil von anderm Stoff als Viele eben,  
 Im Seelenmoder ich, wie sie, nicht mochte weben.

## 136.

Hab' ich, was Menschen können, nicht erlebt,  
 Von kleinen Lücken bis zur ärgsten That?  
 Verleumdung, die laut brüllend, schäumend, strebt,  
 Einzelner Schurken flüsternden Verrath;  
 Der Menge fein'res Gift, das kriechend naht;  
 Den Jauchsblick, der durch beredtes Schweigen  
 Zu lügen weiß, den Schein der Wahrheit hat,  
 Und der die stumme Bosheit, die ihm eigen,  
 Durch Blick und Seufzer strebt zu fördern und zu zeigen?

## 137.

Und doch hab' ich gelebt, und nicht vergebens!  
 Mag auch die Gluth aus Geist und Adern scheiden,  
 Zerbrech' in Qual die Form auch meines Lebens —  
 Etwas in mir troßt selbst der Zeit, dem Leiden,  
 Und hält noch meinen Athem im Verscheiden!  
 Etwas, das irdisch nicht, das Sie nicht ahnen,  
 Wird, gleich dem Nachhall längst verklungner Saiten,  
 Den Geist besänft'gend, einen Weg sich bahnen,  
 Und spät an Lieb' und Neu' versteinte Herzen mahnen.

## 138.

Gefiegelt ist's! — Gegrüßt nun, grause Nacht,  
 Namlose, allgewalt'ge, sey dein Wehen  
 Im Schatten hier graunvoller Mitternacht,  
 Gegrüßt mit Ehrfurcht, aber ohne Wehen!  
 Stets wallst Du, wo, vom Epheukleid umgeben,  
 Versunkne Mauern stehn, und stark und klar  
 Strömt uns aus Dir so tief gefühltes Leben,  
 Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,  
 Und anverwandt dem Ort, sehend, doch unsichtbar!

## 139.

Hier tobte einst der Wüster wild Geschrei,  
 Bald lauten Beifall brüllend, bald bewegt  
 Von Mitleid, bei der blut'gen Schlächterei,  
 Wo Mensch den Menschen fällt! — Warum? So pflegt  
 Des Circus Brauch! Solch eine Lust erregt  
 Der Kaiser Beifall! Warum nicht? Der Ort  
 Gilt gleich, wo, wie zum Wurmfraß eingehägt!  
 Aren' und Schlachtfeld, Bühnen sind's, und dort  
 Wie hier reißt Nord ins Grab die ersten Spieler fort!

## 140.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen,  
 Gestützt auf seine Hand. — Gefasster Muth  
 Sprüht noch im Todeskrampf aus seinen Zügen,  
 Sein Haupt sinkt allgemach, — schon ebb't die Fluth  
 Des rothen Stroms — und wie, eh' sich die Wuth  
 Des Wetters naht, die ersten Tropfen fallen,  
 Einzeln und schwer, enttropft sein letztes Blut;  
 Sein Auge bricht — er stirbt — und grausam hallen  
 Noch wild die Töne fort, die lauten Beifall schallen.

## 141.

Er hört sie noch, doch ungerührt! Sein Blick  
 Ist, wie sein Herz, in ferne Flur gebannt;  
 Gleich gilt ihm Lob, sein tödliches Geschick;  
 Am Ister, wo sein Haus, sein Heimathland,  
 Dort spielen seine Kinder, harret am Strand  
 Sein dacisch Weib, indeß im Uebermuth  
 Der Festlust Roms ihr Mann sein Ende fand! <sup>57)</sup>  
 Dieß Alles rauscht dahin mit seinem Blut!  
 Rächt's niemand? Gothen, auf! und sättigt eure Wuth.

## 142.

Hier, wo den Mörder blut'ger Qualm umhüllte,  
 Völkergebräus die Wege hemmend schloß,  
 Und wie ein Bergstrom rauscht' und tobend brüllte,  
 Der drängend sich im wilden Sturz ergoß;  
 Wo Lob und Tadel Roms als Ausspruch bloß <sup>58)</sup>  
 Für Tod und Leben galt, das Spiel nur, — schallen  
 Jetzt meine Wort', — im Circus öd' und groß,  
 Bleich glänzt der Mond — Sitz, Mauer, Gang zerfallen,  
 Wo meine Schritte laut, ein seltsam Echo, hallen.

## 143.

Trümmer, doch welche Trümmer! Tempel, Zinnen,  
 Ja halbe Städte sind davon errichtet,  
 Wir sehn das riesige Skelett und sinnen:  
 Wo war, was man geraubt, denn aufgeschichtet?  
 Ward hier geplündert, oder nur gelichtet?  
 Ach, unserm Blick stellt bald enthüllt sich dar  
 Der Sturz, der diesen Baukoloß vernichtet.  
 Zu blendend zeigt der Tag und allzu klar,  
 Was hier der Menschenhand, der Zeit zerstörbar war.

## 144.

Doch wenn der Mond zu dieses Bogens Spitze  
 Aufklimmt und nun dort lieblich rastend schwebt,  
 Die Sterne blinken durch der Zeiten Rize,  
 Der Nachthauch lind den Waldestranz durchbebt,  
 Der sich aus diesen grauen Mauern hebt,  
 Wie Cäsars kahles Haupt aus Lorberlaub; <sup>59)</sup>  
 Wenn blendend nicht das Licht, nur dämmernd webt,  
 Glänzt magisch hier, was längst des Todes Raub;  
 Heroen trug der Raum, ihr tretet ihren Staub!



## 145.

„So lang' das Coliseum steht, steht Rom; <sup>60)</sup>  
 „Fällt dieß, so fällt auch Rom, fällt Rom — die Welt!“  
 Zur Sachsenzeit ward einst bei diesem Dom,  
 Zur Zeit, die alt zu nennen uns gefällt,  
 Von Pilgern unsres Lands der Saß gestellt!  
 Doch stehn noch alle drei zu dieser Frist,  
 Rom, Roma's ew'ge Trümmer und die Welt,  
 Die noch dieselbe weite Höhle ist  
 Für Diebe oder — was Ihr sonst zu nennen wißt!

## 146.

Erhaben, einfach, ernst, voll Würdigkeit,  
 Du aller Heil'gen, aller Götter Schrein,  
 Von Zeus bis Christ! Dich hat die Hand der Zeit <sup>61)</sup>  
 Verschont, verschönt! Wie ruhig blickst Du drein!  
 Zinnen und Reiche, alles wankt, bricht ein,  
 Durch Dornen rennt der Mensch dem Grabe zu;  
 Du Sitz der Kunst, der Andacht, stehst allein?  
 Der Zeit und den Tyrannen trogest Du,  
 Roms Stolz, o Pantheon, in unbewegter Ruh'!

## 147.

Du Nest edlerer Zeit und Kunst, du Mauer,  
 VERAUBT doch sehr! Ein jedes Herz durchsprüht  
 In Deinem Umkreis heilig ernster Schauer.  
 Vorbild der Kunst! Ein Glorienlicht erblüht  
 Aus jeder Spalte hier, dem, der sich müht  
 Nach Alterthümern Roms! Altäre streben  
 Für die, die frommer Andacht Drang durchglüht,  
 Und wer im Aufchaun des Genie's will leben,  
 Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben.<sup>62)</sup>

## 148.

Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich!<sup>63)</sup>  
 Was birgt er? nichts! Blickt hin noch einmal! Ha!  
 Dort regen langsam zwei Gestalten sich —  
 Zwei Luftgebilde, die im Geist ich sah,  
 Zwei einsame — doch nein! Sie leben ja!  
 Ein Greis; und dort ein Weib, jung, reizerfüllt,  
 In frischer Mutterfülle steht sie da;  
 Ihr Blut ist Nektar — doch was soll enthüllt  
 Der Nacken, was die Brust, die weiß und glänzend quillt?

## 149.

Voll schwillt der reine Vorn, wo jungem Leben  
 Am Herzen und vom Herzen Nahrung fließt,  
 Die erste, süßeste! — Das Weib nur eben  
 Geweiht zur Mutter, selig, froh, genießt  
 Lust, die der Mann nicht kennt, die wonnig sprießt  
 Im Aug' des Säuglings, in dem ersten Schrein  
 Des Kinderstimmchens! Sanft gewiegt erschließt  
 Das Knöspchen sich! Wie wird die Frucht einst seyn?  
 Ich weiß es nicht! Allein, der Eva Sohn war — Kain!

## 150.

Erht Jugend hier dem Alter nährend spenden  
 Die eigne Milch; dem Vater wiedergeben  
 Die alte Schuld des Bluts. Er soll nicht enden,  
 So lang' die zarten Adern warm erbeben  
 Und Bollkraft drinn, und heil'ge Liebe weben,  
 Dein Nil, große Natur! Du reich're Quelle  
 Als dort Aegyptens Strom! — O, trinke Leben,  
 Du alter Mann, trink' an der holden Stelle,  
 Im Raum der Himmel selbst fließt keine schön're Welle!

## 151.

Der Sternenweg, aus Milch gefabelt, lacht  
 So rein nicht als dieß Bild! In süß'rem Licht  
 Erglänzt und in viel ehrwürdiger Nacht  
 Prangt hier Natur, wo sie sich widerspricht,  
 Als in dem Glanz, der aus dem Abgrund bricht,  
 In dem entfernte Welten funkelnd weben!  
 Du heil'ge Amm'! fehl' Ihm ein Tropfen nicht  
 Des klaren Stroms! Mög' Er erfrischt sich heben,  
 Wie wenn, befreit, ins All zurück die Seelen schweben!

## 152.

Zur Moles kommt des Hadrian, und schaut <sup>64)</sup>  
 Aegyptens Pyramide mächtig ragen,  
 Formlos von einem Kaiser nachgebaut  
 Den Riesenmustern, die, zum Nil verschlagen,  
 Des Vielgereißten Geist nach Rom getragen.  
 Für seines nicht'gen morschen Staubes Grab  
 Zwang er die Kunst, maßlosen Bau zu wagen!  
 Dringt es dem Weisen nicht ein Lächeln ab,  
 Denkt er, was Anlaß wohl zu solchem Werke gab?

## 153.

Dort seht den Dom! Dianens Tempel schwindet  
 Zur Zelle hier, wo Christi mächt'ger Schrein  
 Auf Gräbern seiner Heil'gen steht gegründet!  
 Ich sah Ephesus' Wunder, Wüstenei'n,  
 Wo Säulentrümmer ragen, morsch Gestein,  
 In dem Schakale und Hyänen lauern;  
 Ich sah Sophia's Kuppel, hell im Schein  
 Der Sonne funkelnd, und in ihren Mauern  
 Den stolzen Moslem auf den Knien betend kauern!

## 154.

Nicht alte Tempel, heutige Altäre,  
 Kommen Dir gleich! Du, einzig unter allen  
 Werth, daß in Dir den wahren Gott man ehre!  
 Seit Er, da Sion's Mauern eingefallen,  
 Den frühern Dom verließ, gibt's keine Hallen  
 Von Menschenhand, von solcher hehrer Macht!  
 Ernst, Hoheit, Würde, Glorie, Reiz umwallen  
 Die ew'gen Bogen in vereinter Pracht,  
 Wo reiner würd'ger Dienst dem Herrn wird dargebracht.

## 155.

Tritt ein! Der Raum weckt Staunen nicht in Dir —  
 Warum? Ward kleiner er? Nein! Ausgespannt  
 Vom Geist des Orts wird unsre Seele hier,  
 Fühlt, riesengroß, sich nur dem Raum verwandt,  
 Der unsere Unsterblichkeit umspannt.  
 Denn schau'n sollst eines Tags von Angesicht,  
 Wie seinen höchsten Heil'gen jezt, — erkannt'  
 Man würdig Dich, — Du Deinen Gott, und nicht  
 Vernichtet sollst Du stehn vor seiner Stirne Licht!

## 156.

Du schreitest weiter, — doch vom Schein betrogen,  
 Wächst der gewalt'ge Raum im Gehn, so wie,  
 Steigst Du, zu wachsen scheint der Alpen Vogen;  
 Die Unermeßlichkeit wird Harmonie  
 Voll Wohlklang. Reiche Säulen zieren sie,  
 Noch reichre Bilder; goldner Lampen Glanz  
 Strahlt von Altären. — Seht die Kuppel, die  
 Den höchsten Zinnen gleich! Doch ruhn die ganz  
 Auf sich'rem Grund, indeß sie trägt der Wolkenkranz.

## 157.

Noch siehst Du Alles nicht! Stückweis' betrachte  
 Das große Ganze; und so wie der Strand  
 Dem Blick gar viele Buchten zeigt, beachte,  
 Gesammelt, einzeln jeden Gegenstand,  
 Und präg' ihn ein dem Geist, bis er empfand  
 Den Wohlklang, der aus diesen Formen spricht;  
 Bis diese Pracht sich allgemach entwand,  
 In mächt'ger Steigerung, Theil bei Theil; denn nicht  
 Auf Einmal trifft sie Dich mit ihrem ganzen Licht.

## 158.

Sie ist nicht Schuld, doch Du! Alles umfassen  
 Nur nach und nach die äußern Sinn', und eben  
 Für unser mächtigstes Empfinden passen  
 Die schwachen Laute nicht, die uns gegeben.  
 So diese Mauern, die zum Himmel streben,  
 Sehn erst mit Hohn der Menschen Kleinheit an;  
 Bis wir den Geist zu gleicher Höhh' erheben,  
 Er, wachsend mit dem Raum, entfaltet, dann  
 Des Anblicks ganze Macht endlich bewält'gen kann.

## 159.

Dann weil' entzückt! Aus dieser Schau spricht mehr  
Als, die bald sättigt, bloße Wunderpracht;  
Als Trieb, den Gott zu feiern um Dich her,  
Als Preis, den großen Meistern dargebracht  
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,  
Wie's frühere Zeit nie schuf, noch je ersann!  
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,  
Den Goldsand schöpfe draus der Mensch, und dann  
Erkenn' er, was die Kraft hoher Gedanken kann.

## 160.

Wende zum Vatican Dich nun und sieh'  
Laokoon, vom Schmerz veredelt, ringen!  
Die Vaterliebe strebt die Agonie  
Mit eines Gottes Gleichmuth zu bezwingen!  
Umsonst der Kampf! Der Greis löst nicht die Schlingen,  
In die der Drach' ihn einklemmt und ihn bindet;  
Lebende Rett' aus langen gift'gen Ringen,  
Schnürt ihn die Mitter; ihrem Griff entwindet  
Sich furchtbar Qual auf Qual, und Hauch nach Hauch entschwindet.



## 161.

Dort schau den Gott mit immer sicherem Vogen;  
 Ihm eignet Licht, und Poesie, und Leben,  
 Dem Sonnengott, vom Erdenleib umflogen!  
 Hell ist die Stirn, vom Strahl des Siegs umgeben,  
 Die Lanze flog, es blüht der Vogen eben  
 Im Götterzorn! In Aug' und Mästern thut  
 Ein schöner Stolz sich kund; Macht, Hoheit weben  
 All' ihren Glanz um ihn, und herrlich ruht  
 Die volle Göttlichkeit in eines Blickes Gluth!

## 162.

Die zarten Formen — gleich dem Liebestraum  
 Der Nymphe, die dort einsam, voll Verlangen,  
 Nach einem Liebsten blickt im Götterraum,  
 Und die in diesem Bahnbild schwärmt, — sie prangen  
 Als schönste Urform, nur vom Geist empfangen  
 Im höchsten Schwung göttlicher Trunkenheit,  
 Wo jedes Bild, das dann uns aufgegangen,  
 Ein Himmelsgeist, Strahl der Unsterblichkeit,  
 Sterniglich, — bis endlich selbst zum Gott es wird geweiht.

## 163.

Ja, wenn die Flammen auch, die uns umweben,  
 Prometheus' Hand dem Himmel einst entwandt,  
 Der hat bezahlt, dem solche Kraft gegeben,  
 Daß er den dichtungreichen Stein umwand  
 Mit ew'gem Glanz! — Dieß Werk formt Menschenhand,  
 Doch hat's nicht Menscheng Geist erdacht. — Erlaucht  
 Schien's selbst der Zeit; kein einzig Lückchen schwand,  
 Die Jahre haben's nicht geschwärzt; es haucht  
 Noch jetzt dieselbe Gluth, die's schuf, der es enttaucht.

## 164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,  
 Das Wesen, das mit meinem Lied gegangen?  
 Mich dünkt, er nahet spät und zögert lang! —  
 Er ist nicht mehr! Die letzten Laute klangen,  
 Sein Lauf ist aus, die Seherkraft vergangen!  
 In Nichts zerfloß er, wenn er je vorher  
 Mehr war als Traum, wenn Formen er empfangen,  
 Die leben, leiden! — Doch davon nichts mehr! —  
 Verschwebt ist sein Phantom in der Vernichtung Meer,

## 165.

Das alles einschlingt, Schatten, Wesen, Leben,  
 Der Sterblichkeit gesammtes Erb! Es spreitet  
 Sein weites schwarzes Vahrtuch, — da verschweben  
 Zu luft'gem Spuk die Dinge; nieder gleitet  
 Die Wolke, und unsichres Zwielficht breitet  
 Um uns und alles sich, das einst voll Schimmer,  
 Selbst um den Ruhm! Ein düst'rer Mondhof streitet  
 Sich mit der Finsterniß, ein trüb'rer Kletter  
 Als selbst die trübste Nacht, denn nieder lenkt er immer

## 166.

Den Blick zum Abgrund, dort zu spähn, ob wir,  
 Bricht diese Form, noch etwas könnten seyn,  
 Das schlechter als dieß Jammerleben hier!  
 Und doch träumt ihr von Ruhm! Doch blas't ihr fein  
 Den Staub von eures Namens leerem Schein,  
 Den ihr bald nie mehr hört! — Nie mehr zu werden  
 Wie jetzt, — o, seliger Gedanke! — Nein,  
 Genug ist's, Einmal tragen die Beschwerden  
 Des Herzens, das statt Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden!

## 167.

Horch! einer Stimme dumpfer Schall tönt lang  
 Und schrecklich aus des Abgrunds tiefem Schlunde,  
 Wie wenn ein ganzes Volk qualvoll und bang  
 Verbluten sollt' an unheilbarer Wunde!  
 Durch Nacht und Sturm sieht man im dunklen Grunde  
 Des Kraters Geister rings! Gleich dort und mild,  
 Ragt königlich, ob kronlos auch zur Stunde,  
 Voll Mutterangst ein lieblich Frauenbild,  
 Ein Kind im Arm, für das kein Trant der Brust entquillt.

## 168.

Du Sproß' von Königen und Herrschern, Licht  
 Hoffender Völker, bist Du hingeschwunden?  
 Vergaß Dich nicht der Tod, und hat er nicht  
 Ein minder hehr und theuer Haupt gefunden? —  
 In grauser Nacht, o Mutter wen'ger Stunden,  
 Als noch Dein Herz geblutet um den Knaben,  
 Kam er und heilt' auf immer Deine Wunden!  
 Das Glück der Gegenwart, der Zukunft Gaben  
 Dieß Herrscher-Eiland hat sie all' in Dir begraben!

## 169.

Des Landmanns Weib gebärt sonder Beschwerden,  
 Und Du, die so beglückt, so hoch verehrt!  
 Die nie geweint um Könige, sie werden  
 Weinen um Dich! Die Freiheit, grambeschwert,  
 Kennt jetzt nur einen Schmerz der Thränen werth;  
 Für Dich war ihr Gebet, um Dich strahlte klar  
 Ihr Frieskranz! — — Und Du, einsam, verzehrt  
 Vom Leid, fruchtlos vermählt, Du, der ein Jahr  
 Nur Gatte, Vater nur von todter Blüthe war:

## 170.

Zum Trauermantel ward Dein Hochzeitkleid,  
 Der Ehe Frucht zu Staub! Im Grabe dort  
 Schläft nun die blondgelockte Inseldmaid,  
 Die Aller Lust, die jeder Hoffnung Port!  
 Reiß einst der Tod auch in die Nacht uns fort,  
 Ihr Kind sollt' unsrer Kinder Herrscher seyn,  
 Geseget sie und ihr Geschlecht! ein Hort,  
 Der hold uns schien, wie Nachts ein Sternbild rein  
 Dem Schäfer lächelt! — Ach, es war ein lust'ger Schein!

## 171.

Weh uns, nicht ihr! Sie schläft in Ruh'; Windwehen  
Unsicherer Volksgunst, hohler Rath, der Klang  
Falscher Orakel, der, seit Throne stehen,  
Manch bösen Hauch ins Ohr der Fürsten sang,  
Bis toll die Völker, aufgestachelt lang',  
Sich waffneten; des Schicksals streng Gericht,  
Das von der Höhe manchen Herrscher schwang, <sup>68)</sup>  
Die Schale niederbog durch sein Gewicht,  
Die Willkür händigend, die endlich immer bricht:

## 172.

Dieß war vielleicht Dein Loos! — doch nein; dem spricht  
Entgegen unser Herz! So hoch sie stand,  
Hand sie doch keinen Feind! — So gut, so schlicht,  
Jung, schön, Braut, Mutter — und dahin! Welch Band  
Zerriß der Tod hier mit unsel'ger Hand!  
Von Deinem Vater bis zum Bettler zückte  
Der Gram elektrisch, und durchfuhr das Land  
Erdbeben gleich, das dieser Schlag erdrückte,  
Der, was es so geliebt, so grausam ihm entrückte.

## 173.

Ha, Nemi! So umjirt von wald'gen Höhn, <sup>69)</sup>  
 Daß der entwurzelnde Orkan, der Bäume  
 Aus ihrem Grunde reißt, und dessen Wehn  
 Das Meer aufwühlt und seine wilden Schäume  
 Zum Himmel spritzt, deine krystallinen Räume  
 Zu regen, fruchtlos Kraft übt und Gewalt!  
 Wie Haß, verkehrt in stille Liebesträume,  
 Schläft dein eirunder Spiegel tief und kalt,  
 Wie eine Schlange liegt, rund in sich selbst geballt.

## 174.

Und nah aus jenem Schwesterthale winken  
 Albano's Bogen, kaum getrennt! Der Vord <sup>70)</sup>  
 Der Tiber, und das weite Meer umblinken  
 Latiums Strand; seht hier des Epos Ort;  
 „Die Waffen und den Mäner,“ des Stern sofort  
 Ein Reich beschien, seht hier! — Am Wegstrand,  
 Roms milde, ruht dort Cicero! — und dort  
 Umgränzt die Vergwand das Sabinerland  
 Vom Pflug umwühlt, wo Rast der milde Varde fand.

## 175.

Doch ich vergaß! Wir sind am Ziel; hier endet  
 Des Pilgrims Fahrt, und meine! Sey's; — wohlthun,  
 Wir scheiden; unser Tagwerk ist vollendet! — —  
 Doch einen Blick noch auf den Ocean! —  
 Zu ihm und mir wälzte brandend sich heran  
 Das Mittelmeer! Von Alban's Bergen schauen  
 Wir diesen Jugendfreund! Seit wir ihn sahn  
 Bei Calpe's Fels entrollt, sind wir zum rauhen  
 Eurin ihm nachgefolgt, wo seine Fluth die blauen

## 176.

Umwogten Symplegaden neht! — Nicht viele,  
 Doch lange Jahre haben an uns beiden  
 Ihr Werk gethan! Wir stehn, nun wir am Ziele,  
 Wo wir begonnen fast, trotz Gram und Leiden!  
 Doch ein Lohn ward uns, und zwar hier: zu weiden  
 Uns an der Sonne Glanz; von Meer und Land  
 Zu ernten süße Lust, so reiche Freuden.  
 Als gäb' es auf der Erde keine Hand,  
 Die noch, was rein und klar, zu trüben Mittel fand.



## 177.

O wär' mein Wohnplatz doch die öde Wüste,  
 Möcht' mein Gefährt' ein holder Geist bloß seyn!  
 Daß nie an Menschen ich mehr denken müßte, —  
 Ich Niemand haßt', und liebte — ihn allein!  
 Ihr Elemente, deren wildes Dräu'n  
 Beredelnd mich durchglüht, könnt' ihr mir's geben?  
 Könnt ihr ein solches Wesen mir verleihn? —  
 Wär's Bahnwitz denn? Nein! solche Geister leben,  
 Nur daß sie selten wohl in unsrer Nähe wehen.

## 178.

O welche Lust im Wald, pfadlos, verschlungen!  
 O welch Entzücken am entlegnen Strand!  
 Dort ist Gesellschaft, die nicht aufgedrungen,  
 Am Meer, in dessen Sturm' Musik ich fand!  
 Den Menschen lieb' ich, doch noch mehr verstand  
 Ich die Natur; mit ihr, will ich nicht fragen,  
 Was ich wohl könnte seyn, einst war! Verwandt  
 Durch sie dem All, fühl' ich, was auszusagen  
 Ich nicht vermag, noch ganz mit Schweigen kann ertragen.

## 179.

Roll' an, tiefblauer Ocean, roll' an,  
 Durch den zehntausend Flotten spurlos streichen!  
 Der Mensch verheert das Land, so weit er kann,  
 Dich aber nicht! Doch deines Thuns ein Zeichen  
 Schwimmen die Trümmer rings! Nur seine Leichen  
 Läßt dir der Mensch als der Zerstörung Pfand,  
 Wenn er, dem Regentropfen zu vergleichen,  
 Gurgelnd und stöhnend in der Fluth verschwand,  
 Vergessen, nicht Geklut, nicht Grab, nicht Wahre fand.

## 180.

Dich zeichnet nicht sein Schritt; deine Gefilde  
 Sind nicht sein Raub! Aufsteigst du, und im Nu  
 Schüttelst du ihn weit weg; und, seine wilde  
 Zerstörungswuth verachtend, schleuderst du  
 Von deinem Busen ihn den Wolken zu;  
 Wie deinen Gischts läßtst du ihn, heulend, fliegen  
 Zu seinen Göttern, wo bald wohl zur Ruh'  
 In naher Bai sich seine Träume wiegen,  
 Und schnellst ihn endlich hin ans Land: — dort mag er liegen!

## 181.

Kriegsflotten, deren Donner rings die Mauern  
 Der Felsenschlöffer, rings die Wälder beben,  
 Kön'ge auf ihren Burgen angstvoll schauern;  
 Eiche Leviathan', ries'ge, die eben  
 Den Lehmkloß, der sie schuf, zum Wahn erheben,  
 Er sey dein Herr, und sein der Kriege Loos:  
 Zum Spielwerk sind sie deiner Macht gegeben,  
 Schneeflocken gleich, schmelzend in deinem Schoß,  
 Wie der Armada Stolz, Trafalgars Wahn zerfloß.

## 182.

Nings schwanden alle Reiche, deines währt;  
 Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?  
 Als sie noch frei, hat sie dein Sturm verheert,  
 Seither Tyrannen! Sklaven, wilde Horden,  
 Im fremden Joch, wohnen an deinen Vorden;  
 Länder veröden; du, trotz wildem Streit  
 Der Wellen, bist noch anders nicht geworden;  
 Der Stirn' Ajur fürchte noch nicht die Zeit,  
 Wie dich die Schöpfung sah, so fluthest du noch heut.

## 183.

Glorreicher Spiegel, wo im Wetterrausen  
 Blickt des Allmächt'gen Bild! Zu allen Zeiten,  
 Still und bewegt, im Hauch, im Sturm, im Brausen,  
 Am eis'gen Pol, in gluthdurchflamnten Weiten,  
 Nachtdunkel, endlos, hehr, — der Ewigkeiten  
 Erhabnes Bild, des Unsichtbaren Schrein!  
 Des Abgrunds Ungeheuer selbst emgleiten  
 Bloß deinem Schleim entsproßt! Allwärts herrscht dein  
 Gesetz! So wogst du fort, hehr, bodenlos, allein!

## 184.

Ja, dich hab ich geliebt! Schon frohe Lust  
 Des Knaben war's, an deinem Busen hangen  
 Wie deine Blasen; küßten meine Brust  
 In deiner Bogen Brandung! Sie durchdrangen  
 Mit Wonnen mich; und fühlte' ich auch ein Vangen  
 In kühler Fluth, süß war, was ich empfand;  
 Dein Kind ja war ich dann, von dir umfangen;  
 Vertraut den Wellen nah und ferne, wand  
 In deine Mähne, so wie jetzt, ich meine Hand.

## 185.

Mein Werk ist aus; verstummt mein Lied — mein Sang  
 Verhallt im Echo! — Nun, so mag zerrieben  
 Des Traumes Zauber, der gewährt so lang'!  
 Der näch't'gen Lampe Licht ist aufgerieben,  
 Erlösch' es; und was war — bleib' es geschrieben! —  
 Ich wollt', es wäre würd'ger! Doch ich bin  
 Nicht, was ich war; nicht klar wie eh'mals blieben  
 Meine Gebilde, und der Flamme Glüh'n,  
 In der mein Geist gewohnt, stirbt matt und flackernd hin.

## 186.

Lebt wohl! Wort das seyn muß, und immer war!  
 Wie trüb' es klingt, dennoch: lebt wohl! — Wohlan,  
 Die ihr dem Pilgrim folg'tet manches Jahr,  
 Bis her zu seinem letzten Gang: umspann'  
 Ein Laut von ihm erinnernd euch; gewann  
 Ein Wort ihm euer Herz — vergebens nicht  
 Trug Sandelschuh und Muschelhut er dann!  
 Lebt wohl! Wenn Schmerz aus diesen Zeilen spricht,  
 Bleib' er nur ihm — und euch, was lehrreich im Gedicht!





## Anmerkungen.







## Anmerkungen zum ersten Gesange.

### 1) „Ein Zentzer schwebt ob Delphi's ödem Gaine.“ (Strophe 1.)

Das kleine Dorf *Castri* steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Den Bergpfad entlang, von Chryso her, trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eines davon, sagte unser Führer, sey das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. In der That, Se. Majestät hatte die schicklichste Stelle zu einem solchen Geschäft gewählet. — Ein wenig oberhalb *Castri* ist eine Höhle von unermesslicher Tiefe, die man für die der *Pythia* hält. Der obere Theil derselben ist gepflastert, und wird jezt als Kuhstall benützt. Auf der entgegengesetzten Seite von *Castri* erhebt sich ein griechisches Kloster, ein wenig oberhalb desselben ist eine Spalte in dem Felsen, mit einer Reihe schwerzugänglicher Höhlen, die vermuthlich in das Innere des Berges führen, wahrscheinlich zu der *corythischen* Höhle, von der *Pausanias* Erwähnung thut. Von dieser Seite fällt die Quelle und der „kaskadische Thau“ herab.

### 2) „Bei der „schmerzhaften Mutter“ rastet ihr!“ (Str. 20.)

Das Kloster zur „schmerzhaften Mutter Gottes“ (*Nossa Senhora de Pena*) steht auf dem Gipfel eines Felsen. Weiter unten in einiger Entfernung ist das *Kork-Kloster* \*), wo sich der heilige *Honorius* seine Höhle grub, über der sich seine Grabchrift befindet. Der Anblick des Meeres vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln herab. — Seit der Bekanntmachung dieses Gedichtes ward ich über das Mißverständniß des Ausdrucks: „*Nossa Senhora de Pena*“ belehrt. Ich hatte nämlich das Zeichen über dem *N* übersehen. *Pen*a mit dem Zeichen heißt Felsen, *pena* ohne dasselbe heißt Schmerz, Wehe. Ich hielt es nicht für nöthig, deshalb die Stelle zu ändern, obgleich die angenommene Bedeutung die Mutter Gottes vom Felsen ist. Auch darf ich wohl den andern Sinn wegen der Strenge beibehalten, die hier geübt wird.

### 3) „So ragten tausend in dem blut'gen Land,“ (Str. 21.)

Es ist eine bekannte Thatfache, daß die Portugiesen in dem Jahre 1809 den Muechelmord in den Straßen von Lissabon und in der Umgegend nicht

\*) Wegen der Feuchtigkeit der Mauern sind dieselben inwendig mit Kork ausgefüllt.

auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß auch Engländer fast täglich hingeschlachtet wurden. Man war so weit entfernt, diesen Gräueln Einhalt zu thun, daß wir sogar ersucht wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir etwa einem Landsmann begegneten, der sein Leben gegen unsere Mächten vertheidige. Ich selbst wurde einstmahl um acht Uhr Abends auf dem Wege in das Theater, als die Straßen nicht weniger gefüllt waren, als sie um diese Zeit gewöhnlich zu seyn pflegen, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde, angefallen. Wären wir nicht eben glücklicherweise bewaffnet gewesen, so hätten wir ohne Zweifel, statt davon zu erzählen, wohl selbst den Stoff zu einer Erzählung abgegeben. Uebrigens beschränkt sich das Verbrechen des Mordmordes keinesweges auf Portugal allein; auch auf Malta und in Sicilien wird man fast in jeder Nacht vor den Kopf geschlagen, ohne daß je ein Malteser oder Sicilianer deshalb bestraft wird!

**4) „Dort hatten jüngst die Führer sich vereint!“ (Str. 24.)**

Die Convention von Cintra wurde in dem Hause des Herzogs von Marialva unterzeichnet. Die letzten Waffenthaten Lord Wellingtons haben die Thorheiten von Cintra verwirkt. Er hat in der That Wunder gethan; er hat vielleicht den ganzen Charakter einer Nation umgestaltet, widerstehende Vorurtheile versöhnt, und einen Feind vernichtet, der keinem der Vorgänger des Lords gewichen ist.

**5) „Zu Maфра weist er einen Augenblick,“ (Str. 29.)**

Der Umfang von Maфра ist staunenswerth. Es enthält einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche. Die darin befindlichen sechs Orgeln sind das Schönste, was ich je an Kirchenschmuck gesehen habe. Wir hörten sie nicht, aber man sagte uns, daß ihr Ton ihrem äußeren Glanze entspreche. Maфра wird das Escorial Portugals genannt.

**6) „Jedweder span'sche Knecht,**

**Wenn er den lusitan'schen Sklaven sieht,**

**Der Niedern niedrigsten, fühlt noch den Unterschied.“ (Str. 33.)**

Wie ich die Portugiesen fand, so habe ich sie geschildert; daß sie sich seit-her gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

**7) „Als Julians Verrath herrief ins Land**

**Die Banden, die's mit Gothenblut getränkt?“ (Str. 35.)**

Graf Julians Tochter, die Helene Spaniens, hieß Cava. Pelagius behauptete seine Unabhängigkeit in den festen Plätzen Asturiens, und die Nachkommen seiner Gefährten vervollständigten einige Jahrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

**8) „Nun ruft er“, „Viv' el Rey,“ und flucht im Gang“ (Str. 48.)**

„Viv' el Rey Fernando!“ Es lebe König Ferdinand! ist der gewöhnliche Chor der meisten patriotischen Gesänge in Spanien, die meist mit Schm-

hungen über den alten König Carl, die Königin und den Friedensfürsten erfüllt sind. Ich habe viele dergleichen gehört, von denen einige schöne Meritobien hatten. Der Principe de la paz, Godoy, zu Badajoz an der portugiesischen Gränze geboren, war ursprünglich unter der spanischen Leibwache, bis seine Person die Augen der Königin auf sich zog und ihm zu dem Herzogthume von Alcudia verhalf. Dieß ist der Mann, dem die Spanier allgemein den Untergang ihres Landes zuschreiben.

9) — „Die Schleife lehrt,

Wen ihr begrüßen sollt, und wo's nicht gut.“ (Str. 50.)

Die rothe Kokarde mit dem Namen Ferdinand VII. in der Mitte. —

10) „Die Kugeln spit' gethürmt, die Lunt' angebrannt.“ (Str. 51.)

Alle, die eine Batterie gesehen haben, werden sich der pyramidenartigen Form erinnern, in welcher Kanonen- und Bombentugeln aufgeschichtet werden. In der Sierra Morena war jeder Engpaß besetzt, durch den ich auf meinem Wege nach Sevilla kam.

11) „Wer folgt so heiß dem Franken überall,

Bis Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall?

(Str. 56.)

Solche Heldenthaten vollbrachte das Mädchen von Saragossa. Als sich der Dichter zu Sevilla befand, spazierte Agostina täglich im Prado, geschmückt mit den Medaillen und Orden, die ihr die Junta zuerkannt hatte.

12) „Das Grübchen, das der Liebe Hand gepreßt

Ins Kinn, es hat, wie zart dieß Kinn, gelehrt,“ (Str. 58.)

Eine Nachahmung der Stelle:

„Sigilla in mento impressa amoris digitulo

Vestigio demonstrant mollitudinem.“

AUL. GEL.

13) „O du Parnass,“ — (Str. 60.)

Diese Stelle wurde zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnasses geschrieben, der jetzt *Λιακούρα* (Liakura) heißt.

14) „Schön ist Sevilla, doch wie es auch prahlt,

Mit Ansehn vor'ger Zeit, mit Reichthum, Macht;“ (Str. 65.)

Sevilla war das Hispalis der Römer.

15) „Böoter-Schatten, wollt den Grund ihr sehn?“ (Str. 70.)

Diese Stelle ward zu Theben, mithin an dem schicklichsten Orte geschrieben, wo eine solche Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindars, sondern als der Hauptstadt Boiotiens, wo das erste Räthsel aufgegeben und gelöst wurde.

**16) Ein bitteres Gift bleibt stets, das auf den Blumen ruht.**

(Estr. 82.)

„Medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid quod in ipsis floribus angat.“

Lucr.

**17) „Fiel doch ein Schurke nur!“ (Estr. 85.)**

Anspielung auf das Betragen und den Tod Solano's, des Gouverneurs von Cadix.

**18) „Krieg' bis aufs Messer fort!“ (Estr. 86.)**

„Krieg' bis aufs Messer,“ war die Antwort, die der General Palafox bei der Belagerung von Saragossa dem französischen General gab.

**19) „Und Du, mein Freund!“ (Estr. 91.)**

Der ehrenwerthe J. W. von der Garbe, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der besten Hälfte seines Lebens und dem glücklicheren Theile des meinigen.

In dem kurzen Zeitraume eines Monats hatte ich die verloren, die mir das Leben gab, und die meisten von denen, die mir dieses Leben erträglich machten. Für mich sind die folgenden Zeilen Young's keine Fiction:

„Insatiate archer! Could nod one suffice?

„Thy shaft slew thrice, and thrice my peace was slain,

„And thrice, ere thrice yon moon had fill'd her horn.“

„Nimmersatter Schütze! konnte einer Dir nicht genügen? Dein Geschoss flog dreimal, und dreimal vernichtete es meinen Frieden, dreimal eh' dreimal das Horn des Mondes dort sich gefüllt.“

Ich würde auch einen Vers zum Andenken des verstorbenen Charles Skinner Mathews, Mitglieds des Downing-Collegiums zu Cambridge, gewagt haben, wenn derselbe nicht über jedes Lob erhaben wäre. Die Vorzüge seines Geistes, die ihm Bezeugungen größerer Ehren verschafften, als irgend einem andern Graduirten, vorzugsweise vor den geschicktesten Mitbewerbern, haben seinen Ruhm hinlänglich dort begründet, wo er ihn erworben hatte, während seine lebenswürdigen Eigenschaften in der Erinnerung seiner Freunde lebten, die ihn viel zu sehr liebten, als daß sie seine Ueberlegenheit hätten beneiden können.



## Anmerkungen zum zweiten Gesange.

### 1) — — „trotz allem Drang

Von Krieg und Flamm' und Zelt,“ (Str. 1.)

Ein Theil der Akropolis wurde während der venetianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

### 2) — — doch mehr als Schwert,

Als Flamm' und schleichend Alter, wirkt der Zwang

Von Menschen, nie durch jene Gluth verklärt,

Die fromm in edler Brust, wer dein gedenket, nährt.“ (Str. 1.)

Wir alle können es fühlen oder es uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Trümmer derjenigen Städte, die einst Hauptorte des Landes waren, betrachtet werden; und die Betrachtungen, die durch dergleichen Gegenstände erregt werden, sind zu alltäglich, als daß man sie hier aufzählen möchte. Aber nie erschien die Unbedeutendheit der menschlichen Eitelkeit auf die edelsten Kräfte des Menschen, nämlich auf seine Vaterlandsliebe, die sein Vaterland erhebt, und seinen Muth, der dieses Vaterland vertheidigt, deutlicher, als in der Erwägung dessen, was Athen war, und was es jetzt ist. Dieser Schauplay der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Wettstreits der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung von Feldherren ist jetzt zu einer Bühne jämmerlicher Ränke und ewiger Händel zwischen trittelnden Agenten gewisser brittischer Herren von hohem und niederem Adel herabgesunken. „Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon“ waren zuverlässig minder entwürdigend, als solche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei mit ihrem Eroberungsrechte allenfalls entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das wechselnde Geschick des Krieges, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; allein wie tief gefallen sind die Mächtigen, wenn zwei Mäler sich wegen des Vorrechtes zanken den Parthenon zu plündern, und wechselseitig, nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen gewordenen Feindes, den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sylla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Keres nur niedergebrannt werden, allein einem erbärmlichen Antiquar und dessen verächtlichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Treiben es ist.

Der Parthenon war, ehe er während der venetianischen Belagerung zum Theil zerstört wurde, erst Tempel, dann Kirche, dann Moschee gewe-

sen. So bleibt er in jedem Betracht ein Gegenstand der Ehrfurcht: er wech-  
selte mit seinen Vetern; dennoch blieb er zu dreien Malen ein der Andacht  
geweihter, heiliger Ort, und die Entweihung desselben ist dreifache Kirchen-  
schändung. Allein Shatefpear sagt:

„Man, vain man,  
„Drest in a little brief authority,  
„Plays such fantastic tricks before high heaven,  
„As make the angels weep.“ \*)

**3) „An öder Rüste einsam schlummert er.“ (Str. 5.)**

Es war nicht immer Gebrauch bei den Griechen, ihre Todten zu ver-  
brennen; der ältere Ajax ward z. B. unverbrannt begraben. Fast alle ihre  
Helden wurden nach ihrem Ableben unter die Götter versetzt, und der ward  
wahrlich gering geachtet, an dessen Grabe nicht alljährlich Spiele oder Fest-  
lichkeiten zu Ehren seines Gedächtnisses von seinen Landsleuten gefeiert wur-  
den; wie solches dem Achilles, dem Brasidas u. A., ja sogar dem Antinous  
geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

**4) „Ja, Sohn Saturns, von allen deinen Sigen,“ (Str. 10.)**

Der Tempel des Jupiter Olympius, den noch sechzehn ganz marmorne  
Säulen überbaut haben. Ursprünglich zählte er einhundert und fünfzig sol-  
cher Säulen. Doch sind Manche der Meinung, daß diese Säulen zum Pan-  
theon gehörten.

**5) „Doch bei den Blünd'ern öder Tempel grollte“ (Str. 11.)**

Das Schiff scheiterte im Archipelagus.

**6) „Der neue Pilke prahlt noch, daß er stahl,“ (Str. 12.)**

In diesem Augenblicke (am 5 Jänner 1809) befindet sich ein hybridi-  
sches Schiff im Piräus, um außer dem, was bereits nach London gebracht  
worden ist, alle fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag Lord  
Elgin sich denn rühmen, Athen verwüstet zu haben,“ äußerte ein junger  
Grieche mit mehreren seiner Landsleute; denn wie gesunken sie auch seyn  
mögen, so sind sie bei dergleichen Gelegenheiten doch nicht empfindungslos. —  
Ein italienischer Maler ersten Ranges, Namens Lusieri, leitet die Ver-  
wüstung, und hat sich, gleich dem griechischen Auffinder des Werkes  
in Sicilien, der dasselbe Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum  
Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul  
Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigene Regierung erbeuten möchte,  
waltet gegenwärtig ein heftiger Zwist über einen Karren ob, auf welchem  
die Beute fortgeschafft wurde. Das Rad desselben — ich wollte, beide Räder  
wären gebrochen — war von dem Consul gehemmt worden; Lusieri

\*) Der Mensch, der eitle Mensch, in kurzer Eheingewalt gekleidet, spielt solche  
abenteuerliche Streiche vor dem hohen Himmel, daß Engel weinen könnten!

kam deshalb klagend bei dem Boywoden ein. Lord Elgin ist in der Wahl dieses Signore Lufieri überaus glücklich gewesen. Während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Athen ist er nie neugierig genug gewesen, nur das *Sunium* \* vorzubringen, als bis er uns auf unserer zweiten Ausflucht begleitete. Dennoch sind seine Werke, so weit dieselben reichen, überaus schön; jedoch fast alle unbeeidigt. So lange er und seine Gönner sich darauf beschränken, alte Münzen zu erläutern, Kameen zu schätzen, Säulen abzuzeichnen und Gemmen wohlfeil einzuhandeln, sind ihre nichtsagenden Abgeschmacktheiten völlig so harmlos wie eine Insecten- oder Fuchsjagd, parlamentarische Jungferreden, Kreiseljagen oder irgend ein ähnlicher Zeitvertreib; allein wenn sie drei oder vier Schiffsladungen der kostbarsten und gewaltigsten Trümmer fortschleppen, die durch Zeit und Barbarei noch der geschändetsten und berühmtesten aller Städte übrig blieben; wenn sie im vergeblichen Versuche des Niederreißens jene Werke zerstören, die die Bewunderung der Jahrhunderte gewesen sind, so weiß ich dafür keinen Entschuldigungsgrund, und kenne keinen Namen, der die Anstifter einer solchen feigen Verwüstung treffend bezeichnete. Es war nicht das geringste Verbrechen, dessen Verres beschuldigt ward, daß er auf die nachher zu Athen nachgeahmte Weise Sicilien

- \*) Sept Cap Colonna. Wenn wir Athen und Marathon ausnehmen, gibt es in ganz Attika keinen anziehenderen Schauplatz als Cap Colonna. Für den Alterthumsforscher und Künstler sind sechzehn Säulen eine unerschöpfbare Quelle der Beobachtung und des Nachzeichnens; dem Philosophen wird der mutmaßliche Schauplatz einiger Gespräche Plato's nicht unwillkommen sein, und der Reisende wird von der Schönheit der Aussicht über „die Inseln, die das Ägäische Meer bekronen,“ überrascht werden. Jedoch für einen Engländer hat Colonna, als die wahrhaftige Stelle, wo Falconer Schiffbruch litt, ein erhöhtes Interesse. Pallas und Plato sind vergessen, während die Erinnerung an Falconer und Campbell noch lebt:

„Hier in todter Nacht bei Lonna's Felsen

„Hörte man des Seemanns Schrei die Tiefe entlang.

Dieser Tempel der Minerva kann von der Meeresseite her in weiter Entfernung wahrgenommen werden. Aus zweien Landreisen und einer Seefahrt, die ich nach Cap Colonna machte, war der Anblick von allen Seiten zu Lande minder überraschend, als bei der Annäherung von den Inseln her. Auf unserer zweiten Fahrt zu Lande entgingen wir nur mit genauer Noth einer Rotte Malnoten, die sich in den Höhlen unten im Felsen verborgen hatte. Von einem ihrer Gefangenen, der späterhin ausgelöst ward, erfuhren wir, daß sie nur durch den Anblick meiner beiden Albanesen von einem Angriffe zurückgehalten worden waren, indem sie eben so vorsichtig wie trüg gemuthmaßt hatten, wir hätten eine vollständige arnautische Schutzwache in der Nähe, so daß sie sich nicht hervorwagten und unser Trupp unangefochten blieb, obwohl dieser zu schwach gewesen seyn würde, genügenden Widerstand zu leisten. Colonna ist nicht minder besuchter Aufenthalt der Mäler als der Seeräuber; denn hier

„The hireling artist plants his paltry desks,

„And makes degraded Nature picturesque.

HODGSON'S: „JANE GREY.“

(„Der gemietete Künstler richtet seinen armseligen Tisch auf,  
Und macht die entwürdigte Natur malerisch.“)

plünderte. Die schamloseste Frechheit konnte kaum weiter gehn, als den Namen ihres Plünderers an die Mauern der Akropolis anzuhängen, während unsinnige und unnütze Entstellung der ganzen Reihe von Vasreliefs in einer Vertiefung des Tempels es nie zulassen wird, daß der Beobachter jenen Namen anders als mit einer Verwünschung ausspreche.

Ich spreche in dieser Sache völlig unparteiisch, denn ich bin weder Sammler noch Bewunderer von Sammlungen, folglich auch kein Nebenbuhler; allein ich hegte seit meiner frühen Jugendzeit eine besondere Vorliebe für Griechenland, und bin nicht der Meinung, Englands Ehre könne durch Raub, werde dieser nun in Indien oder in Afrika verübt, gefördert werden.

Ein anderer edler Lord als Lord Elgin hat besser gethan, weil er weniger gethan hat; jedoch etliche Andere, mehr oder minder hohen Ranges, wiewohl Alle „ehrenwerthe Männer,“ haben am besten gethan, weil sie nach etlichen Aufgrabungen und Verwünschungen, einiger Befestigung des Woywoden, und einigen Minen und Gegenminen, gar nichts gethan haben. Es wurde soviel Dinte und Wein vergossen und zuletzt wäre es beinahe zum Blutvergießen gekommen! Lord Elgins „Preis“ (siehe Jonathan Wylbe's Definition von „Priggism“) zankte sich mit einem Andern, Namens Gropius \*) (ein Name, der recht wohl zu seinem Gewerbe paßt), und murmelte bei mündlicher Beantwortung eines Briefchens des armen Preußen etwas von Genugthuung. Letzterer erfuhr dieses, als er eben bei Tische saß, und er lachte zwar darüber, doch wollte ihm kein Bissen mehr schmecken. Die beiden Gegner hatten sich noch nicht versöhnt, als ich Griechenland verließ. Ich muß ihres Gedächtniß hier gedenken; denn sie wollten mich zu ihrem Schiedsrichter machen.

**2) „Ihr Sohn, zu schwach zum Schutz des Orts, empfand Dennoch der Mutter Weh auch ihn durchzucken.“ (Str. 12.)**

Ich kann es nicht unterlassen, die Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name bei dem Publicum keines Commentars bedarf, dessen Beträf-

\*) Dieser Herr Gropius war von einem edlen Lord nur zum Zeichnen in Dienst genommen worden, was er trefflich verstand; allein es thut mir leid, sagen zu müssen, daß er, durch Mißbrauch des ehrenwerthen Namens seines Gönners, in bescheidener Entfernung in die Fußstapfen des Eignere trittrat. Eine Schiffsladung seiner Trophäen ward angehalten, und wie ich glaube i. J. 1810 zu Constantinopel confiscirt. Ich bin froh, jetzt versichern zu können, daß dergleichen nicht in seiner Dienspflicht lag, sondern daß er nur als Maler angestellt war, und daß sein edler Gönner jede Verbindung mit ihm, die der Kunstverwandtschaft ausgenommen, abtugnet. Wenn der Irrthum in der ersten und zweiten Ausgabe dieses Gedichtes dem edlen Lord auch nur Einen Augenblick lang Kummer machte, so thut mir dieses herzlich leid. Herr Gropius hatte sich Jahre lang den Agenten des edlen Lords genannt, und obwohl ich mir nicht sehr verdammlich vorkomme, den Irrthum so vieler andern Personen getheilt zu haben, so schätze ich mich doch glücklich, der Erste zu seyn, der denselben aufdeckt. In der That! ich widerrufe hier mit eben so vieler Freude, als ich mit Widerwillen früher diesen Umstand niederschrieb.



tigung jedoch meiner Aussage zehnfältigen Nachdruck verleiht, zu benutzen, und folgenden Auszug aus einem seiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note zu den obenstehenden Zeilen mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen von dem Parthenon weggenommen ward, und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes, sammt einem der Triglyphen von den Arbeiten des Lorb Egin herabgestürzt ward, nahm der Disbar, der dem Unheil zusah, das man dem Gebäude zufügte, seine Pfeife aus dem Munde, wischte sich eine Thrän aus den Augen und sagte in bewegtem, bittendem Tone zu Lusiari: „*Τέλος!* — Ich war gegenwärtig.“

Der Disbar, von dem die Rede hier im Briefe ist, war der Vater des jetzigen Disbar.

**8) „Wo ist die Megis, Wallas, die gerettet,  
Als Marich die Kriegesfackel schwang?“ (Str. 14.)**

Nach Jozimus schreckten Minerva und Achill den Marich von der Atropolis zurück; jedoch Andere erzählten, daß der Gothenkönig ein eben so großer Frevler war, wie der schottische Peer. — M. s. *Handler*.

**9) — — der Rege Spangen, (Str. 18.)**

Das neuförmige Lauwerk, das auf Kriegsschiffen zu Abhaltung der Stöße oder Splitter dient, die sonst auf das Verdeck während des Gefechtes fallen würden.

**10) „Doch schiffet nicht stumm vorbei Calypso's Strand, (Str. 29.)**

Wie es heißt, soll Goza die Insel der Calypso gewesen seyn.

**11) „Albanien, Iskanders Vaterland,  
— Des Weisen Leuchte und der Jugend Pied, —“ (Str. 38.)**

Albanien umfaßt einen Theil von Macebonien, Syrien, Chaonten und dem Epirus. — Iskander ist die türkische Benennung für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg (Alexander der Herr) angespielt. Ich weiß nicht, ob ich recht habe, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmanne Alexanders mache, der zu Pella in Macebonien geboren ward; allein Gibbon bezeichnet ihn so, so wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

Von Albanien bemerkt Gibbon, daß es „obwohl ein Land im Angesicht von Italien, doch minder bekannt sey, als das Innere von Amerika.“ Umstände, auf deren Erwähnung es hier nicht ankommt, führten Herrn Hobhouse und mich in dieses Land, ehe wir irgend einen andern Theil der ottomanischen Besitzungen besuchten; und den Major Leake ausgenommen, der damals brittischer Resident zu Janina war, hatte kein Engländer jemals über die Hauptstadt hinaus das Innere dieses Landes betreten, wenigstens nach der Versicherung dieses Herrn. Ali Pascha befand sich zu jener Zeit (October 1809) im Kriege gegen Ibrahim Pascha, den er nach Verrat, einer starken Festung, getrieben hatte, die er damals belagerte. Bel

unserer Ankunft in Janina wurden wir nach Tepalin, dem Geburtsorte und dem Lieblings-*Serail* Seiner Hoheit, eingeladen, das nur eine Tagereise weit von Berat liegt, wo der *Bessier* jetzt sein Hauptquartier hatte.

Nach einigem Verweilen in der Hauptstadt folgten wir dieser Einladung; allein obwohl wir mit allen Bequemlichkeiten versehen waren, auch einen der *Secretäre* des *Bessiers* zur Begleitung hatten, brachten wir doch, wegen des Regens, neun Tage auf einer Reise zu, welche bei unserer Rückkehr nur vier Tage Zeit erforderte.

Wir kamen auf unserm Zuge durch zwei Städte, *Argyrocastro* und *Libohado*, die dem Anscheine nach nicht viel kleiner sind als Janina, und weder Pinsel noch Feder ist im Stande, der Landschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die man in der Nähe von *Ziga* und *Delvinachi*, dem Gränzdorfe von *Epirus* und dem eigentlichen Albanien, erblickt.

Ich will nicht länger bei Albanien und seinen Bewohnern verweilen, indem solches viel besser von meinem Reisegefährten in einem Werke geschehen wird, das wahrscheinlich früher als das vorliegende Gebicht erscheinen dürfte, ein Werk, dem ich eben so wenig folgen, als demselben vorgreifen möchte. Doch einige wenige Bemerkungen sind nothwendig zu dem Texte.

Die *Arnauten* oder Albanesen fielen mir gewaltig durch ihre Aehnlichkeit mit den schottischen Hochländern auf, und zwar sowohl in Kleidung und Gestalt, als in ihrer Lebensweise. Ihre Gebirge selbst schienen mir *caledonische* Berge unter einem mildern Himmelsstriche zu seyn. Ihr Aitel, ob zwar von weißer Farbe; ihr magerer, gelenkiger Körperbau; ihre celtisch klingende Mundart; ihre berben Sitten — alles das versetzte mich nach Norven. Keine Nation wird von ihren Nachbarn so gehaßt und gefürchtet, wie die Albanier. Von den Griechen werden sie kaum für Christen, von den Türken kaum für Muhammedaner gehalten; und sie sind in der That eine Mischung von Beidem, und manchmal weder Christ noch Türke. Sie sind räuberisch; Alle sind bewaffnet, und die rothgeschawkten *Arnauten*, die *Montenegriner*, *Chimarioten* und *Gegden* sind gleich betrügerisch; die Uebrigen weichen einigermaßen in der Kleidung, und wesentlich im Charakter von jenen ab. So weit meine eigene Erfahrung hierüber reicht, kann ich nur günstig von ihnen sprechen. Ich ward von zweien von ihnen, einem Ungläubigen und einem Muselmanne, nach Constantinopel und durch jeden andern Theil der Türkei, den ich meiner Beobachtung werth hielt, geleitet, und selten dürften sich Führer finden, die treuer in Gefahr oder unermüdlicher im Dienste seyn könnten. Der Ungläubige nannte sich *Basilios*, der Muhammedaner hieß *Derwisch Tahiri*; Ersterer war ein Mann mittleren Alters, Letzterer etwa in meinen Jahren. *Basilios* hatte von *Ali Pascha* in Person den Auftrag erhalten, uns zu geleiten; und *Derwisch* war einer der Junzlg, die uns durch die Wälder von *Akarnanien* an die Ufer des *Achelous* und weiter nach *Missolonghi* in *Aetolien* begleiteten. Hier nahm ich ihn unmittelbar in meinen Dienst, und hatte bis zu dem Augenblicke meiner Abreise niemals Ursache es zu bereuen.

Als ich im Jahre 1810 nach der Abreise meines Freundes, des Herrn L., nach England, in Morea von einem heftigen Fieber ergiffen ward, retteten diese Männer mein Leben dadurch, daß sie meinen Arzt fortjagten, indem sie drohten, ihm die Kehle abzuschneiden, wenn ich nicht binnen einer gewissen Zeitfrist geheilt würde. Dieser tröstlichen Versicherung einflüßiger Wiederverkennung und einer standhaften Weigerung, den Verordnungen des Doctor Romanelli nachzuleben, verdankte ich meine Genesung. Ich hatte den letzten mir übrig gebliebenen englischen Diener in Athen zurückgelassen, mein Dragoman war so krank wie ich, und meine armen Arnauten pflegten mich mit einer Sorgfalt, die der Civilisation Ehre gemacht haben würde.

Sie hatten mancherlei Abenteuer; denn Derwisch, der Moslim, der ein ausgezeichnet hübscher Mann war, lebte fortwährend im Streit mit den atheniensischen Ehemännern; so zwar, daß vier der angesehensten Türken mich im Kloster besuchten und mir Vorstellungen deshalb machten, daß Derwisch ein Frauenzimmer — obgleich er es rechtlich gekauft hatte — aus dem Bade geholt habe; eine Sache, die durchaus gegen die Etiquette verstieß.

Auch Basilios war ungemein galant gegen Franzosinnen seines Standes, hegte die größte Verehrung gegen die Kirche, verbunden mit der höchsten Verachtung gegen die Geistlichen, die er bei Gelegenheit auf höchst feyerliche Weise durchbläute. Doch ging er nie eine Kirche vorbei, ohne sich zu bekreuzen, und ich erinnere mich der Gefahr, die er lief, als er in die St. Sophienkirche zu Stambul trat, weil diese ehemals der Ort seiner Andachtsverrichtung gewesen war. Als man ihm das Unpassende seines Betragens vorhielt, antwortete er gleichmüthig: Unsere Kirche ist heilig, unsere Priester sind Diebe.“ Dann bekreuzte er sich seiner Gewohnheit nach, und obrfeigte bald wieder den ersten besten Popen, der sich weigerte ihm in irgend einer verlangten Verrichtung beizustehen. Wirklich kann es keine gottverlasseneren Classe von Bbschwärtern geben, als man sie unter den niedern griechischen Geistlichen findet.

Als zu meiner Rückreise Anstalten getroffen wurden, rief ich meine Albanier, ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Basilios nahm den seinigen mit einem linstischen Bezeigen von Bedauern über meine bevorstehende Abreise, und ging mit seinen Plastern in sein Quartier. Ich schickte jetzt zu Derwisch, der jedoch eine Zeit lang nicht aufzufinden war. Endlich trat er ein, eben als Signore Logotheti, der Vater des ehemaligen englischen Consuls zu Athen, und etliche andere meiner griechischen Bekannten mich besuchten. Derwisch nahm zwar das Geld, warf es aber plötzlic auf den Boden hin, schlug dann die Hände zusammen, die er zu seiner Stirn erhob und stürzte bitterlich weinend zum Gemach hinaus. Von diesem Augenblicke bis zur Stunde meiner Einschiffung hörte er nicht auf zu wehklagen, und alle unsere Bemühungen, ihn zu trösten, vermochten ihn bloß zu dem Ausrufe: „Μά φεινεί!“ (Er verläßt mich!) Signore Logotheti, der nie zuvor über etwas weinte, daß geringer als der Verlust eines Para war, gerschmolz in Thränen; der Vater des Klosters, meine

Leute, meine Besuche, ja, ich glaube, sogar Sterne's „alberne fetle Küchens magd“ würde ihren „Fischkessel“ verlassen und in den ungeheuersten und unerwarteten Kummer dieses Barbaren eingestimmt haben.

Was mich selbst betraf, da ich mich eben bei dieser Gelegenheit erinnerte, daß kurze Zeit vor meiner Abreise von England ein adeliger und mir sehr vertrauter Bekannter sich entschuldigt, nicht Abschied von mir nehmen zu können, weil er eine Verwandte „zu einer Pughändlerin“ begleiten müsse, so fühlte ich mich durch das eben vorkommende Ereigniß und durch jene Erinnerung nicht weniger überrascht als gedemüthigt.

Daß Derwisch mich etwas betrübt verlassen würde, stand zu erwarten. Wenn Gebieter und Diener mitfsammen über die Berge von einem Duzend Provinzen geklettert sind, so trennen sie sich ungern; allein die eben an Tag gelegte Gefühlsweise dieses Mannes, im Gegensatz mit dessen natürlicher Wildheit, brachten mir eine bessere Meinung von dem menschlichen Herzen bei. Ich glaube, diese fast slavische Treue findet sich häufig unter jenen Leuten. Auf unserer Wanderung über den Parnass gab ihm eines Tages ein in meinen Diensten befindlicher Engländer bei einem kleinen Zwist über das Gepäc einen Stoß, den Derwisch unglücklicher Weise für einen Schlag hielt. Er sprach nicht, allein er sezte sich und stüzte den Kopf auf beide Hände. Indem wir die Folgen dieses Vorfalls voraus sahen, waren wir bemüht, ihm die Beleidigung auszureden, wodurch jedoch folgende Antwort hervorgerufen ward: Ich war Räuber, ich bin Soldat; aber nie hat ein Hauptmann mich geschlagen! Ihr seyd mein Herr, ich habe euer Brod gegessen; allein bei diesem Brode! (ein gewöhnlicher Schwur) wäre das nicht gewesen, ich würde den Hund, euren Knecht niedergestoßen haben und in die Gebirge gegangen seyn.“ So endete die Sache; doch von dem Tag an vergab er nimmer dem unbesonnenen Burschen, der ihn beschimpft hatte.

Derwisch war Meister in seiner vaterländischen Tanzkunst, die man für ein Ueberbleibsel der alten pyrrhischen Tanzweise hält; sey dem wie ihm wolle, sie ist kräftig und verlangt eine bewunderungswürdige Leichtigkeit. Auch ist sie wesentlich von der schwerfälligen Romaika, jenem schläfrigen Ringeltanze der Griechen, unterschieden, von welchem unsere Albanesen und so mancherlei Proben gaben.

Im Allgemeinen haben die Albaner (ich meine nicht die Landleute in den Provinzen, die eben diesen Namen führen, sondern die Bergbewohner) eine feine Gesichtsbildung, und die schönsten Frauen, sowohl an Gestalt wie an Gesichtszügen, die ich jemals erblickte, sah ich, wie sie die von Bergwassern beschädigten Wege zwischen Delvinaqi und Libochabo ausbesserten. Ihr Gang ist in der That theatralisch; das Auffallende darin rührt wahrscheinlich von ihrem Ueberkleide oder Mantel her, der ihnen von der einen Schulter herabhängt. Durch ihr langes Haar wird man an die Spartaner erinnert, und ihr Muth bei einzelnen zerstreuten Gefechten ist unbestreitbar. — Obgleich man unter den Gegden einige Reiterei antrifft,

so sah ich doch niemals einen guten arnautischen Reiter; meine eigenen berittenen Begleiter zogen die englischen Sättel vor, obwohl sie dieselben nie recht gewöhnen konnten; allein zu Fuß sind sie von keiner Anstrengung zu überwältigen.

**12)** „Harold schiff't an der nackten Küste fort,  
An der Penelope trübblickend stand.“ (Estr. 39.)

Der Insel Ithaka nämlich.

**13)** „Actium, Lepanto, Trafalgar“ — (Estr. 40.)

Actium und Trafalgar bedürfen keiner fernerer Erwähnung. Die nicht minder blutige und bedeutende, jedoch weniger bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras gekämpft. Der Verfasser des „Don Quixote“ verlor hier die linke Hand.

**14)** „Als er im Sternenlicht Leukadia,“ (Estr. 41.)

Leukadia, jetzt Santa Maura. Es heißt, daß von dem Vorsprunge des Felsens (dem Liebesprunge) Sappho sich in das Meer stürzte.

**15)** „Hat in der Bai dort manch ein Römerheld  
Manch Hieserfürst die Flotten aufgestellt.“ (Estr. 45.)

Es wird erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius answarteten.

**16)** „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophäen!“ (Estr. 45.)

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo die Mauer des Hippodromus noch in wenigen Bruchstücken vorhanden ist.

**17)** — „Achernia's See“ — (Estr. 47.)

Nach Vouqueville der See von Janina; aber Vouqueville ist überall im Irrthume.

**18)** „Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort,“ (Estr. 47.)

Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Menschen befindet sich ein unzuverlässiger Bericht in Vouqueville's Reisen.

**19)** „Doch trohet der Gewalt mit kühner Hand“ (Estr. 47.)

Fünftausend Sultoten zwischen den Felsen und im Castell Suli wieder: setzten sich achtzehn Jahre lang dreißigtausend Albanern. Endlich ging das Castell durch Besetzung über. In diesen Kämpfen wurden Thaten ver: äßt, die der besseren Zeiten Griechenlands nicht unwürdig waren.

**20)** „Klosterlich Ziga!“ — — (Estr. 48.)

Kloster und Dorf Ziga liegen vier Tagereisen weit von Ioanina oder Janina, der Hauptstadt des Paschaliks. Im Thale fließt der Fluß Ralamaß, einst der Acheron, und bildet nicht fern von Ziga einen schönen Wasser: fall. Die Gegend hier ist vielleicht die schönste in Griechenland, obwohl die

Umgebungen von Delvinachi, so wie Theile von Atarnanien und Ketolien ihr die Palme streitig machen mögen. Delphi, der Parnass, und in Attika sogar Cap Colonna und Raphth, stehen ihr bei weitem nach, so wie jede Gegend Joniens oder Troja's. Ich bin fast geneigt, auch die Umgebung von Constantinopel in diese Reihe zu stellen; aber da letztere einen ganz verschiedenen Charakter hat, so kann hier kaum eine Vergleichung gemacht werden.

**21) „Dort die Kalloger“ — — (Str. 49.)**

Griechische Mönche.

**22) „Im Halbkreis glühender Vulcane streben  
Rechts der Chimäre Alpen auf!“ — (Str. 51.)**

Die chimariotischen Berge scheinen vulcanisch gewesen zu seyn.

**23) „Der Acheron, den Gräber einst umgaben!“ (Str. 51.)**  
Jetzt Kalamas genannt.

**24) „Am Fels im weißen Kittel,“ (Str. 52.)**

Nämlich mit dem albanischen Mantel.

**25) „Die Sonn' am mächt'gen Tomarit ging nieder“ (Str. 55.)**  
Vormals der Berg Tomarus.

**26) „Und Laos brüllt entlang mit wildem Toben,“ (Str. 55.)**

Der Fluß Laos war, als der Verf. ihn überschiffte, hoch angeschwollen und gleich oberhalb Lepallin erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; mindestens war dieß der Fall nach der Meinung des Verfassers und dessen Reisegefährten, des Herrn Hobhouse. Zur Sommerzeit muß er bedeutend schmaler seyn. Der Laos ist unstreitig der schönste Fluß in der Levante, und weder der Achelous, der Alpheus, der Acheron, der Stamander noch der Cayster kommen ihm an Breite und Schönheit gleich.

**27) „Wo er daheim kaum Antheil hätt' erfahren!“ (Str. 66.)**  
Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

**28) „Das Mahl ist aus, es freist der rothe Wein,“ (Str. 71)**

Die albanischen Muselmänner enthalten sich nicht des Weines, so wie überhaupt wenige der andern es thun.

**29) „Der Palikar“ — — (Str. 71.)**

Palikar, eine Abkürzung, wenn man zu einer einzelnen Person redet, von Παλιζήρι, dem allgemeinen Namen für einen Soldaten unter den Griechen und Albanern, die romanisch sprechen. Eigentlich ist darunter ein „Bursch“ verstanden.

**30) „So, halb Geschrei, halb Sang, tönt's laut im Chöre wieder.“ (Str. 72.)**

Als eine Probe des albanischen oder arnautischen Dialects in Apyrien schalte ich hier zwei ihrer volksthümlichsten Chorsänge ein, die gewöhnlich

beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen werden. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, gleichwie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

Bo, bo, bo, bo, bo, bo,  
Naciarura, popuso,  
Naciarura na civin  
Ha pe nderini ti hin.

Ca pe uderi e:cretini  
Ti vin ti mar servetini.  
Caliriot me surme  
Ea ha pe pie duative.

Buo, bo, bo, bo, bo,  
Gi egem spirta esimiro  
Caliriot vu le funde  
Ede vete tunde tunde.

Caliriot me surme  
Vi mi put epoi me le.  
Seti puta citi mora  
Si mi ri ni veti udo gia.

Va lenil cho cadalo  
Celo more, more celo  
Plu hari ti tirete  
Plu huron cia pra seti.

Halloh! ich komme; ich komme, sey  
still.

Ich komme, ich eile; thu' auf die Thür,  
damit ich hinein kann.

Auf die Thür zur Hälfte, daß ich  
meinen Turban nehme.

Caliriotinnen \*) mit den schwarzen  
Augen, schließt das Pfortchen mir  
auf.

Halloh! ich höre Dich, meine Seele!

Caliriotin schmunzelt gekleidet, schreitet  
her anmuthig und stolz!

Schwarzäugige Caliriotin, gib mir  
ein Küßchen!

Wenn ich Dich küßte, was hast Du dann  
gewonnen? Meine Seele lodert in  
Flammen.

Tanze leicht, zärtlicher und immer  
noch zärtlicher!

Wirbte nicht so viel Staub auf die  
Goldnath Deiner Strümpfe.

Die letzte Stange dürfte einen Commentator in Verlegenheit setzen. Die Männer tragen zuverlässig Halbschiefel von der schönsten Arbeit; allein die Frauen, denen das Obenerwähnte wahrscheinlich gesagt wird, haben unter ihren kleinen gelben Stiefeln und Halbschuhen nichts als einen wohlgeformten und bisweilen sehr weißen Knöchel. Die arnautischen Mädchen sind weit hübscher als die Griechinnen, und ihre Kleidung ist malerischer. Auch behalten sie, weil sie sich mehr in freier Luft aufhalten, länger ihre schlanke Gestalt. Es muß bemerkt werden, daß die arnautische Mundart keine Schriftsprache ist, deswegen sind so in dem gegebenen, wie hier noch folgenden Gesänge die Worte nur dem Klange nach niedergeschrieben worden. Es geschah dieses von einem Eingebornen Athens, der die Mundart vollkommen wohl versteht und spricht.

\*) Die albanischen Frauen werden vorzugsweise Caliriotinnen genannt; die Ursache davon konnte ich nicht erfahren.

Ndi sefda tinde ulayossa  
Vettimi upri vj losa.  
Ah vaisisso mi privi losse  
Si mi rini mi la vosse.

Uti tasa roba stua  
Sitti eve tulati dua.

Roba stinora asidua  
Qu mi sini vetti dua.

Qurmini dua civelini  
Robati siarmi tildi eni.

Utara pisa vaisisso me simi rinti hapti  
Eti mi bire a piste si gui dentro  
tillati.

Udi vura udorini udiri cicova cilli  
mora.

Udorini talti hollna u edo cajmoni  
mora.

Deine Liebe hat mich verwundet, ich  
wollte verwundet seyn.

Du hast mich verzehrt. Ach, Mädchen!  
Du hast mich ins Herz getroffen.

Ich habe es gesagt, ich wünsche keine  
andere Mitgabe als Deine Augen  
und Augenwimpern.

Der verwünschten Mitgabe begehre ich  
nicht, nur Deine Augen ersieh' ich!

Schenke mir Deine Reize, und mögen die  
Flammen die Morgengabe verzehren.

Ich habe Dich geliebt, Mädchen, mit  
aufrichtigem Herzen, Du aber hast  
mich zu einem verborrten Baume  
gemacht.

Wenn ich meine Hand auf Deinen  
Busen legte, was gewann ich?  
Meine Hand ziehe ich zurück, aber  
sie glüht noch immer fort.

Da die beiden Strophen sechs und sieben in abweichendem Vermaße geschrieben sind, so gehören sie wahrscheinlich zu einer andern Romanze. Eine Idee, die dem Gedanken in der letzten Strophe ähnelt, ward von Socrates ausgesprochen. Als dessen Arm mit Kritobulus oder Kleobulus, einem seiner „*ὑποχολιοι*“ in Berührung gekommen war, beklagte sich der Philosoph mehrere Tage lang nachher über einen heftigen Schmerz bis in die Schulter, und beschloß demnach aus gutem Grunde, seine Schüler hinfort zu belehren, ohne sie zu berühren.

### 31) „Lamburgi, Lamburgi!“

Diese Strophen sind theilweise aus verschiedenen albanischen Liedern entlehnt, insofern ich nämlich im Stande war, sie aus den italienischen und romaischen Uebertragungen des arnautischen Textes zu ergänzen.

32) „Vom Tag, wo erstürmt ward Prevesa's Bastei,“ (Gesang.)  
Es wurde von den Franzosen mit Sturm genommen.

33) „Du düst'rer Nest verschwundner Herrlichkeit,“ (Str. 73.)  
Einige Gedanken über diesen Gegenstand befinden sich in den folgenden Papieren zu dieser Note.

34) „Als Du mit Thrasibul auf Phyle's Höhen  
Gethront? — — (Str. 74.)

Phyle, von wo aus man einen herrlichen Ueberblick von Athen hat,



zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward von Thrasibulus vor der Vertreibung der Dreißig eingenommen.

**schon einst als seinen Gast erkannt.“ (Str. 77.)**

Als es von den Lateinern genommen und mehrere Jahre lang behauptet wurde. — (M. f. Gibbon.)

**36) „Der Wehabit, der fromme Beute fand  
An des Propheten Grab,“ — — (Str. 77.)**

Einige Jahre zuvor wurden Mekka und Medina von der sich alljährlich mehrenden Secte der Wehabiten genommen.

**37) „Die Matten ewig grün, die Alpenwand  
Roll Schnee,“ — — (Str. 85.)**

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liatura, schmilzt der Schnee niemals völlig, wie heiß der Sommer auch sey; allein nie sah ich Schnee auf den Ebenen liegen, selbst nicht im Winter.

**38) „Und hier und da ein trauernd Säulenpaar  
Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher.“ (Str. 86.)**

Die Rebe ist vom Berge Pentelcus, aus welchem der Marmor zu Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen ward. Der neuere Name des Berges ist Mendeli. Durch den Steinbruch ist eine ungeheure Höhle gebildet worden, die für die Ewigkeit dauern wird.

**39) „Und Marathon ist für die fernsten Zeiten  
Ein Zauberwort, — — (Str. 89.)**

„Siste Viator — heroa calcas! — Halt' an, Wanderer, Du trittst auf Helldasche! war die Grabchrift des berühmten Grafen Mer ci. — Welche Gefühle mußten sich unster bereichern, als wir auf dem Grabhügel von den zweihundert — Griechen — standen, die zu Marathon fielen? Die vorzüglichste Grabstätte ist jüngst durch Fauvel geöffnet worden, jedoch fand der Forscher wenig oder nichts von Reliquien, etliche Vasen u. dgl. Die Ebene von Marathon ward mir für die Summe von sechszechntausend Piastern, etwa um tausend Stück Friedrichsd'or, zum Kauf angeboten! Ach! Expende — quot libras in duce summo invenies!“ — war der Staub des Miltiades nicht mehr werth? Er würde kaum wohlfeiler seyn können, wenn er nach dem Gewichte verkauft worden wäre.

## I.

### Papiere zu der Note von Strophe 72 gehörig.

Bevor ich Etwas über eine Stadt äußere, über welche jeder, er sey Reisender oder nicht, etwas zu sagen für nothwendig erachtet hat, will ich Miß Dwen sen bitten, daß wenn sie wieder eine ethenicusische Helbin für

ihre vier Romanbände entlehnt, sie die Güte haben möge, dieselbe an jemand Höheren als an einen „Disbar Aga“ (der, nebenher gesagt, keineswegs ein Aga ist), zu verheirathen, den ungeschliffensten der geringeren Officiere, den größten Diebeshehler, den Athen jemals sah (den Lord E. angenommen). Dieß ist der unwürdige Occupant der Akropolis, der die bedeutende Jahresbesoldung von einhundert fünfzig Pfastern erhält, von welcher er noch seine Besatzung zu bezahlen hat, das schlechteste Corps in dem schlecht verwalteten osmanischen Reiche. Ich sage dieß treuherzig und wohlmeinend, da ich einmal Ursache ward, daß der Eheherr der „Ida von Athen“ beinahe die Bastonade bekommen hätte, und weil der erwähnte „Disbar“ ein unfreundlicher Ehemann ist und seine Gattin prügelt; so daß ich Miss Dwen son ermahne und aufstehe, eine vortheilhafte Scheidung zu Gunsten „Ida's“ zu bewirken.

Nachdem ich so viel über einen, den Romanlesern hochwichtigen Gegenstand vorausgeschickt habe, wird es mir erlaubt seyn, etwas über Ida's Geburtsstadt zu sagen.

Sieht man auch den Namen und alle die, mit demselben in Verbindung zu bringenden Gedanken, die hier anzuführen pedantisch und überflüssig seyn würde, bei Seite, so würde doch schon die Lage von Athen diese Stadt zu einem Lieblingsort aller derer machen, die Sinn für Kunst und Natur haben. Das Klima ist, wenigstens so wie es mir erschien, ein ewiger Frühling; acht Monate lang brachte ich keinen Tag hin, ohne eben so viele Stunden lang zu Pferde zu sitzen. Außerst selten regnet es, Schnee liegt nicht auf den Ebenen, und ein bewölfter Himmel ist eine angenehme Seltenheit. In Spanien, Portugal und jedem andern Lande gen Osten, Jonien und Afrika ausgenommen, fand ich kein Klima, das jenes von England so sehr übertroffen hätte, wie das von Athen; und in Constantinopel, wo ich den Mai, den Junius und einen Theil des Juliusmonats 1810 zubrachte, möchte man fünf Tage unter sieben „das Klima verwünschen und sich dem Spleen überlassen.“

Die Luft von Morea ist drückend und ungesund; jedoch in dem Augenblicke, wo man über den Isthmus nach Megara zu gelangt, ist die Veränderung derselben auffallend bemerkbar. Doch fürchte ich, Hesiodus wird noch immer in seiner Beschreibung eines böotischen Winters Recht behalten.

In einem griechischen Bischof zu Livadien fanden wir einen „esprit fort“, den ärgsten aller Freidenker! Dieser würdige Heuchler spottete über seine eigene Religion (wiewohl nicht vor seiner Herde) mit der größten Keckheit, und schwatzte von einer Messe, wie von einer „Coglioneria.“ Es war unmöglich, deswegen eine bessere Meinung von ihm zu bekommen; für einen Bbotier war er indeß doch unterhaltend genug bei all' seinen Ungereimtheiten. Dieß Phänomen (versteht sich Theben, die Trümmer von Chäronea, die Ebene von Platea, Orchomenos, Livadien und die sogenannte Höhle des Trophönios ausgenommen) war das einzige Merkwürdige, das wir erblickten, ehe wir über den Berg Cithäron reisften.

Dirce's Quell treibt eine Mühle, mindestens behauptete mein Gefährte, der mit Einemmal, entschlossen zugleich reingewaschen und classisch zu werden, darin badete, daß es der Quell Dirce wäre, und mag ihm widersprechen, wer es der Mühle werth achtet. In Castri tranken wir aus einem halben Dutzend Bächen, von denen etliche nicht zu den klarsten gehörten, bevor wir zu unserer Zufriedenheit entschieden, welches der ächte castalische Quell wäre, und selbst dieser hatte einen widerwärtigen Geschmack, welcher wahrscheinlich von dem Schnee herrührte, obwohl er uns kein episches Fieber, wie einst dem armen Doctor Chandler zuzog.

Vom Fort Phyle aus, von welchem noch ansehnliche Ueberreste vorhanden sind, bieten sich mit Einemmale die Ebene von Athen, der Pentelicus, der Hymettus, das ägäische Meer und die Akropolis dem Auge dar; meiner Meinung nach eine herrlichere Ansicht als selbst Eintra oder Stambul. Auch die Ansicht von Troja mit dem Ida, dem Hellespont und dem entfernter liegenden Athos, wenn auch ausgebehnter, kann nicht damit verglichen werden.

Ich hörte viel von der Schönheit Arkadiens, allein die Aussicht vom Kloster Megaspelon (die die Gegend indeß minder beherrscht als die von Kloster Ziza) und den Gebirgsabhang auf dem Wege von Tripolizza nach Argos ausgenommen, hat Arkadien nichts Empfehlenswerthes als seinen Namen:

„Sternitur, et dulces moriens reminiscitur Argos.“

Virgil kann dieß Wort in Keines Mund als in den eines Argivers gelegt haben; Argos, mit aller Achtung sey es gesagt, verdient das Epitheton nicht. Und wenn der Polyneices des Statius „in mediis audit duo litora campis“ wirklich zwei Ufer erklingen hörte, als er die Landenge von Korinth durchwanderte, so muß er bessere Ohren gehabt haben, als sie je einer hatte, der seitdem diese Reise machte.

„Athen“ sagt ein berühmter Topograph, „ist noch die gebildetste Stadt Griechenlands.“ Vielleicht ist sie es des Landes, aber nicht der Griechen; denn Janina in Epirus ist nach dem eigenen Zeugniß aller Griechen an Wohlhabenheit, Verfeinerung, Gelehrsamkeit und dem Dialekte seiner Bewohner der Stadt Athen bei weitem überlegen. Die Athener sind wegen ihrer Schlantheit merkwürdig, und die geringere Volksklasse daselbst wird nicht übel durch das Sprichwort charakterisirt, welches sie mit den „Juden von Salonichi“ und den „Lärken von Negrepont“ in Eine Klasse bringt.

Unter den verschiedenen, in Athen sesshaften Fremden, als Franzosen, Italienern, Deutschen, Ragusanern u. s. w., herrschte nie eine Verschiedenheit der Meinung über den Charakter der Griechen, obwohl sie über alle anderen Gegenstände mit großer Lebhaftigkeit zu streiten pflegen.

Herr Fauvel, der französische Consul, der an dreißig Jahre besonders in Athen zubrachte, und dem niemand, der ihn kannte, die Talente des Künstlers, noch die feinen Sitten eines Weltmannes abstreiten wird, hat oft in meinem Beiseyn erklärt, daß die Griechen es nicht verdienen, von ihrer Knecht-

schaft befreit zu werden, wobei er sich auf den Grund ihrer „nationellen und individuellen Verderbtheit“ stützte, jedoch vergaß er dabei, daß diese Verderbtheit solchen Ursachen zuschreiben ist, die nur durch die Maßregeln, welche er verwirft, beseitigt werden können.

Herr Roque, ein angesehener französischer Kaufmann, der lange in Athen ansässig war, behauptete mit der belustigendsten Ernsthaftigkeit: „Sir, die Griechen sind noch dieselbe *canaille*, die sie zur Zeit des Themistokles waren —“ fürwahr eine beunruhigende Bemerkung für den „*Laudator temporis acti*.“ Die Alten verbannten den Themistokles; die Neuern preßten den Herrn Roque — so wurden große Männer stets behandelt!

Genug, alle dort ansässigen Franken und die meisten der Engländer, Deutschen u. s. w., die dort durchreiseten, gelangten allmählich zu jener ihrer Meinung aus eben denselben Gründen, aus denen etwa ein Türke in England die ganze brittische Nation des Wuchers verklagen dürfte, weil sein Lakay ihn betrog und seine Wäscherin ihn übertheuerte.

Es war in der That nicht wenig zum Verwundern, als die Herren Faugel und Lusieri, die beiden größten Demagogen ihrer Zeit, die sich in die Gewalt eines Perikles und in die Popularität eines Kleon theilen, und dem armen Woiwoden mit unaufhörlichen Streitigkeiten zur Last fallen, darin einstimmig waren, daß sie das Verdammungsurtheil „*nulla virtute redemptum*“ über die Griechen im Allgemeinen und über die Athener besonders aussprachen.

Was meine eigene geringe Meinung anlangt, so widert es mich an, eine Aeußerung derselben zu wagen, da ich weiß, daß gegenwärtig nicht weniger als fünf Reisebeschreibungen erster Größe und höchst drohenden Ansehens, alle im schönsten typographischen Glanze vorhanden sind, von Personen von Geist und Ehre und genau die alten Gemeinplätze enthaltend; allein insofern ich es ohne Beteidigung sagen darf, scheint es mir hart so bestimmt und so hartnäckig zu erklären, wie fast alle Welt erklärt hat, daß die Griechen, eben weil sie so überaus schlecht sind, niemals besser werden können.

Eton und Souinini haben durch ihre Lobsprüche und Projecte und irgeleitet; jedoch andererseits haben de Pauw und Hornum die Griechen tief unter deren Verdienstlosigkeit herabgesetzt.

Die Griechen werden nimmer unabhängig seyn; nie werden sie Souveraine seyn, wie sie es ehemals waren, und Gott verhüte es, daß sie es werden! Jedoch mögen sie Unterthanen seyn, ohne in Sklaverei zu leben. Die Colonien Englands sind nicht unabhängig, aber sie sind frei und betriebsam, und das ganze Griechenland ebenfalls werden.

Gleich wie die Katholiken in Irland, und wie die Juden auf der ganzen Erde, oder wie irgend ein anderes bedrängtes, irrgläubiges Volk erleiden die Griechen gegenwärtig jegliches moralische und physische Uebel, von welchem die Menschheit heimgesucht werden kann. Ihr Leben ist ein steter Kampf gegen die Wahrheit; sie sind lasterhaft in ihrer eigenen Vertheidigung. Sie sind so wenig an Güte gewöhnt, daß wenn sie derselben gelegentlich

begenen, sie mit Argwohn nach ihr hinstarren; gleichwie ein oft geschlagener Hund nach den Fingern schnappt, auch wenn ihr ihn streicheln wollt. „Sie sind undankbar — weltkundig abscheulich undankbar! —“ das ist der allgemeine Ausdruck über sie. Nun denn, im Namen der Nemesis! wofür sollen sie denn dankbar seyn? Wo ist das menschliche Wesen, das jemals dem Griechenlande oder den Griechen irgend eine Wohlthat erwies? Sollen sie etwa dankbar gegen die Türken für die Fesseln, oder gegen die Franken für deren Wortbrüchigkeit und lügenhafte Rathschläge seyn? Sollen sie etwa dankbar gegen den Künstler seyn, der ihre Trümmer nachzeichnet, und gegen den Antiquar, der ihre Denkwürdigkeiten fortschleppt? Sollen sie dankbar seyn gegen den Reisenden, dessen Janitschar sie peitscht, und gegen den Scribler, der sie in in seinem Tagebuche herabwürdigt? — Das ist die Summe ihrer Verbindlichkeiten gegen die Ausländer.

## II.

### Aus dem Franciscaner-Kloster zu Athen, den 23 Januar 1811.

Unter den Ueberresten der barbarischen, Staatsklugheit früherer Jahrhunderte finden sich die Spuren der Knechtschaft, die noch gegenwärtig in verschiedenen Ländern herrscht, deren Einwohner, obwohl sie in Religion und Sitten von einander abweichen mögen, fast alle in der Unterjochung übereinstimmen.

Die Engländer haben endlich Mitleiden mit ihren Regern gefaßt, und werden unter einer minder bigotten Regierung vermuthlich auch einmal ihre katholischen Brüder freigeben; jedoch nur die Vermittlung Fremder vermag die Griechen aus der Knechtschaft zu befreien, die sonst von den Türken eben so wenig erlöst werden dürften, als die Juden von der Sklaverei der gesammten Menschheit.

Von den alten Griechen wissen wir mehr als genug; wenigstens widmen die jüngern Leute in Europa einen großen Theil ihrer Zeit dem Studium der griechischen Schriftsteller und Geschichte; eine Zeit, die sie besser anwenden würden, wenn sie die ihres Vaterlandes studirten. Gegen die neueren Griechen sind wir vielleicht rücksichtsloser, als dieselben es verdienen; und während jeder, der einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, seine Jugend und nicht selten sein männliches Alter im Studium der Sprache und der Verebbarkeit der athenischen Demagogen zu Gunsten ihrer Freiheit vergeudet, überläßt man die wirklichen oder vermeinten Abkömmlinge jener starren Republicaner der offenbaren Tyrannei ihrer Zwingherren; obschon es nur sehr geringer Anstrengung bedürfte, ihre Fesseln zu zerbrechen.

Es wäre lächerlich, wie die Griechen selbst thun, von ihrer Wiedererhebung zu ehemaliger Höhe zu schwärmen, indem dann der übrige Theil der Erde zu seiner ehemaligen Barbarei zurückkehren müßte, um die Oberherrschaft

Griechenlands wieder anzuerkennen; allein wenn man die Apathie der Franken abrechnet, scheinen eben nicht viele Hindernisse obzuwalten, den Griechen eine erspriessliche Unabhängigkeit zu sichern, ja, ihnen eine freie Verfassung unter gegiemender Garantie zu verschaffen — doch sage ich es unmaßgeblich, denn viele und zwar wohlunterrichtete Leute zweifeln, ob auch nur dieses thunslich sey.

Die Griechen haben nie die Hoffnung aufgegeben, obgleich sie in ihrer Meinung hinsichtlich ihrer muthmaßlichen Befreier jetzt mehr als je getheilt sind. Die Religion deutet auf die Russen, allein von dieser Macht haben sie sich zweimal getäuscht und verlassen gesehen, und die furchtbare Lehre, die sie nach dem Abfall der Moskowiten in Morea empfangen haben, ist nicht vergessen worden. Auf die Franzosen blicken sie mit Widerwillen; obwohl die Unterjochung des übrigen Theils von Europa wahrscheinlich die Befreiung des griechischen Festlandes zur Folge haben wird. Die griechischen Inselbewohner blicken nach Beistand auf die Engländer, da diese sich jüngst in Besitz der jenseitigen Republik, mit Ausnahme von Corfu, setzten. Allein jeder Bewaffnete, wer er auch sey, wird ihnen willkommen seyn, und wenn jemals ein solcher Tag anbricht, so sey der Himmel den Osmanen gnädig, denn diese können dann von den Gjaurs keine Barmherzigkeit erwarten!

Jedoch, anstatt zu erwägen, was die Griechen gewesen sind, und zu ergrübeln, was aus ihnen werden dürfte, wollen wir lieber sehen, was sie sind.

Und hier ist es möglich, den Widerspruch der Meinungen auszugleichen. Etlliche, besonders die Kaufleute, versprechen die Griechen in den stärksten Ausdrücken; Andere, vornehmlich Reisende, brecheln ganze Perioden zu deren Lobe, und stellen höchst seltsame Betrachtungen an, die auf den Zustand des ältern Griechenlands gepropft sind und freilich für das gegenwärtige Loos der Griechen nicht erspriesslicher sind, als etwa die Existenz der Infas für das zukünftige Heil von Venn.

Eine höchst sinnreiche Person nennt sie die natürlichen Verbündeten Englands; eine andere, nicht minder scharfsinnige, Person will nicht zugestehen, daß sie die Verbündeten von irgend jemand seyen, und läugnet sogar ihre Abkunft von den alten Griechen; ein Dritter, der noch geistreicher ist als jene Beiden, erbaut ein griechisches Reich auf russischem Fundament und vertritt, versteht sich auf dem Papier, alle Chindren Katharinens der Zweiten. Was nun die Abkunft der Griechen anlangt, so fragt man billig, was es den Mainoten ausmacht, ob sie in gerader Linie von den Lakoniern abstammen oder nicht? oder ob die jetzigen Athener eben so einheimisch sind, wie die Bienen des Hymettus, oder wie die Henschecken, mit denen sie sich selbst einst verglichen? Was kümmert sich der Engländer darnum, ob er aus dänischem, sächsischem, normännischem oder trojanischem Geblüte stammt? oder wer — ein Mann aus Wales etwa angenommen — quält sich mit dem Wunsche, er möchte ein Abkömmling des Caractacus seyn?

Die armen Griechen haben an den guten Gaben dieser Welt nicht so großen Ueberfluß, daß ihre Ansprüche an das Alterthum dadurch zu einem

Gegenstände des Neides gemacht würden; und also ist es höchst grausam, wenn Herr Thornton sie im Besitze alles dessen fndt, was die Zeit ihnen übrig ließ, d. h. ihres Stammbaumes, an dem sie um so hartnäckiger halten, da derselbe alles ist, was sie ihr eigen nennen. Es dürfte der Mühe werth seyn, die Worte des Herrn Thornton und des Herrn de Pauw, eines Etou und Sonnini, die einerseits voll Paradoxen und andererseits reich an Vorurtheilen sind, mit einander heranzugehen und zu vergleichen. Herr Thornton bildet sich ein, Forderung an öffentliches Vertrauen darum machen zu dürfen, weil er sich vierzehn Jahre lang in Pera aufhielt. Vielleicht mag er solches in Bezug auf die Türken thun können; allein dieß gibt ihm nicht im mindesten mehr Einsicht in den wirklichen Zustand Griechenlands und dessen Bewohner, als etwa ein mehrjähriger Aufenthalt zu Wapping in den Zustand der westlichen Hochlande.

Die Griechen zu Constantinopel wohnen im Canal, und wenn Herr Thornton nicht öfter durch das goldene Horn ging, als seine Mittaufsteute zu thun pflegen, so möchte ich mich nicht sonderlich auf seinen Bericht verlassen. Ich hörte wirklich, wie einer dieser Herren sich brüstete, daß er wenig Gemeinschaft mit der Hauptstadt pflege, und vernahm, wie er mit triumphirender Miene behauptete, daß er in vier Jahren nur viermal in Constantinopel gewesen wäre.

Was Herrn Thornton's Reisen auf dem schwarzen Meere in griechischen Schiffen anlangt, so gaben sie ihm denselben Begriff von Griechenland, den eine Fahrt von Brwid aus in einem schottischen Fahrzeuge von Johanna Grot's Hause geben würde. Aus welchem Grunde magt er es sich also an, die Gesamtmasse eines Volkes zu verdammen, von dem er wenig oder nichts wissen kann? Es ist vielmehr ein seltsamer Umstand, daß Herr Thornton, der Pouqueville bei jeder Gelegenheit, wo von den Türken Erwähnung geschieht, so redselig tadelt, dennoch bei der Beurtheilung der Griechen zu ihm als zu einer gültigen Autorität seine Zuflucht nimmt, und ihn einen unparteiischen Beobachter nennt. Doch ist Doctor Pouqueville eben so wenig zu diesem Titel berechtigt, als Herr Thornton ihm denselben zu ertheilen.

Wahr ist es, daß wir, leider, der Nachrichten über die Griechen, und besonders über ihre Literatur ermangeln, und daß eben so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, eher mehr darüber zu erfahren, als bis unser Verkehr lebhafter mit ihnen, oder bis ihre Unabhängigkeit ausgemacht wird. Die Mittheilungen durch das Land ziehender Reisender sind eben so unzuverlässig, wie die Schmähdreden ärgerlicher Geschäftsführer; jedoch so lange, bis etwas Besseres erlangt werden kann, müssen wir mit dem Wenigen zufrieden seyn, das aus bergleichen Quellen zu schöpfen ist. \*)

\*) Ein Wort en passant mit Herrn Thornton und dem Doctor Pouqueville, die Beide schuldig erkannt sind, des Sultans Türksch arg geradebrecht zu haben.

Der Doctor Pouqueville erzählt eine lange Geschichte von einem Muselmanne, der corrosives Sublimat in solcher Quantität verschluckte, daß er davon den

Wie mangelhaft dieses Wenige indeß seyn möge, so ist es doch den paradoxen Meinungen solcher Männer vorzuziehen, die von den Alten oberflächlich etwas gelesen und von den Neuern nichts gesehen haben, wie z. B. de Pauw, der, wenn er behauptet, daß die brittische Pferdezeit durch Newmarket zu Grunde gerichtet wird, und daß die Spartaner feig im Felde waren, gleiche Kenntniß von englischen Pferden wie von den spartanischen Männern verräth. Seine „philosophischen Beobachtungen“ machen mit größtem Rechte Anspruch auf den Titel: poetische Beobachtungen. Es läßt sich nicht erwarten, daß er, der so leicht hin manche der berühmtesten Einrichtungen der Alten verdammt, barmherzig gegen die Neugriechen seyn werde; jedoch widerlegt glücklicherweise das Abgeschmackte in seiner Hypothese über ihre Vorväter seine Aeußerung über sie selbst.

So laßt uns also, trotz den Weissagungen des Herrn de Pauw und der Zweifel des Herrn Thornton, der vernünftigen Hoffnung leben, ein Volk erstbt zu sehen, das, wie groß auch dessen religiöse und politische Irrthümer seyn mögen, durch vierthalbhundertjährige Knechtschaft genügend gestraft worden ist.

### III.

#### Aus dem Franciscanerfloster zu Athen, am 17 März 1811.

„I must have some talk with this learned Theban.“

SHAKESPEAR's „King Lear.“

„Ich muß ein Wort mit diesem gelehrten Thebaner reden.“

Shafespear's „König Lear.“

Einige Zeit nach meiner Rückkehr von Constantinopel in diese Stadt erhielt ich die 51ste Nummer des „Edinburgh Review“ als ein großes und

Namen „Suleymân yeyen“, d. h. wie der Herr Doctor sagt, den Namen „Euleyman“, der Sublimatesser“ erhielt.“ Aha! meint nun Herr Thornton, indem er sich zum sanftigsten Male über den Doctor ärgert: „habe ich dich gefangen?“ und süßt nun in einer Note, die zweimal so lang, wie des Doctors Anekdote ist, dem Herrn Doctor in Betreff dessen Kenntniß in der türkischen Sprache, auf den Zahn, während er seine eigene Gelehrsamkeit an den Tag legt. „Denn“, bemerkt Herr Thornton, indem er uns das zähe Participle eines türkischen Feltwortes ins Gesicht wirft, „es heißt nichts weiter, als Euleyman der Esser,“ und cassirt ganz und gar die Angabe des „Sublimat.“ Nun haben Beide Recht und Unrecht. Wenn Herr Thornton wieder vierzehn Jahre lang bei einer Faktorei angestellt seyn wird, so befrage er sein türkisches Lexikon oder einen seiner Bekannten in Stambul, und er wird entdecken, daß „Suleyma'n yeyen“ als Ein Wort geschrieben nichts Anderes heißt, als: „Sublimatesser,“ ohne daß ein „Suleyman“ dabei im Spiele sey; eben weil „Suleyma“ hier kein eigener Name ist, sondern „corrosives Sublimat“ bedeutet, obwohl aus dem „Euleyma“ durch Hinzufügung eines n wirklich ein hinlänglich orthodoxer Name, nämlich „Suleyman“ wird. Nach den vielen Andeutungen, die Herr Thornton von seiner gründlichen Kenntniß der osmanischen Sprache geben möchte, sollte er dies längst erforscht haben, bevor er dem Doctor Bouqueville einen solchen Paan sang.



in so weiter Entfernung allerdings auch als ein annehmlches Geschenk von dem Capitän einer englischen Fregatte zu Salamis. In dem dritten Artikel in jener Nummer, der die Recension einer französischen Uebersetzung des Strabo enthält, befinden sich etliche Anmerkungen über die Neugriechen und deren Literatur, nebst einem kurzen Berichte von Coray, einem Mitarbeiter an der französischen Uebersetzung. Auf diese Anmerkungen möchte ich einige Bemerkungen stützen, und der Ort, wo ich dieselben jetzt eben niederschreibe, wird es hoffentlich entschuldigen, daß ich sie in ein Werk, das in so mancher Beziehung mit dem Gegenstande selbst in Verbindung steht, einschieben lasse. Coray, der berühmteste unter den jetzt lebenden Griechen, mindestens bei den Franken, ward auf Scio geboren (in der Recension wird, wie ich zu glauben Grund habe, irrigerweise Smyrna angegeben), und hat, außer der Uebersetzung des Beccaria und anderer Werke, deren der Recensent erwähnt, ein romaisch-französisches Wörterbuch herausgegeben, wenn man anders der Versicherung etlicher jüngst von Paris gekommenen dänischer Reisenden Glauben beimessen darf; jedoch das letzte französische-griechische Lexikon, das man hier zu sehen bekommen, ist von Gregor Zolifoglou. \*) — Coray ist neuerdings in einen unangenehmen Zwist mit Herrn Gail, \*\*) einem Pariser Commentator und Herausgeber einiger Uebersetzungen griechischer Dichter, verwickelt worden, weil das Nationalinstitut Ersterem den Preis für dessen Uebersetzung von des Hippocrates „*Ἱερί υἱάτων*“ zum Schimpfe und folglich zum Aerger des Herrn Gail zuerkannt hat. Unstreitig gebührt seinen literarischen wie patriotischen Bestrebungen geziemendes Lob; allein ein Theil jenes Lobes hätte den Brüdern Fosimado (Kaufleute, die in Livorno ansässig sind) nicht vorenthalten werden sollen, indem diese ihn nach Paris reisen ließen und ihm Unterstützung gaben, zu dem bestimmten Zwecke, die ältern Untersuchungen seiner Landsleute aufzuheben und ihre neueren Forschungen zu vermehren. Jedoch wird Coray von seinen Landsleuten Einigen von denen nicht gleich geschätzt, die in den beiden vorhergegangenen Jahrhunderten lebten, namentlich nicht dem Dorotheos von Mitylene, dessen hellenische Schriften von den Griechen so verehrt werden, daß Miletius von ihm sagt: „*Μέγα τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶντα ἀριστος Ἑλλήνων.*“ (M. s. S. 224 der Kirchengeschichte 4 Bb. IV.)

\*) Ich besitze ein vortreffliches Lexikon („*τριγλωσσον*“) in drei Sprachen, welches ich von Herrn S. G. —. gegen eine kleine Summe eintauchte. Meine antiquarischen Freunde haben mir das nie vergessen noch vergeben.

\*\*) Gail schwagt in seiner Schrift gegen Coray vom „Zum-Fenster-Hinauswerfen des ungeschliffenen Hellenisten.“ Ein französischer Kritikus wird hierdurch zu dem Ausrufe veranlaßt: „O Himmel, einen Hellenisten zum Fenster hinauswerfen! welche Entbehrung!“ — Freilich würde es ein ernsthafter Stück Arbeit für diejenigen Autoren seyn, die im Dachstübchen wohnen; jedoch brachte ich die Ehre bloß darum hier in Anrechnung, um ein Proböhen von der Nützlichkeit des Entles der Psephen in allen gebildeten Ländern zu geben. London und Edinburgh dürften kaum ein Seltenstück zu dieser Parthischen Aufwallung liefern können.

Panagiotēs Kobrikas, der Uebersetzer des Fontenelle, und Kamazasēs, welcher Ocellus Lucanus über das Universum in das Französische übertrug, Christodulus und besonders Psalida, mit dem ich mich in Janina unterhielt, stehen unter den neugriechischen Literaten ebenfalls in hohem Ansehen. Der Letzgenannte hat ein in romaischer und lateinischer Sprache abgefaßtes Werk, betitelt: „Wahre Glückseligkeit,“ der Kaiserin Katharina II. gewidmet. Allein Polyzois, von dem der Recensent angibt, er sey außer Coray der einzige Neugriecher, der Kenntniß vom Hellenischen habe, war, wenn er der Polyzois Lampaniziotēs von Janina ist, der eine Menge Ausgaben in romaischer Sprache besorgte, nichts mehr und nichts minder als ein wandernder Büchertröbber, der mit dem Inhalte der von ihm publicirten Schriften in keiner weitem Verührung steht, als daß sich auf den Titeln derselben sein Name befindet, der ihm sein Verlags Eigenthum sichern sollte; auch war er überdies ein Mann, dem es durchaus an aller Schulbildung fehlte. Da der Name jedoch nicht ungewöhnlich ist, so mag leicht ein anderer Polyzois die Briefe des Kristänetus herausgegeben haben.

Es ist zu bedauern, daß das Continentsystem die wenigen Wege versperret hat, auf denen die Griechen ihre literarischen Producte erhielten, die ihnen besonders von Venedig und Triest zukamen. Jetzt sind für das niedere Volk sogar die Lehrbücher der Kinder zu theuer geworden. Unter ihren Druckschriften findet man eine Geographie des Erzbischofs von Athen, Miletius, und eine Menge theologischer Quartanten und poetischer Flugschriften; ihre Grammatiken und Wörterbücher in zwei, drei und vier Sprachen sind trefflich. Ihre Gedichte sind gereimt. Das sonderbarste Stück, das ich kürzlich sah, ist eine Satyre, gesprächsweise abgefaßt, zwischen einem russischen, englischen und französischen Reisenden und dem Woiwoden der Wallachei, dem schwarzen Bey, wie man ihn nennt, einem Erzbischof, einem Kaufmann und dem Cogia Bachı, oder Primas, denen allen der Verfasser die Schuld an ihrer dermaligen Entartung unter den Türken zuschreibt. Ihre Lieder sind bisweilen hübsch und empfindungsreich, jedoch ihre Sangweisen gewöhnlich dem Ohr eines Franken unangenehm. Das beste Lied ist unstreitig das berühmte, von dem unglücklichen Riga verfaßte „*Λεῖτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων*.“ Allein in einer Sammlung von mehr denn sechzig Autoren, die vor mir liegt, vermag ich nur fünfzehn herauszufinden, die über etwas Anderes als über Theologie schrieben.

Von einem Griechen zu Athen, Namens Marmarotouri ward mir der Auftrag, es wo möglich zu bewirken, daß eine Uebersetzung von Bartholomäi's „Anacharsis“ in das Romaische zu Leubon gedruckt würde, weil er keine andere Gelegenheit dahin hatte, wenn er das Manuscript nicht dem schwarzen Meer und der Donau anvertrauen wollte, um es nach Wien zu schaffen.

Der Recensent erwähnt einer zu Helatonesi errichteten und auf Sebastiani's Anstiften unterdrückten Schulanstalt. Er meint Eidonies, oder auf Türkisch Halvall, eine Stadt auf dem Continent, wo jenes Institut für huns

der Studirende mit drei Professoren noch existirt. Wahr ist es, daß dieses Institut durch die Pforte unter dem lächerlichen Vorwande beunruhigt ward, daß die Griechen ein Fort, statt eines Schulhauses bauten; allein bei näherer Untersuchung und nachdem man dem Divan einige Bente geopfert hatte, erhielt man die Erlaubniß weiter zu bauen. Der erste Professor daselbst, Namens Benjamin, d. i. Benjamin, soll zwar ein Mann von Talent, aber ein Freigeist seyn. Er ward zu Lesbos geboren, studirte in Italien und versteht Hellenisch, Lateinisch und etliche fränkische Sprachen, und besitzt über: dieß einige wissenschaftliche Kenntnisse.

Obgleich es nicht meine Absicht ist, mich auf diesen Gegenstand weiter einzulassen, als es der in Rede stehende Artikel begehrt, so muß ich doch bemerken, daß des Recensenten Gejammer über den Verfall der Griechen son: derbar erscheint, wenn er es mit folgenden Worten schließt: „Der Wechsel, der mit den Griechen vorging, ist mehr ihrem Mißgeschick, als irgend einer physischen Entwürdigung zuzuschreiben.“ Es mag wahr seyn, daß die Grie: chen nicht physisch schlechter wurden, und daß Constantinopel an dem Tage, wo es den Gebieter wechselte, eben so viel Männer von sechs Fuß Leibeshöhe zählte, als in den Tagen seines Glückes; allein die alte Gesalichte und die neuere Politik lehren uns, daß etwas mehr als physische Vollkommenheit dazu nöthig ist, einen Staat in Kraft und Unabhängigkeit zu erhalten, und die Griechen geben vorzugsweise ein trauriges Beispiel ab, wie nahe mora: lische Entwürdigung und Nationalverfall an einander gränzen.

Der Recensent gedenkt eines Planes zur Reinigung der romaischen Sprache, der, „wie wir glauben“ von Potentkin herrührt; ich habe mich vergebens bemüht, irgend eine Nachricht oder Spur von demselben aufzufinden. Vorwärts war eine Akademie für Griechen in St. Petersburg; allein Kaiser Paul hob sie auf, und dessen Nachfolger hat sie nicht wieder hergestellt.

Es wird wohl und kann auch nur ein Schreibfehler seyn, wenn es S. 58 in Nr. 51 des Edinburgher Review heißt: „Es ward uns gesagt, daß als die Hauptstadt des Osten sich dem Coleyman ergab“ — und es läßt sich vermuthen, daß in einem künftigen Abdruck aus diesem Esiman ein Mahomet II. gemacht werden wird. \*) — „Die Frauen in Constantinopel,

\*) In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift von 1808 findet sich die Bemerkung; Lord Byron brachte etliche seiner früheren Lebensjahre in Schottland zu, wo er hätte lernen können, daß „pibroch“ eben so wenig eine Duerpfeife, wie „duet“ eine Geige heißt.“ — Frage: Pernten die jungen Herren, die an dem Edinburgher Review arbeiten, in Schottland, daß Coleyman eben so wohl Mahomet II., wie Kritik Unfehlbarkeit bedeuert? — Aber so ist es!

„Caedimus inque vicem praebemus crura sagittis.“

Der Irrthum scheint so ganz ein Schreibfehler zu seyn (da die beiden Namen einander so ähnlich, auch auf den früheren Blattseiten des literarischen Revolutions: durchaus keine Irrthümer anzutreffen sind), daß ich denselben mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn ich im Edinburgher Review nicht posirliches Troh: loden über dergleichen Aufdeckungen gefunden hätte, und zwar noch kürzlich, wo Wörter und Sylben zum Gegenstande des Forschens und Verdrehens gemacht wur:

heißt es weiter, „sprachen, wie es scheint, in jener Zeit in einem Dialekte, der die Lippen einer Athenienserin nicht verunstaltet haben würde.“ Ich weiß nicht, wie das seyn mochte; allein es thut mir leid, zu sagen, daß die Frauen im Allgemeinen, und die Atheniensierinnen besonders, sich sehr verändert haben, indem sie weder im Ausdrute noch in ihrem Dialekte im geringsten gewöhnt sind, so wie die gesammte attische Race barbarisch ist, nach dem Sprüchworte:

„Ω Ἀθηνα πρώτη χωρε

Τι γαίδαρους τρεφεῖς τωρα.“

Bei Gibbon, vol. X. p. 161, findet sich folgender Satz; „Der Volksdialekt der Stadt war plump und barbarisch, obgleich man in der Kirche und im Palaste bisweisen that, als copirte man die Reinheit attischer Vorbilder.“ Was über diesen Gegenstand auch behauptet werden möge, so ist es schwer einzusehen, daß die „Frauen von Constantinopel“ unter der Regierung des letzten Kaisers einen reineren Dialekt gesprochen hätten, als Anna Komnena ihn dreihundert Jahre früher schrieb; und jene kaiserlichen Blätter gelten nicht für das Musterhafteste im Styl, obgleich die Prinzessin γλώτταν εἶχεν ΑΚΡΙΒΩΣ ἀττικίζουσαν. Im Fanal und zu Janina wird das beste Griechisch gesprochen, und in letztgenannter Stadt befindet sich eine blühende Schule unter Psalida's Leitung.

In Athen befindet sich ein Jüngling dieses Psalida, welcher jetzt eine Beobachtungsreise durch Griechenland macht. Er ist einsichtsvoll und besser gebildet, als mancher Student einer Hochschule. Ich führe dieß hier als Beweis an, daß der Forschungsgeist keineswegs bei den Griechen schlummert.

Der Recensent gedenkt des Herrn Wright, des Verfassers eines schb: Gedichtes: „Horae Jonicae,“ als wäre derselbe wohl im Stande, genauere Ansicht von diesen sogenannten Romaischen und angearteten Griechen, so wie auch von deren Sprache zu geben; allein Herr Wright, obgleich ein guter Dichter und ein tüchtiger Mann, hat sich hoch geirrt, wenn er behauptet, daß der albanische Dialekt des Romaischen sich am meisten dem Hellenischen näherte; denn die Albanier sprechen anerkannt eben so verdorrenes Romaisch, als das Schottische in Aberdeenshire, oder das Italienische in Neapel. Janina aber (wo, so wie im Fanal, das reinste Griechisch gehört wird) liegt, obwohl es die Hauptstadt von Ali Pascha's Herrschaft ist, nicht in Albanien, sondern im Epirus, und über Delvinach hinaus, im eigentlichen Albanien, bis nach Argyrocastro und Tepalene (über welchen Ort hinaus ich nicht kam) sprachen die Einwohner schlechter Griechisch, als selbst die Atheniensier. Unterhalb Jahre lang hatte ich zwei von diesen sonderbaren Bergbewohnern, deren Muttersprache das Illyrische ist, zu meiner Bedienung; allein nie hörte ich, daß sie oder sonst einer ihrer Landsleute (die ich nicht nur einzeln daheim, sondern

den, und die oben citirte Parallelstelle trieb mich unwiderstehlich an, darauf hinzudeuten, wie unendlich leichter es ist, zu kritisiren als correct zu seyn. Da die Feiren so viele Triumphe nach ähnlichen Siegen gefeiert haben, werden sie mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Oratio wohl nicht mißgönnen.

zu zwanzigtausend Mann im Heere Wely Pascha's sah) wegen ihres Griechischen belobt, sondern daß sie oft wegen ihrer barbarischen Provinzialismen ausgelacht wurden.

Ich besitze etwa fünf und zwanzig Briefe, unter denen etliche von dem Bey von Corinth, einige von Notaras, dem Cogia Bachi, und wieder andere vom Dragoman des Kaimakam von Morea (welcher Letztere in Wely Pascha's Abwesenheit regiert) an mich geschrieben wurden, und die für empfehlenswerthe Muster im Briefstyle gehalten wurden. Auch erhielt ich zu Constantinopel von Privatpersonen dergleichen Zuschriften in überaus hyperbolischem Style, jedoch ganz im Charakter der Alten.

Nach etlichen Bemerkungen über die Sprache in ihrer ehemaligen und jetzigen Beschaffenheit geht der Recensent (S. 59) zu einem Paradoxon über den großen Nachtheil über, den Coray durch Kenntniß seiner eigenen Sprache habe erfahren müssen, indem dieser, wie es scheint, das Altgriechische darum minder verstehe, weil er so vollkommen im Neugriechischen ist! Dieser Bemerkung folgt ein Paragraph, der in deutlichen Ausdrücken behauptet, daß das Studium des Römischen als ein „wesentliches Hülfsmittel“ nicht nur für den Reisenden und auswärtigen Kaufmann, sondern auch für den Schulgelehrten, kurz für jeden, nur nicht für den Mann anzusehen sey, der mit dem Gebrauche derselben vollkommen vertraut seyn kann. Nach solcher Forderung müßte man muthmaßen, daß unsere alte (englische) Sprache eher von Ausländern, als von uns selbst erlernt werden könnte! Doch möchte ich der Meinung seyn, daß ein holländischer Tyro in unserer Sprache (obwohl selbst von sächsischem Stamme), mit, wie ohne Grammatik oder Glossarium, über einen „Sir Tristram“ oder über ein anderes gegebenes „Auchinloch“ Manuscript höchlich in Verlegenheit gerathen würde, und nach den meisten Muthmaßungen scheint es erweislich, daß niemand als ein Eingebornener eine zulängliche, viel weniger eine vollständige Kenntniß der veralteten englischen Nebensarten sich verschaffen könne. Wir lassen dem Scharfsinne des Kritikers Gerechtigkeit widerfahren; allein wir glauben ihm nicht mehr als dem Lismahago beim Smollet, welcher behauptet, daß das reinste Englisch in Edinburgh gesprochen werde. Daß Coray irren kann, mag wohl seyn; allein wenn er sich irrt, so liegt der Fehler mehr in dem Menschen als in der Muttersprache, die, wie es auch seyn soll, dem eingebornen Studierenden immer die größte Hülfe gewährt.

Hier geht der Recensent zur Beurtheilung der Uebersetzung des Strabo über, und hier schliesse ich meine Bemerkungen.

Sir W. Drummond, Mr. Hamilton, Lord Aberdeen, Doctor Clarke, Capitän Leat, Mr. Gall, Mr. Walpole und viele andere jetzt in England befindliche Personen haben alle erforderlichen Mittel in Händen, ausführlichere Berichte über dieses gesunkene Volk zu geben. Ich würde die wenigen Bemerkungen, die ich machte, da gelassen haben, wo ich sie anstellte, wenn nicht der erwähnte Artikel, und vor allen der Ort, wo ich denselben las, mich verleitet hätte, diese Blätter in Erwägung zu ziehen, die zu

erläutern oder wenigstens es zu versuchen, der Vortheil meiner gegenwärtigen Lage mich vor Andern befähigte.

Ich habe mich bemüht, meine persönlichen Empfindungen zu unterdrücken, die wider meinen Willen in mir rege werden, wenn ich im mindesten mit dem Edinburgh Review in Berührung komme; nicht, als wünsche ich mir die Gewogenheit der Herausgeber desselben zu verschaffen, oder die Erinnerung auch nur an eine einzige Sylbe zu verflüchten, die ich früher schrieb; sondern aus meinem Gefühle des Unziemlichen, persönlichen Unwillen mit Verhandlungen, wie die vorliegenden sind, zu vermengen, und zwar ebendrin in solcher Entfernung der Zeit und des Ortes.

#### IV.

#### Zusatznote über die Türken.

Die Beschwerden, die mit dem Reisen in die Türkei verbunden seyn sollen, sind sehr übertrieben worden, oder sie haben sich vielmehr in den letzten Jahren merklich verringert. Die Muselmänner sind zu einer Art derber Höflichkeit getrieben worden, die für Reisende sehr zuträglich ist. Es ist gewagt, Vieles über die Türken und die Türkei zu sagen, indem es möglich ist zwanzig Jahre lang unter ihnen zu leben, ohne Auskunft über sie, wenigstens von ihnen selbst, zu erhalten. So weit meine eigene geringe Erfahrung hierin geht, habe ich keine Klage zu führen, sondern bin für manche Höflichkeitsbezeugungen, ja ich möchte sagen, für manche Freundschaftsdienste und viele genossene Gastfreundschaft namentlich Ali Pascha, dessen Edhuen, Veli Pascha von Morea und mehreren anderen Personen hohen Standes in den Provinzen verpflichtet. Enseyman Aga, früher Gouverneur von Athen, jetzt von Theben, war ein bon vivant und ein so geselliges Wesen, wie jemals eines mit getrunzten Weinen an einer Schüssel oder einem Tische saß. Während des Carnevals, wo wir Engländer maskirt erschienen, waren er und sein Nachfolger erfreut darüber, „Masken zu empfangen.“ als irgend eine Wittve in Grosvenor-Square.

Einst bei einem Abendessen im Kloster ward sein Freund und Gast, der Rabi von Theben, in einem Zustand vom Tische weggetragen, der ihn für jeden Elnb der Christenheit vollkommen geschikt gemacht hätte, und der würdige Weiwod triumphirte über dessen Fall.

In allen Geldgeschäften mit den Muselmännern fand ich stets die strengste Rechtlichkeit und die höchste Uneigennützigkeit. Beim Handel mit ihnen trifft man durchaus nicht auf jenen schmutzigen Wucher, der unter dem Namen Zins, Courssdifferenz, Provision u. dgl. bekannt ist; einen Wucher, dem man, wenn man sich wegen Wechselbriefen an ihn wendet, eben so bei dem griechischen Consul, als selbst in den ersten Häusern zu Pera begegnet.

Was die im Orient eingeführte Gewohnheit, Geschenke zu machen, anbetrifft, so wird man dabei selten der verlierende Theil seyn; denn jede werth-

volle

volle Gase wird mit einer von gleichem Werthe — einem Pferde oder einem Schawl — vergolten.

In der Hauptstadt und am Hofe werden die Bürger und die Hofleute in derselben Schule, wie bei uns die Christen, gebildet; allein es gibt keinen ehrenwertheren, freundlicheren und hochherzigeren Charakter als den eines ächten Provinzial-Aga's oder moslemitischen Landadelmannes. Die Rede ist hier nicht von den Gouverneuren der Städte, sondern von denjenigen Agas, die durch eine Art von Lehnrecht mehr oder minder große Ländereien und Häuser in Griechenland und Kleinasien besitzen.

Das gemeine Volk steht unter eben so leidlicher Zucht, wie der Pöbel in denjenigen Ländern, die größeren Anspruch auf Civilisation machen. Ein Muselman würde in den Straßen englischer Städte mehr belästigt werden, als ein Franke es in ähnlichem Falle in der Türkei wird. Uniformen sind hier die besten Reisefleider.

Die genügendste Auskunft über die Religion und die verschiedenen Secten des Islamisms findet sich wohl bei d'Ohsson, und über die Sitten der Türken bei Thornton. Bei allen ihren Mängeln sind die Osmanen kein Volk, das Verachtung verdient. Mindestens den Spaniern gleich, erheben sie sich über die Portugiesen. Wenn es schwer hält, zu sagen, was sie sind, so kann man doch wenigstens sagen, was sie nicht sind. Sie sind nicht hinterlistig, nicht feigherzig; sie verbrennen keine Keyer, sie sind keine Mordelnden, und noch nahe bei kein Feind ihrer Hauptstadt. Treu ihrem Sultan, bis er untüchtig zum Regieren wird, verehren sie Gott ohne Inquisition. Würden sie heute oder morgen aus der St. Sophienkirche vertrieben, und Franzose oder Russe käme an ihre Stelle, so würde es noch die Frage gelten, ob Europa bei solchem Tausche gewinnen könnte. England würde durchaus den Kürzeren dabei ziehen.

Hinsichtlich der Unwissenheit, der man sie so allgemein und manchmal mit Recht zieht, mag es, wenn man Frankreich und England jederzeit ausnimmt, wohl bezweifelt werden, in welchen nützlischen Kenntnissen sie von anderen Nationen sich übertroffen sehen. Wäre es in den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben? In ihren Manufacturen? Steht ein türkischer Säbel einer Toledo's-Klinge nach? Wohnt und nährt sich, kleidet und unterrichtet ein Moslem sich schlechter als ein Spanier? Sind die türkischen Paschas schlechter erzogen als die spanischen Granden? Oder ist's ein Essendi minder als ein Ritter von Sanctiago? Ich denke: Nein!

Es fällt mir ein, daß Mahmud, der Enkel Ali Pascha's, mich und meinen Reisegefährten fragte, ob wir zum Ober- oder Unterhause des englischen Parlamentes gehörten. Diese Frage von einem zehnjährigen Knaben bewies, daß dessen Erziehung nicht vernachlässigt worden war. Es mag zu bezweifeln seyn, ob in England ein Knabe gleichen Alters den Unterschied zwischen dem Divan und einem Derwisch-Collegium kenne; ein Spanier kennt ihn zuverlässig nicht. Wie der kleine Mahmud, der doch nur von türkischen Lehrmeistern umgeben war, hat lernen können, daß es ein

Ding gibt, welches Parlament heißt, wird nur dann erklärbar, wenn wir voraussetzen, daß seine Erzieher es mit ihm nicht bloß beim Studium des Koran betreiben ließen.

In allen Moscheen sind Schulen eingerichtet, die regelmäßig besucht werden; und die Armen werden belehrt, ohne daß die Kirche der Türkei dadurch Gefahr liefe. Mich dünkt, ihr Religionsystem ist bis jetzt noch nicht gedruckt worden, obschon ein Ding, wie eine türkische Buchdruckerpresse vorhanden ist, und sich Bücher über die Militäreinrichtung des Nizam Gebid vorfinden; auch hörte ich nicht, daß der Mufti und die Mollas ein Verbot ausschrieben, oder daß der Kaimakam und der Desterdar unruhig geworden wären, aus Furcht, die geistreiche Jugend des Turbans möchte nicht satzsam unterrichtet werden, „Gott nach der rechten Weise zu verehren.“

Auch die Griechen — eine Art morgenländischer irischer Papisten — haben ein eigenes Schulcollegium zu Maynooth, nicht doch: zu Haivaki, wo die Irrgläubigen eben die Art von Unterstüßung von den Osmanen, wie das katholische Collegium von der englischen Gesetzgebung erhält.

Wer wird also behaupten, daß die Türken unwissende Frömmter seyen, da sie genau den Antheil christlicher Liebe an den Tag legen, der in dem wohlwollendsten und rechtgläubigsten aller Königreiche zu nehmen gestattet ist? Allein obschon sie das Alles erlauben, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen mohlemitische Vorrechte genießen. Nein! Mögen die Griechen ihre Schlachten kämpfen, ihren Harabsch (ihre Steuern) bezahlen, in dieser Welt gepeinigt und in jenem Leben verdammt werden! Und werden wir Engländer dann unsere irischen Heloten frei machen? Mahomed verhüte es! Wir würden dann schlechte Muselmänner und noch schlechtere Christen seyn. Jetzt jedoch vereinigen wir das Beste von Beiden — nämlich Jesuitenglauben und etwas das nicht tief unter türkischem Duldungsgeiste steht.





## Anmerkungen zum dritten Gesange.

### 1) Die Stelle, wo „im Stolz des Raums der Ar.“ (Str. 18.)

„Stolz des Raums“ ist ein Ausdruck des Falkenjähgers, und bedeutet die weiteste Ferne des Fluges. So heißt's im „Macbeth“:

„An Eagle towering in his pride of place

„Was by a mousing Owl hawk'd at and killed.“

(„Es ward der Ar, zum Stolz des Raums sich schwingend,  
Vom Mäusefänger Uhu todt gefraßt.“)

### 2) — — „Rein, höchsten Ruhm erlangen Wird nur ein Schwert wie das, mit Myrt' umwunden, Mit dem Harmod' Athens Tyrannen überwunden.“ (Str. 20.)

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton. Die beste englische Uebersetzung davon befindet sich von Denman in Bland's Anthologie.

„With myrtle my sword will I wreath“, etc.

(„Mein Schwert will mit Myrten ich fränzen,“ u. s. w.)

### 3) „Ein Brautfest scheint's;“ — — (Str. 21)

Es heißt, daß in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großes Tanzfest stattfand.

### 4) „Von Evan's, Donald's Ruhm, der nie bei'm Clan verblüht.“ (Str. 26.)

Es sind hier Sir Evan Cameron und dessen Nachkomme Donald, der „tapfere Lochiel“ gemeint.

### 5) „Und der Ardennen grüne Wipfel ragen,“ (Str. 27.)

Der Wald von Soignies wird für ein Ueberbleibsel des Ardenners waldes gehalten, der durch Bojardo's „Roland“ berühmt, und durch Shakespeare's „Wie's Euch gefällt“ unsterblich ist. Auch in Tacitus ist er berühmt, als die Stelle der siegreichen Vertheidigung der Germanen gegen die Ueberfälle der Römer. Ich habe gewagt, den Namen mit edleren Berggesellschaften, als denen bloßen Gemeinets, zu verbinden.

### 6) „Wandt' ich mich denen zu, die nichts kann wiederbringen.“ (Str. 30.)

Mein Führer von Mont-St.-Jean über das Schlachtfeld schien ein:

sichtsvoll und genau zu seyn. Der Ort, wo Major Howard fiel, war nicht weit von zwei hohen, allein stehenden Bäumen — (ein dritter war niedergehauen oder in der Schlacht zersplittert worden) — die an einem Fußsteige wenige Ellen weit von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und wurde an eben der Stelle begraben. Späterhin ist der Leichnam nach England geschafft worden. Eine kleine Vertiefung deutet jetzt an, wo er lag; doch wird dieselbe bald verschwunden seyn, da der Pflug darüber hinstrich und jetzt Korn darauf wächst.

Nachdem der Führer mir verschiedene Stellen, wo Victor und andere Tapfere ihr Leben ließen, bezeichnet hatte, sagte er: „Hier lag Major Howard; ich war bei ihm, als er verwundet wurde.“ Ich erzählte ihm, daß ich verwandt mit dem Verstorbenen wäre, und nun schien er noch sorgfältiger in Bezeichnung des Ortes und der näheren Umstände zu seyn. Durch die erwähnten beiden Bäume ist die Stelle eine der bemerkbarsten auf dem Gefilde.

Ich ritt zweimal über dasselbe hin, und verglich es mit meiner Erinnerung an ähnliche Schauplätze. Als Ebene scheint Waterloo zum Ort einer großen Schlacht anzuerschen zu seyn, obwohl das bloße Einbildung seyn kann. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit die Schlachtfelder von Platäa, Troja, Mantinea, Leutra, Chéronca und Marathon betrachtet; — das Feld um Mont-Ét.-Jean und Hougoumont scheint nur eine bessere Veranlassung und jene unerklärbare, jedoch herzergreifende Glorie zu bedürfen, womit das Verrinnen von Jahrhunderten einen berühmten Ort umleuchtet, um, wenn man das letztgenannte vielleicht ausnimmt, mit eben dem Interesse, wie alle übrigen, betrachtet zu werden.

**7) „Die, wie die Aepfel an dem todten Meer,  
Nach Asche schmeckt.“ — — (Str. 34.)**

Die fabelhaften Aepfel am Ufer des lacus asphaltites sollen von außen schönen Ansehens, von innen Asche seyn. Siehe Tacitus, Histor. I. 5. 7.

**8) „Ein allzu großes Raß Schnifern auf dem Thron!“ (Str. 41.)**

Der große Irrthum Napoleons — „wenn wir unsere Annalen wahr geschrieben haben“ — war, daß er den Menschen fortwährend jede Gemeinschaft des Gefühls für sie oder mit ihnen verbarg, welches vielleicht beleidigender für die menschliche Eitelkeit war, als die wirkliche Grausamkeit einer zitternden und ärgwöhnischen Tyrannei.

Solche Sprache führte er sowohl gegen öffentliche Versammlungen wie gegen Einzelne; und die einzige Aeußerung, die er bei seiner Rückkehr nach Paris, als der russische Winter seine Armee vernichtet hatte, soll haben laut werden lassen, war, daß er, indem er seine Hände über einem Kaminfeuer rieb, sagte: „Dies ist angenehmer als Moskau.“ — eine Aeußerung, die wahrscheinlich seine Sache mehr aller Gunst entfremdete, als die Verheerungen und Widerwärtigkeiten, die ihn zu diesem Ausdrucke verleiteten, es gethan haben können.

**9) „Was ist, das solchem Raubheld wohl gebricht?“ (Str. 48.)**

„What wants that knave,

„That a King should have?“

(„Was fehlt dem Knaben,

Daß ein König sollt' haben?“)

war König Jacobs Frage, als er Jonny Armstrong und dessen Ge-  
folge in reichem Aufzuge erblickte. — M. s. die Ballade.

**10) „Der burggekrönte Drachensfels.“ (Str. 55. — 2.)**

Burg Drachensfels steht auf dem höchsten Gipfel des Siebengebirges  
am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich an dieselbe.  
Sie bietet die erste Ansicht dar auf der Straße von Bonn her, jedoch am  
entgegengesetzten Stromufer. Diesseits des Rheines, ihr beinahe gegenüber,  
befinden sich die Trümmer eines andern Schlosses, die Ludenburg ge-  
nannt, so wie ein großes Kreuz als Denkmal an den durch seinen Bruder  
verübten Mord des Burgbesizers. Die Reihe von Burgen, Schlössern und  
Städten zu beiden Seiten am Rhein entlang ist bedeutend und die Lage  
derselben überaus reizend.

**11) — — — „drum haben**

**Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben!“**

(Str. 57.)

Das Monument des jugendlichen, tiefbetraurten Generals Marceau,  
der durch eine Büchsenkugel zu Altentkirchen am letzten Tage des vierten Jah-  
res der französischen Republik getödtet ward, erhebt sich noch so, wie ich es  
beschrieb. Die Inschriften an dem Denkmal sind unstreitig zu lang und nicht  
erforderlich. Sein Name hätte genügt. Frankreich verehrte ihn, Frankreichs  
Feinde bewunderten ihn; Beide weinten über ihn. — Seinem Leichenbegäng-  
nisse wohnten die Generale so wie eine Truppenabtheilung beider Heere bei.  
In der nämlichen Gruft liegt auch der General Hoche begraben, der ebenfalls,  
in jedem Sinne des Wortes, ein tapferer Mann war. Jedoch, obwohl er  
sich in der Schlacht rühmlich auszeichnete, hatte er doch nicht das Glück, in  
ihr zu fallen; wohl aber knüpfen sich an seinen Tod Vermuthungen von  
Vergiftung.

Ein abgesonderter Denkstein (nicht über seinem Leichnam, der in Mar-  
ceau's Grabe liegt) erhebt sich ihm unweit Andernach, welchem Orte gegenüber er  
eine seiner größten Kriegsthaten vollführte, indem er eine Brücke nach einer  
Rheininsel hinüberschlug. Gestalt und Styl des Denksteins weicht sehr von  
dem Monumente Marceau's ab, und die Inschrift ist einfacher und gefälliger.  
Sie lautet:

„Die Armee der Sambre und Maas  
ihrem Oberbefehlshaber  
Hoche.“

Dies ist Alles, und ist wie es seyn sollte. Hoche ward zu den ersten der Ge-  
nerale Frankreichs gezählt, bevor Bonaparte die Triumphe dieses Landes sich

allein zueignete. — Es war im Werke, ihm den Oberbefehl über eine nach Irland bestimmte Invasionsarmee zu ertheilen.

**12) „Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke,“ (Str. 58.)**

Ehrenbreitenstein, d. h. „der breite Stein der Ehre,“ eine der stärksten Festungen Deutschlands, ward in Folge des Friedens zu Roeben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt. — Der Platz wurde und konnte nur durch Hunger oder Verrätherei bezwungen werden. Es wich dem ersteren, dem ein Ueberfall zu Hülfe kam. Wer die Festungen von Malta und Gibraltar gesehen hat, den überrascht Ehrenbreitenstein nicht sehr durch Vergleichung; doch beherrscht es dennoch durch seine Lage. General Marceau belagerte den Platz eine Zeit lang vergebens, und ich schlief in einem Gemache, wo man mir ein Fenster zeigte, an welchem er gestanden und beim Mondlichte den Fortgang der Belagerung beobachtet haben soll, als eine Kugel unmittelbar vor dem Fenster niederschlug.

**13) „Die unbegrabne Schaar und scheucht die Seelen fort.“**

(Str. 63.)

Die Capelle ist zerstört und die Knochenpyramide durch die im Dienste Frankreichs befindlich gewesene, burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, die Audenten an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Kriegszug zu verwischen. Etlliche wenige Gebeine sind noch liegen geblieben, ungeachtet der Sorgfalt, welche die Burgundier seit Jahrhunderten bewiesen; indem jeder von ihnen, der des Weges zog, einen oder etliche der Knochen in das Heimathland zurücktrug. Mehr noch mindern sich die Gebeine durch die, weniger zu rechtfertigenden Diebereien der Schweizer Postknechte, welche dieselben stehlen, um sie zu Messergriffen zu verkaufen; ein Zweck, für den die Knochen durch das Bleichen während so vieler Jahre besonders geeignet worden sind. Ich wagte es, von diesen wenigen Ueberbleibseln so viele Gebeine mitzunehmen, als zu dem vierten Theil eines Helben nöthig seyn dürften, wofür ich weiter keine Entschuldigung habe, als daß, wenn ich es nicht that, der nächste Wanderer sie zu unwürdigerem Verbräuche entwürdigt haben dürfte, als die sorgfältige Aufbewahrung ist, die ich damit beabsichtige.

**14) „Deckt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,  
Aventicum, mit Schutt längst das erstrittne Land. (Str. 65.)**

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches oder Wilisburg steht.

**15) „Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier.“**

(Str. 66.)

Julia Alpina, eine junge Priesterin zu Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre Grabinschrift, die vor vielen Jahren entdeckt ward, lautet folgendermaßen:

Julia Alpinula

Hic jaceo

Infelicitis patris, infelix proles

Deae Aventinae sacerdos

Exorare patris necem non potui

Male mori in fatis illi erat.

Vixi annos XXIII.<sup>o</sup>)

**16) „Gleich jenem Alpenschnee, der, reiner weit,“ (Str. 67.)**

Dies ward (am dritten Junius 1816) Angesichts des Mont-Blanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

(Am 20 Julius.) Heute bemerke ich eine Zeit lang den deutlichen Widerschein des Mont-Blanc und des Mont-Argentiere auf dem Spiegel des Sees, über welchen ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde betrug 60 (englische) Meilen.

**17) „Am blauen Rhon,“ — — (Str. 71.)**

Die Färbung des Rhonewassers bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie weder an satzigem noch süßem Wasser je sah, das Mittelmeer und den Archipelagus etwa ausgenommen.

**18) „Doch war in diesem Sehnen höh're Lust,  
Als nied'rem Sinn Besitz zu bieten je gewußt.“ (Str. 79.)**

Dies bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions“ von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte Saint-Lambert's, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses wegen, der der gewöhnliche Gruß französischer Bekannten war. Rousseau's Beschreibung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, jedoch keineswegs unlautere Beschreibung und Erläuterung der Liebe angesehen werden, wie sie je in Worten hervorlodernde; allein trotz all' ihrer Gewalt fühlt man, daß sie dem Gegenstande dennoch nachstehen. Ein Gemälde kann keinen genügenden Begriff von dem Weltmeere geben.

**19) „Berggipfel, die die Erde überschau'n,“ (Str. 91.)**

Es verdient Erinnerung, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Begründers des Christenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

Wenden wir das hier von der Andacht Erwähnte auf menschliche Berebbarkeit an, so wurden die wirksamsten und glänzendsten Vorträge nicht

o)

Hier ruhe ich

Julia Alpinula,

eines unglücklichen Vaters unglückliche Erzeugte,

Priesterin der aventischen Götter.

Nicht wegbitten konnt' ich die Ermordung meines Vaters,

Gewaltfamer Tod war ihm vom Schicksal bestimmt.

Ich lebte 23 Jahre.

zwischen Mauern gehalten. Demosthenes redete zu öffentlichen Staats- und Volksversammlungen. Cicero sprach auf dem Forum. Daß dadurch ihre Wirkung auf das Gemüth beider, des Hörers wie des Redners selbst, erhöht ward, läßt sich aus dem Unterschied abnehmen, der zwischen dem herrscht, was wir von den hier und dort hervorgebrachten Gemüthserschütterungen lesen, so wie von denen, die wir selbst beim Durchlesen in unserem Studirzimmer verspüren. Ein Anderes ist es, die Iliade zu Eigenm und auf den Grabhügeln, oder an den Quellen des Berges Ida zu lesen, um uns her die Ebene und die Flüsse des Archipels; und ein Anderes, dabei im düsternen Studirzimmer unsere Wachstertze aufzustöbern. — Ich weiß das!

Wäre der fröhe und reißende Fortschritt dessen, was man Methodismus nennt, irgend etwas Anderem als der Begeisterung zuzurechnen, die durch heftigen Glaubenseifer und durch Lehren erregt ward, deren Wahrheit oder Irthum ich mich weder zu erörtern noch zu untersuchen erdreiste, so möchte ich wagen, denselben der Gewohnheit zuzuschreiben, auf den Felsen zu predigen, so wie den unstudirten und unvorbereiteten Ergießungen seiner Lehrer.

Die Muselmänner, deren irrthümliche Andacht (mindestens unter dem niederen Volke) höchst aufrichtig und eben deshalb ergreifend ist, sind gewohnt, die ihnen vorgeschriebenen Sprüche und Gebete dort abzuhalten, wo sie sich nun in der dazu bestimmten Stunde eben befinden, so daß sie es oft in freier Luft und auf einer leichten Matte knieend thun, die sie zu dem Ende als Bettkissen bei sich führen. Diese Ceremonie dauert etliche Minuten, während welcher sie gänzlich in sich versunken sind und nur in ihrem Gebete leben, so daß nichts sie darin stören kann. Auf mich machte diese einfache und innige Aufrichtigkeit jener Leute, wie der Geist, der in ihnen zu walten und auf ihnen zu ruhen schien, einen weit größeren Eindruck, als irgend ein gewöhnlicher Akt, der in irgend einem Gotteshause abgehalten wurde, deren ich welche von jeder Glaubenssecte unter der Sonne besucht habe, die unserer eigenen Sectirer, so wie die der Griechen, der Katholiken, der Armenier, der Lutheraner, der Juden und der Mahomedaner. Viele von den Mohren, deren es eine Menge im türkischen Reiche gibt, sind Göpdiener und haben freie Ausübung ihrer Glaubensmeinung und ihres Gottesdienstes. Einige von diesen beobachtete ich von ferne zu Patras, und so viel ich davon erkennen konnte, schien diese Gottesverehrung vollkommen heidnischer Beschaffenheit und nicht sonderlich angenehm für die Zuschauer zu seyn.

## 20) „Am Himmel welch ein Wechsel“ — (Str. 92.)

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Stange bezieht, fanden am 15 Junius 1816 um Mitternacht statt. Ich habe zwischen den Aetnecraunischen Bergen von Chinari schrecklichere, aber niemals schönere gesehen.

## 21) „Sie ist mit Sehnsuchtstrahlen eingewoben

Im rothen Glanz des Abends; — —“ (Str. 99.)

Rousseau's „Heloise," 17ter Brief, 4ter Theil, Anmerkung: „Ces

montagnes sont si hautes, qu'une demi-heure après le soleil couche, leurs sommets sont encore éclairés de ses rayons, dont le rouge forme sur ces cimes blanches *une belle couleur de rose*, qu'on aperçoit de loin."

— Dieß gilt besonders von den Höhen über Meillerie.

Der Autor sagt: „J'allai à *Vevay* loger à la *Clef*, et pendant deux jours que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour, qui m'a suivi dans tous mes voyages et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Je dirais volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à *Vevay*, visitez le pays, examinez les sites, promenez-vous sur le lac, et dites, si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une *Julie*, pour une *Claire* et pour un *St. Preux*; mais ne les y cherchez pas." (*Confessions*, liv. page 306, Ed. de Lyon, 1796.)

Im Monat Julius 1816 machte ich eine Reise rings um den Genfer See, und so weit meine eigenen Wahrnehmungen bei einer nicht wenig interessanten und aufmerksamen Beschauung aller von Rousseau in seiner „*Heloise*“ am meisten gefeierten Naturscenen mich geführt haben, kann ich zuversichtlich sagen, daß nichts darin übertrieben ist. Es dürfte schwer hatten, *Clarens* mit der Umgegend *Vevay*, *Chillon*, *Yveret*, *St. Gingo*, *Mailerie*, *Evian* und den Einströmungen der *Rhone* zu sehen, ohne gewaltig von dessen Geeignetheit für die Personen und Ergebnisse, mit welchen es bevölkert worden ist, hingerissen zu werden. Doch dieß ist noch nicht alles; das Gefühl, das durch alles, was *Clarens* und die gegenüber liegenden Felsen von *Meillerie* umgibt, erweckt wird, ist von noch höherer und umfassenderer Natur, als die bloße Sympathie mit dem Gefühl eines Einzelnen; es ist eine Ahnung von dem Daseyn der Liebe in ausgedehntester und erhabenster Kraft, so wie von unserer eigenen Theilnahme an den Gaben und der Herrlichkeit derselben; es ist der große Grundsatz des Weltalls, der dort gedrängter, jedoch nicht minder offenbar sich kund gibt, und durch welchen, obschon wir uns als einen Theil desselben erkennen, wir unsere Individualität verlieren und uns mit der Schönheit des Ganzen verschmelzen.

Hätte Rousseau auch nie geschrieben, nie gelebt, die nämlichen Gedankenverbindungen würden nichts desto weniger solchen Naturscenen eigen gewesen seyn. Er hat durch Annahme derselben das Interesse seiner Werke erhöht; er hat durch seine Wahl gezeigt, wie tief er ihre Schönheit empfand; allein sie haben für ihn gethan, was kein menschliches Wesen für sie würde thun können.

Ich hatte das Geschick (nenne man es ein gutes oder ein böses, wie man will), von *Meillerie* (wo wir eine Zeit lang anlegten) nach *St. Gingo* während eines Sturmes über den See zu schiffen. Durch diesen Sturm ward die Schönheit der Gegend erhöht, obwohl unser kleines und überladenes Boot dann und wann in Gefahr gerieth umgestürzt zu werden. Eben dieser Theil des Sees war es, wo Rousseau den Kahn des *St. Preux* und der Frau *Wolmar* nach *Meillerie* gerudert hatte, um Schutz vor einem Ungewitter zu finden.

Als wir die Küste St. Vingo erreichten, fand ich, daß der Wind stark genug gewesen, etliche schöne alte Kastanienbäume an dem untern Theile zu brechen.

Auf der Höhe gegenüber ist ein Gebäude, das das Schloß von Clarens heißt. Die Hügel sind mit Weinpflanzungen bekleidet und mit einigen schönen kleinen Gehölzen untermischt. Eines derselben hieß „Julia's Wäldchen,“ und es ist bemerkenswerth, daß, obwohl dasselbe längst durch den rohen Eigennuß der Mönche vom St. Bernhard, denen das Land gehört, gefällt ward, um den Boden in eine Rebeupflanzung für die elenden Drohnen eines erbärmlichen Aberglaubens zu verwandeln, die Einwohner von Clarens doch noch immer die Stelle bezeichnen, wo jenes Gehölz stand, und dasselbe bei dem Namen nennen, durch den es geheiligt ward und der es überlebte.

Rousseau ist in Erhaltung der „örtlichen Wohnplätze,“ die er „erbicketen Wesen“ zueignete, keineswegs glücklich gewesen. Der Prior des Klosters auf dem großen St. Bernhard hat, um etlicher Fässer Weines willen, mehrere Gehölze Rousseau's niederhauen, und Bonaparte hat einen Theil der Felsen von Meillerie ebenen lassen, als er die Straße über den Simplon verbesserte. Diese Straße ist trefflich; allein ich kann nicht ganz in die Bemerkung, die ich machen hörte: „La route vaut mieux que les souvenirs,“ einstimmen.

**22)** „Vaufann' und Ferney! Namen, die hier lebten.“ (Str. 105.)

Voltaire und Gibbon.

**23)** „Wenn ich durch eigne Schuld mich nicht vergiftet sah.“  
(Str. 113.)

— — „If it be thus

„For Banquo's issue have I filed my mind.“

(Macbeth, by SHAKESPEARE.)

(— — „Wär' dem also, hätt' ich

„Die Seel' um Banto's Entel mir beladen.“)

**24)** „Daß fremde Weh'n zum wahren Mitleid gnügen.“  
(Str. 114.)

Rochefoucauld sagt irgendwo: „in der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, das ihren besten Freunden nicht mißfällt.“





## Anmerkungen zum vierten Gesange.

---

### 1) Ich schaute von Venedigs Seufzerbrücke,

Wo hier Palast, dort Kerker mich umgab. (Str. 1.)

Die Verbindung zwischen dem herzoglichen Palaste und den Gefängnissen von Venedig geschieht durch eine düstere Brücke oder bedeckte Galerie, die hoch über dem Wasser liegt und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird. Die Staatskerker, „pozzi“ oder „die Brunnen“ genannt, waren in die dicken Mauern des Palastes eingesenkt, und der zur Hinrichtung verurtheilte Gefangene ward herausgezogen, quer über die Galerie nach der andern Seite geführt, dann nach der andern Abtheilung oder Zelle auf der Brücke gebracht und daselbst erwürgt. Der niedrige Eingang, durch welchen der Missethäter in diese Zelle trat, ist jetzt zugemauert; allein der Durchgang ist noch offen und bis diesen Tag unter dem Namen „die Seufzerbrücke“ bekannt. Die „pozzi“ befinden sich unter dem Fußboden des Gemaches am Ende der Brücke. Ehedem waren ihrer zwölf, allein bei der ersten Ankunft der Franzosen versperreten oder zerstörten die Venetianer die tiefsten dieser Kerker. Dennoch kann man durch eine Fallthüre zu denselben gelangen, und durch halb von Schutt versperrte Löcher zwei Stodwerke tief unter die erste Reihe hinunter kriechen. Wer sich wegen Vernichtung der patricischen Machtthaberei trösten will, der dürfte es daselbst vielleicht im Stande seyn; denn kaum ein einziger Lichtstrahl schimmert durch den engen Gang, der zu den Zellen führt und die Kerker selbst sind stockfinster. Eine kleine Oeffnung in der Mauer ließ die dumpfige Luft von den Gängen herein, und diente zugleich, dem Gefangenen Nahrung hineinzureichen. Eine Pritsche, einen Fuß hoch über dem Fußboden angebracht, war das einzige Geräthe. Die Führer erzählen, daß den Gefangenen niemals ein Licht gestattet wurde. Die Kerker sind ungefähr fünf Schritte lang, zwei und einen halben Schritt breit und sieben Fuß hoch. Sie liegen gerab' unter einander, und in den tieferen Gefängnissen wird das Athemholen etwas schwer. Nur ein einziger Gefangener ward gefunden, als die Republicaner in diese schauerhaften Löcher hinab stiegen, und es hieß, daß dieser sechzehn Jahre darin eingesperrt gewesen. Allein die Bewohner der Kerker hatten Spuren ihrer Reue, ihrer Verzweiflung darin hinterlassen, die noch sichtbar sind und zum Theil von neuerer Erfindung seyn mögen. Einige der Gefangenen scheinen gegen den geistlichen Stand gesündigt, andere zu

demselben gehört zu haben, wie solches nicht nur aus ihren Unterschriften, sondern auch aus den Kirchen- und Glockenthürmen sich zu ergeben scheint, die sie an die Mauern gekratzt haben. Der Leser wird nichts dawider haben, hier etliche Proben von den, durch so fürchtbare Einsamkeit eingegebenen Wandschriften zu lesen. So genau sie von mehr als Einem Bleistifte abgeschrieben werden konnten, lauten drei von ihnen folgendermaßen.

## A.

NON. TI. FIDAR. AD: ALCUNO. PENSA, E. TACI.  
SE. FUGIR. VUOI. DE. SPIONI. INSIDIE. E. LACCI.  
IL. PENTIRTI. PENTIRTI. NULLA. GIOVA.

MA. BEN. DI. VALOR. TUO. LA. VERA. PROVA.

1607. A. DI. 2. GENARO. FUL. RETENTO.

P'LA. BESTIEMMA. P'AYER. DATO. DA. MANZAR. A. UN MORTO.  
IACOMO. GRITTI. SCRISSE.

## B.

UN. PARLAR. FOCHO. ET.

NEGARE. PRONTO. ET.

UN. PENSAR. AL. FINE. PUO. DARE. LA. VITA.

A. NOL. ALTRI. MESCHINI.

1605.

EGO. IOHN BAPTISTA. AD.

ECCLESIAM. CORTELLARIUS.

## C.

DE. CHI. MI. FIDO. GUARDAMI. DIO.

DE. CHI. NON. MI. FIDO. MI. GUARDARO. IO.

VÀ. LA. STÀ. CH. RÀ. R'NÀ.

Der Abschreiber hat die Sprachfehler beibehalten, nicht verbessert; doch sind einige derselben dort nicht so entschieden, da die Buchstaben offenbar im Dunkeln eingekratzt wurden. Es braucht nur bemerkt zu werden, daß in der ersten Inschrift, die wahrscheinlich von einem Gefangenen geschrieben ward, der bei einem Leichenzuge irgend eine Gottlosigkeit beging, „Bestemmia“ und „Mangiar“ zu lesen ist, und daß „Cortellarius“ der Name einer Pfarrei auf dem Festlande unweit des Meeres ist. Die letzten großen Buchstaben bedeuten ersichtlich nichts Anderes als: Viva la Santa Chiesa Katolica Romana. (Heil der heiligen römisch-katholischen Kirche.)

## 2) Der See Cybele als Tiara tragend

### Die luft'gen Thürme — — (Str. 2.)

Ein alter Autor, der die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich des obenstehenden Bildes bedient, welches nicht poetisch seyn würde, wenn es nicht wahr wäre. Er sagt:

„Quo fit ut qui superne urbem contempletur, turritam telluris imaginem medio Oceano figuratam se putet inspicere.“ — Marci Antonii Sabelli, de Venetae Urbis situ narratio, edit. Taurin 1527. lib. I. fol. 202.

### 3) Venedig tönt nicht mehr von Tasso's Sang. (Str. 5.)

Der wohlbekannte Gesang der Gondoliere in abwechselnden Stenzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem“ hat mit der Unabhängigkeit Venedigs sein Ende gefunden. Ausgaben des Gedichtes mit dem Original auf der einen, und mit den venetianischen Abänderungen, so wie die Schiffer dasselbe sangen, auf der andern Seite, waren einst gewöhnlich, und finden sich noch. Der folgende Auszug wird dazu dienen, den Unterschied zwischen dem toscanischen Epos und dem „Canto alla Barcariola“ zu zeigen.

#### U r s c h r i f t.

„Canto l'arme pietose, e'l capitano  
Che'l gran Sepolero liberó di Cristo.  
Molto egli opió col senno, e con la mano  
Molto soffrì nel glorioso acquisto;  
E invan l'Inferno a lui s'oppose, e invano  
S'armò d'Asia, e di Libia il popol misto,  
Che il ciel gli dié favore e sotto ai santi  
Segni ridusse i suoi compagni erranti.

#### V e n e t i a n i s c h.

L'arme pietose de candar gho vogia,  
E de Goffredo la immortal braura,  
Che al fin l'ha libera co strassia, e dogia  
Del nostro bon Gesù la Sepoltura  
De mezo mondo unito, e de quel Bogia  
Missier Pluton no l'ha bu mai paura:  
Dio l'ha agiuta, e i compagni sparpagnai  
Tutti 'l gh' i ha messi insieme i di del Dai.

Etlich ältere Gondoliere singen jedoch noch zuweilen eine oder die andere Stanze des ihnen einst vertraut gewesenen Dichters.

Am 7 Jänner 1817 ruderten der Verfasser des „Eilbe Harolt“ und ein anderer Engländer, der Schreiber dieser Note, mit zwei Sängern nach dem Lido. Der eine war ein Zimmermann, der andere ein Gondolier. Der erste stellte sich an das Vordertheil, letzterer an das Steuer des Bootes. Kurz nach der Abfahrt von dem Damme der „piazzetta“ begannen sie zu singen und fuhren damit fort, bis wir zu der Insel gelangten. Unter anderen Versuchen gaben sie uns den Tod Elorindens und Armidens Palast, sangen jedoch nicht die venetianischen, sondern die toscanischen Verse. Allein der Zimmermann, der der Geschicktere von Beiden war und sich oft genöthigt sah, seinem Mitsänger einzuhelfen, erzählte uns, daß er das Original übersehen

konnte. Er fügte hinzu, daß er früher beinahe dreihundert Stanzas zu singen wußte, allein nicht das Talent („morbin“ war das Wort, dessen er sich bediente) besitze, noch mehrere zu lernen, ja, nur das alles zu singen, was er bereits wußte: ein Mann müßte überflüssige Zeit haben, Neues zu erlernen, oder Gelerntes zu wiederholen und — sagte der arme Bursch, — „sehen Sie meine Kleider und mich an, ich sterbe fast vor Noth.“ Diese Rede war rührender als sein Gesang, den nur Gewohnheit angenehm machen kann. Das Recitativ war gellend, freischend und eintönig, und der Schiffer kam seiner Stimme dadurch zu Hülfe, daß er an eine Seite des Mundes die Hand legte. Der Zimmermann machte ein ganz ruhiges Gesicht, das er offenbar erzwang, indem er zu sehr von seinem Gegenstand eingenommen war, als daß er die Bewegung gänzlich hätte unterdrücken können. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß das Singen sich nicht bloß auf die Gondoliere beschränkt, und daß, obwohl man diesen Gesang selten, und fast nie aus freiem Antriebe hört, es noch Leute unter den niedern Classen gibt, die mit etlichen wenigen Stanzas bekannt sind.

Es scheint nicht, als sey es gewöhnlich, daß die Sänger zu gleicher Zeit rudern und singen. Obwohl nun die Stanzas aus dem „befreiten Jerusalem“ jezt nicht mehr bei solchen Gelegenheiten gehört werden, so vernimmt man doch viel Musik auf den Canälen von Venedig; und an Festtagen können Fremde, die nicht nahe genug oder nicht hinlänglich unterrichtet sind, die Worte des Gesanges zu verstehen, sich wohl einbilden, daß manche der Gondeln von Tasso's Versen wiederhallen. Der Verfasser der „Curiosities of Literature“ (Denkwürdigkeiten der Literatur) muß entschuldigen, daß ich ihn zweimal anführe; denn mit Ausnahme etlicher, ein wenig allzu ruhmrediger und übertriebener Stellen hat er eine eben so genaue als anmuthige Beschreibung geliefert.

„Die Gondoliere in Venedig wissen lange Stellen aus dem Ariost und Tasso auswendig und singen sie oft nach besonderer Melodie. Doch scheint dieß Talent jezt in Verfall zu gerathen — mindestens konnte ich nach einiger angewendeten Bemühung nur zwei Personen auffinden, die mich auf diese Weise mit einer Stelle aus dem Tasso bekannt machten. Noch muß ich erwähnen, daß der Verstorbene Herr Berry mir einst eine solche Stelle, wie er versicherte, nach der Weise der Gondoliere vorsang.“

„Es vereinigen sich immer zwei, welche die Strophen abwechselnd singen. Wir kennen die Melodie zufällig durch Rousseau, dessen Liebern sie beigegeben ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung, und ist eine Art Mittel Ding zwischen dem canto sermo und dem canto figurato; sie nähert sich erstere durch recitativartige Declamation und letzterem durch Klänge und Triller, wodurch irgend eine Sylbe ausgehalten und verzerrt wird.“

„Ich bestieg beim Mondlichte eine Gondel. Einer der Sänger stellte sich vorn, der andere hinten, und so fuhren wir nach St. Giorgio. Einer begann den Gesang. Als er seine Strophe geendet hatte, fiel der Andere ein, und so fuhren Beide wechselseitig fort. Durch den ganzen Gesang

kehrten unveränderlich dieselben Töne wieder; doch legten die Sänger, in Folge des Gegenstandes der Strophe, einen schwereren oder leichteren Nachdruck bald auf diesen, bald auf jenen Ton, und änderten in der That auf solche Weise den Ausdruck der gesammten Strophe, je nachdem der Inhalt des Gedichtes wechselte.“

Im Allgemeinen waren jedoch die Töne rauh und freischend, und die Sänger schienen, wie alle ungebildeten Menschen, die Trefflichkeit ihres Gesanges in die Kraft der Stimme zu setzen. Einer schien begierig, den andern durch Anstrengung seiner Lunge zu besiegen, so daß ich, weit entfernt Gefallen an dieser Scene zu finden (da ich mich in der Kajüte der Gondel eingesperrt hatte), mich sehr unbehaglich fühlte.“

„Mein Gefährte, dem ich diese Bemerkungen mittheilte und der Verlangen trug, das Ansehen seiner Landsleute aufrecht zu erhalten, versicherte mir, daß dieser Gesang überaus hinreißend wäre, wenn man ihn aus der Ferne hörte. Demnach stiegen wir an das Ufer und ließen einen der Sänger in der Gondel, während der Andere sich auf etwa hundert Schritte von Jenem entfernte. Jetzt sangen sie an gegen einander zu singen, und ich spazierte zwischen Beiden auf und ab, so daß ich den immer hinter mir ließ, der eben seinen Theil zu singen begann. Oft stand ich still und horchte auf den Einen oder auf den Andern.“

„So machte sich die Scene recht gut. Der starke, declamatorische und zu Zeiten freischende Ton traf das Ohr aus der Ferne und rief die Aufmerksamkeit hervor; die schnell einander folgenden Uebergänge, die nothwendiger Weise in tieferem Tone gesungen werden mußten, schienen gleich Klagegednen den Ausbrüchen der Bewegung oder des Schmerzes zu folgen. Der Andere, welcher genau Acht gab, fiel unverzüglich ein, sobald jener absetzte, indem er ihm in milderer oder heftigeren Tönen antwortete, je nachdem der Inhalt der Strophe es erforderte. Die schlummernden Canäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten der wenigen Gondeln, die sich gespenstisch hierhin und dorthin bewegten, erhöhten die schlagende Eigenthümlichkeit der Scene, und inmitten aller dieser Umstände war es leicht, sich dem Charakter dieser wunderbaren Harmonie hinzugeben.“

„Es paßt einem müßigen, einsamen Seemann vollkommen, wenn er sich der Länge nach in seinem Fahrzeuge auf einem dieser Canäle zur Ruhe streckt, seines Kameraden oder eines Fährgeßes harret, und das Langweilige seines Zustandes einigermaßen durch Gesänge und poetische Erzählungen verfürzt, die er auswendig weiß. Oft erhebt er die Stimme, so laut er kann, die denn weit hin über den ruhigen Wasserspiegel hallt, und da alles um ihn her stille ist, ist es, als befände er sich in tiefster Einsamkeit mitten in einer großen und volkreichen Stadt. Hier ist kein Wagengeräusch, kein Geräusch von Fußgängern; nur dann und wann gleitet eine schweigende Gondel an ihm vorüber, deren Ruderschlag kaum vernehmbar ist.“

„Etwas entfernt hört er eine andere, ihm vielleicht völlig unbekannte Stimme. Sofort sind beide Freunde durch Melodie und Vers mit einander

vereinigt. Einer wird das antwortende Echo des Andern, und ist beeifert, sich jenem so hörbar zu machen, wie derselbe es ihm ist. Durch schweigende Uebereinkunft wechseln sie Vers um Vers, und sollte auch der Gesang die ganze Nacht hindurch währen, sie unterhalten sich, ohne zu ermüden, und die Zuhörer, die zwischen ihnen hindurch fahren, nehmen Theil an der Belustigung.“

„Diese Gesänge klingen am besten, wenn sie aus weiter Ferne hörbar werden, und sind dann unbeschreiblich hinreißend, da sie bloß durch das Gefühl der Ferne ihren Zweck erfüllen. Sie sind klagend im Tone, doch nicht düster, so daß es bisweilen unmdglich ist, sich dabei der Thränen zu enthalten. Mein Gefährte, der sonst eben nicht von so zarter Organisation war, brach ganz unerwartet in die Worte aus: „È singolare, come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantono meglio.“

„Man sagte mir, daß die Frauen von Lido, der langen Inselreihe, die das adriatische Meer von den Lagunen trennt, \*) besonders aber die Frauen der entfernteren Districte von Malamocca und Palàstrina, auf gleiche Art die Werke Tasso's nach dieser oder ähnlicher Melodie absingen.“

„Wenn ihre Männer zum Fischfang auf der See sind, pflegen sie zur Abendzeit am Ufer zu sitzen und diese Gesänge hören zu lassen, auch mit denselben so lange und so heftig fortzufahren, bis jede von ihnen aus der Ferne deutlich die Antwort ihres Gatten vernommen hat.“ \*\*)

Liebe zur Musik und Poesie zeichnet alle Classen der Venetianer selbst unter den sangreichen Ebdnen Italiens aus. Die Stadt selbst kann gelegentlich zwei, ja drei Opernhäusern zeitweise eine ansehnliche Zuhörerschaft liefern, und es werden sich nur wenige Vorfälle im bürgerlichen Leben ereignen, die nicht ein gedrucktes und circulirendes Sonett hervorrufen. Gelangt ein Arzt oder Advocat zu seiner Facultäts-Würde, oder hält ein Geistlicher seine Antrittspredigt, hat ein Wundarzt eine Operation vollführt, möchte ein Arlequino seine Abreise und sein Benefiz ankündigen, will man zu einem Verlobniß oder zu einem Geburtstage, oder zu einem Proceß Glück wünschen, so werden die Musen um Ertheilung einer erforderlichen Anzahl von Sylben angerufen, und die Triumphe der Individuen flattern auf jungferneweißem oder buntem Papier in den Winkeln der halben Stadt umher. Die jüngsten, einer beliebten Priamabonna erwiesenen Beifallsspenden erzeugen einen Erstaß solcher poetischen Huldigungen aus jenen höhern Regionen, von denen herab in unseren Schauspielhäusern gewöhnlich nur Liebesgötter und Schneegestöber sich senten. In dem täglichen Leben des Venetianers selbst ist etwas Dichterisches, welches in seinem gewöhnlichen Lauf jene Veränderungen und Ueberraschungen mit sich führt, die in der Poesie so empfehlenswerth, jedoch

\*) Der Verfasser meint Lido, welches keine lange Inselreihe, sondern eine langgestreckte Insel ist: „littus,“ das Ufer.

\*\*) Siehe: *Curiosities of Literature*, vol. II. pag. 156 edit. 1707 und Appendix XXIX zu „Black's life of Tasso.“

so sehr verschieden von der nüchternen Eintönigkeit nordischer Existenz sind! Belustigungen werden zu Pflichten erhoben, Pflichten oft zu Belustigungen gemildert, und da jeder Umstand als wesentlicher Theil des Lebensgeschäftes betrachtet wird, so wird er stets mit der nämlichen ernsthaften Gleichgültigkeit und fröhlichen Emsigkeit angekündigt und durchgeführt. Die venezianische Tageszeitung schließt beständig ihre Columnen mit folgender dreifachen Ankündigung:

a. Charade....

b. Ausstellung des Allerheiligsten in der Kirche zu....

c. Theater: St. Moses, Oper.

St. Benedict, Charakter: Lustspiel.

St. Lucas, kein Schauspiel.

Erwägt man, wie hoch die Katholiken ihre geweihte Hostie verehren, so dürften wir derselben wohl eine würdigere Stelle, als die zwischen Reismerei und Kombdienhaus wünschen.

#### 4) In Sparta gab's noch manchen bessern Mann. (Str. 10.)

Die Antwort, die die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, welche das Andenken ihres Sohnes priesen.

#### 5) Noch stehn Sanct Marcus' Leu'n — (Str. 11.)

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital zu Paris nichts verloren, als das Evangelium, das er unter der einen Prase hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der übelgewählten Stätte, von welcher sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie zuvor, halb von dem Schwißbogensfenster der Sanct-Marcus-Kirche verborgen.

Ihre Geschichte ist nach verzweiflungsvollem Ringen sattem ausgemittelt worden. Die Entscheidungen und die Zweifel Erizzo's und Zanetti's, und neuerdings die des Grafen Leopold Cicognara möchten ihnen ein römisches Geschlechtsregister und keinen älteren Stammbaum als von Nero's Zeit her beilegen. Allein Herr von Schlegel trat auf, um die Venezianer den Werth ihrer eigenen Schätze kennen zu lehren, und ein Grieche vindicirte schließlich den Anspruch seiner Landsleute auf dieß edle Kunstwerk in seiner Schrift: „Sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia. Lettera di Andrea Mustoxidi Corcirese.“ Padua 1816. \*) — Herr Mustoxidi ist von einer Entgegnung nicht frei geblieben, hat jedoch bis jetzt noch keine Widerlegung erfahren. Es möchte wohl scheinen, als stammten die Rosse un widersprechlich aus Chios und wurden von Theodosius nach Constantinopel gebracht.

Lapidarschrift ist eine Lieblingspielerei der Italiener und hat mehr als Einem ihrer Literaten Ruf verschafft. Eine der besten Proben von Bodoni's Typographie ist ein ansehnlicher Band Inschriften, die alle von seinem Freunde Pacciaudi geschrieben wurden. Verschiedene derselben sind für die wiedererlangten Rosse verfaßt worden. Es steht zu hoffen, daß man nicht die beste

\*) „Schreiben des Andreas Mustoxidi aus Corcyra über die vier Rosse der Basilica von S. Marcus zu Venedig.“

wählte, als man folgende Worte mit goldenen Lettern über dem Portal der Kathedrale anbrachte:

„QUATUOR. EQUORUM. SIGNA. A. VENETIS. BYZANTIO.  
 „CAPTA. AD. TFMP. D. MAR. A. R. S. MCCV. POSITA. QUAE.  
 „HOSTILIS. CUPIDITAS. A. MDCCHIC. ABSTULERAT.  
 „FRANC. I. IMP. PACIS. ORBI. DATAE. TROPHAEUM.  
 „A. MDCCCXV. VICTOR. REDUXIT.“

Es sey hier nichts von dem Latein gesagt, wohl aber die Bemerkung gestattet, daß die Ungerechtigkeit der Venezianer bei Fortschaffung der Rosse aus Constantinopel mindestens der der Franzosen gleichsam, als diese sie nach Paris schleppten, und daß es klüger gewesen seyn würde, dabei jegliche Anspielung auf Räuberei zu vermeiden. Ein apostolischer Fürst sollte billig es verweigert haben, über den Haupteingang einer Metropolitankirche eine Inschrift zu setzen, die noch auf andere Triumphe als auf die der Gotteslehre sich bezieht. Nichts Geringeres als ein allgemeiner Weltfriede kann einen solchen Eblödisimus entschuldigen.

### 6) Der Schwabe bat, wo Oestreich winkt. — (Str. 12.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italiener, das Joch Friedrichs des Rothbarts gänzlich von sich zu werfen, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum unumschränkten Herrn über seine sämmtlichen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vier und zwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht. Die Artikel des Tractates waren vorläufig vom Papste Alexander III. und Barbarossa angenommen worden, und Ersterer, der freies Geleit erhalten hatte, war von Ferrara schon in Venedig in Begleitung der Gesandten des Königs von Sicilien und der Deputirten des lombardischen Bundes angelangt. Bei allem dem blieben noch viele Punkte zu berichtigen, und etliche Tage lang hielt man es für unmöglich, den Frieden abzuschließen zu können. In dieser Lage ward plötzlich berichtet, daß der Kaiser zu Chioza, einem fünfzehn Miglien von der Hauptstadt entfernten Städtchen, eingetroffen wäre. Die Venezianer erhoben sich stürmisch und bestanden darauf, ihn augenblicklich zur Stadt führen zu wollen. Die Lombarden wurden unruhig und zogen ab nach Treviso. Dem Papste selbst ahnete ein Unglück, wenn Friedrich plötzlich gegen ihn anrücken sollte, doch ward er durch die Einsicht und Gewandtheit Sebastiani's, des Dogen, wieder beschwichtigt. Mehrere Gesandtschaften fanden zwischen Chioza und Venedig statt, bis endlich der Kaiser, der in seinen Ansprüchen etwas nachließ, „seine Löwenwildheit ablegte und die Milde des Lammes annahm.“ \*)

Am Sonnabend, den 25 Julius des Jahres 1177 brachten sechs venezianische Galeeren den Kaiser Friedrich im großen Pompe von Chioza

\*) „Quibus auditis, imperator, operante eo, qui corda principum sicut vult et quando vult humiliter inclinat, leonina feritate deposita, ovinam mansuetudinem induit.“ Romualdi Salernitani Chronicon apud Script. Rer. Ital. Tom. VII. p. 229.



nach der Insel Lido, eine Miglie von Venedig. In der Frühe des nächsten Tages begab sich der Papst, begleitet von den sicilianischen Gesandten und den Abgeordneten der Lombardei, die er vom Festlande zu sich berufen hatte, unter großem Zusammenlaufe des Volkes, aus dem Palaste des Patriarchen in die Sanct-Marcus-Kirche, und sprach feierlich den Kaiser und dessen Anhänger von dem über sie verhängten Bannfluch los. Dagegen sagte der Reichskanzler, Namens seines Gebieters, sich von den Gegenpäpsten und deren schismatischen Parteigängern los. Unmittelbar darauf ging der Doge mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen und Laien an Bord der Galeeren und ruderte den Kaiser, nachdem er demselben seine Aufwartung gemacht, in größtem Prunke von der Insel Lido nach Venedig. Der Kaiser stieg am Damme der Piazzetta aus der Galeere. Der Doge, der Patriarch, dessen Bischöfe und Priester, so wie das Volk von Venedig, mit Kreuz und Fahnen, schritten im feierlichen Zuge vor dem Kaiser her nach der St. Marcus-Kirche. Alexander saß an der Vorhalle der Basilika, umgeben von seinen Bischöfen und Cardinälen, von den Patriarchen von Aquileja, von den Erzbischöfen und Bischöfen der Lombardei; alle stattlich mit ihren Messgewändern angethan. Friedrich näherte sich — und vom heiligen Geiste getrieben, verzehrte er den Allmächtigen in der Person Alexanders, legte seine kaiserliche Würde bei Seite, warf seinen Mantel ab, und streckte sich, so lang wie er war, zu den Füßen des Papstes nieder. Mit Thränen in den Augen hob Alexander ihn gütig vom Boden auf, küßte ihn, segnete ihn und die Deutschen sangen sofort mit lauter Stimme: „Herr Gott, Dich loben wir!“ Dann faßte der Kaiser des Papstes rechte Hand, führte ihn in die Kirche, wo er dessen Segen empfing und in den herzoglichen Palast zurückkehrte. \*) Die Cerimonie der Demüthigung wiederholte sich am folgenden Tage. Der Papst selbst las, auf Ansuchen Friedrichs, Messe in der St. Marcus-Kirche. Abermals legte der Kaiser seinen Purpurmantel ab, nahm einen Stab in die Hand und verwaltete das Amt eines Stabträgers, trieb die Laien vom Chor und schritt vor dem heiligen Vater zum Altare hin. Nach Ablesung des Evangeliums predigte Alexander vor dem Volke. Der Kaiser nahm nahe der Kanzel seinen Platz, in der Stellung eines eifrigen Zuhörers; und der Papst, gerührt von diesem Beweise von Hochachtung, denn er wußte, daß Friedrich von dem, was er in der Predigt sagte, kein Wort verstand, befohl dem Patriarchen von Aquileja das Lateinische ins Deutsche zu übertragen. Hierauf wurde das Credo abgesungen, Friedrich ging zum Opfer, küßte dann des Papstes Füße und leitete denselben nach geendigtem Gottesdienste zu seinem weißen Rosse. Er hielt den Steigbügel und wärde das Pferd am Zügel bis zum Strande geführt haben, wenn nicht der Papst den Willen für die That genommen und den Kaiser freundlich mit seinem Segen entlassen hätte.

Dies ist der wesentliche Inhalt der Mittheilung des Erzbischofes von

\*) Ebendasselbst Seite 251.

Salerno, der bei der Cerimonie gegenwärtig war, und dessen Erzählung durch jeglichen, später hierüber gegebenen Bericht bestätigt worden ist. Es würde dieß alles keiner so genauen Beschreibung werth seyn, wenn es nicht sowohl der Triumph der Freiheit wie des Aberglaubens gewesen wäre. Die lombardischen Staaten verdankten diesem Ereignisse die Befestigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache, dem Allmächtigen zu danken, der einen kränklichen, unbewaffneten Greis in den Stand gesetzt hatte, einen so mächtigen und furchtbaren Herrscher zu unterjochen. \*)

### 7) D, eine Stunde nur Dandolo's Glanz,

Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz, (Str. 12.)

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers: „Oh, for one hour of Dundee! (Nur Eine Stunde von Dundee)“ erinnern. Als Heinrich Dandolo im Jahre 1192 zum Dogen erwählt wurde, war er fünf und achtzig Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venezianer bei der Einnahme von Constantinopel befehligte, zählte er also sieben und neunzig Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel des gesammten Romaniens \*\*) (denn so hieß damals das römische Reich) zu dem Titel und den Befigungen des venezianischen Dogen. Diese drei Achttheile des Reiches wurden in den Urkunden bis zu dem Herzogthume des Giovanni Delfino beibehalten, der von der erwähnten Bezeichnung im Jahre 1557 Gebrauch machte. \*\*\*)

Dandolo führte den Angriff auf Constantinopel in Person an. Zwei Schiffe, „das Paradies“ und „der Pilger“ wurden zusammengebunden, und von ihren oberen Räumen leitete eine Fallbrücke oder eine Leiter zu den Stadtmauern. Der Doge war einer der Ersten, die in die Stadt brangen. Da wurde, sagten die Venezianer, die Weissagung der erythraïschen Sibylle erfüllt: „Eine Versammlung der Mächtigen wird auf den Wogen des adriatischen Meeres statt finden unter einem blinden Heersführer; sie werden den Boot einschließen, Byzanz entweihen, dessen Gebäude schwärzen; ihre Beute wird zer-

\*) M. s. das oben erwähnte Werk Romualds von Salerno. — In einer zweiten Predigt, die Alexander am 4 August vor dem Kaiser hielt, verglich er diesen mit dem versornen Sohne und sich selbst mit dem vergebenden Vater desselben.

\*\*) Gibbon hat das wichtige *ae* ausgelassen und *Romani* statt *Romaniae* geschrieben. E. „Verfall und Untergang (Decline and Fall),“ Cap. IX. Note 9. Allein der von Dandolo angenommene Titel kommt so in der Chronik seines Namensgenossen, des Dogen Andreæ Dandolo vor: „Ducati titulo addidit: „Quartae partis et dimidia totius imperii Romaniae.“ M. s. „And. Dand. Chronic.“ Cap. III part. XXXVII. ap. Script. Rer. Ital. Tom. XII. p. 551. Auch steht das *Romaniae* in den späteren Urkunden der Dogen. In der That waren die Befigungen der Griechen auf dem Festlande von Europa unter dem Namen „Romania“ bekannt, und diese Benennung gewahrt man noch in Beziehung auf Thracien auf den Landkarten von der Türkei.

\*\*\*) M. s. die Fortsetzung von Dandolo's Chronik, ebendas. S. 498. — Gibbon scheint Delfino nicht mit einzuschließen, indem er dem Canudo folgt, welcher sagt: „il qual titolo si usò fin al Doge Giovanni Dolfino (welcher Titel unter dem Dogen Giovanni Dolfino aufhörte).“ — Vergl. „Vite de Duchi di Venezia, ap. Script. Rer. Ital. Tom. XXII. 550. 641.

streut werden; ein neuer Bog wird bloßen, bis sie vier und fünfzig Fuß, neun und einen halben Zoll ausgemessen und durchlaufen haben.“\*)

Dandolo starb am 1 Junius 1205, nachdem er dreizehn Jahre sechs Monate und fünf Tage regiert hatte. Er ward in der Sanct-Sophientirche zu Constantinopel begraben. Seltsam genug mag es klingen, daß der aufrührerische Apotheker, der des Dogen Schwert erhielt und 1796–97 die alte Regierungsform vernichtete, ebenfalls Dandolo hieß.

### 8) Was Doria gedroht, ist es geschehen?

Sind sie gezäumt? (Str. 13.)

Nach dem Verluste der Schlacht bei Pola und der Einnahme von Chioja am 16 August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genueser und Francesco's da Carrara, des Herrn von Padua, wurden die Venezianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. An die Eroberer ward eine Gesandtschaft mit einem weißen Stüde Papier und der Bitte geschickt, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten; jedoch dem Lande Venedig nur seine Unabhängigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; allein die Genueser, welche nach dem Siege bei Pola ausgerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe der heilige Georg!“ beschloßen, ihre Nebenbuhlerin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptheerführer, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla sè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa è la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi miei fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenategli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli a riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri.“ — In der That brangen die Genueser bis Malamocco, etwa fünf Miglien von der Hauptstadt, vor; allein die eigene Gefahr und der Stolz ihrer Feinde gab den Venezianern Muth, so daß sie gewaltige Anstrengungen machten und einzeln große Opfer brachten, die alle von ihren Geschichtschreibern sorgfältig aufgezählt worden sind. Victor Pisani ward an die Spitze von vier und dreißig Galeeren gestellt. Die Genueser brachen von Malamocco auf und zogen im October nach Chioja zurück; bedrohten jedoch von neuem Venedig, welches dadurch auf das Äußerste gebracht ward. Um diese Zeit, den 1 Januar 1380, kam Carlo Zeno an, welcher mit vierzehn Galeeren an der genuesischen Küste gekreuzt hatte. Jetzt waren die Venezianer stark genug, die Genueser zu blockiren. Am 22 Januar ward Doria durch eine 195 Pfund

\*) „Fiet potentium in aquis Adriaticis congregatio, caeco praeduce, Hircum ambigent, Byzantium profanabunt, aedificia denigrabunt; spolia dispergentur, Hircus novus balabit usque dum LIV pedes et IX pollices et semis praemensurati discurrant.“ (Chron. ibid. pars XXXIV.)

schwere steinerne Kugel getödtet, die aus einer Bombarde abgeschossen worden war, welche „die Trevisanerin“ hieß. Hierauf ward Chioza eng eingeschlossen; 5000 Mann Hülfstruppen, unter denen sich etliche Engländer befanden, die von einem Capitän Ceccho befehligt wurden, stießen zu den Venezianern. Die Genueser hatten nunmehr ihrerseits um Frieden; allein er ward nicht eher bewilligt, als bis sie sich endlich auf Gnade und Ungnade ergaben; und am 24 Junius 1580 hielt der Doge Contarini seinen Triumpheinzug in Chioza. Viertausend Gefangene, neunzehn Galeeren, viele kleinere Schiffe und Barken mit allem Kriegsvorrathe, und Waffen und Zurüstung zum Feldzuge versehen, fielen in die Hände der Sieger, welche gern ihre Herrschaft auf die Stadt Venedig beschränkt haben würden, wenn Doria nicht eine so unerbittliche Antwort gegeben hätte. Ein Bericht über diese Verhandlungen befindet sich in einem Werke, „der Krieg von Chioza“ genannt, das von einem Daniel Chinazzo geschrieben ward, der sich zu jener Zeit in Venedig befand.<sup>9)</sup>

### 9) Die Löwenpflanzerin — (Str. 14.)

Pflanzt auf den Löwen! — d. h. den Löwen von Sanct-Marcus, die Fahne der Republik. Davon leitet sich das Wort Pantaloon her: *piantaleone, pantaleone* — Pantaloon.

### 10) Die leeren Straßen und die öden Hallen — (Str. 15.)

Die Bevölkerung von Venedig belief sich zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf beinahe zweimalhunderttausend Seelen. Bei der letzten, vor zwei Jahren angestellten Zählung hatte Venedig nicht mehr als einmahlundert und dreitausend Einwohner, und diese mindern sich täglich. Handel und Amtsbedienungen, die die unerschöpfliche Quelle venezianischer Größe waren, sind beide erschöpft.<sup>10)</sup> Die meisten der patricischen Wohngebäude stehen verödet, und würden allmählich verschwinden, wenn die Regierung, welche während der letzten zwei Jahre durch das Abbrechen von zwei und siebenzig solcher Häuser beunruhigt ward, diese traurige Hülfquelle der Armut nicht streng verboten hätte. Mehrere Ueberbleibsel des venezianischen Adels leben jetzt zerstreut und vermengt mit den wohlhabenderen Juden an den Ufern der Brenta, deren von Palladio erbaute Paläste versanken, oder jetzt in dem allgemeinen Verfall ihren Untergang finden. Von dem „*gentiluomo veneto*“, kennt man den Namen noch; aber das ist auch alles. Er ist nur noch der Schatten von seinem ehemaligen Selbst, aber er ist höflich und wohlwollend. Wohl mag man es ihm verzeihen, wenn er klagt. Welcher Verbrechen die Republik sich auch schuldig machte, und obwohl Fremde glauben, das natürliche Ziel ihres

<sup>9)</sup> Vergl. „*Chronica della guerra di Chioza*“, etc. Script. Rer. Ital. Tom. XV. pp. 699–804.

<sup>10)</sup> *Nonnullorum e nobilitate immensae sunt opes, adeo ut vix aestimari possint, id quod tribus e rebus oritur, parsimonia, commercio atque iis emolumentis, quae a Republ. percipiunt, quae hanc ob causam diuturna fore creditur.* — M. f. De Principatibus Italiae, Tractatus, edit. 1631.

Daseynd sey, wie bei allen Sterblichen, auch bei ihr eingetreten, so kann von den Venezianern selbst doch nur Ein Gefühl vorausgesetzt werden. Zu keiner Zeit waren die Unterthanen der Republik so einmüthig in ihrem Entschlusse, sich um die Fahne des h. Marcus zu versammeln, als wo diese zum letzten Mal entfaltet warb, und die Feigheit und die Verrätherei der wenigen Patricier, die zu der fatalen Neutralität anriethen, beschränkte sich auf die Personen der Verräther selbst. Von dem gegenwärtigen Geschlechte kann man nicht die Meinung hegen, daß es den Verlust seiner aristokratischen Formen und seiner allzu despotischen Regierung bedaure; es denkt nur an seine verschwundene Unabhängigkeit. Bei der Erinnerung an dieselbe zehrt es ab und vertiert, wenn es bei diesem Gegenstande verweilt, auf einen Augenblick seine frohe, gute Laune. Von Venedig läßt sich mit den Worten der Schrift sagen: „Es stirbt täglich,“ und der Verfall ist so allgemein und so erschütternd, daß es selbst einem Fremden schmerzgeweckend ist, sobald er sich nicht mit dem Anblick einer vor seinen Augen hinsterbenden Nation versöhnen kann. Nachdem eine so künstliche Schöpfung jenen Grundsatz verloren hatte, der sie ins Leben rief und ihre Stütze gewesen war, mußte sie zertrümmern und schneller vergehen, als sie entstand. Der Abscheu vor Sklaverei, der die Venezianer zur See trieb, hat sie seit ihrem Mißgeschick zu dem Lande getrieben, wo sie unter den vielen Abhängigen am mindesten übersehen werden und nicht das demüthigende Schauspiel einer ganzen jüngst mit Ketten beladenen Nation abgeben. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Leutseligkeit und jene glückliche Gleichgültigkeit, die nur durch körperliches Behagen gegeben werden kann, denn Philosophie trachtet vergebens darnach, unterlagen den Umständen nicht; allein manche Eigentümlichkeiten in den Sitten und Gebräuchen gingen allmählich verloren, und die Adelligen, denen jener Stolz eigen ist, den alle Italiener, die Herren waren, an sich haben, konnten nicht dahin gebracht werden, ihre Unbedeutenheit zur Schau zu tragen. Jenen Glanz, der ein Beweis und wesentlicher Theil ihrer Macht war, wollten sie nicht gebrauchen, um ihre Abhängigkeit damit aufzuputzen. Sie zogen sich von dem Kreise zurück, den sie vor den Augen ihrer Mitbürger eingenommen, ihr Verweilen in demselben würde ein Zeichen von Zugeständniß und zugleich eine Kränkung für diejenigen gewesen seyn, die durch das allgemeine Unglück litten. Diejenigen, welche in der entwürdigten Hauptstadt blieben, durften eher so angesehen werden, als spukten sie auf dem Schauplatz ihrer ehemaligen Macht; nicht aber, als lebten sie auf demselben. Die Erwägung „wer und was sie unterbrächt,“ kann wohl kein Gegenstand eines Commentars für denselben seyn, der, nationell genommen, nie Freund und Verbündeter des Siegers ist. Doch sey nur so viel zu sagen gestattet, daß denen, die ihre Unabhängigkeit wieder erlangen möchten, jedweder Zwangsgebiete zu einem Gegenstande des Abscheus werden muß, und unbedingt läßt sich vorherfragen, daß dieser nutzlose Widerwille nicht eher Abhülfe findet, als bis Venedig in den Schlamme seiner verstopften Canäle versunken seyn wird.

**11) Ward durch der Heimath Muse Heil geschaffen. (Str. 16.)**

Die Geschichte wird in Plutarchs Lebensbeschreibung des Nicias erzählt.

12)

Tief weilen

Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakspeare's Zeilen  
Wir seine Bilder eingeprägt. — (Str. 18.)

Otway's „geretteter Venedig;“ Anna Radcliff's „Udolpho's Geheimnisse;“ Schiller's „Geisterseher;“ Shakspeare's „Othello“ und „Raufmann von Venedig.“

13)

So wachsen gern die höchsten Tannen da,  
Wo, freigestellt, die höchsten Felsen ragen. (Str. 20.)

Die Tanne ist ein, vorzüglich auf den Alpen anzutreffendes Nadelholz, das meist nur auf Felsen treibt, wo sich kaum hinlänglicher Boden sie zu nähren findet. An solchen Stellen wächst sie höher als irgend ein anderer Gebirgsbaum.

14)

Ein einziger Stern nur zieht mit ihm und theilt  
Des Himmels Herrschaft. — (Str. 28.)

Die obige Beschreibung könnte denjenigen, die nie einen orientalischen oder italienischen Himmel erblickten, phantastisch oder übertrieben scheinen; dennoch ist sie nur eine buchstäbliche und kaum ausreichende Schilderung eines (des 18) Augustabends, wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, unweit La Mira, wahrgenommen ward.

15)

Und jenen Baum, wo Laura's Name stand,  
Bewässernd mit klangreichen Liebesjähren. — (Str. 30.)

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, wie wir bisher wußten.\*) Die Entdeckung des Abbé de Sade, seine Triumphe und sein Hohntälcheln können jetzt weder mehr belehren noch belustigen.\*\*\*) Bei allem dem müssen wir nicht wähen, als seien diese „Mémoires“ eben so gut ein Roman, wie „Bélisaire“ oder die „Lucas,“ obgleich Dr. Beattie, ein großer Name, aber eine kleine Autorität, uns dieß erzählt.\*\*\*) Seine „mühevollte Arbeit“ ist nicht vergebens gewesen, obgleich seine „Liebe,“ gleich den meisten seiner übrigen Leidenschaften, ihn lächerlich machten.†) Die Hypothese, welche die dagegen streitenden Italiener über-

\*) M. f. „An historical and critical Essay on the Life and Character of Petrarch, and A Dissertation on an historical Hypothesis of the Abbé de Sade.“ Ersterer erschien um das Jahr 1784, die letztere befindet sich im vierten Bande der „Transactions of the Royal Society of Edinburgh,“ und Beide sind in ein von Ballantyne im Jahr 1810 unter dem ersten Titel herausgegebenes Werk aufgenommen worden.

\*\*) M. f. „Mémoires pour la Vie de Pétrarque, par l'Abbé de Sade.“

\*\*\*) M. f. „Life of Beattie, by Sir S. Forbes,“ T. II. p. 106.

†) Gibbon nannte seine Memoiren eine „mühevollte Arbeit der Liebe“ (m. f. „Decline and Fall, Cap. LXX. Note I.) und folgte denselben mit Vertrauen und Entzücken. Der Compiler eines daleibigen Werkes muß viele Angaben auf Treue und Glauben hinnehmen. Gibbon hat dieß gethan, wiewohl nicht so bereitwillig, wie etliche andere Schriftsteller es thaten.

wolltigte und minder interessirte Kritiker in ihrem Laufe mit Fortriß, hat ihre Endschaft erreicht. Wir haben einen abermaligen Beweis, daß wir nie sicher seyn können: ob nicht das seltsamste Paradoxon, das eben deshalb die angenehmste und glaubwürdigste Miene annimmt, dem wieder hergestellten ehemaligen Vorurtheile Platz machen werde.

Erstens scheint es, daß Laura nicht zu Avignon, sondern auf dem Lande geboren ward, lebte, starb und begraben wurde. Die Quellen des Sorgasflusses, die Gebirge von Cabrières mögen ihre Ansprüche wieder erneuern, und der verdrängte *de la Bastie* von neuem mit Wohlgefallen gehört werden. Die Hypothese des Abbé hat keine andern Haltpunkte als das Pergamentsonett und die Schäumünze, die man an dem Skelette der Frau des Hugo de Sade fand, und die handschriftliche Note Petrarchs zum Virgil, der sich gegenwärtig in der ambrosianischen Bibliothek befindet. Wären diese bei den Beweise unbestreitbar, so würden in einem Zeitraume von zwölf Stunden das Sonett geschrieben, die Schäumünze entworfen, geschlagen und niedergelegt worden seyn. Und alle diese Dinge sollen sich bei dem Leichnam einer Person zugetragen haben, die an der Pest starb und am Tage ihres Todes auch schon begraben ward! Nichts desto weniger sind diese Documente zu entscheidend: sie beweisen nicht die Thatsache, sondern deren Verfälschung. Entweder die Note zum Virgil, oder das Sonett muß unrichtig seyn. Von beiden behauptet der Abbé, daß sie unbestreitbar ächt seyen; die sich daraus ergebende Schlussfolge ist unvermeidlich die, daß beide augenscheinlich falsch sind.<sup>\*)</sup>

Zweitens war Laura niemals verehlicht, und eher eine spröde Jungfrau, als „jenes zärtliche und einsichtsvolle Weib, welches Avignon dadurch verherrlichte, daß sie diese Stadt zum Schauplatz einer züchtigen französischen Leidenschaft machte, und ein und zwanzig Jahre lang ihre kleine Maschinerie“ abwechselnder Gunst und Sprödigkeit gegen den „ersten Dichter des Jahrhunderts spielen ließ.“<sup>\*\*)</sup> Es war in der That mehr als ungart, daß eine Frau für eils Kinder auf die Zuverlässigkeit einer falsch ausgelegten Abtätzung und der Entscheidung eines Bibliothekars verantwortlich gemacht werden sollte.<sup>\*\*\*)</sup>

\*) Schon früher hatte dieß Sonett den Argwohn des Mr. Horace Walpole reg gemacht. M. f. dessen „Letter to Wharton in 1763.“

\*\*) „Par ce petit manège, cette alternative de rigueurs bien ménagée, une femme tendre et sage amuse pendant vingt et un ans le plus grand poëte de son siècle, sans faire la moindre brèche à son honneur.“ — Mém. p. I. Vie de Pétrarque; préface aux Français. — Der italienische Herausgeber der Londoner Edition des Petrarch, die von Lord Woodhouselee übersetzt ward, gibt den Ausdruck: „femme tendre et sage“ mit „rassinata civetta“ (schlaue Coquette). M. f. „Riflessioni intorno a Madonna Laura, p. 254. vol. III. ed. 1811.“

\*\*\*) In einem Dialog mit Sanct Augustin hat Petrarch die Laura so beschrieben, als wäre ihr Körper durch wiederholtes Gebären geschwächt worden. Ältere Herausgeber lasen und druckten „porturbationibus“ (Seelenkummer); allein Herr Capperonier, Bibliothekar des Königs von Frankreich im Jahr 1762, der das Manuscript in der Pariser Bibliothek sah, behauptete, daß man las und lesen müßte: „partibus exhaustum.“ De Sade fügte die Namen der Herren Boudot und Desot zu dem des Herrn Capperonier, und zeigte sich in dieser ganzen Streift:

Demnach müßte man glauben, daß die Liebe Petrarch's nicht platonischer Art war. Die Glückseligkeit, um deren Genuß er nur Einmal und für einen Augenblick bat, war sicher nicht geistig,<sup>\*)</sup> und etwas so durchaus Wirkliches wie ein Heirathproject mit derjenigen, die vergebens eine schattenartige Nymphe genannt ward, läßt sich vielleicht aus wenigstens sechs Stellen in seinen eigenen Sonetten herauslesen.<sup>\*\*)</sup> Petrarch's Liebe war weder platonisch noch poetisch, und wenn er sie auch irgendwo „*Amore veementissimo ma unico ed onesto*“ (eine überaus heftige, aber einzige und keusche Liebe) nennt, so steht er doch in einem Briefe an einen Freund, daß sie strafbar und verderblich war, ihn abkehrte und sein Herz übermeisterete.<sup>\*\*\*)</sup>

In diesem Falle jedoch war er vielleicht über das Strafbare in seinen Wünschen beunruhigt, denn der Abbe de Sade selbst, der zuverlässig nicht ängstlich zart gewesen seyn würde, wenn er seine Abkunft so gut von Petrarch wie von Laura hätte beweisen können, vertheidigt tapfer seine tugendhafte Großmutter. Was den Dichter anlangt, so haben wir für seine Unschuld weiter keine Bürgschaft, als etwa die Beharrlichkeit in seinem Streben. In seiner Epistel an die Nachwelt versichert er aus, daß, als er in sein vierzigstes Jahr trat, er nicht nur jede unsittliche Handlung (*azione disonesta*, wie er sich ausdrückt) verabscheute, sondern auch jeden Gedanken daran und jede Vorstellung davon verloren hatte. Allein die Geburt seiner außerehelichen Tochter kann erst in sein neun und dreißigstes Jahr verlegt werden, und entweder das Gedächtniß oder die Eittlichkeit muß den Poeten veranlaßt haben, als er diesen Fehltritt vergaß oder als er sich desselben schuldig machte.<sup>†)</sup>

Der schwächste Beweis für die Reinheit seiner Liebe ist aus der Fortdauer der Wirkungen hergenommen worden, die den Gegenstand seiner Leidenschaft überlebten. Die Bemerkung des Herrn de la Bastie, „daß die Tugend allein Einbrüche zu machen vermöge, welche der Tod nicht auslöschen könne,“<sup>††)</sup>

sache dieses „Gebärdend“ offenbar als ein litterarischer Schelm. M. f. „*Riflessioni etc.*“ p. 267. Thomas Aquinas wird aufgefordert zu bestimmen, ob Petrarch's Laura ein keusches Mädchen oder eine enthalttsame Frau gewesen sey.

\*) „Pigmalion, quanto lodar ti dei  
Dell' imagine tua, se mille volte  
N'avesti quel ch' i' sol una vorrei“ —

58stes Sonett: „Quando giunse a Simon l'alto concetto etc. Siehe: *Le Rime etc.* parte I. p. 289. edit. Ven. 1756.

\*\*) M. f. „*Riflessioni*“ etc. pag. 291 und die vorhergehende Stelle aus dem Sonett.

\*\*\*) „*Quella rea e perversa passione che sola tutto mi occupava e mi regnava nel cuore.*“

†) „A questa confessione così sincera diede forse occasione una nuova caduta ch' ei fece.“ — In diesem so aufrichtigen Bekenntnisse gab ihm vielleicht ein neues Vergehen, dessen er sich schuldig machte, Veranlassung. — M. f. „*Tiraboschi Storia*“ etc. Tom. V. lib. IV. part. II. p. 492.

††) „*Il n'y a que la vertu seule qui soit capable de faire des impressions que la mort n'efface pas.*“ M. de Binard, Baron de la Bastie, in seinen „*Mémoires*



ist eine von denen, welchen jedermann Beifall gibt, und die doch jedermann unwahr findet, sobald er sein eigenes Inneres, oder die Schilderung menschlicher Gefühle näher in Erwägung zieht. Dergleichen Apophthegmen können weder für Petrarca noch für die Sache der Sittlichkeit, außer bei sehr schwachen oder bei jugendlichen Personen, entscheiden. Wer nur einen kleinen Schritt über Unwissenheit und Unmündigkeit hinaus gethan hat, kann von nichts Anderem als von der Wahrheit erbaut werden. Was man die Ehrensrettung eines Einzelnen oder einer Nation nennt, ist das Abgeschmackteste, Langweiligste und Unbelehrendste alles Geschreibsels, obgleich es jederzeit beifälliger aufgenommen werden wird, als bedächtige Untersuchung, der man das boshafte Verlangen beilegt, einen großen Mann nach dem gemeinen Maße der Menschlichkeit messen zu wollen. Nach all' diesem ist es nicht unwahrscheinlich, daß unser Historiker Recht hatte, wenn er seinen hypothetischen Lieblingsvorbehalt beibehielt, der den Autor sicher stellt, obwohl dadurch schwerlich die Ehre der noch immer unbekannten Geliebten Petrarca's gerettet wird. \*)

#### 16) In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein; (Str. 31.)

Unmittelbar nach seinem mißlungenen Versuche, Urban V in Rom im Jahre 1370 zu besuchen, zog Petrarca sich nach Arqua zurück, und scheint mit Ausnahme seines berühmten Besuches in Venedig, unter Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten Jahre seines Lebens bald in jener bezaubernden Einsamkeit, bald in Padua zugebracht zu haben. Vier Monate lang vor seinem Tode war er in einem Zustande fortwährender Mäßigkeit, und am Morgen des 19 Julius im Jahr 1374 ward er in seinem Bibliotheksfessel, den Kopf auf ein Buch gesenkt, todt gefunden. Der Sessel wird noch mit den kostbaren Reliquien aus Arqua gezeigt, welche wegen der ununterbrochenen Verehrung, die jedem Gegenstande, der sich auf diesen großen Mann bezieht, von dem Augenblicke seines Todes bis zu dieser Stunde geweiht ward, hoffentlich mehr Glaubwürdigkeit haben werden, als die Stratspeare'schen Denzzeichen zu Stratford am Avon.

Arqua (denn die letzte Sylbe wird lang ausgesprochen, obgleich die Analogie der englischen Sprache von dem Verfasser beobachtet wurde) liegt zwölf Miglien von Padua und ungefähr drei Miglien weit rechts von der Straße nach Rovigo im Schoße der euganeischen Hügel. Nach einem Gange von zwanzig Minuten über eine flache, waldbreiche Wiese gelangt man zu einem kleinen blauen See, der klar, aber unergründlich ist, und an dem Fuß einer Reihe von Anhöhen und Hügelu hintäuft, die mit Weinreben und Obstbäumen

de l'Académie des inscriptions et belles lettres“ für 1740 und 1751. — Vergl. „Riflessioni, etc.“ p. 295.

\*) „And if the virtue or prudence of Laura was inexorable, he enjoyed, and might boast of enjoying, the nymph of poetry. — Und wenn die Tugend oder die Klugheit Laura's unerbittlich war, so freute er sich doch der Nymphe der Poesie und mochte sich dessen rühmen.“ — M. f. „Decline and Fall, cap. LXX. p. 327. vol. XII. — Vielleicht soll das if — wenn hier so viel als *although* — obgleich — bedeuten.

beplant sind und einen Reichthum von Tannen, Granatápfelbäumen und jedem sonnigen Fruchtgesträuch zeigen. Von dem Ufer des See's windet die Straße sich die Hügel hinan, und bald erblickt man die Kirche von Arquà zwischen einer Klust, wo steile Bergwände sich gegen einander neigen und das Dorf beinahe einschließen. Die Häuser sind einzeln hier und da auf steilen Gipfeln zerstreut; die Wohnung des Dichters befindet sich auf dem Vorsprung eines kleinen Hügel's, der zwei Abhänge überschaut, und nicht nur eine Ansicht auf die blühenden Gärten, die unmittelbar in den unten liegenden Thälern befindlich sind, sondern auch über die weiten Ebenen gewährt, über deren Unterholz von Maulbeern und Weidenbäumen, die durch eine dichte Masse von Weinreben verdrängt werden, einzelne hohe Cypressen und die Spitzen der in der Ferne liegenden Städte hervorragen, die sich bis zu den Mündungen des Po und den Küsten des adriatischen Meeres erstrecken. Das Klima dieser vulcanischen Höhen ist wärmer, und die Weinlese beginnt auf ihnen eine Woche eher als in den Ebenen von Padua. Petrarch ward in einem Sarkophage von rothem Marmor beigesetzt (denn beerdigt kann man nicht sagen), der auf vier, auf einer erhöhten Basis sich erhebenden Pfeilern ruht und vor der Vergesellschaft mit geringeren Gräbern bewahrt. Der Sarg steht wohlbedächtig allein, wird aber bald durch vier, jüngst angepflanzte Lorbeerbäume überschattet werden. Petrarch's Quell — denn hier ist alles petrarchisch — entspringt und ergießt sich unter einem kleinen künstlichen Bogen, ein wenig unterhalb der Kirche, und hat — selbst in der dürresten Jahreszeit — vollauf Wasser, und zwar jenes wohlwärmenden Wassers, das den vormaligen Reichthum der Euganeischen Hügel ausmachte. Der Quell würde noch anziehender seyn, umschwärmt ihn nicht zu Zeiten Hornisse und Wespen. Keine andere Aehnlichkeit konnte zwischen den Gräbern des Petrarca und des Archilochus statt finden. Die Uinwäzungen von Jahrhunderten haben diese entlegeneren Thäler verschont, und die einzige Gewaltthätigkeit, die an der Asche Petrarca's verübt ward, geschah nicht aus Haß, sondern aus Verehrung. Es ward ein Versuch gemacht, den Sarkophag seines Schatzes zu berauben, und einer der Arme der Leiche ward durch einen Spalt, der noch zu sehen ist, von einem Florentiner gestohlen. Die Entweihung ist noch nicht vergessen; allein sie hat nur gebient, den Dichter mit dem Lande zu identificiren, in welchem er geboren wurde, in welchem er jedoch nicht leben wollte. Als ein Bauernknabe zu Arquà gefragt ward, wer Petrarch wäre? antwortete er: daß die Leute im Pfarrdorfe alles von demselben wüßten; er selbst aber wüßte nur, daß Petrarch ein Florentiner war.“

Herr Forsyth \*) war nicht ganz correct, als er behauptete, daß Petrarca nie wieder nach Toskana zurückkehrte, nachdem er dasselbe einmal in seiner Kindheit verlassen hatte. Es scheint, er reiste durch Florenz auf seinem Wege von Parma nach Rom, und bei seiner Rückkehr im Jahr 1350

\*) M. f. „Remarks etc. on Italy — Bemerkungen u. s. w. über Italien — p. 295. die Note, 2te Auflage.

blieb er lange genug dort, um die Bekanntschaft der angesehensten Einwohner zu machen. Ein florentinischer Ehemann, der sich über den Widerwillen des Dichters gegen sein Vaterland schämte, war beeifert, diesen gemeinen Irrthum bei unserm gebildeten Reisenden auszurotten, den er kannte und wegen seiner außerordentlichen Talente, umfassenden Gelehrsamkeit und seines feinen Geschmacks achtete, gesellt zu jener anziehenden Einfachheit der Sitten, die so vielfach als der zuverlässigste, wiewohl gewiß nicht als unerläßlicher Zug höheren Genies anerkannt wird.

Jeder Fußtritt von Laura's Geliebten ist ängstlich aufgesucht und aufgezeichnet worden. Das Haus, welches er in Venedig bewohnte, wird gezeigt. Die Einwohner von Arezzo haben, um den uralten Zwist zwischen ihrer Stadt und dem benachbarten Ancisa, wohin Petrarca in einem Alter von sieben Monaten gebracht ward, und wo er bis in sein siebentes Jahr blieb, zu entscheiden, durch eine lange Inschrift den Platz bezeichnet, wo ihr berühmter Mitbürger geboren ward. In Parma ist ihm eine Denktafel in der St. Agathencapelle, die zur Hauptkirche gehört, errichtet worden, weil er Archidiaconus jener Gemeinde war, und dem ihm hier bestimmten Begräbniß bloß dadurch entrisen ward, daß er außerhalb des Landes starb. Eine andere Tafel mit seiner Büste ist ihm zu Pavia errichtet worden, als er den Herbst des Jahres 1368 in dieser Stadt bei seinem Schwiegersohne Broffauo zubrachte. Die politischen Verhältnisse, die durch viele Menschenalter hindurch die Italiener verhinderten, ihre lebenden Mitbürger zu beurtheilen, haben ihre Aufmerksamkeit um so mehr auf die Verherrlichung ihrer Todten gerichtet. Die Tafel zu Parma enthält Folgendes:

D. O. M.

Francisco Petrarchae

Parmensi Archidiacono

Parentibus praeclaris genere perantiquo

Ethices Christianae scriptori eximio

Romanae linguae restitutori

Etruscae principi

Africae ob carmen hac in urbe peractum regibus accito

S. P. Q. R. laurea donato.

Tanti Viri

Juveniliū juvenis seniliū senex

Studiosissimus

Comes Nicolaus Canonicus Cicognarus

Marmorea proxima ara excitata

Ibique condito

Divae Januariae cruento corpore

H. M. P.

Suffectum

Sed infra meritum Francisci sepulchro

Summa hae in sede efferri mandantis

Si Parmae occumberet  
Extera morte heu nobis erepti.

**17) Vielleicht auch mit Dämonen, die die Kraft  
Besserer Gedanken lähmen — (Str. 34.)**

Der Kampf mit Dämonen ist völlig so wahrscheinlich, wie der mit unseren besseren Gedanken. Satan wählte die Wüste zur Versuchung unseres Heilandes, und unser fleckenloser *Loce* zog die Gesellschaft eines Kindes obflüger Einsamkeit vor.

**18) Indes all' seine Feinde längst vernichtet,  
Die Crusca, Boileau — (Str. 38.)**

Vielleicht können die beiden Verse, in welchen Boileau den Tasso herabsetzt, so gut wie jede andere Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, die über die Harmonie französischer Verse geäußert worden ist.

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile

Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile.“

Sat. IX. v. 175. 176.

Der Biograph Sarassi in seinem Leben des Tasso (*La Vita del Tasso*) lib. III. p. 284. tom. II. edit. Bergam. 1796 bezieht sich, aus übergroßer gärtlicher Liebe für den Ruf entweder des italienischen oder französischen Dichters, die Bemerkung zu machen, daß der Satyriker diesen Tadel widerrief oder erläuterte, und demnach einräumte, der Autor des befreiten Jerusalems sey ein „erhabenes, umfassendes, zu höherem Fluge der Poesie glücklich gebornes Genie.“ Wir wollen dem beifügen, daß solcher Widerruf weit entfernt ist, für eine Genugthuung zu gelten, zumal wenn wir die ganze Anekdote so betrachten, wie sie von Olivet mitgetheilt wird.\*)

Das Urtheil, das Bohours über ihn ausspricht, wird nur erwähnt, um die Verwirrung des Kritikers darzuthun, dessen Palinodie aufzudecken der Italiener sich nicht bemüht, ja dieselbe vielleicht nicht einmal annehmen würde.\*\*)

Was die Opposition betrifft, welche das befreite Jerusalem von der Academia della Crusca erfuhr, die den Tasso jeder Entgegenstellung mit Ariost unwürdig erklärte, und ihn unter einen Bojardo und Pulci setzt, so muß die Schmach solcher Opposition auch einigermaßen auf

\*) Histoire de l'Académie Française depuis 1652 jusqu'à 1700 par l'Abbé d'Olivet, p. 181. édit. d'Amsterd. 1750. „Mais, ensuite, venant à l'usage qu'il a fait des ses talents, j'aurais montré que le bon sens n'est pas toujours ce qui domine chez lui.“ p. 182. — Boileau, sagte er, hätte seine Meinung nicht geändert; „J'en ai si peu changé, dit-il.“ etc. p. 181.

\*\*) La manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit. Second. Dial. p. 29. édit. 1692. Philanthès ist für Tasso, und sagt in der Einleitung: „de tous les beaux esprits que l'Italie a portés, le Tasse est peut-être celui qui pense le plus noblement.“ Allein Bohours scheint im Eudorüs zu sprechen; denn er schließt mit der abgeschmacktesten Vergleichung: „Faites valoir le Tasse tant qu'il vous plaira, je m'en tiens pour moi à Virgile.“ etc. ibid. p. 102.

Alfons und den Hof von Ferrara, zurückfallen. \*) Denn Leonardo Salviati, der vorzüglichste und fast der einzige Urheber dieses Angriffes, war, was nicht bezweifelt werden kann, dazu von der Hoffnung verleitet, die Gunst des Hauses d'Este dadurch zu erlangen, \*\*) ein Ziel, welches er zu erreichen gedachte, wenn er den Ruf eines im Lande gebornen Dichters auf Kosten eines Nebenbuhlers verherrlichte, der damals ein Staatsgefangener war. Salviati's Hoffnungen und Beeciferungen müssen dazu dienen, die Meinung der Zeitgenossen über die Beschaffenheit der Gefangenhaltung des Dichters zu zeigen, und das Maß unsers Unwillens über den Tyrannen-Kerkermeister zu füllen. Wirklich hatte Tasso's Gegner sich nicht hinsichtlich der Aufnahme getäuscht, die seinem Tadel zu Theil ward. Er ward an den Hof von Ferrara berufen, wo er, nachdem er bemüht gewesen war, seine Ansprüche auf Gunst durch Lobgedichte auf die Familie seines Fürsten zu erhöhen, seinerseits gleichfalls wieder verlassen und unbeachtet in Armuth starb. \*\*\*) Die Opposition der Crusca-Akademie ward sechs Jahre nach dem Beginne des Streites geschlossen, und wenn diese Akademie ihren ersten Ruhm dem Umstande verdankt, daß sie mit einem solchen Paradoxon sich gleichsam eröffnete, †) so ist es wahrscheinlich, daß andererseits die Sorge für seinen Ruf die Enterferung des getränkten Tasso eher erleichterte, als erschwerte. Seines Vaters, so wie seine eigene Vertheidigung, denn Beide griff Salviati's Tadel an, war Beschäftigung für manche seiner einsamen Stunden, und der Gefangene konnte wenig verlegen um Antwort auf Beschuldigungen seyn, durch welche, unter andern Vergehen, ihm zur Last gelegt ward, daß er, in seiner Vergleichung Frankreichs mit Italien, aus Reid ausgelassen habe, der Kuppel der Kirche Santa Maria del Fiore in Florenz zu erwäbuen. ††) Der jüngste Biograph des Ariosto scheint geneigt zu seyn, den Streit dadurch zu erneuern, daß er die Auslegung, die über Tasso's Selbstschätzung in Gerassi's Lebensbeschreibung des Dichters mitgetheilt wird, in Zweifel zieht. †††) Allein Tiraboschi hatte diesen Wettstreit schon früher dadurch beschwich:

\*) La Vita etc. lib. III. p. 90. tom. II. Der englische Leser kann einen Bericht über die Opposition der Crusca gegen Tasso vorfinden in *Dr. Black's Life etc.* Chap. XVII. vol. II.

\*\*) Zu fernern und hoffentlich zu entscheidendem Beweise, daß Tasso nicht mehr noch milder als Staatsgefangener war, diene dem Leser das Wort: „Historical Illustrations of the 4th Canto of *Childe Harold*, p. 5 ff.

\*\*) Vergl. *Orazioni funebri... delle lodi di Don Luigi Cardinal d'Este... delle lodi di Don Alfonso d'Este.* R. f. La vita etc. Lib. III. p. 117.

†) Sie ward 1582 begründet, und die Antwort der Crusca auf Vellegrino's „*Garaffa*“ oder „*epica poesia*“ ward 1584 publicirt.

††) „*Cotanto poté sempre in lui il veneno della sua pessima volontà contro alla nazione Fiorentina.*“ — *Este*: La Vita, Lib. III. p. 96, 98. tom. II.

†††) R. f. „*La Vita di M. L. Ariosto, scritta dal Abbate Girolamo Baruffaldi Giuniore, etc.*“ Ferrara 1807. lib. III. p. 262. Veral, „*Historical Illustrations etc.*“ p. 26.“

tigt, daß er darthat, wie zwischen Ariosto und Tasso nicht von Vergleichung, sondern nur von Vorzug die Rede seyn könnte.\*)

### 19) An Ariostens's Standbild schmolz einmal Der Blitz den Lorber — (Str. 41.)

Bevor die Ueberreste Ariost's aus der Benedictinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Büste, die sich über seinem Grab erhob, vom Blitze getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorberkranz zerschmolz. Das Ergebniß ist von einem Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnet worden.\*\*\*) Die Versegung dieser geheiligten Asche, die am 6 Junius 1801 statt fand, war eines der glänzendsten Schauspiele der kurz dauernden italienischen Republik; um der Cerimonie Gedächtniß zu bewahren, wurden die einst berühmten ehemaligen Intrepidi wieder ins Leben gerufen und zur Ariostischen Academie umgeschaffen. Der große Markt, über welchen die Procession paradirte, ward nun zum Erstenmale „der Ariostoplas“ genannt. Der Verfasser des rasenden Roland wird neidisch, nicht als der Homer Italiens, sondern als der von Ferrara ausgerufen.\*\*\*) Die Mutter Ariosto's war aus Reggio gebürtig, und das Haus, in welchem er geboren ward, ist sorgfältig durch eine Tafel ausgezeichnet, welche die Inschrift trägt: „Qui nacquero Ludovico Ariosto, il giorno 5 di Settembre dell' anno 1474.“ „Alein die Ferrareser gehen leicht darüber hinweg, daß ihr Dichter auswärtig geboren wurde und sprechen ihn ausschließlich als ihr Eigenthum an. Sie besitzen seine Gebeine, sie zeigen seinen Armstuhl und sein Schreibzeug sammt seiner Handschrift.

„..... Hic illius arma  
Hic currus fuit.....“

Das Haus, welches er bewohnte, das Zimmer, in welchem er starb, sind durch ein eigenes, wieder aufgestelltes Denkmal†) und durch eine neue Inschrift ausgezeichnet. Die Ferrareser sind noch eifersüchtiger auf ihre Ansprüche, seit die Leidenschaftlichkeit Denina's, deren Ursache, wie ihre Schugredner geheimnißvoll andeuten, ihnen wohl bekannt ist, es wagte, ihren Boden und ihr Klima zu einem bödtischen Unvermüden für jedes geistige Erzeugniß herabsetzen. Durch diese Verlästerung ist ein Quartant entstanden, und dieses Supplement zu Barotti's Memoiren über den berühmten Ferraresen ist als

\*) M. f. „Storia della Lett. etc. lib. III. tom. VII. part. III. p. 1220. sect. 4.“

\*\*) „Mi raccontarono que' monaci; ch' essendo caduto un fulmine nell'a lorò chiesa schiantò esso dalle tempie la corona di lauro a quel' immortale poeta.“ S. Op. di Bianconi, vol. III. p. 176. edit. Milano 1802; lettera al sign. Guido Savini, Arcifacio critico, sull' indole di un fulmine caduto, in Dresda l'anno 1759.

\*\*\*) M. f. „Appassionato ammiratore ed invitto apologista dell' Omero Ferrarese.“ — Der Titel ward ihm zuerst vom Tasso beigesetzt, und wird zur Verwirrung der Tassisten citirt. — Lib. III. pp. 262. 265. La Vita di M. L. Ariosto etc.

†) „Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia sed non sordida, parva meo sed tamen aere domus.“

eine siegreiche Erwiederung gegen den Quadro Storico Statistico dell' Alta Italia“ betrachtet worden.

### 20) Die ächten Zweige, die der Ruhm flücht, sprossen

Vom Baum, der feststeht himmlischen Geschossen. (Str. 41.)

Der Adler, das Eekalb, der Lorber \*) und der weiße Weinstock \*\*) wurden als die sichersten Verwahrungsmittel gegen den Bliß angesehen. Jupiter wählte den ersten, Augustus Cäsar \*\*\*) den dritten, und Tiberius unterließ nie einen Kranz von dem vierten zu tragen, sobald der Himmel mit einem Gewitter drohte. †) Dieser Aberglaube möge nicht mit Spott in einem Lande angesehen werden, wo die magischen Eigenschaften der Haselruthen noch nicht ganz allen Credit verloren haben; und vielleicht wird der Leser nicht sehr erstaunen, wenn er findet, daß ein Commensurator des Suetonius es ganz ernsthaft auf sich genommen hat, die dem Kranze des Cäsar zugeschriebene Kraft durch die Behauptung zu widerlegen, daß wenige Jahre, bevor er schrieb, wirklich ein Lorberbaum vom Bliße getroffen worden sey. ††)

### 31) Wißt, daß der Bliß stets weicht, was er verlegt. (Str. 41.)

Als der Curtische See und der Ruminatische Feigenbaum im Forum vom Bliße getroffen worden waren, galten sie für heilig, und das Andenken an den Vorfall wurde durch ein puteal oder einen Altar aufbehalten, welcher einer Brunnensöffnung glich, mit einer kleinen Capelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben soll. Vom Bliße berührte Gegenstände, oder von ihm getödtete Menschen wurden für unverwundlich †††) gehalten, und ein nicht tödlicher Streich legte den Menschen eine unverwundbare Wunde bei, die der Himmel so ausgezeichnet hatte. \*†)

Die vom Bliße Getödteten wurden in ein weißes Gewand gehüllt und auf der Stelle, wo sie getroffen wurden, begraben. Dieser Aberglaube beschränkte sich nicht bloß auf die Verehrer des Jupiter. Die Lombarden glaubten an Vorbedeutungen, die durch den Bliß gegeben würden, und ein Christenpriester bekennt, daß durch eine teuflische Kunst, den Donner zu deuten, ein Seher dem Agilolf, Herzog von Turin, ein Ereigniß weissagte, welches auch eintraf und dem Herzog zu einer Königin und einer Krone verhalf. \*\*†)

Bei allem dem war in einem solchen Zeichen etwas Doppelsinniges, wel-

\*) *Aquila, vitulus marinus, et laurus fulmine non feriuntur.* Plin. Hist. Nat. Lib. II. cap. LV.

\*\*) *Columelia*, lib. X.

\*\*\*) *Suetonius* in Vit. August. Cap. XC.

†) *Suetonius* in Vit. Tiberii, Cap. LXIX.

††) Siehe Note 2, pag. 409. edit. Lugd. Bat. 1667.

†††) M. f. J. C. Bullenger, de Terrae motu et Fulminibus. lib. V. cap. XI.

\*) „Οὐδεὶς κεραυνωδὲς ἀτιμὸς ἔστι, ὅθεν καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται.“ Plut. Sympos. vid. J. C. Bullenger, ut supra.

\*\*†) M. f. „Pauli Diaconi, de gestis Longobard.“ Lib. III. cap. XIV. fol. 15. edit. Turin 1527.

ches von den alten Römern nicht immer als segensbringend ausgelegt ward, und da Furcht vor dem Aberglauben wahrscheinlich länger dauerte, als die Erdstürzen desselben, so ist es nicht auffallend, wenn die Römer zur Zeit Leo's des Zehnten über einige übelgebedete Gewitterstürme dermaßen erschrocken waren, daß es der Ermahnungen eines Gelehrten bedurfte, welcher all sein Wissen über Blitz und Donner dabei aufbot, um die Vorbedeutung als günstig auszu-legen. Zudem er mit dem Blitzstrahle begann, der die Mauern von Belitrag traf, gedachte er weiterhin desjenigen, der über einem Thore zu Florenz zuckte und das Pontificat eines der florentinischen Bürger verkündete.\*)

## 22) Italien, o Italien! (Str. 42.)

Die beiden Stanzas 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einem oder zwei Versen, eine Uebersetzung des berühmten Sonettes von Filicaja: „Italia, Italia, o tu cui fo la sorte etc.“

## 23) — — — — — So hingebogen

Am Kiel, sah ich noch eben so das Land

Verwüftet rings umher, wie's jener Römer fand. (Str. 44.)

Der berühmte Brief des Cervinus Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er damals war und noch jetzt ist, den ich oft in Griechenland zur See und zu Land auf verschiedenen Ausflügen und Reisen einschlug.

„Als ich auf meiner Rückkehr aus Asien von Megina nach Megara segelte, begann ich die Gegend um mich her zu betrachten. Megina lag hinter mir, Megara vor mir; den Piräus hatte ich zur Rechten, Korinth zur Linken. Alle diese einst berühmten und blühenden Städte liegen jetzt zerstört und unter ihren Trümmern begraben. Bei diesem Anblicke konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren: Ach! wie ängstigen und quälen wir uns, wir armen Sterblichen, wenn einer unserer Freunde stirbt, dessen Leben ohnehin so kurz ist, da die edlen Leichname so vieler herrlichen Städte hier in einem einzigen Ueberblicke vor mir ausgebreitet liegen!“\*\*)

## 24) Schaut des Titanenleibs Geripp' — (Str. 46.)

Es war Poggio, der, als er vom capitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblckte, in die Worte ausbrach: „Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi.“\*\*\*)

## 25) Hier liebt die Göttin selbst im harten Stein — (Str. 49.)

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert augenblicklich an die Verse

\*) M. f. P. J. Valeriani, de fulminum significationibus declamatio ap. Graev. Antiq. Rom. Tom. V. p. 593. — Die Anrede ist an Sultan von Medici's gerichtet.

\*\*) Siehe Dr. Middleton, History of the Life of M. Tullius Cicero. Sect. VII. p. 371. vol. II.

\*\*\*) Siehe: De fortunae varietate urbis Romae et de ruinis ejusd. descriptio, ap. Sallengre, Thesaur. Tom. I. p. 501.



in den „Jahreszeiten,“ und die Vergleichung des Gegenstandes mit der Beschreibung beweist nicht nur die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondere Wendung des Gedankens, und, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, auch die geschlechtliche Einbildungskraft des beschreibenden Dichters. Eben dieser Schluß kann aus einer anderen Anspielung in derselben Episode von „Mysidora“ gezogen werden; denn Thomson's Begriff von den Freiheiten begünstigter Liebe muß entweder sehr primitiv gewesen seyn, oder vielmehr der Zartheit ermangelt haben, wenn er seine liebliche Nymphe ihren bescheidenen Damon wissen läßt, daß in einer glücklicheren Stunde er vielleicht der Genosß ihres Bades seyn dürfte:

„The time may come you need not fly.“

(„Vielleicht kommt die Zeit, wo Du nicht zu fliehen brauchst.“)

Der Leser wird sich der Anekdote erinnern, die in der Lebensbeschreibung des Dr. Johnson erzählt wird. — Wir wollen die florentinische Galerie nicht ohne ein Wort über den „Weyer“ verlassen. Es scheint sonderbar, daß der Charakter dieser bestrittenen Statue nicht völlig, wenigstens in der Meinung eines jeden, entschieden seyn sollte, der einen Cartophag im Vorhof der Sanct Paulskirche außerhalb der Mauern zu Rom gesehen hat, woran die ganze Gruppe der Fabel vom Marfyas, erträglich erhalten, zu sehen ist, und der scythische Sklave, der das Messer weht, genau in derselben Stellung gebildet ist, wie dieß berühmte Meisterstück. Der Sklave ist nicht nackt; aber es ist leichter, über diese Schwierigkeit hinauszugehen als, vorauszusetzen, das Messer in der Hand der florentinischen Statue sey ein Werkzeug zum Scheren; welches es doch seyn muß, wenn, wie Lanzi annimmt, der Mann kein anderer als der Barbier des Julius Cäsar ist. Winckelmann folgte bei Erklärung eines Basreliefs, das denselben Gegenstand zeigt, der Meinung des Leonhard Agostini, und sein Ausspruch könnte wohl für entscheidend gelten, selbst wenn die Ähnlichkeit nicht auch den sorglosesten Beobachter überraschte. \*)

Unter den Bronzen derselben fürstlichen Sammlung ist noch die mit einer Inschrift versehene Tafel zu bemerken, welche Gibbon abgeschrieben und erklärt hat. \*\*) Unser Geschichtschreiber fand es etwas schwierig, doch gab er seine Beleuchtung des Gegenstandes nicht auf. Wohl möchte es ihn verdrießen, wenn er hörte, daß seine Untersuchung an eine Inschrift weggeworfen wurde, die jetzt allgemein als eine Verfälschung anerkannt ist.

26)

### Im holden Blühen

Der schönen Wangen schwelgt. — (Str. 51.)

*Ὁφθαλμοὺς ἐστῆναι.*

„Atque oculos pascit uterque suos.“

OVID. AMOR. Lib II.

\*) M. f. „Monum. Ant. ined.“ part. I. cap. XVII. n. XLII. p. 50, und „Storia delle arti,“ etc. Lib. XI. cap. I. Tom. II. cap. 314 Not. B.

\*\*) M. f. „Nomina gentesque antiquae Italiae,“ p. 204 edit. oct.

97) Es werden Santa Croce's heil'ge Mauern

Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben. (Str. 51.)

Dieser Name wird nicht nur das Andenken an diejenigen hervor-  
rufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgrimschaft, zum  
Mecca Italiens, erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredsamkeit sich  
über die berühmte Aische ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie  
besang. Corinna ist nicht mehr; und mit ihr sollte auch Furcht, Schmei-  
cherei und der Neid erloschen seyn, die eine zu blendende oder zu dunkle  
Wolke um die Schritte des Genius warfen und dem festen Blick unbefange-  
ner Beurtheilung hinderlich wurden. Wir haben ihr Bild verschönert oder  
verunstaltet, je nachdem Freundschaft oder Verleumdung: den Pinsel führte;  
ein unparteiischer Abriß war von einem Zeitgenossen kaum zu erwarten. Die  
unmittelbare Stimme der sie Ueberlebenden wird, höchst wahrscheinlich, weit  
davon entfernt seyn, eine gerechte Würdigung ihrer seltenen Fähigkeit auszu-  
sprechen. Galanterie, Liebe zum Wunderbaren und Hoffnung auf gemeinsamen  
Ruhm, welche die Spitze des Tadels abstumpften, müssen erst aufgehört haben.  
Die Todten haben kein Geschlecht, sie können durch keine neuen Wunder in  
Erstaunen setzen, sie können keine Vorrechte verleihen: Corinna hat aufgehört,  
ein Weib zu seyn — sie ist nur Autor, und es läßt sich vorhersehen, daß Viele  
sich für frühere Gefälligkeit durch eine Strenge bezahlt machen werden, welcher  
frühere übertriebene Lobreden vielleicht den Anstrich der Wahrheit geben dürf-  
ten. Die späteste Nachwelt, denn bis zur spätesten Nachwelt werden sie gewiß  
gelangen, wird über ihre verschiedenen Erzeugnisse den Ausspruch zu thun  
haben, und je weiter der Gesichtskreis, aus welchem sie betrachtet werden, ist,  
desto pünktlicher und genauer wird der Inhalt, desto zuverlässiger die Gerech-  
tigkeit der Entscheidung seyn. Sie wird zu jenem Daseyn übergehen, in wel-  
chem die großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker gleichsam wie in ihrer  
eigenen Welt vereinigt sind und aus jener höhern Sphäre ihren ewigen Einfluß  
auf die Bildung und Erbsung der Menschheit verbreiten; aber das Individuum  
wird allmählich in dem Maße verschwinden, wie die Schriftstellerin deutlicher  
hervortritt, und deswegen sollte irgend Einer von allen denen, die durch die  
Reize unwillkürlichen Wises und heiterer Gastfreundschaft in die frohen Kreise  
Coppet's gezogen wurden, jene Tugenden der Vergessenheit entreißen,  
welche, obgleich es heißt, daß sie den Schatten lieben, doch in Wahrheit durch  
die häuslichen Sorgen des Privatlebens häufiger abgefaßt als angeregt werden.  
Irgend Einer sollte sich finden, der die ungeheuchelte Anmuth schilderte, mit  
welcher sie jene theuren Verwandtschafts-Bande schmückte, indem die Ausübung  
solcher Pflichten eher in der innern Verborgenheit des Hauses als in der äußeren  
Anordnung des Familienlebens zu sehen ist, und allerdings jene Zartheit  
ächter Liebe erfordert, die dem Auge des unbefangenen Beobachters so wohl  
thut. Irgend Einer sollte sich finden, der die freundliche Herrin eines gast-  
lichen Hauses, des Mittelpunktes einer immer wechselnden und jederzeit an-  
genehmen Geselligkeit, nicht verherrlichte, sondern beschrieb, deren Schöpfe-  
rin, frei von dem Ehrgeiz und den Künsten öffentlicher Nebenbuhlerin, nur

hervorstahlte, um diejenigen, von welchen sie umgeben ward, immer neu zu begeistern. Die zärtlich liebende und zärtlich geliebte Mutter, die unbegrenzt hingebende, doch stets geachtete Freundin, die mitbeseelte Beschützerin aller Leidenden kann nicht von denen vergessen werden, welche von ihr werth gehalten und beschützt wurden. Am meisten wird ihr Verlust da beklagt werden, wo man sie am besten kannte, und zu dem Kummer sehr vieler Freunde und noch mehrerer Untergebenen möge sich das uneigennützigte Beleid eines Fremden gesellen, welcher inmitten der erhabeneren Scenen am Genesersee seine größte Befriedigung darin fand, die einnehmenden Eigenschaften der unvergleichlichen Corinna zu betrachten.

28)

### Angelo's Gebein

Ruht hier, Alfieri' — (Str. 54.)

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen die Italiener ihn für „einen guten Dichter von Rechts wegen.“ Sein Andenken ist ihnen vielleicht deshalb theurer, weil er der Sänger der Freiheit ist, und weil er als solcher von seinem ihrer Beherrscher Unterstützung für seine Tragödien finden konnte. Wenige von ihnen dürfen, und überdies nur selten, aufgeführt werden. Cicero hat die Bemerkung gemacht, daß die eigentlichen Gesinnungen und Gefühle der Römer nirgend so deutlich sichtbar wurden, wie auf dem Theater. \*) — Im Herbst 1816 zeigte ein berühmter Improvisator seine Talente im Opernhause zu Mailand. Das Ablesen der als Stoff zu seiner Dichtung ihm eingehändigten Theses wurde von einer zahlreichen Zuhörerschaft größtentheils mit Schweigen oder mit Gelächter angehört; allein als der Assistent, eines der Papiere entfaltend, las: „Die Apotheose Victor Alfieri's“ brach das ganze Theater in Jubel aus, und der Beifallsruf hielt mehrere Momente lang an. Das Loos fiel nicht auf Alfieri, und Signore Sgarici mußte seine zu erweiternden Gemeinplätze über das Bombardement von Algier zum besten geben. Die Wahl ist wirklich nicht so sehr dem Zufall überlassen, als man beim ersten Anblicke der Ceremonie denken sollte, und die Polizei ist nicht nur vorsichtig genug, auf die vorgelegten Papiere zu sehen, sondern im Fall eines nachträglichen vorsichtigen Gedankens die Blindheit des Zufalls zu verbessern.

\*) Der freie Ausdruck ihrer rechtsschaffenen Gesinnungen überlebte ihre Freiheitsrechte. Titius, der Freund des Antonius, gab ihnen scenische Spiele im Theater des Pompejus. Bei allem dem vergaßen die Römer, trotz dem Glanze solcher Schauspiele, nicht, daß der Mann, der ihnen diese Vergnügungen bereitzete, den Sohn des Pompejus ermordet hatte. Unter Flüchen trieben sie ihn aus dem Theater. Das moralische Gefühl einer Volksmasse, wenn es sich frei ergiebt, ist niemals irrig. Selbst die Soldaten der Triumvirn stimmten mit ein in die Verwünschungen der Bürger; indem sie um die Wagen des Lepidus und Plancus her, welche ihre Brüder verbannt hatten, ausriefen: „*De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules*!“ ein denkwürdiger Ausruf, auch wenn er nur ein bloßes Wortspiel wäre. Siehe *Vell. Paterculi, Hist. Lib. II. cap. LXXIX, pag. 78. Edit. Elzevir, 1639. Ibid. Lib. II. cap. LXXVI.*

Der Vorschlag zur Vergötterung Alfieri's ward um so mehr mit unmittelbarem Entzücken aufgenommen, weil man vielleicht muthmaßte, es würde sich keine Gelegenheit finden, sie zu verwirklichen.

**29) Die Erb', aus der er stammt, schließt Macchiavelli hier ein.**

(Estr. 54.)

Die Vorliebe für Einfachheit in Begräbnißinschriften, die uns so oft ungewiß läßt, ob der vor uns sich erhebende Bau ein wirklicher Aufbewahrungsort, oder ein Kenotaphium, oder ein bloßes Denkmahl nicht für Todtes, sondern für Lebendiges sey, hat dem Grabe Macchiavelli's keine Nachrichten über Ort und Zeit seiner Geburt und seines Todes, noch über das Alter und die Verwandtschaft des Geschichtschreibers zukommen lassen:

TANTO NOMINI NULLUM PAR ELOGIUM

NICOLAUS MACCHIAVELLI.

Es scheint wenigstens kein Grund vorhanden gewesen zu seyn, weshalb der Name nicht über den Spruch gesetzt ward, auf welchen dieser anspielt.

Man kann es sich leicht vorstellen, daß die Vorurtheile, die den Namen Macchiavelli in ein sprüchwörtliches Beiwort von Ungerechtigkeit verwandelt haben, in Florenz nicht mehr herrschen. Sein Andenken ward, wie sein Leben, wegen einer Anhänglichkeit an die Freiheit, verfolgt, die mit dem neuen Systeme von Despotismus unverträglich war, welches nach dem Sturze der freien Verfassungen Italiens eintrat. Er ward auf die Folter gespaunt, weil er ein „Libertiner“ war, d. h. weil er Verlangen trug, die florentinische Republik wieder herzustellen, und die nie rastenden Bemühungen derer, welche nicht nur das Wesen der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte verbrechen, haben es dahin gebracht, daß das, was einst Patriotismus bezeichnete, allmählich zu der Bedeutung von Ausschweifung entwürdigt ward. Wir haben selbst den alten Sinn des Wortes „Liberalität“ überlebt, welche Benennung jetzt in Einem Lande „Verrätherei,“ und „Vethdrung“ in allen Ländern bedeutet. Es scheint ein seltsamer Irrthum gewesen zu seyn, den Autor des „Principe“ anzuklagen, als sey er ein Kuppeler der Tyrannei, und zu meinen, die Inquisition werde sein Werk wegen eines solchen Vergehens verdammen. Die wahre Thatsache ist, daß Macchiavelli, wie solches gewöhnlich mit denen geschieht, denen kein Verbrechen bewiesen werden kann, des Atheismus verdächtig gemacht und angeklagt ward; und die ersten und letzten heftigsten Gegner des „Principe“ waren Jesuiten, von denen Einer die Inquisition vermochte, „benchè fosse tardo,“ (wenn es auch spät geschähe) die Schrift zu verbieten und der Andere den Secretär der florentinischen Republik für nichts Besseres als für einen Narren erklärte. Dem Pater Possevin bewies man, daß er das Buch niemals gelesen, und dem Pater Lucchesini, daß er dasselbe niemals verstanden hatte. Bei allem dem ist es klar, daß solche Tadler nicht die Sklaverei der Lehrsätze, sondern die vermeinte Tendenz einer Lehre im Auge gehabt haben müssen, die da zeigt, wie die Vortheile eines Monarchen unterschieden von dem Glücke der Menschheit sind. Die

Jesuiten sind in Italien wieder eingesetzt, und das letzte Capitel des „Principe“ mag nochmals eine besondere Widerlegung von denen veranlassen, die dazu außersehen sind, die Gemüther heranwachsender Geschlechter so zu formen, daß sie willig die Eindrücke der Zwangsherrschaft aufnehmen. Das Capitel führt die Ueberschrift: „Esortazione a liberare la Italia dai Barbari“ („Ermaahnung, Italien von den Barbaren zu befreien“) und schließt mit einer freisinnigen Aufforderung zu eifriger Erbsung Italiens: Non si deve adunque lasciar passare questa occasione acciocchè la Italia vegga dopo tanto tempo apparire un suo redentore. Nè posso esprimere con qual amore ci fusse ricevuto in tutte quelle provincie, che hanno patito per questo illuvioni esterne, con qual sete di vendetta, con che ostinata fede, con che lacrime. Quali porte se li serrerebbero? Quali popoli li negherebbero la obbedienza? Quale Italiano li negherebbe l' ossequio? AD OGNUNO PUZZA QUESTO BARBARO DOMINIO.“

### 30) Herzlos Florenz! Dante schläft fern; (Str. 37.)

Dante ward zu Florenz im Jahre 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Gesandter und einmal Prior der Republik. Als die Partei Karls von Anjou über die Bianchi triumphirte, war er abwesend auf Gesandtschaft an den Papst Bonifaz VIII und wurde zu zweijähriger Verbannung und zu einer Geldbuße von achtausend Lire verurtheilt, wegen deren Nichtbezahlung man ihn durch Wegnahme aller seiner Güter bestrafte. Dennoch war die Republik mit dieser Buße nicht zufrieden, denn im Jahre 1272 ward in den Archiven zu Florenz ein Urtheilsspruch aufgefunden, in welchem Dante der Eilfte auf einer Liste von Fünfzehn ist, die 1302 verurtheilt worden waren, lebendig verbrannt zu werden: Talis perveniens igne comburatur sic quod moriatur. Der Vorwand zu diesem Urtheilsspruche war ein Beweis von unrechtllichem Tausche, Erpressungen und unerlaubtem Gewinne: Baracteriarum iniquarum, extorsionum et illicitorum lucrorum; \*) und bei solcher Auflage ist es nicht befremdend, daß Dante jederzeit seine Unschuld behauptete und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger anklagte. Seine Appellation an Florenz war von einer andern an den Kaiser Heinrich begleitet, und der Tod dieses Monarchen im Jahre 1313 ward die Lösung zu einem Urtheil unwiderruflicher Verbannung. Früher hatte er unweit Toscana sich, in Hoffnung eines Widerrufs, aufgehalten, war dann nach dem Norden von Italien gegangen, wo Verona sich rühmen mag, daß er daselbst am längsten verweilt hatte, bis er sich endlich zu Ravenna niederließ, welches sein gewöhnlicher, obwohl nicht sein beständiger Aufenthaltsort bis an seinen Tod war. Die Würgerung der Venezianer, ihm ein öffentliches Gehör zu geben, und zwar von Seite seines Beschützers, Guido Novello da Polenta, soll Hauptursache seines Todes gewesen seyn, der 1321 erfolgte. Er ward zu Ravenna „in sacra minorum aede“ in ein hübsches Grab gelegt, welches

\*) Storia della Lett. Ital. Tom. V. Lib. III. par. 2. p. 448. — Tiraboschi's Datum ist incorrect.

Guido errichtete, das 1485 von Bernardo Bembo, dem Prator eben der Republik, die ihn nicht hatte hören wollen, erneuert, denn 1692 durch den Cardinal Corsi aufgefrißt und 1780 auf Kosten des Cardinals Luigi Valenti Gonzaga durch ein prächtigeres Grabmal ersetzt ward. Das Vergehen oder Mißgeschick Dante's war eine Anhänglichkeit an eine vernichtete Partei und, wie seine mißgünstigsten Biographen gegen ihn vorbringen, eine zu große Freiheit der Sprache und ein hochfahrendes Wesen. Allein das darauf folgende Jahrhundert zollte dem Verbannten fast göttliche Verehrung. Nachdem die Florentiner oft und vergebens versucht hatten, seinen Leichnam wieder zu erhalten, trübten sie sein Bildniß in einer Kirche, und noch immer ist dieses Bild ein Idol ihrer Kathedrale.<sup>\*)</sup> Sie prägten Denkmünzen auf ihn; sie errichteten Bildsäulen. Da die Städte Italiens über seine Geburt nicht streiten konnten, so zankten sie über sein großes Gedicht, und die Florentiner rechneten es sich zur Ehre, daß er den siebenten Gesang geendigt hatte, bevor sie ihn aus seiner Geburtsstadt vertrieben. Ein und fünfzig Jahre nach seinem Tode errichteten sie ein Professorat zu Erläuterung seiner Verse und Boccaccio war es, der dieß patriotische Amt erhielt. Das Beispiel ward in Bologna und Pisa nachgeahmt, und die Commentatoren vermehrten, wenn sie der Literatur auch nur einen geringen Dienst leisteten, die Verehrung, welche in allen Bildern seiner mythischen Muse eine heilige oder moralische Allegorie gewährte. Man entdeckte, daß seine Geburt und seine Kindheit von denen gewöhnlicher Menschen abwichen. Der Autor des „Decamerone“, sein frühester Biograph, erzählt, wie Dante's Mutter im Traume wegen der Wichtigkeit ihrer Schwangerschaft gewarnt wurde; und Andere sahen, daß er im Alter von zehn Jahren seine frühzeitige Leidenschaft für jene Weisheit oder Theologie gezeigt habe, welche unter dem Namen *Beatrice* irriger Weise für eine irdische Geliebte gehalten worden sey. Als die „divina Commedia“ für ein bloßes sterbliches Werk anerkannt ward und nach zwei Jahrhunderten Beurtheilung und Mitbewerbung des Urtheil der Italiener gemäßigt hatten, wurde Dante allen Ernstes über Homer gesetzt,<sup>\*\*)</sup> und obgleich der Vorzug einigen Casuisten „als eine legerische, der Flammen würdige Gotteslästerung“ erschien, ward doch der Streit darüber beinahe fünfzig Jahre lang kräftig fortgesetzt. In spätern Zeiten warf man die Frage auf, welcher von den Herren von Verona sich rühmen könnte, ihn beschützt zu haben?<sup>\*\*\*)</sup> und der neidische Zweifel Eines Schriftstellers wollte der Stadt Ravenna nicht den unbezweifelten Besitz der Gebeine Dante's zuerkennen. Sogar der Kritiker Tiraboschi war geneigt zu glauben, daß der Poet eine der Entdeckungen Galilei's vorhergesehen und vorhergesagt habe. Gleich den großen Originalen anderer Völker hat er

\*) So erzählt Ficino, jedoch Etliche halten diese Aendrung bloß für eine Allegorie. — E. Storia, etc. v. eb. p. 453.

\*\*) Von Barchi in seinem „Ercolano.“ Der Streit dauerte von 1570 bis 1616. M. s. Storia, etc. Tom. VII. Lib. III. par. III. p. 1280.

\*\*\*) M. s. Gio. Iacopo Dionisi Canonico di Verona. Serie di Aneddoti, N. 2. — Storia, etc. Tom. V. Lib. I. par. I. p. 24.

sich nicht immer in seiner Beliebtheit erhalten. Das jüngste Jahrhundert schien geneigt, ihn als Muster und Studium zu unterschätzen; und Bettinelli warf seinem Zögling Monti eines Tages vor, daß er über den rauhen und veralteten Uebertreibungen in der *Commedia* brühte. Nachdem das gegenwärtige Geschlecht sich von den gallischen Abgöttereien des *Cesarotti* erholt hat, ist man zu der alten Würdigung zurückgekehrt und das „Danteisieren“ der nördlichen Italiener wird selbst von den gemäßigten Toscanern für unziemlich gehalten.

Es gibt noch viele seltene Nachrichten über Leben und Schriften dieses großen Poeten, die noch nicht einmal von den Italienern gesammelt worden sind; allein der berühmte *Ugo Foscolo* sinn't darauf, diesem Mangel abzuhelfen, und es ist nicht zu bedauern, daß solch ein Nationalwerk für einen Mann aufbewahrt blieb, der seinem Vaterlande und der Sache der Wahrheit so zugethan ist.

### 31) begraben, Wie Scipio an feindlich fremdem Strand. (Str. 57.)

Der ältere *Scipio Africanus* hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben wurde, ein Grab zu *Liternum*, wohin er sich in freiwillige Verbannung zurückgezogen hatte. Dieß Grab war unweit des Meeresstrandes und die Erzählung von einer Inschrift an demselben, „*Ingrata Patria*,“ welche einem neueren Thurne einen Namen gegeben hat, ist, wenn nicht wahr, doch eine angenehme Dichtung. Ward er dort nicht begraben, so lebte er doch gewiß dort. \*)

„In così augusta e solitaria villa

„Era l'grand' uomo che d' Africa s' appella

„Perchè primo col ferro al vivo aprilla.“

Undant heißt gewöhnlich das Laster, das den Republikanern vorgeworfen wird, aber es scheint vergessen worden zu seyn, daß man gegen Ein Beispiel von der Unbeständigkeit des Volkes hundert Beispiele von dem Falle fürstlicher Günstlinge hat. Ueberdies hat ein Volk oft Rene gezeigt, — ein Monarch selten oder niemals. Indem wir mancherlei bekannte Beweise dieser Thatsache hier übergehen, wollen wir in einer kurzen Erzählung den Unterschied zeigen, der sogar zwischen einer Aristokratie und der Menge herrscht.

*Victor Pisani* ward nach seiner Niederlage zu *Portofongo* im Jahr 1554 und viele Jahre später in der entscheidenden Schlacht bei *Pola* gegen die *Genueser*, durch die Regierung von *Venedig* zurückgerufen und in Ketten gelegt. Die Advokaten sprachen vor, man sollte ihn enthaupten, allein das Obertribunal begnügte sich, ihn zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Während *Pisani* diese unverdiente Schmach erduldet, wurde *Chioja*, in der Nähe

\*) „*Vitam Literni egit sine desiderio urbis*“ *M. f. Tit. Liv. Hist. Lib. XXXVIII. Livius* berichtet, daß *Ennius* sagten, er ward zu *Liternum*, *Andere*, er ward zu *Rom* begraben. *Ibid. Caput. IV.*

der Hauptstadt (m. s. die 5te Anmerkung) unter dem Beistande des Herrn, von Padua, in die Hände Pietro Doria's geliefert. Bei der Nachricht von diesem Mißgeschick rief die große Glocke vom St. : Marcus: Thurm zu den Waffen, und Volk und Galeerenbesatzung wurden zur Zurücktreibung des heranuahenden Feindes aufgeboten; allein sie behaupteten, sie würden keinen Schritt thun, so lange Pisani nicht in Freiheit gesetzt und an ihre Spitze gestellt würde. Der große Rath ward augenblicklich versammelt, der Gefangene vor denselben geführt und der Doge Andreas Contarini berichtete ihm den Willen des Volkes und schüßerte die Bedrängniß des Staates, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihn, nämlich den Gefangenen, sich stütze, weshalb man ihn aufstehe, die Ungebühr zu vergessen, die er im Dienste der Republik erlitten hätte. „Ich habe mich,“ sagte der hochherzige Republicaner, „Euern Beschlüssen ohne Klage unterworfen, ich habe geubdig die Strafe der Gefangenschaft ertragen, denn sie ward mir auf Euern Befehl auferlegt. Jetzt ist es nicht an der Zeit, zu untersuchen, ob ich sie verdiene — das Wohl der Republik mag vielleicht es so erfordert haben, und was die Republik beschließt, ist jederzeit weise beschlossen. Seht mich bereit, mein Leben an die Erhaltung meines Vaterlandes zu wagen.“ Pisani ward zum Oberbefehlshaber ernannt, und durch seine Bemühungen und die des Carlo Zeno erlangten die Venezianer bald die Uebermacht zur See über ihre Nebenbuhler wieder.“

Die italienischen Gemeinden waren nicht minder ungerecht gegen ihre Bürger, als die griechischen Republiken. Dort wie hier scheint die Freiheit ein National-, kein individueller Gegenstand gewesen zu seyn, und ungeachtet der gepriesenen „Gleichheit vor den Gesetzen,“ die ein alter griechischer Schriftsteller \*) für das Hauptunterscheidungszeichen zwischen seinen Landsleuten und den Barbaren ansieht, scheinen die gemeinsamen Rechte der Mitbürger nie das vorzüglichste Augenmerk der alten Demokratien gewesen zu seyn. Die Welt hat vielleicht bis jetzt von dem Verfasser der „italienischen Republiken“ noch nicht den Versuch gesehen, worin der Unterschied zwischen der Freiheit der früheren Staaten und der Bedeutung, die mit dem Worte durch die glücklichere Verfassung Englands verbunden ist, sinnreich entwickelt wird. Dennoch sahen die Italiener, als sie aufgehört hatten, frei zu seyn, auf jene Zeiten der Unruhe, wo jeder Bürger sich zu einem Theile unumschränkter Gewalt erheben konnte, mit einem Seufzer zurück, und haben nie gelernt, die Ruhe einer Monarchie vollständig zu würdigen. — Als Franz Maria der Zweite, Herzog von Rovere, dem Speron Speroni die Frage vorlegte: „was vorzuziehen wäre, die Republik oder das Fürstenthum, das Vollkommene und nicht Dauerhafte, oder das minder Vollkommene und weniger dem Wechsel Unterworfen?“ lautete die Antwort: „„Unser Glück soll nach seinem Gehalte, nicht nach seiner Dauer geschätzt werden,““ und „„daß

\*) Der Grieche rühmte sich *ἰσόνομος* (gleichberechtigt) zu seyn. Siehe das letzte Capitel des ersten Buchs im Dionysius von Halicarnas.



er es vorzöge, lieber einen Tag wie ein Mann, als hundert Jahre wie ein Thier, ein Stoch oder ein Stein zu existiren.““ Man hielt dieß bis auf die letzten Tage der italienischen Knechtschaft für eine glorreiche Antwort. \*)

### 82) Sein Leben, seine Ehr',

Sein Grab, wie du auch strebst, — gehören dir nicht mehr.

(Str. 57.)

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarca's in ihrer Stadt im Jahre 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Decret zu widerrufen, durch welches das Eigenthum seines Vaters, der kurze Zeit nach Dante's Exil verbannt ward, confiscirt worden war. Sein Lorber blendete sie nicht; allein als sie ein Jahr später seines Beistandes zur Einrichtung ihrer Universität bedurften, venete sie ihre Ungerechtigkeit, und Boccaccio wurde nach Padua an den gekrönten Dichter mit der Bitte abgesandt, er möge seine Wanderungen im Schoße seiner Heimath beschließen und dort sein „unsterbliches Africa“ \*\*) beendigen. Sie stellten Buch und Wissenschaft, worüber er dociren wollte, seiner Wahl anheim, sie nannten ihn den Ruhm seines Vaterlandes, der ihnen theuer wäre und so noch theurer werden würde, und fügten endlich hinzu, wenn etwas in ihrem Schreiben ihm nicht gefiele, so möchte er zu ihnen zurückkehren, sollte es auch nur geschehen, um ihren Styl zu verbessern. Anfangs schien Petrarca den Schmeichelworten und Bitten seiner Freunde Gehör zu geben; doch kehrte er nicht nach Florenz zurück, sondern unternahm lieber eine Wallfahrt zu dem Grabe Laura's und den Schattengängen von Vaucluse.

### 83) Boccaccio doch liegt im Vaterland begraben, (Str. 58.)

Boccaccio wurde in der Kirche des heil. Michael und heil. Jacob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdelsa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort gehalten wird. Dort brachte er den letzteren Theil seines Lebens mit anhaltenden Studien hin, die seine Tage verkürzten, und dort hätte seine Asche, wenn nicht Ehre, doch mindestens Ruhe finden sollen. Allein die Frömmlicher-Hyänen von Certaldo rissen den Grabstein Boccaccio's auf und verwiesen ihn aus der Kirche heiligem Bezirk. Die Veranlassung und hoffentlich auch die Entschuldigung für diese Verweisung war die Anfertigung eines neuen Fußbodens in der Kirche; aber Thatsache ist es, daß der Grabstein ausgegraben und in eine Ecke des Gebäudes geworfen ward. Unwissenheit mag diese Sünde mit dem Aberglauben theilen. Schmerzlich würde es seyn, eine solche Ausnahme von der Verehrung der Italiener für ihre großen Namen erzählen zu müssen, könnte ihr nicht ein für den allgemeinen Charakter der Nation ehrenvollerer und ihr mehr angemessener Zug an die Seite gestellt werden. Die vornehmste Person in dem Bezirke, der letzte Zweig des Hauses

\*) „E intorno alla magnifica risposta,“ etc. — Cliche: .Serassi Vita del Tasso, Lib. III. pag. 149. Tom. II. Edit. 2. Bergamo.

\*\*) „Accingiti inoltre, se ci è lecito ancor l'esortarti, a compire l'immortal tua Africa... Se ti avviene d'incontrare nel nostro stile cosa che ti dispiaccia, ciò debbi' essere un altro motivo ad esaudire i desiderj della tua patria.“ Cliche Storia della Lett. Ital. Tom V. par. I. lib. I. p. 76.

der Medicis, verlieh dem Andenken des geschmäheten Todten jenen Schutz, den ihre besten Vorfahren allem gleichzeitigen Verdienste hatten angedeihen lassen. Die Marquisin Lenzi hob den Grabstein Boccaccio's aus dem Dunkel hervor, in welchem er eine Zeit lang gelegen hatte, und fand für denselben einen ehrenwertheren Platz in ihrem eigenen Hause. Sie hat noch mehr gethan. Das Haus, welches der Dichter bewohnt hatte, ist so wenig geachtet worden, wie sein Grabstein, und fällt über dem Kopf eines Besizers, der gegen den Namen des einstigen Bewohners gänzlich gleichgültig ist, in Trümmer. Das Haus zählt zwei oder drei kleine Gemächer und einen niedrigen Thurm, an welchem Cosmus der Zweite eine Inschrift anbrachte. Die Marquisin hat Maßregeln zum Ankauf dieses Hauses getroffen und beabsichtigt, demselben jene Sorgfalt und Berücksichtigung zu weihen, die sich an die Wiege und das Obdach des Genies knüpfen.

Hier ist nicht der Ort zu einer Vertheidigung Boccaccio's; allein der Mann, der sein kleines väterliches Erbe daran wendete, um Kenntnisse zu erlangen, der einer der Ersten, wenn nicht der Erste war, welcher die Wissenschaft und die Dichtkunst Griechenlands in den Schoß Italiens lockte; der nicht nur eine neue Schreibart erfand, sondern eine neue Sprache gründete oder gewiß befestigte; der, außer der Achtung jedes gebildeten Hofes von Europa, von der vorherrschenden Republik seines Vaterlandes eines Amtes und, was mehr sagen will, der Freundschaft Petrarca's werth geachtet ward; der das Leben eines Weltweisen und freien Mannes lebte und unter Erforschung der Wissenschaften starb — ein solcher Mann hätte mehr Anerkennung finden sollen, als ihm von den Priestern zu Certaldo und von einem neueren englischen Reisenden ward, der ihn als einen hassenswerthen, verächtlichen und zügellosen Schriftsteller schildert, dessen unlautere Ueberreste man vermodern lassen müßte, ohne daß ihrer irgend gedacht würde.<sup>\*)</sup> Zum Unglücke für diejenigen, welche den Verlust einer sehr liebenswürdigen Person zu beklagen haben, ist jener engländische Reisende aller Kritik entrückt; allein die Sterblichkeit, die den Boccac nicht vor Herrn Eustace schützte, darf Herrn Eustace nicht vor dem Urtheile seiner Nachkommen sichern. — Der Tod mag

\*) W. s. „Classical Tour“ (Classische Reise) Cap. IX. Vol. II. p. 355. Edit. 3, wo es heißt: „Of Boccaccio, the modern Petronius, we say nothing; the abuse of Genius is more odious and more contemptible than its absence; and it imports little, where the impure remains of a licentious author are consigned to their kindred dust. For the same reason the traveller may pass unnoticed the tomb of the malignant Aretino.“ — Diese zweideutige Stelle ist schwerlich hinreichend, den Verfasser der „Classical Tour“ von dem Verdachte eines anderen Schnitzers, hinsichtlich des Begräbnisortes Aretino's, zu retten, dessen Grab sich in der St. Lucas: Kirche zu Venedig befand, und Veranlassung zu dem berühmten Streite gab, von welchem Einiges im Bayle angeführt wird. Nun aber wollen die Worte des Herrn Eustace uns verleiten, zu glauben, das Grab sey zu Florenz, oder mindestens irgendwo wiedergesunden worden. Ob die so oft besrittene Inschrift je auf das Grab gesetzt ward, läßt sich nicht entscheiden; denn jedes Erinnerungsdenkmal an diesen Autor ist aus der St. Lucas: Kirche verschwunden, die jetzt eine Lampenniederlage ist.

seine Tugenden, nicht seine Irrthümer heilig sprechen, und mit aller Bescheidenheit sey es gesagt, daß er nicht nur als Autor, sondern als Mensch zu weit ging, wenn er den Schatten Boccaccio's in Gesellschaft mit dem des Aretino unter den Grabmälern von Santa-Croce bloß darum hervorrief, um ihn mit Geringschätzung wieder zu entlassen.

Was nun „il sigello de' Principi,

Il divin Pietro Aretino“

betrifft, so ist es von geringem Belange, welcher Tadel über einen Narren ausgesprochen wird, der sein gegenwärtiges Daseyn dem oben erwähnten besten Charakter verdankt, den der Poet ihm gab, dessen Ambra viele andere Zwerge und Würmer erhielt; jedoch Boccaccio mit einer solchen Person zusammen zu stellen, und sogar dessen Asche in den Bann zu thun, muß in der That gegen die Fähigkeit des klassischen Touristen über die italienische, ja überhaupt über irgend eine Literatur zu schreiben, Zweifel bei uns rege machen; denn Unwissenheit in einem Punkte kann bloß eines Autors Untauglichkeit für jenen besondern Gegenstand darthun; allein sich einem bekannten Vorurtheil unterwerfen, heißt, sich zu einem unsichern Beurtheiler in allen Fällen machen. Es gibt Verbrehungen und Ungerechtigkeiten, die man gemeinhin „Gewissenssachen“ nennt, und diese armselige Entschuldigung ist auch alles, was für den Priester von Certaldo und für den Verfasser der „Classical Tour“ ausgeführt werden kann. Diesem Zwecke hätte es entsprochen, die Kritik auf die Novellen Boccaccio's auszudehnen, und Dankbarkeit für jene Quelle, welche der Muse Dryden's Stoff zu ihren letzten und klangreichsten Gedichten gab, sollte vielleicht den Tadel auf die außsöhnliche Eigenschaft der hundert Erzählungen beschränkt haben. Auf jeden Fall dürfte die Reue des Boccaccio verhindert haben, ihn wieder hervorzuholen, und es hätte erinnert und erzählt werden sollen, daß der Poet in seinem Greisenalter einen Brief an seinen Freund schrieb, worin die Bitte enthalten war, um der Eitsamkeit und des Verfassers willen von der Lesung des Decameron abzuschrecken, weil der Autor nicht immer einen Vertheidiger zur Hand haben möchte, der zu seiner Entschuldigung auführte, daß er das Buch in seiner Jugend und auf Befehl seiner Obern schrieb.<sup>\*)</sup> Weder die Zügellosigkeit des Verfassers, noch die bösen Neigungen der Leser sind's, wodurch unter allen Werken des Boccaccio dem Decameron eine fortwährende Beliebtheit zu Theil ward. Die Schöpfung eines neuen und entzückenden Dialectes verlieh den Büchern, in welchen derselbe sich vorfindet, die ihnen gewordene Unsterblichkeit. Petrarca's Sonette waren aus demselben Grunde bestimmt, sein von ihm selbst bewundertes „Africa,“ das „Lieblingsepos der Könige“ zu überdauern. Die unveränderlichen Züge der Natur und des Gefühls, an denen

\*) „Non enim ubique est, qui in excusationem meam consurgens dicat, juvenis scripsit, et majoris coactus imperio.“ — Der Brief war an Reinhard von Cavalcanti, den Marschall des Königreichs Sicilien gerichtet. Siehe: Tiraboschi, Storia, etc. Tom. V. par. II. lib. III. p. 525. Ed. Venet. 1795.

die Novellen so wie die Sonette Ueberfluß haben, sind unbezweifelt der Hauptquell der Verühmtheit im Auslande für beide Autoren gewesen. Allein Boccaccio darf durch dieß Werk eben so wenig als Mensch abgeurtheilt werden, als Petrarca aus keinem andern Gesichtspunkt als dem seiner Liebe zu Laura zu betrachten ist. Wäre jedoch der Vater der toscanischen Prosa nur als Verfasser des Decamerone bekannt, so würde ein besonnener Schriftsteller vorsichtig genug gewesen seyn, ein Urtheil auszusprechen, das mit der niemals irrenden Stimme vieler Jahrhunderte und Nationen unvereinbar ist. Ein unwiderruflicher Werth ward noch nie auf ein Werk gelegt, das sich einzig und allein durch Unzüchtigkeit empfiehlt.

Die wahre Quelle des Geschreies gegen Boccaccio, welches zu sehr früh her Zeit begann, war die Wahl seiner anstößigen Personen, sowohl aus den Klöstern wie von den Höfen; jedoch die Fürsten lachten nur über die, der Königin Theodolinde so ungerechter Weise aufgebürdeten Abenteuer, während die Priesterchaft über die aus dem Kloster und der Einsiedelei entlehnten Ausschweifungen Zeter schrie, und solches höchst wahrscheinlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich die Schilderung treu nach dem Leben war. Von zwei der Novellen wird zugestanden, daß sie in näpliche Erzählungen verwandelte Thatfachen berichten, um das Heiligsprechen der Schelme und Laien lächerlich zu machen. Ciappelletto und Marcellinus werden sogar von dem gefesteten Muratori mit Beifall erwähnt. \*) Der große Arnaud, wie er bei Bayle genannt wird, behauptet, daß eine neue Ausgabe der Novellen im Werke war, welche in so fern gereinigt werden sollte, daß man die Wörter „Mönch“ und „Nonne“ wegließe und die Unzüchtigkeit mit andern Benennungen verknüpfte. Die Literaturgeschichte von Italien weiß von solcher Ausgabe nichts; allein nicht lange nachher begte ganz Europa nur eine einzige Meinung von dem Decameron; und die Losprechung des Autors scheint mindestens seit hundert Jahren eine ausgemachte Sache zu seyn: „On se seroit siffler, si l'on prétendoit contraindre Boccace, de n'avoir pas été honnête homme, puisqu'il a fait le Décameron.“ Dieses sagte einer der besten Menschen und vielleicht der beste Kritiker, der jemals lebte, — der eigentliche Märtyrer die Unparteilichkeit. \*\*) Doch da die Aeußerung, daß derjenige, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts versucht hätte, zu behaupten, Boccaccio wäre kein guter Mensch gewesen, würde ausgepiffen worden seyn, — so gedeutet werden möchte, als rührte sie von einem jener Feinde her, die man selbst da beargwöhnt, wo sie uns eine Wahrheit zum Geschenk machen, so läßt sich noch ein auffallender Contrast zu der Verdammung der Leiche, der Seele und der Muse Boccaccens in wenigen Worten aus der Feder jenes tugendhaften und patriotischen Zeitgenossen auffinden,

\*) M. f. Dissertazioni sopra le antichità Italiane. Disa. LVIII. p. 253. Tom. III, Edit. Milan, 1751.

\*\*) M. f. „Eclaircissement, etc. etc. p. 638, Edit. Basle, 1741 — im Supplement zu Bayle's Dictionary,

ber eine der Erzählungen des unsäueren Schriftstellers einer eigenhändigen lateinischen Uebersetzung würdig erachtete. „Ich habe irgendwo wahrgenommen,“ sagt Petrarca in einem Schreiben an Boccaccio, „daß das Buch selbst von gewissen Hundsn angebellt, aber durch deinen Stoch und deine Stimme wacker vertheidigt worden ist. Auch wunderte ich mich nicht darüber, denn ich habe deine Seelenstärke erprobt und weiß, daß du jenem unfriedsamen, unfähigen Geschlechte von Sterblichen in die Hände gefallen bist, die, was ihnen entweder nicht gefällt, oder was sie nicht verstehen oder nicht selbst hervorbringen können, an Andern tadeln und nur bei dergleichen Gelegenheit einen Schein von Gelehrsamkeit und Verebsamkeit bliden lassen, jedoch anderweitig ganz stumm sind.“ \*)

Es gewährt Genugthuung, wenn man findet, daß die gesammte Priesterschaft nicht der von Cerialdo gleicht, und daß Einer aus ihrer Mitte, der die Gebeine Boccaccio's nicht besaß, doch die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, dem Dichter ein Kenotaphium zu errichten. Bevis, Canonicus von Padua, ließ zu Anfang des 16 Jahrhunderts in Arqua, gegenüber dem Grabe des gefürhten Poeten, eine Tafel anheften, auf welcher er dem Boccaccio mit Dante und Petrarca gleiche Ehre erwies.

#### 34) Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine, (S. 60.)

Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und stirbt mit dessen Enkel; jener Strom ist nur an der Quelle rein, und nur, um irgend ein Andenken von den tugendhaften Republikanern aus diesem Hause aufzusuchen, besuchen wir die Sanct Laurentiuskirche zu Florenz. Die prunkende, glänzende, unvollendete Capelle in derselben, die ein Mausoleum für die Herzoge von Toscana abgeben soll, erregte keine andern Gefühle als die der Verachtung gegen die verschwenderische Eitelkeit eines Geschlechtes von Despoten, während die einfache Marmorplatte, die dem Vater seines Vaterlandes gewidmet ist, uns mit dem Namen der Medici ausböhnt. \*\*) Ganz natürlich war es, daß Corinna \*\*\*) muthmaßte, die dem Herzoge von Urbino in der capella de' depositi errichtete Bildsäule wäre für dessen großen Namensverwandten bestimmt gewesen; jedoch dem erhabenen Lorenzo ward nichts, als ein halb verborgener Sarg in einer Nische der Sacristei zu Theil. Der Verfall Toscana's schreibt sich von der Zeit der Souverainetät der Medici her. Von dem grabesähnlichen Frieden, der auf die Einsetzung der regierenden Familien in Italien folgte, hat unser Sidney und ein glühendes, aber treues

\*) „Animadverti alicubi librum ipsum canum dentibus lacessitum, tuo tamen baculo egregie tuoque voce defensam. Nec miratus sum: nam et vires ingenii tui novi, et scio, quomodo expertus esses hominum genus insolens et ignavum, qui quicquid ipsi vel nolunt vel nesciunt, vel non possunt, in aliis reprehendunt; ad hoc unum docti et arguti, sed elingues ad reliqua.“ . . . Epist. Ioan. Boccatii. Opp. Tom. I. p. 540. edit. Basil.

\*\*) „Cosmus Medicus, Decreto Publico. Pater Patriae.“

\*\*\*) M. f. „Corinne,“ Liv. XVIII. Cap. III. page 248.

Bild entworfen. „Ungeachtet aller Gährungen in Florenz und in andern Städten von Toscana, der scheußlichen Factionen der Guelfen und Ghibellinen, der Neri und Bianchi, der Edlen und Gemeinen, blieben diese Städte volkreich, stark und ausnehmend reich; allein in dem Zeitraume von weniger als hundert und fünfzig Jahren soll die friedliche Regierung, der Medicis neun Zehnthelle des Volkes jener Provinz zerstört haben. Unter andern Dingen ist es merkwürdig, daß, als Philipp II von Spanien dem Herzog von Florenz Siena gab, sein damaliger Gesandter in Rom ihn wissen ließ, daß er mehr als 650.000 Unterthanen weggegeben hätte, und man glaubt nicht, daß jetzt jene Stadt und deren Gebiet 20.000 Einwohner zählen. Pisa, Pistoja, Arezzo, Cortona und andere Städte, die damals gut und volkreich waren, sind in gleichem Verhältniß, und Florenz mehr als irgend eine Stadt herabgekommen. Als letztere durch Aufruhr, Tumulte und Kriege, die theilweis unglücklich ausfielen, lange Zeit beunruhigt worden war, verblieb ihr doch noch Kraft genug, daß als Karl VIII von Frankreich mit seiner ganzen Armee, welche bald darauf das Königreich Neapel eroberte, als Freund aufgenommen, sie zu überwältigen gedachte, das Volk zu den Waffen griff und ihm einen solchen Schrecken einjagte, daß er froh war, unter Bedingungen abziehen zu dürfen, wie man sie ihm vorlegte. — Machiavelli berichtet, daß zu jener Zeit Florenz allein mit dem Val d'Arno einem kleinen zur Stadt gehörenden Gebiete im Stande war, binnen wenigen Stunden auf den Schall einer Glocke 155.000 wohlbewaffnete Männer aufzubringen; wo hingegen jetzt diese Stadt und alle übrigen Städte jener Provinz zu solcher verächtlichen Schwäche, Leere, Armut und Niedrigkeit herabgesunken sind, daß sie weder den Bedrückungen ihres eigenen Fürsten widerstehen, noch ihn oder sich selbst würden verteidigen können, im Fall ein auswärtiger Feind sie angriffe. Die Einwohner sind zerstreut oder vernichtet, und die besten Familien nach Venedig, Genua, Rom, Neapel und Lucca geschickt worden, um sich dort Ansiedlung zu suchen. Dieß ist nicht Wirkung eines Krieges oder einer Pestilenz; es herrscht dort vollkommener Friede und keine andere Plage als die der Regierung, unter welcher sie stehen.“ Von dem Usurpator Cosmus herab, bis auf den schwach sinnigen Gaston, sucht man vergebens nach einer von jenen ungemischten Eigenschaften, durch welche ein Patriot zur Herrschaft über seine Mitbürger erhoben werden sollte. Die Großherzöge, und besonders der dritte, Cosmus, hatten eine so gänzliche Umwandlung des toscanischen Charakters bewirkt, daß die ehrlichen Florentiner zur Entschuldigimg einiger Unvollkommenheiten in dem philanthropischen Systeme Leopolds genöthigt sind, zu gestehen, daß der Monarch der einzige freisinnige Mann in seinem Staate war. Doch hatte jener treffliche Fürst selbst keinen andern Begriff von einer Nationalversammlung, als den von einer Körperschaft, die die Bedürfnisse und Wünsche, nicht aber den Willen des Volkes darlegt.

\*) M. s. On Government, Chap. II. Sect. XXVI, p. 208. Edit. 1751. — Elduen ist, zusammen Locke und Hedges, einer von Herrn Hume's „beräthlichen“ Schriftstellern.

### 35) Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!

So wild ras't jenes Tags des Streites Macht, (Etr. 63.)

„Und so heftig war ihre gegenseitige Wuth, so sehr war ihre Seele der Schlacht hingegeben, daß das Erdbeben, das viele der Städte Italiens zum Theil verschüttete, das den Lauf der Ströme anders wendete, das das Meer in die Flüsse zurückdrängte und selbst Berge stürzte, von keinem einzigen der Kämpfer gespürt ward.“\*) So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Lattiter eine solche Zerstreuung zugeben dürften.

Ueber die Verlichkeit der Schlacht am Trasimen kann kein Irrthum obwalten. Der Reisende, der den Weg von dem Dorfe unterhalb Cortona nach Casa di Piano, welches die nächste Station auf dem Wege nach Rom ist, einschlägt, hat auf den ersten zwei oder drei Meilen um sich her, besonders aber zu seiner Rechten jenes ebene Land, welches Hannibal verwüstete, um den Consul Flaminius zu bewegen, sich von Arezzo wegzuziehen. Zur Linken und vor sich hat er eine Hügelreihe, die sich zum See Trasimen herabsenkt, welche beim Livius die Cortonensischen Berge („montes Cortonenses“) heißt, und jetzt die „Gualandra“ genannt wird. Diesen Höhen nähert er sich bei Ossaja, einem Dorfe, von welchem Reisebeschreibungen behaupten, es habe seinen Namen daher, daß man Gebeine daselbst gefunden hätte; doch dergleichen ward dort nicht gefunden, und die Schlacht wurde auf der andern Seite der Hügel geliefert. Von Ossaja an beginnt der Weg sich ein wenig zu erheben, geht jedoch erst bei dem sieben und siebenzigsten Meilenzeiger von Florenz her in die Wurzeln des Gebirgs. Er erhebt sich nicht steil, aber beständig und wohl zwanzig Minuten lang. Den See erblickt man bald zur Rechten bei Borghetto, einem runden Thurne, dicht am Wasser, und die wellenförmigen, zum Theil mit Waldung bedeckten Hügel, zwischen denen die Straße sich hinwindet, senken sich allmählich zu den Moränen unweit dieses Thurmes. Niedriger als die Landstraße, rechts hinab zwischen diesen waldbelagerten Höhen, stellte Hannibal seine Reiterei\*\*) in dem Schlunde des Passes, oder vielmehr oberhalb desselben auf, der, zwischen dem See und der gegenwärtigen Landstraße, höchst wahrscheinlich sich unterhalb des niedrigsten der Hügel („tumuli“) an Borghetto anschloß.\*\*\*) Auf einem Gipfel links, oberhalb der Straße, befindet sich eine alte kreisförmige Ruine, welche die Landleute den „Thurm Hannibals des Carthagers“ nennen. Angelangt auf dem höchsten Punkte des Weges hat der Reisende einen theilweisen Ueberblick jener verhängnißvollen Ebene, die sich ihm ganz öffnet, sobald er die Gualandra

\*) „Tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnare animus, ut eum terras motum qui multarum urbium Italiae magnas partes prostravit, avertitque cursu rapido amnes, mare fluminibus inexit, montes lapsu ingenti proruit, nemo pugnantium senserit...“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. V.

\*\*) „Equites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegentibus locat.“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. IV.

\*\*\*) „Ubi maxime montes Cortonenses Trasimenus subit.“ Ibid.

hinabsteigt. Er befindet sich dann bald in einem Thale, links, vorn und hinten von den Gualandra-Höhen umschlossen, die sich in einem größern Segment als dem eines Halbkreises herabsenken und mit ihren beiden Enden an den See hinablaufen, der sich rechts hin schräg dehnt und die Sehne dieses Bergbogens bildet. Von den Ebenen von Cortona aus kann man die Lage sich nicht so denken, und nur demjenigen erscheint sie völlig so, der sich inmitten der Hügel befindet. Dann zeigt sie sich wirklich als ein zur Schlinge wie absichtlich geschaffener Ort — „locus insidiis natus.“ — Dann findet man, daß Borghetto in einem engen, sumpfigen Pässe nahe dem Hügel und dem See liegt, während es keinen andern Ausgang an der gegenüberliegenden Seite der Berge gibt, als durch das Städtchen Vassignano, welches durch den Fuß eines hohen felsigen Abhanges in das Wasser geschoben wird. \*) Dort verzweigt sich eine Waldhöhe von den Bergen nach dem oberen Ende der Ebene näher zu der Seite von Vassignano, und auf ihr steht ein weißes Dorf, Torre genannt. Polybius scheint auf diese Höhe als auf die hinzubedenken, auf welcher Hannibal sein Lager schlug und seine schwer bewaffneten Afrikaner und Spanier in offener Stellung postirte. \*\*) Von diesem Ort aus entsendete er seine balearischen und leichtbewaffneten Truppen rings durch die Gualandra-Höhen rechts hin, so daß sie ungesehen einen Hinterhalt zwischen den durchbrochenen Abhängen bildeten, durch welche jetzt die Straße geht, und bereit waren, auf dem linken Flügel und oberhalb anzugreifen, während die Reiterei den Engpaß im Rücken des Feindes sperrte. Flaminius langte bei dem See unweit Borghetto gegen Sonnenuntergang an, und marschirte, ohne Kundschafter vorauszuschicken, am nächsten Morgen, ehe noch der Tag anbrach, durch den Paß, so daß er nichts von den Reitern und leichten Truppen um ihn her bemerkte, sondern nur die schwer bewaffneten Carthager in Front auf der Höhe von Torre erblickte. \*\*\*) Der Consul begann sein Heer in der Ebene auszu dehnen, und mittlerweile besetzten seine Reiter im Hinterhalte den Engpaß bei Borghetto. So waren die Römer völlig eingeschlossen, indem sie den See rechts, die Hauptarmee auf der Höhe zu Torre in Front, die mit den Leichtbewaffneten besetzten Gualandra-Hügel links hatten, und am Rückzuge durch die Reiterei verhindert wurden, die, je weiter sie vorrückte, alle Ausgänge des Hinterhalts verengte. Ein Nebel, der vom See aufstieg, breitete sich jetzt über die Armee des Consul, allein die Hochgegenden lagen im Sonnenschein, und alle die verschiedenen, im Hinterhalte lagernden Posten blickten nach dem Hügel von Torre, den Befehl

\*) „Inde colles assurgunt.“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. 17.

\*\*) Τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο καὶ τοὺς Ἀίβυας καὶ τοὺς Ἰβήρας ἔχων ἐπ' αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε. Hist. Lib. III. Cap. 33. Der Bericht des Polybius ist nicht so leicht, wie der beim Livius, mit den gegenwärtigen Ansichten zu vereinbaren. Er spricht von Hügeln zur Rechten und Linken des Passes und Thales; allein als Flaminius hereln kam, hatte er den See zur Rechten von beiden.

\*\*\*) „A tergo et super caput decipere insidiae.“ Tit. Liv. etc.



zum Angriff zu erwarten. Hannibal gab das Zeichen und bewegte sich von seinem Posten auf der Höhe herab. Zu derselben Zeit stürzten seine Truppen auf den Anhöhen von hinten und in der Flanke des Flaminius zugleich vorwärts in die Ebene. Die Römer, die ihre Schlachtordnung im Nebel bildebten, hörten plötzlich das Geschrei des Feindes mitten unter sich, und ehe sie selber noch ihre Reihen bilden, oder ihre Schwerter ziehen, oder nur erkennen konnten, von wem sie angegriffen wurden, fühlten sie sich schon umringt und verloren.

Von den Gualandra-Höhen stießen zwei Bäche in den See. Ueber den ersten derselben gelangt der Reisende ungefähr eine Meile nachdem er die Ebene betrat, und dieser Bach scheidet das toscanische Gebiet von dem päpstlichen. Der zweite, ungefähr eine Viertelmeile weiter, wird der „blutige Bach“ genannt, und die Landleute bezeichnen einen offenen Platz, der links zwischen dem „Sanguinetto“ und den Hügeln liegt, als den Hauptschauplatz des Gemeyels. Der übrige Theil der Ebene ist mit dichten Anpflanzungen von Eibäumen auf Kornfeldern bedeckt, und nirgend als am Rande des Sees ganz eben. Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß die Schlacht nahe am Ende dieses Thales gekämpft wurde; denn die sechstausend Römer, welche zu Anfang des Treffens durch den Feind brachen, entrannten zu dem Gipfel einer Höhe, die in dieser Gegend befindlich seyn mußte; sonst würden sie die ganze Ebene haben überschritten und durch Hannibals Hauptheer bringen müssen.

Verzweiflungsvoll kämpften die Römer drei Stunden lang; allein der Tod des Flaminius ward Anruf zu allgemeinem Auseinanderlaufen. Nun fielen die carthagischen Reiter über die Fliehenden her, und der See, der Sumpf bei Berghetto, besonders aber die Ebene des Sanguinetto und die Engpässe der Gualandra-Höhen wurden mit Todten übersät. Unweit einiger alten Mauern, auf einer bleichen Kuppe, klats oberhalb des Baches, sind zu wiederholten Malen viele menschliche Gebeine gefunden worden, und dieß hat die Ansprüche und den Namen des „Blutstromes“ bestätigt.

Jeder District Italiens hat seinen Helden. Im Norden ist irgend ein Mäler der gewöhnliche Genius des Ortes, und der fremde Giulio Romano hat fast mehr Ansehen zu Mantua, als der eingeborne Virgil.\* Im Süden hören wir römische Namen. In der Nähe vom Thrasimen bleibt die Sage stets dem Ruhm eines Feindes getreu, und Hannibal, der Carthager, ist der einzige alte Name, dessen an den Ufern des Perungischen Sees noch gedacht wird. Flaminius ist unbekannt; allein die Postillone auf diesem Wege sind angewiesen, genau die Stelle zu zeigen, wo der römische Consul („il console Romano“) erschlagen ward. Von Allen, die in der

\*) Um die Mitte des 12ten Jahrhunderts hatten die Münzen zu Mantua, auf der einen Seite Bild und Gestalt Virgils. M. f. „Zecca d'Italia,“ pl. XVII. l. 6. — Vgl. „Voyage dans le Milanais“ etc. etc. p. A. C. Millin, Tom. II. p. 291. Paris, 1817.

Schlacht beim Trasimen fochten und fielen, hat der Geschichtschreiber, außer den Generalen und Maharbal, wirklich nur einen einzigen Namen aufbehalten. Der Reisende trifft auf eben diesem Wege nach Rom noch einmal den Carthager an. Der Alterthumskundige, d. h. der Stallnecht im Posthause zu Spoleto, erzählt dem Reisenden, daß seine Stadt den siegreichen Feind zurücktrieb, und zeigt ihm das Thor, das noch den Namen Porta di Annibale führt. Es ist kaum der Mühe werth, anzumerken, daß ein französischer Reisebeschreiber, der wohlbekannt unter dem Namen „Präsident Dupaty“ ist, den Trasimen im See von Bolsena sah, welcher ganz passend auf seinem Wege von Siena nach Rom lag.

### 36) Doch du, Clitumnus — (Str. 66.)

Keine Reisebeschreibung hat unterlassen bei dem Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, kein Schauplay in ganz Italien ist einer Beschreibung würdiger.

### 37) Durch Grau'n das Aug' entzündt und Alles rings ihm weicht. (Str. 71.)

Ich sah die „cascata del marmore“ von Terni zweimal zu verschiedener Zeit; einmal vom Gipfel des Abgrundes und ein anderes Mal unten vom Thal aus. Die untere Ansicht ist bei weitem vorzuziehen, wenn dem Reisenden nur Zeit zu einer von beiden gelassen ist; allein von jedem Gesichtspunkt aus betrachtet, von oben wie von unten, ist der Anblick den aller Wasserfälle und Bergströme der Schweiz zusammengenommen, werth; Stanzbach, Reichenbach, Pisse-Bache, der Fall von Arpenaz u. a. sind, mit ihm verglichen, nur Bäche. Vom Rheinfall zu Schaffhausen kann ich nicht reden, da ich ihn noch nicht gesehen habe.

### 38) — — schillert ein Regenbogen, Ueber den Höllenschlund gespannt — — (Str. 72.)

Ueber Zeit, Ort und Beschaffenheit dieses Regenbogens mag der Leser einen kürzeren Bericht in einer Note zum Gedichte „Maufréd“ nachsehen. Der Wasserfall sieht „der Hölle der Wasser“ so ähnlich, daß Addison den Sturz für den Schlund hielt, in welchen Alecto zu der Unterwelt hinabstürzte. Sonderbar genug ist es, daß zwei der berühmtesten Wasserfälle in Europa künstlich seyn müssen, nämlich dieser des Velino und jener zu Livoli. Dem Reisenden sey es dringend anempfohlen, den Velino mindestens bis zu dem kleinen See Piè di Lupo zu besteigen. Das Reatinische Gebiet war das italienische Tempe,\* und die alten Naturforscher bemerkten unter andern schönen Mannichfaltigkeiten die täglichen Regenbogen des Ceræ Velinus.\*\* Ein Gelehrter von hohem Rufe hat diesem District allein eine Abhandlung gewidmet.\*\*\*)

\*) „Reatini me ad sua Tempe duxerunt.“ Cic. Epist. ad Attic. XV. Lib. IV.

\*\*) „In eodem lacu nullo non die apparere arcus.“ Plin. Hist. Nat. Lib. II. Cap. LXII.

\*\*\*) Ald. Manut. de Reatina urbe agroque, ap. Sallengre, Thesaur. Tom. I. p. 773.

**39)** (NB. fehlt; es wird daher anstatt derselben folgende Note beigelegt:)

**In seiner Gruft ruht Scipio's Gebein. (Str. 79.)**

Wegen eines Commentars zu dieser und der folgenden Stanze sey der Leser an die „Historical Illustrations“ zu dem vierten Gesange des „Ehilde Harold“ verwiesen.

**40)** **Mir ist zu tief der Ekel eingedrückt — (Str. 75.)**

Diese Verse dürften den Leser an des „Fähnrichs Northerton“ Bemerkungen „Dann Homo“ zc. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau die nämlichen. Ich möchte damit gesagt haben, daß wir durch die Arbeit ermüdet werden, bevor wir die Schönheiten derselben fassen können; daß wir gedankenlos auswendig lernen, bevor wir es mit dem Herzen begreifen; daß die Frische dahin ist, und daß der künftige Genuß und Gewinn durch vorzeitiges Lernen in jenem Lebensalter erdtödtet und vernichtet wird, wo wir die Gewalt der Dichtungen, sowohl der lateinischen wie der griechischen, weder fühlen noch verstehen können, indem Geschmack dafür und Beurtheilung derselben Bekanntschaft mit dem Leben erfordert. Aus demselben Grunde lernen wir nie die Fülle einiger der schönsten Stellen im *Chatspeare*, z. B. „*Eryn oder Nichtseyn*“ erkennen, weil es herkömmlich ist, uns dieselben im achten Jahre, als Gedächtnißübung, nicht zur Gemüthsstärkung, einzublauen, so daß wenn wir alt genug geworden sind, sie zu genießen, unser Geschmack dafür verloren ging und unser Verlangen darnach erschlaffte. In einigen Gegenden des Festlandes werden junge Leute aus Autoren niederen Ranges unterrichtet und lesen die besten Classiker erst in reifern Jahren. Ich spreche über diesen Punkt gewiß nicht aus Groll oder aus Widerwillen gegen den Ort meiner Erziehung. Ich war, obwohl ein unfeißiger, doch kein zurückgebliebener Knabe, und glaube, daß keiner mehr an Harrow hängen konnte oder sann, als ich es that, und zwar mit Grund. Ein Theil meiner Lebenszeit, die ich dort zubrachte, gehörte zu meinen glücklichsten, und mein Lehrer, der ehrw. Doctor Joseph Drury, war der beste und würdigste Freund, den ich je besaß, dessen Warnungsworte mir nur allzu wohl, obgleich zu spät, befielen, wenn ich fehlging, und dessen Rathschläge ich nur dann folgte, wenn ich wohl oder weise that. Sollte diese unvollkommene Aeußerung meiner Gefühle für ihn jemals ihm zu Gesicht kommen, so möge sie ihn an denjenigen erinnern, der nie anders als mit Dank und Verehrung seiner gedenkt — an denjenigen, der noch freudiger sich rühmen würde, sein Jüdling gewesen zu seyn, wenn er durch strengere Nachlebung seiner Ermahnungen einige Ehre auf seinen Lehrer zurückfallen lassen könnte.

**41) — — Dreihundert Tage ihr,**

**Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang? (Str. 82.)**

Drosius gibt dreihundert und zwanzig als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Pauvinius und diesem Gibbon mit mehreren neueren Schriftstellern.

**42) Des Wagen auf Fortuna's Rade rollte, (Str. 83.)**

Zuverlässig sind es nicht die beiden Jüge aus dem Leben Sylla's, auf

welche diese Stange auspielt, um dereutwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, daß uns durch keine einzige bewunderungswürdige Tugend mit sich ausshut. Die Buße durch seine freiwillige Entsagung der Herrschaft mag vielleicht von uns angenommen werden, da sie, wie es scheint, den Römern genüge, welche, wenn sie ihn nicht hochgeachtet hätten, ihn hätten vernichten müssen. Kein Mittelweg, keine Spaltung der Meinungen konnte sich hier vorfinden; gleichwie Eutrates haben sie Alle denken müssen, daß das, was Ehrgeiz zu seyn schien, Liebe zum Ruhm, und das, was irriger Weise für Stolz genommen ward, wirkliche Seelengröße war. \*)

#### 43) Der dritte Tag, der ihm, bis auf die Krone, (Str. 86.)

Am dritten September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr später an demselben Tag erlangte er seine „Königsgnade“ zu Worcester, und wenige Jahre später, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten hatte, starb er.

#### 44) Gefürchtet Standbild, das noch jetzt zu schauen, (Str. 87.)

Die in Vorschlag gebrachte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber vom „Verfall und Untergang des römischen Reiches“ erwähnt. Gibbon fand sie in den Memorialen des Flaminius Vacca, \*\*) und zu seiner Meinung darüber mag hinzugefügt werden, daß Papst Julius III den streitenden Eigenthümern fünfhundert Kronthalen für die Bildsäule gab, und sie dem Cardinal Capo di Ferro zum Geschenke machte, der es verhindert hatte, daß Salomons Urtheil an der Statue vollzogen ward. In einem gebildeteren Jahrhunderte wurde diese Bildsäule einer wirklichen Operation unterworfen; denn als die Franzosen den „Brutus“ des Voltaire im Coliseo aufführten, beschloßen sie, daß ihr Darsteller des Cäsar an dem Fußgestelle desjenigen Pompejus fallen sollte, von dem man meint, daß er mit dem Blute des wirklichen Herrschers bespritzt wurde. Der neun Fuß hohe Held ward demzufolge nach der Arena des Amphitheaters gebracht, und um die Fortschaffung desselben zu erleichtern erlitt er auf kurze Zeit die Amputation seines rechten Armes. Die republicanischen Tragbdienspieler behaupteten zwar, daß der Arm angelegt gewesen wäre; allein ihre Ankläger glauben nicht, daß die Integrität der Bildsäule denselben geschügt haben würde. Die Sucht, alle nur erdenklichen Uebereinstimmungen aufzufinden, hat den ächten cäsarischen Thor in einem Flecken nahe am rechten Knie entdeckt; aber zählere Untersuchung hat nicht nur das Blut, sondern auch die Aehnlichkeit des Bildes verworfen, und den Globus der Macht vielmehr dem ersten Kaiser, als dem letzten der republicanischen Herren von Rom zu-

\*) „Seigneur, vous changez toutes mes idées de la façon dont je vous vois agir. Je croyois, que vous aviez de l'ambition, mais aucun amour pour la gloire, je voyois bien que votre ame étoit haute; mais je ne soupçonnois pas, qu'elle fût grande.“

\*\*) M. f. Mémoire, Num. LVII. p. 9. ap. Montfaucon *Diarium Italicum*.  
Dialogue de Sylla et d'Eucrate.

erkannt. Winckelmann \*) getraut sich nicht, einem römischen Bürger eine heroische Statue zuzugesellen; aber der Grimani-Agrippa, beinahe ein Zeitgenosse, ist heroisch; und nackte römische Statuen wurden nur sehr selten gefunden, aber waren nicht durchaus verboten. Das Gesicht stimmt viel besser mit dem: „hominem integrum et castum et gravem,“ \*\*) als mit irgend einer der Büsten des Augustus überein, und ist zu erst für ihn, der, wie Suetonius sagt, so schön in allen Perioden seines Lebens war. Die behauptete Ähnlichkeit mit Alexander dem Großen kann nicht wahrgenommen werden, jedoch gleichen die Züge der Denkmünze des Pompejus. \*\*\*) Der in Rede stehende Globus war wohl keine übelangebrachte Schmeichelei für ihn, der die Gränze des römischen Reiches bei Kleinasien fand, und dieses Land als den Mittelpunkt desselben hinterließ. Es scheint, als irrte Winckelmann, indem er meint, es könne von dem Orte, wo sie gefunden worden, kein Beweis für die Identität dieser Bildsäule hergeleitet werden, welche das blutige Opfer empfing. †) Flaminio Vaccia sagt: sotto una cantina (unter einer Wölbung), und diese „cantina“ ist, wie bekannt, in dem Vicolo de' Leutari unweit der „Cancellaria“, also an einer Stelle gewesen, die genau der des Janus vor der Basilica des Pompejus-Theaters entspricht, wohin Augustus die Bildsäule brachte, als die „curia“ abgebrannt oder niedergerissen worden war. ††) Ein Theil von dem „pompejanischen Schatten,“ †††) der Porticus, war noch zu Anfang des 15ten Jahrhunderts vorhanden, und das „atrium“ ward noch „satum“ genannt. So sagt Bonibus. \*†) Jedenfalls aber ist die ernste Majestät der Statue so ergreifend und die Geschichte so merkwürdig, daß das Spiel der Einbildungskraft nicht Raum gibt, sein eigenes Urtheil zu Rathe zu ziehen, und die Erdbichtung, wenn's Erdbichtung ist, wirkt auf den Beschauer nicht minder mächtig, als die Wahrheit.

#### 43) Du blickgetroffene Wölfin, Amme Roms! (Str. 88.)

Das alte Rom hatte, gleichwie das moderne Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Bildsäulen der Pflegenutter ihres Begründers; allein von zwei Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan. Eine derselben von Erz in alter Arbeit wurde von Dionysius \*\*†) bei dem Tempel des Romulus unter dem Palatin gesehen und wird allgemein für

\*) M. f. „Storia delle arti, etc.“ Lib. IX. Cap. I. pag. 321. 322. Tom. II.

\*\*) „Den so rechtschaffenen wie keuschen und edlen Mann“ — Siehe Ciceron. Epist. ad Atticum XI. 6.

\*\*\*) Von Gausens in dessen „Museum Romanum“ bekannt gemacht.

†) M. f. „Storia delle arti etc.“ Ibid.

††) Siehe: „Sueton. in vita Augusti.“ Cap. 31, und „in vita C. J. Caesaris, Cap. 38. Appian sagt, sie ward niedergebrannt. M. f. eine Note des Pitticus zum Suetonius, p. 224.

†††) „Tu modo Pompeia lenta spatiare sub umbra“ —

Ovid: Ars amandi.

\*†) M. f. „Roma instaurata.“ Lib. II. fo. 31.

\*\*†) *Χάλκεα ποιήματα παλαιῆς ἐργασίας.* Antiq. Rom. Lib. I.

dieselbige gehalten. deren der lateinische Geschichtschreiber so erwähnt, als sey sie von den Münzen einer den Wucherern auferlegten Geldstrafe verfertigt worden, und als sey sie unter dem ruminatischen Feigenbaume gestanden. \*) Die andere war die, welche Cicero sowohl in Prosa, wie in Versen gepriesen, \*\*) und deren der Geschichtschreiber Dion ebenfalls so erwähnt, als hätte sie derselbe Unfall betroffen, auf welchen der Redner anspielt. \*\*\*) Die von den Alterthumsforschern bestrittene Frage ist die: ob die gegenwärtig im Conservatore-Palaste befindliche Wölfin die des Livius und des Dionysius, oder die des Cicero, oder weder die eine noch die andere sey? Frühere Schriftsteller weichen eben so sehr wie neuere von einander ab. Lucius Faunus sagt, daß es dieselbe sey, deren Beide erwähnen, was unmöglich ist, und so auch dieselbe, welche Virgil erwähnt, welches der Fall seyn kann. †) Fulvius Ursinus

\*) „Ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt.“ — M. f. „Liv. Hist.“ Lib. X. Cap. XXIII. — Dieß war im Jahre der Stadt 455 oder 457.

\*\*) Tum statua Nattae, tum simulacra Deorum, Romulusque et Remus cum altrice bellua vi fulminis icti conciderunt.“ — „De Divinat.“ II. 20.

„Tactus est ille etiam qui hanc urbem condidit Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactantem, uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis.“ — In Catilin. III. 8.

„Hic silvestris erat Romani nominis altrix  
Marta, quae parvos Mavortis semine natos  
Uberibus gravidis vitali rore rigebat  
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu  
Concidit, atque avulsa pedum vestigia liquit.

Lib. I. de Divinat. Cap. II. de Consulat. Lib. II.

\*\*\*) Ἐν γὰρ τῇ καπηλώῳ ἀνδριάντες τε πολλοὶ ὑπὸ κεραυνῶν συνελκόμενοι, καὶ ἀγάλματα ἄλλα τε, καὶ αἰεὶ ἐπὶ πτοροῖς ἰδρυμένον, εἰκὼν τε τῆς λυκαίνης σὺν τε τῇ Πρὶμῃ καὶ σὺν τῇ Πρωμύῃ ἰδρυμένη ἐπέστη. Siehe: Dion. Hist. Lib. XXXVII. p. 37. Edit. Rob. Steph. 1548. Ferner erkhennet er, daß die Buchstaben der Eiden, an denen die Geseze angeheftet wurden, geschmolzen und ἀμυδρὰ (unlesbar) geworden wären. Alles, was die Römer thaten, war, daß sie dem Jupiter eine große Wölfsäule errichteten, die nach Osten blüete, von der Wölfin wird nachher nichts erwähnt. Dieß geschah im Jahre der Stadt 689. Der Abbate Jea sagt, indem er diese Stelle des Dion anführt (In seiner Storia delle arti etc. Tom. I. p. 202. Note X.) „Non ostante, aggiunte Dione, che fosse ben fermata.“ (die Wölfin nämlich), woraus deutlich hervorgeht, daß der Abbate die Xplandro: Venetianische Version übersetzte, welche quavis stabilita (obgleich feststehend) für das Originalwort „ἰδρυμένη“ setzt, das ein Wort ist, welches keineswegs „ben fermata“, sondern nur „erhoben“ bedeutet, wie sich solches unbestreitbar aus einer andern Stelle ergibt: „Ἐρρύθη μὲν οὖν ὁ Ἀγρίππας καὶ τὸν Αὐγουστον ἐναυθῶν ἰδρύσαι.“ Hist. Lib. LVI. — Dion sagt hier, daß Agrippa „während er, im Pantheon eine Statue des Augustus zu erheben“ (errichtete).

†) In eadem porticu aenea lupa, cujus uberibus Romulus ac Remus lactantes inhiant, conspicitur: de hac Cicero et Virgilius semper intellexerunt. Livius hoc signum ab Aedilibus ex pecuniis quibus mulctati essent foeneratores, positum innuit. Antea in Comitibus ad Ficum Ruminalem, quo loco pueri fuerant expositi locatum pro certo est.“ Etliche: Luc. Fauni de Antiq. Rom. Lib. II. Cap. VII. ap. Sal-

nennt sie die Wölfin des Dionysius,\*<sup>1</sup>) und Marllanus spricht von ihr als von der, deren Cicero erwähnt.\*\*<sup>2</sup>) Ihm stimmt Ryequius „zitternd“ bei.\*\*\*) Nardini ist geneigt, zu vermuthen, es möchte eine von den vielen Wölfinnen seyn, die im alten Rom aufbehalten wurden, doch unter den beiden neigt er sich mehr zur Ciceronianischen Statue.†<sup>3</sup>) Montfaucon††<sup>4</sup>) erwähnt ihrer als etwas nicht zu Bezweifelnden. Von späteren Schriftstellern erklärt der entscheidende Winkelman,†††<sup>5</sup>) sie wäre in der Kirche der heil. Theodora gefunden worden, wo, oder in deren Nähe der Tempel des Romulus stand; und macht sie folglich zur Wölfin des Dionysius. Sein Gewährsmann ist Lucius Faunus, der jedoch nur sagt, sie ward neben dem ruminallischen Feigenbaum am Comitium aufgestellt, nicht gefunden, wodurch er nicht auf die Kirche der heil. Theodora anzuspielen scheint. Ryequius war der Erste, der zum Irrthum führte, und Winkelman folgte ihm.

Flaminius Vacca erzählt eine ganz andere Geschichte und sagt, er hätte gehört, daß die Wölfin mit den Zwillingen unweit des Bogens des Septimius Severus gefunden worden sey.‡<sup>6</sup>) Der Commentator Winkelmans ist einerseits Meinung mit diesem Gelehrten und eifert gegen Nardini, daß dieser nicht bemerkt, wie Cicero, wenn er von der vom Blige getroffenen Wölfin spricht, sich des Perfectums bedient. Allein — mit Erlaubniß des Herrn Abbate — Nardini behauptet nicht geradezu, die Statue sey die von Cicero erwähnte, und wenn er es gethan hätte, so dürfte die Annahme doch vielleicht nicht so überaus gewagt seyn. Der Abbate selbst wird eingestehen müssen, daß an den Hinterfüßen der noch vorhandenen Wölfin sich Spuren eines Blieschlages befinden, und er sagt, um sich heraus zu

lengre. Tom. I. p. 217. — In seinem 17ten Capitel wiederholt er, daß die Standbilder dort befindlich waren, allein nicht, daß sie dort gefunden wurden.

\*) Bei Nardini „Roma Velus.“ Lib. V. Cap. IV.

\*\*) Marllani: „Urbs Rom. topograph Lib. II. Cap. IX. Er erwähnt einer andern Wölfin mit Zwillingen im Vatican. Lib. V. Cap. XXI.

\*\*\*<sup>1</sup>) „Non desunt qui hanc ipsam esse putent, quam adpinximus, quæ e comitio in Basilicam Lateranam, cum nonnullis aliis antiquitatum reliquiis, atque hinc in Capitolium postea relata sit, quamvis Marllanus antiquam Capitolinam esse maluit a Tullio descriptam, cui ut in re nimis dubia, trepide adsentimur.“ Just. Ryequi „De Capit. Roman. Comm. Cap. XXIV. p. 250. Edit. Lugd. Bat. 1696.

†) S. Nardini: „Roma Velus.“ Lib. V. Cap. IV.

††) „Lupa hodieque in capitolinis prostat aedibus, cum vestigio fulminis quo ictam narrat Cicero.“ S. „Diarium Italicum. Tom. I. p. 174.“

†††) W. s. „Storia delle arti, etc. Lib. III. Cap. III. §. II. Note 10. — Winkelman hat einen sonderbaren Schußer in der Note gemacht, indem er sagt, die Ciceronianische Wölfin sey nicht im Capitol gewesen, und daß Dion Irrte, wenn er das behauptete.

\*†) „Intesi dire, che l'Ercole di bronzo, che oggi si trova nella sala di Campidoglio, fu trovato nel foro Romano appresso l'arco di Settimio, e vi fu trovata anche la lupa di bronzo cha allatta Romolo e Remo e stà nella Loggia de' conservatori.“ — W. s. Flam. Vacca: „Memorie.“ Num. III. p. I. bei Montfaucon. *Diarium Italic. Tom. I.*

helfen, hinzu, daß die von Dionysius gesehene Wölfin ebenfalls vom Blige getroffen, oder auf sonstige Weise beschädigt seyn könnte.

Untersuchen wir die Sache durch eine Beziehung auf die Worte Cicero's. Der Redner scheint an zwei Stellen den Romulus und Remus abzusondern, zumal Ersteren, von welchem er erinnert, er sey auf dem Capitol gewesen, als er vom Blige getroffen wurde. In seinen Versen bemerkt er, daß die Zwillinge sammt der Wölfin fielen, und daß letztere die Spur von ihren Füßen zurückließ. Cicero sagt nicht, daß die Wölfin verzehrt ward; und Dion führt nur an, daß sie niederfiel, ohne, wie der Abbate meint, auf die Stärke des Schlages oder auf die Festigkeit hinzudeuten, mit welcher sie aufgestellt gewesen war. Die ganze Kraft in dem Beweise des Abbate hängt also am Perfectum; doch wird dieser Beweis einigermaßen durch die Bemerkung geschwächt, daß die Pfrase nur andeutet, wie das Standbild damals nicht an seiner vorigen Stelle stand. Winkelmann hat bemerkt, die Zwillinge seyen neu, und eben so ersichtlich sind die Spuren von Vergoldung an der Wölfin, weswegen man vermuthen dürfte, daß sie einen Theil der alten Gruppe ausmachte. Bekannt ist es, daß die geheiligten Standbilder des Capitols, wenn sie durch Zeit oder Unfall verletzt worden waren, nicht zerstört, sondern in unterirdische Aufbewahrungskammern, „*lavissae*“ genannt, gebracht wurden. Es kann für möglich gehalten werden, daß die Wölfin dort aufbewahrt und wieder öffentlich aufgestellt wurde, als Vespasian das Capitol neu erbaute. Nycquius erzählt, ohne seine Quelle anzugeben, daß sie vom Cemitium nach dem Lateran und von da nach dem Capitol gebracht worden sey. Ward sie nahe bei dem Bogen des Severus gefunden, so mag sie eines der Standbilder gewesen seyn, welche, wie Drosius sagt, auf dem Forum vom Blige niedergeschmettert wurden, als Marich die Stadt einnahm.\*) — Daß das Standbild von sehr hohem Alterthum ist, wird entschieden durch die Arbeit bewiesen, und dieser Umstand verleitet Winkelmann, die Wölfin des Dionysius darin zu erkennen. Die capitolinische Wölfin mag jedoch eben so früher Zeit entstammen, wie die im Tempel des Romulus. Lactantius\*\*) behauptet, daß zu seiner Zeit die Römer eine Wölfin verehrten, und bekannt ist es, daß die Lupercalien bis zu einer sehr späten Periode, als schon jede andere Observanz alten Aberglaubens gänzlich ausgestorben war, bestanden.\*\*\*) Dieß mag wohl Grund

\*) Siehe die Note zur 80sten Stange in den „*Historical Illustrations etc.*“

\*\*) „*Romuli nutrix Lupa honoribus est affecta divinis, et ferrem, si animal ipsum suisset, cuius figuram gerit.*“ Lactant. „*De falsa religione.*“ Lib. I. Cap. 20. p. 101. Edit. varior. 1660. — Daß heißt, er wolle lieber eine Wölfin, als eine lieberrliche Dirne anbeten. Sein Commentator hat die Bemerkung gemacht, daß die Meinung des Livius, es werde unter dieser Wölfin die Larentia vorgestellt, nicht allgemein war. Strabo glaubte es. Nycquius irrte sich, wenn er sagt, daß Lactantius bemerke, die Wölfin sey im Capitolium.

\*\*\*) Bis zum J. Ch. 496. — „*Quis credere possit,*“ sagt Baronius in seinen „*Ann. Eccles. Tom. VIII. p. 602 in ann. 496* — „*viguisse adhuc Romae ad Gelasii tempora, quae fuero ante exordia urbis allata in Italiam Lu-*



seyn, daß das alte Standbild sich länger erhielt, als die übrigen Symbole des Heidenthums.

Bei allem dem sey es erlaubt, zu bemerken, daß die Wölfin ein römisches Symbol war, daß aber die Verehrung dieses Symbols ein Schluß ist, den der Eifer des Lactantius herausfolgerte. Früheren christlichen Schriftstellern darf in ihren Beschuldigungen gegen die Heiden nicht getraut werden. Eusebius klagte die Römer in ihr Angesicht an, daß sie den Simon Magus verehrten und ihm auf der Tiberinsel eine Statue errichtet hätten. Wahrscheinlich hatten die Römer nie zuvor von einem solchen Namen gehört, bevor er zu jener bedeutenden, obgleich ausstößigen Rolle in der Kirche kam, und verschiedene Merkmale seines Luftstreiches mit dem heil. Petrus zu Rom hinterlassen hat, ungeachtet daß eine auf dieser nämlichen Tiberinsel gefundene Inschrift darthut, daß der Simon Magus beim Eusebius ein gewisser einheimischer Götze war, der Semo Sanguis oder Tibius genannt ward.\*)

Sogar als die Verehrung des Begründers von Rom aufgehört hatte, hielt man es den Gebräuchen der guten Matronen der Stadt für angemessen, sie mit ihren kranken Kindern eben so nach der Kirche der heil. Theodora zu schicken, wie sie dieselben früher zum Tempel des Romulus getragen hatten.\*\*) Das geschieht noch diesen Tag, und die Vertilgung der erwähnten Kirche scheint mit der des Tempels dadurch eine und dieselbe zu seyn; so daß wenn die Wölfin wirklich dort gefunden worden wäre, wie Windelmann sagt, kein Zweifel statt finden könnte, daß sie von Dionysius gesehen ward.\*\*\*)

percalia?“ — Gelastus schrieb einen Brief von vier Folioseiten an Andreasmachus, den Senator, und an Andere, um zu zeigen, daß die Gebräuche aufgehoben werden sollten.

\*) Eusebius hat diese Worte: „Καὶ ἀνδρὺς παρ' ἑμὶν ὡς θεὸς τιμῆται ἐν τῇ Τίβερι ποταμῷ μετὰ τῶν δῶο γεγενηῶν, ἔχων ἐν γράφῃ ἡρωικῶν τούτων Στωρὶ δὲω Σόλυνω. Siehe: Eccles. Hist. Lib. II. Cap. III. p. 40. Justin, der Märtyrer, hatte die Geschichte früher erzählt; allein Baronius selbst war genöthigt, diese Fabel zu enthüllen. Siehe: Nardini „Roma Vetus.“ Lib. VII. Cap. XII.

\*\*) „In essa gli antichi pontefici per toglier la memoria de' giuochi Lupercali instituiti in onore di Romolo, introdussero l'uso di portarvi Bampini oppressi da infermità occulte, acciò si liberino per l'intercessione di questo Santo, come di continuo si sperimenta.“ — Um das Gedächtniß an die Lupercalischen Spiele zu erhalten, die zu Ehren des Romulus eingeführt worden waren, führte man, wie es noch heutzutage geschieht, den Gebrauch ein, in jene alte Kirche diejenigen Kindlein zu bringen, die an verborgenen Krankheiten litten, damit sie durch die Vermittlung jenes Begründers davon befreit werden möchten. M. f. Rione XII „Ripa. Accurata e succinta descrizione etc.“ di Roma moderna dell' Abb. Ridolf. Venuti 1766.

\*\*\*) M. f. Nardini, Lib. V. Cap. II. überführt den Pomponius Laetus großen Fehlers „crassi erroris“, daß er den ruminalischen Feigenbaum nahe der Kirche der heil. Theodora verlegt; allein da Livius sagt, die Wölfin war bei dem ficus ruminalis, und Dionysius dieselbe neben den Tempel des Romulus setzt, so ist er (Cap. IV.) genöthigt, einzugesehen, daß die beiden nicht bei einander, und,

Wenn Jaunus aber sagt, daß sie sich bei dem *seus ruminalis* am Comitium befand, so redet er nur von ihrem alten, vom Plinius erwähnten Platze; und hätte er bemerkt, wo sie gefunden ward, so würde er nicht auf die Kirche St. Theodora, sondern auf einen ganz andern Platz ge deutet haben, in dessen Nähe damals der *seus ruminalis* und auch das Comitium war, nämlich auf die drei Säulen bei der Kirche Santa Maria Liberatrice, die an der Ecke des Palatiums auf das Forum sehen.

Es ist in der That eine bloße Vermuthung, wo das Standbild wirklich aufgefunden ward, \*) und im Ganzen sind vielleicht die Zeichen der Vergoldung und des Bligstrahles ein besserer Beweis für die Annahme, daß sie die Wölfin des Cicero sey, als irgend einer für die entgegen gesetzte Meinung beigebracht werden kann. Jedenfalls ist sie im Texte des Gedichtes als eines der bedeutungsreichsten Ueberbleibsel der alten Stadt verständlich ausgewählt, \*\*) und ist zuverlässig das Bild, wenn nicht das Thier selbst, auf welches Virgil in folgenden schönen Versen anspielt:

„Geminos huic ubera circum  
Ludere pendentes pueros et lambere matrem  
Impavidos: illam tereti cervice reflexam  
Mulgere alternos, et fingere corpora lingua.“

## 46)

denn jenen ward

Ein Geist von minder irdischem Gehalt; (Str. 90.)

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu seyn und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter des gesammten Alterthums (dafür hielt ihn Lord Bacon) hinanzureichen. Die Natur scheint unfähig zu solchen außerordentlichen Vereinigungen zu seyn, wie sein umfassendes Talent, welches selbst die Römer bewunderten, sie bildete. Der erste Feldherr — der immer siegreiche Staatsmann — keinem in Vereisamkeit nachstehend — jedem vergleichbar in Anlage zur Weisheit in einem Jahrhundert, das die größten Feldherren, Staatsmänner, Redner und Weltweisen hervorbrachte, die jemals auf dieser Erde lebten — ein Autor, der ein vollkommenes Muster kriegerischer Annalen in seinem Reisewagen schrieb — der bald im Streite mit Cato war, bald eine Abhandlung über

gleichwie die Lupercallische Höhle, von dem Feigenbaume gewissermaßen beschattet wurden.

\*) „Ad comitium *seus* olim *Ruminalis* germinabat, sub qua *lupae* *rumam*, hoc est *mamam*, docente *Varrone*, suxerant olim *Romulus* et *Remus*; non procul a templo. hodie *D. Mariae Liberatricis* appellato ubi forsan inventa nobilis illa aenea statua *lupae* *geminos* *puerulos* *lactantis*, quam hodie in *capitolio* videmus.“ — *M. f. Olai Borrichii: antiqua Urbis Romana facies*, cap. X. — *M. f.* auch cap. XI. *Werrichius* schrieb nach *Nardini*, 1687. Bei *Graev. Antiq. Rom.* Tom. IV. p. 1522.

\*) *Donatus* Lib. XI. Cap. 18. gibt eine Denkmünze, welche auf einer Seite die Wölfin in eben der Stellung zeigt, in welcher die auf dem Capitol ist, und auf der andern Seite die Wölfin mit nicht zurückgebohnem Kopfe. Die Münze ist aus der Zeit des *Antoninus Pius*.

Wisspiele verfaßte und eine Reihe guter Sprüche sammelte — der in einem und demselben Augenblicke socht und liebte, \*) und bereitwillig sein Reich und seine Geliebte verließ, um den Anblick der Quellen des Nils zu haben. So erschien Julius Cäsar seinen Zeitgenossen und denen der folgenden Jahrhunderte, welche ziemlich geneigt waren, seinen verhängnißvollen Genius zu bewundern und zu verwünschen.

Aber wir müssen uns durch seinen überwiegenden Ruhm oder durch seine hochherzigen, liebenswürdigen Eigenschaften nicht so sehr blenden lassen, daß wir die Entscheidung seines unparteiischen Landmannes darüber vergäßen, der da sagt:

„Er ward mit Recht erschlagen!“ \*\*)

#### 47) Was ernten wir von diesem dürrern Zehn? (Str. 93.)

„ . . . . . Omnes pene veteres, qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse dixerunt; angustos sensus; imbecillos animos; brevia curricula vitae, in profundo veritatem demersam; opinionibus et institutis omnia teneri; nihil veritati relinqui: deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.“ \*\*\*)

Die achzehnhundert Jahre, die verfloßen sind, seit Cicero dieses schrieb, haben keine von den Unvollkommenheiten der Menschheit entfernt, und die Klagen der alten Philosophen mögen ohne Ungerechtigkeit oder Ueberspannung wohl in ein Gebicht einfließen, das gestern geschrieben ward.

\*) In seinem zehnten Buche schildert Lucan ihn bespritzt von dem Blute der Schlacht bei Pharsalus in den Armen der Cleopatra. Er sagt:

„Sanguine Thessalicae cladis perfusus adulter

„Admisit Venerem curis, er miscuit armis.“

Nachdem er mit seiner Geliebten ein Mahl gehalten, durchwachte er die ganze Nacht, um sich mit den ägyptischen Weisen zu unterreden und sagt zu Achoreus:

„Sper sit mihi certa videndi

„Nilivae fontes, bellum civile relinquam,

„Sic velut in tuta securi pace trahebant“

„Noctis iter medium.“

Unmittelbar darauf zeigt er sich wieder nach allen Punkten hin kämpfend und verteidigend:

„Sed adest defensor ubique

„Caesar et hos aditus gladiis, hos ignibus ardet

„ . . . . . caeca nocte carinis

Insiluit Caesar semper feliciter usus

Præcipiti cursu ballorum et tempore raptu.

\*\*) „Jure caesus existimetur“ — sagt Suetonius nach einer herrlichen Würdigung seines Charakters und bedient sich einer Redensart, die zur Zeit des Albius eine Formel war. Melius jure caesum pronunciavit, etiam si regni crimine insons fuerit“ — (Lib. IV. Cap. 48.) und die in gleichmäßigen Urtheilsprüchen über rechtmäßige Mörder, wie die 3. B., welche einbrechende Diebe tödteten, beibehalten wurden. Siehe Sueton. in vit. J. Caesar. mit dem Commentar des Mitsch, p. 134.

\*\*\*) E. Academ. I. 13.

**48) Hier steht ein runder Thurm aus alter Zeit, (Str. 99.)**

Anspielung auf das Grab der *Cäcilia Metella*, welches am appizschen Wege liegt und *Capo di Bove* (Ochsentopf) genannt wird. M. f. „*Historical Illustrations*“ zum 4ten Ges. des „*Échile Harold*.“

**49) mit dem das Loos beglückt,**

**Wen es begünstiget: frühzeit'gen Tod! (Str. 102.)**

*Ὅν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος,*

*Tò γὰρ θανεῖν οὐκ ἀσχερόν ἀλλ' ἀσχερῶς θανεῖν.*

M. f. „*Franc. Phil. Brunck. Poetae Gnomici. p. 251. Edit. 1784.*

**50) Beschaut den hehren Berg! So kommt die Macht zu Falle! (Str. 107.)**

Das *Palatium* ist eine Ruinenmasse, vorzüglich auf der Seite, die nach dem *Circus maximus* hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen. S. „*Historical Illustrations*“ etc. S. 206.

**51) Dieß lehren uns die Sagen aller Zeiten! (Str. 108.)**

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Cicero hat, wenn er von der Meinung spricht, welche die Britten über jenen Redner und dessen römische Zeitgenossen hegen, folgende berebte Stelle: „Bei ihren Spätkritiken dieser Art über die Rohheit und Armuth unserer Insel, kann man nicht umhin, über das überraschende Schicksal und über die Umwälzungen der Reiche nachzudenken, wie Rom, die Herrin der Welt, der Sitz der Künste, der Macht und des Ruhmes, jetzt darnieder liegt in Noth, Unwissenheit und Armuth, in den Sklaventetten der grausamsten und verächtlichsten Tyrannie, des Aberglaubens und des religiösen Betruges; während England, dieß fernliegende Reich, einst der Spott und die Verachtung der gebildeten Römer, der beglückte Sitz der Freiheit, des Ueberflusses und der Gelehrsamkeit geworden ist; blühend in allen Künsten und Verfeinerungen des bürgerlichen Lebens; und doch durchläuft es vielleicht dieselbe Bahn, die Rom vor ihm durchlief, nämlich von kräftigem Fleische zur Wohlhabenheit, von Wohlhabenheit zum Luxus, von Luxus zur Verlethung der Zucht und zur Verderbtheit der Sitten; bis es durch völlige Entartung und Verlust der Kraft reif wird zur Vernichtung, und irgend einem kühnen Bebrücker zur Beute zufällt, im Verluste der Freiheit alles verliert, was werthvoll ist und allmählich in seine ursprüngliche Barbarei zurück sinkt.“ — M. f. „*History of the Life of M. Tullius Cicero*,“ Sect. VI. Vol. II. p. 102. — Der Contrast zeigte sich jüngst in einem außerordentlichen Falle. Ein Reisender ward zu Paris ins Gefängniß geworfen, und man verwendete sich für seine Freilassung. Der französische Minister aber ließ ihn nicht los und zwar unter dem Vorwande, daß er kein Engländer, sondern nur ein Römer wäre. M. f. „*Interesting facts relating to Joachim Murat*.“ — „*Interessante That- sachen in Bezug auf Joachim Murat*,“ — pag. 139.

### 52) Apostel stehn nun<sup>o</sup> wo die Urne stand, (Str. 110.)

Die Säule des Trajan wird vom heil. Peter, die des Aurelius von Sanct Paul überragt. M. s. „Historical Illustr. etc.“

### 53) Bis jetzt noch wird Trajan den Göttern gleich geehrt! — (Str. 111.)

Trajan war sprüchwörtlich der beste unter den römischen Herrschern, \*) und es dürfte leichter seyn einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinigte, als einen, der alle die, die sein Kaiser zugeschriebenen glücklichen Eigenschaften besäße. „Als er den Thron bestieg,“ sagt der Geschichtschreiber Dion, „war er stark von Körper, kräftig vom Geiste, keine seiner Fähigkeiten war durch Alter geschwächt; er war durchaus frei von Neid und Mißgunst; er ehrte alle Guten und beförderte sie, und eben deshalb konnten sie niemals Gegenstand seines Hasses oder seiner Furcht seyn; nie gab er Angebern Gehör, ließ nie seinem Zorne freien Lauf, enthielt sich ebensowohl rücksichtiger Zwangthaten, wie ungerechter Bestrafungen; er wollte lieber als Mensch geliebt, denn als Monarch geehrt seyn; er war keuselig gegen sein Volk, ehrfurchtsvoll gegen den Senat und allgemein geliebt von Beiden; er fürchtete keinem Furcht ein als den Feinden seines Vaterlandes \*\*)

### 54) Rienzi, Mann des Volks — — (Str. 114.)

Namen und Thaten Rienzi's müssen dem Leser Gibbons wohl bekannt seyn. Einige einzelne Umstände und noch nicht herabgegebene Manuscripte, die sich auf diesen unglücklichen Helden beziehen, finden sich in den „Historical Illustr. etc.“

### 55) Egeria, süße Schöpfung einer Brust, (Str. 115.)

Die achtungswerthe Gewährleistung des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben. \*\*\*)

\*) Hujus tantum memoriae delatum est, ut usque ad nostram aetatem non aliter in Senatu principibus acclametur, nisi *Felicio Augusto, melior Trajano.*“ Eutrop. Brev. Hist. Rom. Lib. VIII. Cap. V.

\*\*) „Τῷ τε γὰρ σώματι ἰσχυρίο . . . . καὶ τῇ ψυχῇ ἱκμαζεν, ὥς μίθ' ἐπὶ γήρας ἀντλινέσθαι . . . . καὶ οὐτ' ἐφθόνηι, οὐτε καθήρει τινα, ἀλλὰ καὶ πάντων πάντας τοὺς ἀγαθοὺς εἰμίμα καὶ ἐμαγαλύνει· καὶ διὰ τοῦτο οὐτε ἐφοβητό τινα αὐτῶν, οὐτε ἐμίσει . . . διαβολαῖς τε ἰκίστα ἐπίστανε καὶ ὀργῇ ἰκίστα ἐδουλοῖτο· τῶν τε χορημάτων ἁλλοτρίων ἴσα καὶ φόνων τῶν ἰδίῳων ἀπέχετο . . . . φιλοῦμενός τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς μᾶλλον ἢ τιμώμενος ἔχαιρε, καὶ τῷ τε δήμῳ μετ' ἐπιεικέως συνεγίγνετο, καὶ τῇ γηρουσίᾳ σεμινοπρεπῶς ὠμίλει· ἀγαπητός μιν πᾶσι· φοβερός δὲ μηδενί, πλὴν πολεμίοις, ὦν.“ Cliche: Hist. Rom. Lib. LXVIII. Cap. VI. et VI. Tom. II. p. 1123. 1124. Edit. Hamb. 1750.

\*) „Poco lontano dal detto luogo si scende ad un casaleto, del quale ne sono Padroni li Cafarelli, che con questo nome è chiamato il luogo; vi è una fontana sotto una gran volta antica, che al presente si gode, e li Romani vi vanno l'estate aricrearsi; nel pavimento di essa fonte si legge in un epitaffio essere quella la

Er versichert uns, daß er auf dem Götäfel eine Inschrift fand, welche anzeigte, daß sie die von der Egeria den Nymphen geweihte Quelle war. Die Inschrift ist heutiges Tages nicht da; allein Montfaucon führt zwei Verse des Ovid \*) von einem Steine in der Villa Justiniani an, von welchem er zu vermuthen scheint, daß derselbe aus eben jener Grotte gebracht worden sey.

Grotte und Thal wurden ehemals im Sommer und besonders am ersten Mai: Sonntage von den neueren Römern besucht, welche der Quelle, die aus einer Oeffnung im Boden des Gewölbes tröpfelt, über die kleinen Vertiefungen fließt und auf grasigen Matten in den unten befindlichen Bach schleicht, heilsame Kräfte zuschriebens. Der Bach ist der Ovidische Almo, dessen Name und Eigenschaften sich im neueren „acqueduccio“ verloren haben. Das Thal selbst heißt valle di Casarelli, nach dem Namen der Herzoge so genannt, welche den Pallavicini die Quelle samt sechzig Rubbien angränzenden Landes überließen.

Es kann nicht sonderlich bezweifelt werden, daß dieses lange Thal das Egerische des Juvenal und der Ruheplatz des Umbritius sey; obwohl die Mehrzahl seiner Erklärer der Meinung ist, der Satyriker sey, nebst seinem Freunde in den Aricischen Hain hinabgestiegen, wo die Nymphe dem Hippolyt bezeugete, und wo sie vorzugsweise verehrt ward.

Der Weg von der Porta Capena bis zu dem albanischen Hügel, eine Entfernung von fünfzehn (engl.) Meilen, würde zu beträchtlich seyn, wenn wir nicht etwa der tollten Vermuthung des Wossius sind, der das Thor von seiner jetzigen Stelle, wo es, wie er behauptet, sich während der Regierung der Könige befand, bis zum Aricischen Haine wandern und es dann mit der einschrumpfenden Stadt an seine alte Stelle zurückkehren läßt.\*\*) Aus Tuff- oder Bimsstein, den der Dichter dem Marmor vorzieht, besteht das Ufer, in welches die Grotte gesenkt ist.

Neuere Ortsbeschreiber \*\*\*) finden in der Grotte die Statue der Nymphe und neun Nischen für die Musen, und ein späterer Reisebeschreiber †) hat entdeckt, daß die Höhle wieder zu derjenigen Einfachheit hergestellt ist,

fonte di Egeria, dedicata alle ninfe e questa, dice l'epitaffio, essere la medesima fonte in cui fu convertita.“ M. f. „Memorie“ etc. del Martini, p. 13. — Die Inschrift theilt er nicht mit.

\*) In Villa Justiniana exstat ingens lapis quadratus solidus in quo sculpta haec duo Ovidii carmina sunt:

„Aegeria est quae praebet aquas dea grata Camoenis

Illa Numae conjux consiliumque fuit.“

Qui lapis videtur ex eodem Egeriae fonte, aut ejus vicinia isthuc comportatus M. f. „Diarium Italic.“ p. 155. ,

\*\*) De Magnitud. Vet. Rom. ap. Graev. Ant. Rom. Tom. IV. p. 1507.

\*\*\*) Siehe: Echlinard; Descrizione di Roma e dell' agro romano corretto dall' Abate Venuti in Roma,“ 1750. — Sie glauben an die Grotte und an die Nymphe: Simulacro di questo fonte, essendovi sculpite le acque a piè di esso.“ —

†) Siehe: „Classical Tour,“ Chap. VI. p. 207. Vol. II.

welche, wie der Dichter bedauert, mit unpassenden Zierrath vertauscht worden war. Allein die kopflose Bildsäule ist handgreiflich eher eine männliche Statue, als eine Nymphe, und von den ihr zugeschriebenen Attributen ist kein einziges an ihr wahrzunehmen. Die neun Musen würden kaum in sechs Nischen stehen können, und Juvenal spielt gewiß nicht auf eine besondere Höhle an. \*) Aus dem Satyriker kann nichts entnommen werden, als daß irgendwo in der Nähe der porta capena eine Stelle war, an welcher Numa, wie man vermuthet, nächtliche Zusammenkünfte mit seiner Nymphe hielt, und wo ein Hain, eine geheiligte Quelle und einst den Musen geweihte Hallen sich befanden; und daß, von diesem Orte ab, sich ein Abhang in das Thal der Egeria senkte, wo einige künstliche Höhlen vorhanden waren. Klar ist es, daß die Bildsäulen der Musen keinen Theil der Verzierung ausmachten, welche der Satyriker für diese Höhlen übel angebracht meinte; denn er weißt ausdrücklich diesen Gottheiten andere Nischen (delubra) oberhalb des Thales an, und erzählt überdies, daß sie herausgeschafft wurden, um den Juden Platz zu machen. In der That ward der kleine Tempel, der jetzt der Bacchustempel heißt, für den Musentempel gehalten, und Nardini versetzt sie in einen Pappelhain, der zu seiner Zeit oberhalb des Thales vorhanden war. \*\*)

Aus der Inschrift und Lage ergibt es sich als wahrscheinlich, daß die jetzt gezeigte Höhle eine von den künstlichen ist, so wie es wirklich eine solche etwas höher hinauf im Thale unter einer Gruppe von Erlenbüschen gibt; allein eine einzelne Grotte der Egeria ist nichts als eine neuere Erfindung, gepfropft auf die Anwendung des Epithetons *egeria* auf diese Nymphen im Allgemeinen, die uns also an die Ufer der Themse schicken könnte, um uns die Ruheplätze Numa's aufsuchen zu lassen.

Der englische Juvenal wurde durch seine Bekanntschaft mit Pope zu seiner verkehrten Uebersetzung verleitet; denn sorgfältig behält er den richtigen Plural bei:

„Thence slowly winding down the vale, we view

„The Egerian *grots*; oh how unlike the true!

Das Thal hat Ueberfluß an Quellen, \*\*\*) und über diese Quellen, zu

\*) „Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam  
Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae  
Nunc sacri fontis nemus et delubra locantur  
Judaeis, quorum cophinus foenumque supellex.  
Omnis enim populo mercedem pendere jussa est  
Arbor, et ejectis mendicat silva Camoenis.  
In vallem Egeriae descendimus et speluncas  
Dissimiles veris; quanto prestantius esset  
Numen aquae, viridi si margine clauderet undas  
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum.“  
Juvenal, Satir. III.

\*\*) Etzke: Lib. II Cap. III.

\*\*\*) „Undique e solo aquae scaturiunt.“ — Etzke Nardini, Lib. III. Cap. III.

Ritter Harolds Pilgerfahrt.

welchen die Musen aus ihren benachbarten Hainen hinschweben mochten, hatte Egeria den Vorzug; daher ward von ihr gesagt, daß sie sie mit Wasser versorgte; und sie selbst war die Nymphe der Grotten, durch welche hinstießen die Quellen angewiesen waren.

Die gesammten Denkmäler in der Nachbarschaft des egerischen Thales haben nach Willkür Namen erhalten, die nach Willkür abgeändert worden sind. Wenni gesteht, daß er keine Spuren von den Tempeln des Jupiter, des Saturnus, der Juno, Venus und Diana sehen könne, welche Nardini fand oder zu finden hoffte. Das Mulatorium von Caracalla's Circus, der Tempel der Ehre und Tugend, der Tempel des Bacchus und vor allen der Tempel des Gottes Rebusus sind die Verzweiflung der Alterthumsforscher.

Der Circus von Caracalla hängt von einer Denkmünze jenes von Fulvius Ursinus angeführten Kaisers ab, welche auf der Rehrseite einen Circus zeigt, der jedoch von Etlichen für den Circus maximus gehalten wird. Sie gibt einen sehr guten Begriff von jenem Uebungsplatze. Der Boden ist nur ein wenig erhöht worden, wenn wir von dem kleinen zellenähnlichen Bau am Ende der Spina so folgern dürfen, welcher wahrscheinlich die Capelle des Gottes Censur war. Diese Zelle ist zur Hälfte unterirdisch, da sie in dem Circus selbst gewesen seyn muß; denn Dionysius war nicht zu überzeugen, daß diese Gottheit der römische Neptun war, indem sein Altar nicht über der Erde stand. \*)

### 56) — — — — — heißt gemein

**Und schmachvoll sich auch der Vernunft entschlagen. (Str. 127.)**

„Auf alle Fälle,“ sagt der Verf. der „Academischen Fragen.“ \*\*) „hege ich das Vertrauen, daß, was auch das Loos meiner eigenen Untersuchungen seyn mag, die Philosophie doch jene Hochschätzung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt. Der freie und philosophische Geist der englischen Nation ist Thema der Bewunderung der Welt gewesen. Dieß war die stolze Andzeichnung der Engländer und der leuchtende Quell all ihres Ruhmes. Sollen wir also die männlichen und würdevollen Gesinnungen unserer Alvordern vergessen, um in der Sprache der Mutter oder der Amme über unsere guten alten Vorurtheile zu plaudern? Das ist nicht der Weg zur Vertheidigung der Sache der Wahrheit. Nicht so behaupteten unsere Väter dieselbe zur Zeit der glänzendsten Perioden in unserer Geschichte. Dem Vorurtheil mag auf kurze Zeit die Hute der Außenwerke überantwortet werden, während die Vernunft in der Feste schlummert; allein wenn letztere in Schlafsucht versinkt, so wird Erstere's hurtig eine Fahne für sich aufpflanzen. Philosophie, Weisheit und Freiheit unterstützen einander; derjenige, der nicht denken will, ist ein Trümler; wer es nicht kann, ist ein Narr; und wer es nicht darf, ist ein Sklave!“

\*) E. „Antiq. Rom.“ Lib. II. Cap. XXXI.

\*\*) E. „Academical Questions,“ Preface p. XIV. XV. Vol. I. 1806.



### 37) O Nemesis, der nie die Wag' entfallen, (Str. 132.)

Wir lesen im Suetonius, daß Augustus in Folge einer, durch den Traum erhaltenen Warnung einmal im Jahre dem Bettler vorstellte, der vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hoher Hand um ein Almosen stehe. \*) Eine früher in der Villa Borghese gewesene und jetzt, wie man sagt, in Paris befindliche Statue stellt den Kaiser in dieser demüthig bittenden Stellung dar. Der Zweck dieser Selbstherabsetzung war die Besänftigung der Nemesis, der ewigen Begleiterin des günstigen Geschickes, an deren Macht die römischen Eroberer ebenfalls durch gewisse Symbole erinnert wurden, die man an ihren Triumphwagen befestigte. Diese Symbole waren die Geißel und das crotalum (die Klapper), welche an der Nemesis im Vatican entdeckt wurden. Die Stellung des Bettelns veranlaßte, daß die oben erwähnte Bildsäule für die des Belisar gehalten ward, und bevor Winckelmann's Scharfsinn \*\*) den Irrthum berichtigte, mußte eine Fictio die andere anfrecht erhalten. Eben diese Furcht vor dem physischen Ende des Glückes machte, daß Masius, der König von Aegypten, seinen Freund Polykrates von Samos warnte, wie die Götter diejenigen liebten, deren Leben aus Glück und Unglück gemischt wäre. Von der Nemesis glaubte man, daß sie besonders auf die Klugen lauere, deren Vorsicht sie nur bloßen Zufällen ausgesetzt machte, und ihr erster Altar ward ihr an den Ufern des phrygischen Meeres vom Atrastus, wahrscheinlich dem Fürsten dieses Namens errichtet, welcher aus Irrthum den Sohn des Erösus tödtete. Daher ward diese Göttin auch Atrastea genannt. \*\*\*)

Die römische Nemesis war heilig und erhaben. Auf dem Palatin war ihr ein Tempel unter dem Namen Rhannusia †) geweiht; und wirklich waren die Alten so geneigt, auf die Umwälzung der Dinge zu vertrauen und an die Göttslichkeit des Geschickes zu glauben, daß auf eben dem Palatin sich ein dem Geschick des Tages gewidmeter Tempel befand. ††) Dieß ist der Aberglaube, der am längsten seine Gewalt über das menschliche Herz behauptet hat, und weil er die dem Menschen so natürliche Leichtgläubigkeit auf einen Gegenstand zusammenbrängt, so hat er sich stets am stärksten bei denen ge-

\*) Etliche: „Suetonius in vit. Augusti, cap. 91. — Casaubonus verweist in der Note auf Plutarch's Lebensbeschreibungen des Camillus und Memmilius Paulus, so wie auch auf seine Apophthegmen über den Charakter dieser Götter. Die hochgehaltene Hand ward für den untersten Grad der Erniedrigung gehalten, und als der Leichnam des Präfecten Rustus vom Volke im Triumph herumgetragen ward, wurde die Unwürdigkeit noch dadurch vermehrt, daß man seine Hand in solche Lage brachte.

\*\*) M. f. „Storia delle arti, etc.“ Lib. XII. Cap. III. Tom. II. 422. — Bild: conti nennt jedoch die Statue eine Cybele. Sie befindet sich abgebildet im „Museo Pio-Clement.“ Tom. I. pars 40. Der Abbate Fea nennt sie in seinen „Spiegazioni dei Rami“ (siehe: Storia etc. Tom. III. p. 115) einen Chrysiptus.

\*\*\*) Etliche: Dict. de Bayle, Artikel Atrastea.

†) Der Reisende Victor hat davon berichtet.

††) Fortuna hujusce diei. — Cicero gedunket dessen in „de legibus“, Lib. II.

zeigt, die durch andere Glaubensartikel unerschütterlich waren. Die Alterthumsforscher haben vorausgesetzt, daß diese Göttin eine und dieselbe mit der Fortuna und dem Fatum gewesen.<sup>\*)</sup> aber in ihrer rächenden Eigenschaft unter dem Namen Nemesis verehrt worden sey.

**38) Den Gladiator seh ich vor mir liegen. (Str. 140.)**

Ob die wundervolle Bildsäule, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sey, was trotz Winckelmanns<sup>\*\*)</sup> Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Heroen vorstelle, wie jener gelehrte Alterthumsforscher zuversichtlich erklärte,<sup>\*\*\*)</sup> oder ob sie für einen spartanischen oder barbarischen Schildträger gehalten werden müsse, wie sein italienischer Herausgeber meint,<sup>†)</sup> so scheint sie doch gewiß eine Copie jenes Meisterrücks des Ktesilaos zu seyn, welches „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch von Leben in ihm blieb.“<sup>††)</sup> Montfaucon<sup>†††)</sup> und Maffei<sup>†††)</sup> hielten sie für die eigentliche Statue; aber diese war von Bronze. Der Gladiator befand sich einst in der Villa Ludovici, und wurde von Clemens XII gekauft. Der rechte Arm ist ganz von Michel Angelo wieder hergestellt worden.<sup>††††)</sup>

**39) — — — — — indeß im Uebermuth**

**Der Festlust Roms ihr Mann sein Ende fand. (Str. 141.)**

Gladiatoren waren zweierlei, gezwungene und freiwillige, und sie

\*)  
DEAE NEMESI  
SIVE FORTUNAE  
PISTORIUS  
PUGIANUS  
V. G. LEGAT  
LEG. XIII. G.  
GORD.

M. f. „Quaestiones Romanae“ etc. ap. *Graev.* Antiq. Roman. Tom. V. pag. 942. Siehe auch: „*Muratori*“ Nov. Thesaur. Inscrip. Vet. tom. I. p. 88. 89, wo sich drei lateinische und eine griechische Inschrift auf die Nemesis und andere auf die Schicksalsgöttin befinden.

\*\*) Durch den Abbate Bracci, in „Dissertazione sopra un clipeo votivo etc.“ Torrede p. 7, der sich für den Strich um den Hals, aber nicht für das Horn erklärt, welches, wie es scheint, von den Gladiatoren selbst nie gebraucht wurde. Siehe Note A. „Storia delle arti etc. Tom. II. p. 205. —

\*\*\*) Entweder Polyphantos, Herald des Laion, der vom Dedip, oder Krepas, Heroen des Eurystheus, der von den Athenern getödtet ward, als er bemüht war, die Herakliden von dem Altar der Barmherzigkeit wegzuschleppen und zu dessen Ehren jährliche Spiele angeordnet wurden, die bis zur Zeit Hadrian's statt fanden; oder Anthemokritos, der atheniensische Heroen, der von den Megarenern getödtet ward. Siehe: „Storia delle arti,“ etc. Tom. II. p. 205. 204. 205. 206. 207. Lib. IX. Cap. II.

†) E. Storia, etc. Tom. II. p. 207. Note A.

††) „Vulneratum deficientem fecit in quo possit intelligi quantum restet animae.“ *Plin.* Nat. Hist. Lib. XXXIV. Cap. 8.

†††) Antiq. Tom. III. pars. 2. Tab. 155.

††††) Racc. stat. Tab. 64.

\*\*) Mus. Capitol. Tom. III. p. 154. edit. 1755.

wurden aus verschiedenen Ständen genommen: aus Sklaven, die man zu diesem Zwecke kaufte, aus Verbrechern, aus barbarischen Gefangenen, die entweder im Kriege gemacht, dann im Triumph aufgeführt und zu den Spielen aufbewahrt, oder die ergriffen und als Rebellen verdammt wurden; auch aus freien Bürgern, von denen Einige für Lohn (auctorati), Andere aus falschem Ehrgeize sochten. Zuletzt wurden sogar Ritter und Senatoren aufgeführt, — eine Schande, deren erster Erfinder natürlich der erste Tyrann war.\*) Endlich sochten Zwerge und sogar Weiber; ein Gräuel, den Severus verbot. Unter diesen waren die barbarischen Gefangenen unstreitig am meisten zu bedauern, und dieser Gattung legt ein christlicher Autor\*\*) mit Recht das Epitheton „unschuldig“ bei, um sie von den Gladiatoren von Profession zu unterscheiden. Aurelianus und Claudius bestimmten große Schaaren zu diesen unglücklichen Schlachtopfern; der Eine nach seinem Triumph und der Andere unter dem Vorwand einer Rebellion.\*\*\*) Kein Krieg, sagt Lipsius, †) war jemals so verheerend für das Menschengeschlecht, wie diese Kämpfe. Trotz den Gesetzen Constantius und des Constantins überlebten Gladiatorenschauspiele die alte, festgegründete Religion länger als siebzig Jahre und verbannten ihre endliche Vertilgung dem Muth eines Christen. Im Jahre 404 an den Kalenden des Januars sollten die Spiele auf dem Flavischen Amphitheater vor dem gewöhnlichen unermesslichen Zusammenlaufe des Volkes gehalten werden. Amacius oder Telemachus, ein morgenländischer Mönch, welcher, von seinem heiligen Vorhaben beseelt, nach Rom gereist war, stürzte in die Mitte der Arena, und bemühte sich, die Kämpfer auseinander zu bringen. Der Prätor Aypius, ein Mann, der auf unglaubliche Weise diesen Spielen zugethan war, ††) gab sogleich den Gladiatoren den Befehl, den Mönch zu tödten, und Telemachus errang die Krone des Märtyrers und den Namen eines Heiligen, der gewiß weder vor noch nach ihm für eine edlere Heldenthat zuerkannt worden ist. Unverzüglich schaffte Honorius diese Schauspiele ab, die nachher nie wieder aufkamen. Die Geschichte wird von Theodoret †††) und vom Cassiodorus ††) erzählt, und bleibt glaubwürdig, ungeachtet des Plages, den sie in der römischen Märtyrergeschichte einnimmt.\*\*) Außer den Strömen von Blut, welche bei den Leis-

\*) Julius Cäsar, der durch den Fall der Aristocratie emporstieg, brachte den Curtius Lepidus und M. Calenus auf die Arena.

\*\*) Tertullian. „certe quidem et innocentes gladiatores in ludum veniunt, ut voluptatis publicae hostiae fiant.“ Just. Lips. Satur. Sermon. Lib. II. Cap. III.

\*\*\*) Siehe: Vopiscus in vit. Aurel. und in vit. Claud. Ibid.

†) „Credo, imo scio nullum bellum tantam cladem vastitatemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos.“ Siehe: Just. Lipsius. Ibid. Lib. I. Cap. XII.

††) Augustinus (Lib. VI. Confess. Cap. VIII.) „Alypium suum gladiatorii spectaculi inhiatu incredibiliter abreptum“ scribit. ibid. Lib. I. Cap. XII.

†††) Siehe: „Hist. Eccles.“ Cap. XXVI. Lib. V.

††) Cassiod. Tripartita. Lib. X. Cap. XI. Saturn. Ibid.

\*\*) Baronius. ed. ann. et in notis ad martyrol. Rom. I. Jan. Siehe: Marangoni delle Memorie sacre e profane dell' Anfiteatro Flavio, p. 25. Edit. 1746.

Abendbegängen, im Amphitheater, im Circus, auf dem Forum und an andern öffentlichen Plätzen flossen, wurden Gladiatoren bei Gastmählern eingeführt, und rissen sich zu großer Ergöblichkeit und unter dem Beifallrufe der Gäste während der Abendmahlzeit in Stücke. Doch erlaubt Lipsius sich die Vermuthung, daß der Verlust des Muthes und die sittliche Entartung der Menschheit nahe mit der Abschaffung dieser blutigen Schauspiele verwandt sey. \*)

#### 60) Wo Lob und Tadel Rom entschied; (Str. 142.)

Wenn ein Gladiator den andern verwundete, schrie er: „er hat's!“ „hoc habet“ oder „habet.“ Der Verwundete warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wendete sich stehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm das Volk ihn in Schutz; wo nicht, oder wenn es ihm eben nicht wohl wollte,ehrte es den Daumen um, und er ward erschlagen. Die Zuschauer waren manchmal so wild, daß sie ungeduldig wurden, wenn ein Kampf länger als gewöhnlich dauerte, ohne Verwundete oder Töbte zu erzeugen. Des Kaisers Gegenwart rettete gewöhnlich den Bezwungenen; und man erzählt als Beweis der Wildheit Caracalla's, daß er diejenigen, welche in einem Spiele zu Nicomedia ihn ansahen, fortschickte, um das Volk zu bitten; mit andern Worten, daß er sie dem Tode überlieferte. Ähnliche Ceremonie wird bei den spanischen Stiergefechten beobachtet. Der Magistrat hat den Vorsitz, und wenn die Reiter und „picadores“ den Stier überwunden haben, schreitet der Matador vor und bittet, sich bückend, um Erlaubniß, das Thier zu töbten. Hat der Bull seine Schuldigkeit gethan und zwei oder drei Pferde oder einen Menschen getöbten, welches Letztere jedoch selten geschieht, so legt das Volk sich mit lautem Geschrei ins Mittel, die Damen wehen mit den Schnupftüchern, und das Thier ist gerettet. Die verwundeten und todtten Pferde werden mit lautem Jubel und mancherlei Gebärden des Entzückens, besonders von dem weiblichen Theile der Zuschauer, worunter selbst Adelige befindlich sind, begleitet. Alles hängt von Gewohnheit ab. Der Verfasser des Etilde Harosh, der Schreiber dieser Note und noch etliche Engländer, welche zu anderer Zeit wahrlich den Anblick einer blutigen Schlacht ertragen hatten, waren im Sommer des Jahres 1809 in des Statthalters Loge auf dem großen Amphitheater von Santa Maria, Cádiz gegenüber. Der Tod eines oder zweier Pferde genügte vollkommen ihrer Neugier. Als ein anwesender Herr sie schauern und blaß werden sah, gab er diese ungewöhnliche Aufnahme eines so entzückenden Spieles einigen jungen Damen zu erkennen, welche sich lächelnd wunderten und fortfuhren, ihren lauten Beifall

\*) „Quod? non tu Lipsi momentum aliquod habuisse censes ad virtutem? Magnum. Tempora nostra, nosque ipsos videamus. Oppidum ecce unum alterumve captum, direptum est; tumultus circa nos, non in nobis: et tamen concidimus et turbamur. Ubi robur, ubi tot per annos meditata sapientiae studia? ubi ille animus, qui possit dicere, *si fractus illabatur orbis?*“ Ibid. Lib. II. Cap. XXV. Der Protepp von W i n d h a m s Paucapricus auf die Etierbege,

zu äußern, als ein anderes Roß blutend zu Boden stürzte. Ein einziger Stier tdtete drei Pferde bloß mit seinen Hörnern. Er ward durch ein lautes Beifallsgeschrei vom Tode befreit, welches sich verdoppelte, als es kund ward, daß er einem Priester gehörte.

Ein Engländer, welcher sich sehr ergözen kann, wenn er sieht, daß zwei Menschen sich fast in Stücke schlagen, kann nicht den Anblick eines Pferdes ertragen, das in der Arena umher galoppirt, während ihm die Eingeweide aus dem Bauche hängen, und wendet sich mit Entsetzen und Ekel von dem Schauspieler und den Zuschauern ab.

### 61) Wie Cäsars kahles Haupt aus Vorberaub; (Str. 144.)

Suetonius berichtet uns, daß Julius Cäsar ganz besonders erfreut war, durch einen Beschluß des Senats berechtigt zu seyn, bei allen Gelegenheiten einen Lorberkranz zu tragen. Er war beeifert, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verbergen, daß er einen Kahlkopf hatte. Ein Fremder in Rom würde schwerlich den Beweggrund, so wenig wie wir, ohne Hülfe des Geschichtschreibers errathen haben.

### 62) So lang das Coliseum steht, steht Rom; (Str. 145.)

Dies wird im „Verfall und Untergange des römischen Reiches“ erwähnt, und eine Notiz über das Coliseum findet man in den „Historical Illustrations“ etc.

### 63) — — — Dich hat die Hand der Zeit

Verschont, verschönt! Wie ruhig blickst Du drein! (Str. 146.)

Obgleich all seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obgleich wiederholten Feuerbränden ausgesetzt; obgleich zuweilen von dem Strome überfluthet und immer dem Regen Preis gegeben, hat sich doch kein Denkmal von gleichem Alterthume so wohl erhalten, wie diese Rotunde. Sie ging mit weniger Veränderung von dem heidnischen zu dem gegenwärtigen Gottesdienste über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so geeignet, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre Form als ein Muster in der katholischen Kirche einführte.“ Siehe: „Forsyth's Remarks etc. on Italy, p. 137. 2. edit.

### 64) Und wer im Anschau'n des Genie's will leben,

Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben. —

(Str. 147.)

Das Pantheon ist zur Aufnahme der Brustbilder neuerer großer oder mindestens ausgezeichneten Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, von denen einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsteute beinahe vergöttert worden sind.

**65) Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich! — (Str. 148.)**

Diese Stanze und die drei folgenden spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an die der Reisende durch den Ort oder vorgelegten Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche Sanct Niccolai in carcere zeigt. Die Schwierigkeiten, welche die Glaubwürdigkeit der Erzählung treffen, sind in den „Historical illustrat.“ etc. angegeben.

**66) Zur Moles kommt des Hadrian, und schaut (Str. 152.)**

Das Castell von Sanct-Angelo oder die Engelsburg. M. f. „Histor. Illustr.“

**67) Dort steht den Dom! Dianens Tempel schwindet (Str. 153.)**

Diese und die sechs folgenden Stanzas haben Bezug auf die Sanct Peterkirche. Um einen Begriff von der Länge dieser Basilica und der von andern großen Kirchen Europa's zu erhalten, sehe man: „das Pflaster der St. Peterkirche“ und „Classical Tour through Italy,“ vol. II. p. 125. et seq. Cap. IV.

**68) — — — bis des Schicksals streng Gericht,**

Das von der Höhe manchen Herrscher schwang, (Str. 171.)

Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochenen Herzens, Carl V als Einsiedler, Ludwig XIV banterott an Mitteln und Ruhm. Cromwell vor Angst, und „der Erbste fehlt noch“ — Napoleon lebt als Gefangener. Zu diesen Herrschern könnte noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter und unglücklicher Namen hinzugefügt werden.

**69) Ha, Nemi! so umgirt von wald'gen Höhn (Str. 175.)**

Das Dorf Nemi befand sich unweit der arischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, welche den Tempel der Diana umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain“ behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem bequemen Wirthshause zu Albano entfernt.

**70) — — — — — den Bord**

Der Tiber und das weite Meer umblinken

Latiums Strand — (Str. 171)

Der ganze Abhang der albanischen Hügel ist von unvergleichlicher Schönheit, und von dem Kloster auf dem höchsten Punkte, welches auf den Tempel des Jupiter von Latium folgte, umfaßt die Aussicht alle die Gegenstände, auf welche in der Stanze hingedeutet wird; das mittelländische Meer, den ganzen Schauplay der letztern Hälfte der Aeneide und die Rüste von der jenseitigen Mündung der Tiber bis zum Vorgebirge Circaum und dem Cap von Terracina.

Die Lage der Villa Cicero's mag entweder bei Grotta Ferrata, oder auf dem Tusculum des Prinzen Lucian Bonaparte angenommen werden.

Die erste wurde vor etlichen Jahren für die wirkliche Stelle derselben gehalten, wie solches sich aus der Lebensbeschreibung Cicero's von Mibbleton ergibt. Jetzt hat sie Einiges von ihrem Ansehen verloren, nur das wegen der Domenichinos besteht noch ungeschwächt. Neun Mönche vom griechischen Orden leben hier, und die daran belegene Villa ist die Sommerwohnung eines Cardinals. Die andere Villa, Ruffinella genannt, liegt auf dem Gipfel des Hügels, oberhalb Frascati, und viele reiche Ueberreste Tusculums sind dort gefunden worden, überdies zwei und siebenzig Bildsäulen von verschiedenem Werthe und ungleich erhalten, nebst sieben Bäumen.

Von derselben Höhe sieht man die sabinischen Hügel, in deren Schoße das lange Thal Rustica liegt. Mehrere Umstände deuten darauf hin, die Identität dieses Thales mit dem „Alfica“ des Horaz herzustellen, und es scheint möglich, daß das Mosaikpflaster, welches die Landleute entdeckten, als sie die Erde eines Weinberges umschauflsten, zu seiner Villa gehörte. Rustica wird kurz ausgesprochen, nicht nach unserer Dehnungsweise auf „Usticae cubantis.“ Es ist vernünftiger, zu glauben, wir haben Unrecht, als daß die Bewohner dieses abgeschlossenen Thales ihre Betonung dieses Wortes geändert haben sollten. Die Hinzufügung des vorgesezten Consonanten bedeu- tet nichts; doch ist es nothwendig, nicht zu übersehen, daß Rustica vielleicht ein neuerer Name ist, den die Bauern von den Alterthumsforschern aufgefunden haben können.

Die Villa oder die Mosaik befindet sich in einem Weingarten auf einem mit Kastanienbäumen besetzten Hügel. Ein Fluß fließt in das Thal hinab, und obgleich es nicht wahr ist, was der „Wegweiser für Reisende“ sagt, daß dieser Fluß Licenza heiße, so befindet sich doch auf dem Felsen an der Spitze des Thales ein Dorf, das so genannt wird, und seinen Namen wohl von Digentia erhalten hat. Licenza zählt 700 Einwohner. Auf einer Bergspitze, ein wenig höher, liegt Civitella, welches 500 Seelen enthält. An den Ufern des Anio, ein wenig vorher, ehe man in das Thal Rustica gelangt, links, ungefähr eine halbe Stunde von der Villa, liegt eine Stadt, Namens Bicovaro, ein anderes günstiges Zusammentreffen mit dem *Varia* des Dichters. Am Ende des Thales, nach dem Anio zu, erhebt sich ein kahler Hügel, der von einer kleinen Stadt, Namens Bardela gekrönt wird. Am Fuße dieses Hügels fließt das Bächlein Licenza; es wird, ehe es den Anio erreicht, fast ganz von einem weiten Sandbett eingesogen. Weder im bildlichen noch wirklichen Sinne kann etwas glücklicher mit den Versen des Dichters zusammen treffen:

„Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,

„Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus.“

Hoch im Thale ist der Fluß klar, allein bevor er den Hügel von Bardela erreicht, sieht er grün und gelb wie ein Schwefelbach aus.

Rocca Giovane, ein zerstörtes Dorf auf den Hügeln, ein halb Ständchen Wegs von dem Weingarten, in welchem das Pflaster gezeigt wird, scheint der Ort für den Tempel der *Vacuna* zu seyn, und eine Inschrift, die gefunden ward, meldet, daß dieser Tempel der sabinischen Siegesgöttin vom *Vespa-*

fian wieder hergestellt warb. \*) Mit diesen Hülfsmitteln und bei einer Lage, die genau allem entspricht, was der Dichter von seinem Erholungsorte gesagt hat, können wir ziemlich sicher fühlen, wo wir uns befinden.

Der Hügel, welcher Lucretius seyn sollte, wird Campanie genannt, und indem wir dem Bache bis zu der angeblichen Bandusia folgen, gelangen wir an die Wurzeln des höheren Gennarogebirges. Sonderbar genug ist die einzige Stelle gepflügten Landes in dem ganzen Thal auf dem Hügel, wo diese Bandusia entspringt:

„ . . . . tu frigus amabile  
Fessis vomere tauris  
Praebes, et pecori vago.“

Die Laubleute zeigen einen andern Quell nahe bei dem Mosaikpflaster, den sie „Orabina“ nennen, und welcher von den Hügeln herab in ein Bettchen oder in einen Mühlbaum fließt, und da in die Digentia tröpselt.

Doch müssen wir nicht hoffen, dadurch:

„To trace the Muses upwards to their spring.“

(„Den Mufen bis zu ihrem Quell zu folgen.“)

daß wir die Krümmungen des romantischen Thales durchsuchen, um die bandusische Quelle zu finden. Es scheint sonderbar, daß irgend jemand Bandusia für einen Quell der Digentia gehalten hat. Horaz läßt kein Wort davon hören, und dieser unsterbliche Quell ist in der That im Besitze derjenigen entdeckt worden, welche so viele gute Dinge in Italien inne haben, nämlich der Mäduché. Der Quell gehörte zu der Kirche von Saint Gervais und Protais, unweit Venusia; wo er höchst wahrscheinlich zu finden war.\*\*) Wir sollten nicht so glücklich seyn, wie jüngst ein Reisender es war, der die hierher gehörende Fichte noch bei der poetischen Villa fand. Im ganzen Thal ist keine Fichte; allein zwei Eypressen finden sich, die er offenbar für den Baum in der Ode ansah und zwar irrig ansah. \*\*\*) Daß Watre daran ist, daß die Fichte, wie sie des zu Virgils Tagen war, ein Gartenbaum ist, und es also durchaus nicht wahrscheinlich war, daß sie auf den schroffen Abhängen des Thales Rustica zu finden wäre. Vermuthlich hatte Horaz einen derselben in dem Obstgarten dicht über seinem Maierhose stehen, wo derselbe unmittelbar seine Villa überschattete; nicht aber auf den Felsenhöhen in einiger Entfernung von seiner Wohnung. Es war leicht, daß der Tourist jene Eypressen für diese Fichte hielt; denn die Orangen- und Citronenbäume, die einen so außerordentlichen Blütenreiz über seine Beschreibung der edniglichen Gärten zu Neapel werfen, waren, wenn sie seitdem nicht umgepflanzt

\*)

MP. CAESAR VESPASIANUS  
PONTIFET MAXIMUS. TRIB.  
POTEST. CENSOR. AEDEM  
VICTORIAE VETUSTATE ILLAPSAM  
SUA. IMPENSA. RESTITUIT.

\*\*) Siehe: „Historical Illustrations etc.“

\*\*\*) Siehe: „Classical Tour etc.“ Cap. VII. p. 250. Vol. II.



wurden, zuverlässig nur Acacien und andere gewöhnliche Gartengesträucher.<sup>22)</sup> Die außerordentliche Täuschung, die mir dadurch widerfuhr, daß ich den classischen Touristen zu meinem Führer in Italien wählte, muß es gestatten, daß ich mir durch wenige Bemerkungen Lust mache, welche, ohne Furcht vor Widerspruch sey es gesagt, Jeder bestätigen wird, der den nämlichen Führer durch dasselbe Land wählt. Dieser Autor ist in der That einer der ungenauesten und unbefriedigendsten Schriftsteller, die in unsern Zeiten einen vorübergehenden Ruf erlangten, und selten kann man ihm selbst dann trauen, wenn er von Gegenständen spricht, die er doch, wie man annehmen muß, gesehen hat. Seizner Irthümer, von der bloßen Uebertreibung bis zur offenbaren Verfälschung, sind so viele, daß sie uns zu dem Argwohne verleiten, er habe entweder die beschriebenen Plätze nie besucht, oder sich bloß auf die Treue früherer Autoren verlassen. Wirklich hat die „Classical-Tour“ ganz das Ansehen einer bloßen Compilation früherer Notizen, die auf sehr dünnen Fäden persönlicher Beobachtung gereicht erscheinen, und von jenen Verzierungen aufgeblasen sind, die bei einer systematischen Annahme aller Gemeinplätze von Lob sich so leicht auffinden lassen, und bei jeder Sache angebracht, eben deswegen nichts bedeuten.

Der Styl, den der Eine für plump, schwerfällig und unpassend hält, mag ganz nach dem Geschmack Anderer seyn, und diese letzteren können allerdings einige heilsame Aufregung verspüren, wenn sie durch die Perioden der „Classical-Tour“ sich hindurchpflügen; doch muß erinnert werden, daß Politur und Gewicht geeignet sind, einigen Werth erwarten zu lassen. Es gehöret unter die Martern der Verdammten, einen ungeheuern runden Stein eine Anhöhe hinauf zu wälzen.

Dem Touristen stand die Wahl seiner Worte frei, aber keine solche Breite seiner Empfindungen. Liebe zur Tugend und Freiheit, die den Charakter ausgezeichnet haben muß, schmälert gewiß die Blätter des Herrn Eustace und der gentlemanliche, für einen Schriftsteller und dessen Erzeugnisse so empfehlenswerthe Geist ist in der ganzen „Classical-Tour“ wahrzunehmen. Aber diese edlen Eigenschaften sind das Laubwerk solcher Darstellung, und können um diese herum so äppig und so verschwenderisch angebracht seyn, daß sie denen beschwerlich werden, welche die Frucht zu finden und zu erblicken wünschen. Die Salbung des Sehers und die Ermahnungen des Sittenpredigers haben dieses Werk zu etwas Mehrerem und Besserem als zu einem Reisebuche gemacht; aber eben deswegen ward es kein Reisebuch, und diese Wahrnehmung geht vorzüglich auf jene lockende Unterrichtsmethode, die beständig einen und denselben gallischen Heloten aufführt, der vor dem heranwachsenden Geschlechte taumelt und poltert, und es durch Schilderung der Ausartungen der Revolution zum Anstande hinschreckt. Eine Animosität

<sup>22)</sup> „Under our windows and bordering on the beach is the royal garden, laid out in parterres, and walks shaded by rows of orange-trees.“ — Unter unsern Fenstern und an das Ufer stoßend, ist der königliche Garten, welcher sich in Blumenbeeten und Spaziergängen ausbreitet, die durch Reihen von Orangebäumen beschattet werden.“ (Siehe: Classical Tour. etc. Cap. XI. Vol. II. p. 365.)

gegen Atheisten und Königsräuber im Allgemeinen, und die französischen insbesondere, mag ehrenwerth, mag auch heilsam als Erinnerung seyn; allein dieß Gegengift sollte entweder in einem ganz andern Werke als in einem Reisebuche, und mindestens besonders eingegeben werden, und nicht mit der ganzen Masse der Belehrung und Betrachtung so vermengt seyn, daß es jeder Seite eine Bitterkeit mittheilt; denn wer möchte gern die Antipathien eines Menschen, wie gerecht dieselben auch seyn mögen, zum Reisegefährten haben? Ein Tourist, sobald er nicht nach dem Ansehen eines Propheten trachtet, ist nicht für die Umwandlungen verantwortlich, die in dem Lande, welches er beschreibt, stattfinden dürfen; wohl aber darf sein Leser alle politischen Gemüthe und Folgerungen des Verf. sogleich für eben so viel weißes Papier halten, sobald dieselben aufhören, ihm zu nützen, und besonders, sobald sie ihm seinen wirklichen Gesichtskreis verengen.

Weber Lobpreisung noch Anklage über irgend eine Regierung oder einen Landesherrn sollte hier vorgebracht werden; aber es steht als unwidersprechliche Thatsache erwiesen, daß der Wechsel, der entweder durch die Anwendung des letzten kaiserlichen Systems herbeigeführt wurde, oder durch die, welche auf den italienischen Thronen folgten und jede Erwartung täuschten, so bedeutend und so ersichtlich ist, daß er nicht nur des Herrn Eustace antigallicanische Philippiken gänzlich aus ihren Daten versetzt, sondern sogar einigen Verdacht gegen die Zulänglichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers selbst rege macht. Ein merkwürdiges Beispiel davon findet sich in den Bemerkungen über Bologna, über dessen Anhänglichkeit an den Papst und deshalb erfahrene Verwüstung der Tourist solche Ausbrüche von Bedauern und Rache ausströmt, daß dieselben durch die, dem Herrn Burke abgeborgte Trompete noch lauter schallen. Nun aber ist Bologna bis auf diesen Augenblick und war seit etlichen Jahren offenbar unter den Städten Italiens wegen seiner Anhänglichkeit an revolutionäre Grundsätze bekannt, und zeigte sich fast als die einzige Stadt, die einige Demonstrationen zu Gunsten des unglücklichen Märtyrers machte. Diese Umgestaltung mag jedoch erst entstanden seyn, nachdem Herr Eustace dieses Land besuchte; aber der Reisende, den er durch die einst beschlossene Abstreifung des Kupfers von der Kuppel der St. Peterkirche so gewaltig erschüttert, muß sich sehr erleichtert fühlen, wenn er findet, daß weder die Franzosen, noch irgend ein anderer Räuber diesen Kirchenraub begehen konnten, indem die Kuppel mit Blei gedeckt ist.<sup>\*)</sup>

Hätte die vereinte Stimme sonst wetteifernder Beurtheiler der „Clas-

\*) „Wie groß aber wird das Erstaunen oder vielmehr der Abscheu meines Lesers seyn, wenn ich ihm berichte..... das französische Comité richtete sein Augenmerk auf die Peterkirche und stellte eine Gesellschaft Juden an, um das Gold, Silber und Bronzenwerk, womit das Innere des Gebäudes verziert ist, so wie auch das Kupfer, das die Gewölbe und die Kuppel von außen bedeckt, zu taxiren und zu kaufen.“ Chap. IV. p. 130. Vol. II. — Die Geschichte mit den Juden wird in Rom geradezu geläugnet.

sical-Tour“ nicht eine bedeutende Verbreitung verschafft, so würde es unndthig seyn, den Leser zu warnen, daß, obwohl dieses Werk seinen Bücherschrank schmückt, es doch auf der Reise ihm von gar keinem oder von sehr geringem Werthe seyn wird; und hätten jene Beurtheiler ihre Aeußerungen bisher zurückbehalten, so würde hier kein Versuch gemacht werden, ihrer Entscheidung vorzugreifen. So wie die Sache nun liegt, sey denjenigen, welche zu Herrn Eustace im Verhältniß der Nachwelt stehen, gestattet, gegen gleichzeitiges Lob zu appelliren; vielleicht sind sie so gerechter, da die Ursachen zu Liebe und Haß weiter entfernt sind. Diese Appellation war zum Theil schon gemacht worden, ehe die vorliegenden Anmerkungen entstanden; denn einer der achtbärsten florentinischen Verleger, der durch die wiederholten Nachfragen südwärts ziehender Reisenden überredet worden war, eine wohlfeile Ausgabe der „Classical-Tour“ zu veranstalten, ward durch den einstimmigen Rath zurückgekehrter Reisender bestimmt, sein Vorhaben aufzugeben, obwohl er bereits Lettern und Papier geordnet, auch etliche Bogen hatte abdrucken lassen.

Der Schreiber dieser Noten wünscht (gleich Gibbon) in gutem Vernehmen von dem Papsie und dessen Cardinälen zu scheiden; doch hält er es nicht für nothwendig, daß nämliche bescheidene Schweigen auf ihre demüthigen Parteilnehmer auszudehnen.



## B e r i c h t i g u n g e n .

Seite	Stanze	Zeile	lese man	„Weiland“	st. Weiland.
— 15	— 2	— 6	—	„Leib“	st. Lieb.
— 17	— 15	— 9	—	„Argsten“	st. argster.
— 84	— 47	— 7	—	„Hort“	st. Hand.
— 85	— 49	— 6	—	„Dort Kalogeren“	st. dort die Kalogeren.
— 108	— 92	— 8	—	„Delyphl“	st. Delyphis.
— 109	— 94	— 2	—	„leerer“	st. leeren.
— 155	— 38	— 9	—	„Sternes“	st. Sterns.
— 155	— 74	— 8	—	„die“	st. der
— 214	— 71	— 7	—	„wilb er“	st. wilber.
— 258	— 120	— 9	—	„Frucht“	st. Furcht.
— 299	— —	— 14	v. u.	„Ελλήνων“	st. Ελλήνων.
— 535	— —	— letzte Zeile	—	„hac“	st. hac.

---

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen  
Buchhandlung.

**GENERAL LIBRARY  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
This book is due on the last date stamped below, or on the  
date to which renewed.  
Renewed books are subject to immediate recall.

---

30Nov'54DC

NOV 22 1954 LU

LD 21-100m-1,'54(1887s16)476

YC 16145

M96413

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

